



# Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

20. Jahrgang Nr. 1 - Januar 1994



- Prag 1968  
Programmachen im Zeichen des Kalten Krieges
- Rundfunkforschung in Leipzig 1924 bis 1945
- Quellen zur DDR-Rundfunkgeschichte
- Berichte über die Jahrestagung 1993
- Herbert Wehner und Radio Moskau
- Tondokumente im Stasi-Archiv

Bibliographie

Besprechungen

Jahresregister 1993

## Autoren der längeren Beiträge

Prof. Dr. Arnulf Kutsch, Universität Leipzig, Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Augustusplatz 9, 04109 Leipzig.

Prof. Dr. Wolfgang Mühl-Benninghaus, Humboldt Universität zu Berlin, Institut für Theaterwissenschaft / Kulturelle Kommunikation, Universitätsstraße 3b, 10099 Berlin.

Dr. Ingrid Pietrzynski, Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt am Main - Berlin, Rudower Chaussee 3, 12489 Berlin.

Prof. Dr. Rüdiger Steinmetz, Universität Leipzig, Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaft, Augustusplatz 9, 04109 Leipzig.

## Redaktionsanschrift

Dr. Ansgar Diller, Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt am Main - Berlin, Bertramstraße 8, 60320 Frankfurt am Main, Tel. 069-15687212, Fax 069-15687200.

Dr. Marianne Ravenstein, Institut für Publizistik der Universität Münster, Bispinghof 9 - 14, 48143 Münster, Tel. 0251-834262, Fax 0251-838394.

Redaktionsbeirat: Dr. Wolf Bierbach, Dr. Michael Crone, Dr. Edgar Lersch.

Redaktionsassistent: Dr. Stefan Niessen.

Redaktionsschluß: 18. Februar 1994.

Hergestellt in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Rundfunkarchiv.

# Inhalt

20. Jahrgang Nr. 1 - Januar 1994

## Aufsätze

- Rüdiger Steinmetz  
Prag 1968. Programmachen im Zeichen des Kalten Krieges - aus der Distanz betrachtet.  
Die Westperspektive 3
- Wolfgang Mühl-Benninghaus  
Prag 1968. Programmachen im Zeichen des Kalten Krieges - aus der Distanz betrachtet.  
Die Ostperspektive 10
- Arnulf Kutsch  
Die Rundfunkforschung an der Universität Leipzig in den Jahren 1924 bis 1945. Ein Überblick 17

## Dokumentation

- Ingrid Pietrzynski  
Offene Archive für ein abgeschlossenes Kapitel. Streiflichter auf Quellen  
zur Rundfunkgeschichte der DDR 30

## Nachrichten und Informationen

- Grußworte des Vorsitzenden zur Eröffnung der Jahrestagung  
am 23. September 1993 in Leipzig 38
- Bericht des Vorsitzenden während der Mitgliederversammlung  
am 25. September 1993 in Leipzig 39
- Medienarchive in West und Ost. Sitzung der Fachgruppe  
»Archive und Dokumentation« bei der Jahrestagung am 23. September 1993 in Leipzig 41
- Zuschriften an die Redaktion zur Jahrestagung in Leipzig 46
- Wilhelm-Treue-Stipendium für 1995 ausgeschrieben 47
22. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises in Grünberg 1994 47

## Schwarzes Brett

- Eine »akustische Weltgeschichte«. Schallplattenrückblicke im Weimarer Rundfunk 49
- Martin Raschke (1905 - 1943) 50
- Herbert Wehner und Radio Moskau. Unbekannte Dokumente aus dem  
Kominternarchiv publiziert 52
- Das Tonarchiv des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen 54
- Nachrichtentechnik im Museum für Verkehr und Technik in Berlin 56
- Ausstellung zur Geschichte des Rundfunks in Hessen 57
- Ausstellung zur Geschichte des Rundfunks in Leipzig 57
- Ein »Kriegsverlust« in der Deutschen Bücherei Leipzig 57
- Fernsehsendereihe über die Geschichte des Rundfunks in Polen 58
- Maciej Józef Kwiatkowski (1920 - 1994) 59
- Heinz Joosten 80 Jahre. Nestor der niederländischen Rundfunkhistoriker 59

**Bibliographie**

Rundfunkbezogene Hochschulschriften: Institut für Publizistik der Universität Münster	62
Zeitschriftenlese 64 (1.10. - 31.12.1993)	63

**Besprechungen**

Elke Fröhlich (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels (Ansgar Diller)	66
George Orwell: Von Pearl Harbor bis Stalingrad (Ansgar Diller)	67
Joan Kristin Bleicher: Chronik zur Programmgeschichte des deutschen Fernsehens (Ansgar Diller)	67
Heide Riedel (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit ... (Rolf Geserick)	68
Wolfgang Neuber: Verbreitung von Meinungen durch die Massenmedien (Christian Filk)	69
Antje Karin Pieper / Sabine Hadamik (Hrsg.): Das WDR-Gesetz und das Landesrundfunkgesetz Nordrhein-Westfalen vor dem Bundesverfassungsgericht (Wolf Bierbach)	70
Norbert Seidel / Michael Libertus: Rundfunkökonomie (Christian Filk)	72
Jochen Zimmer: Europas Fernsehen im Wandel (Edgar Lersch)	73
Reinhart Ricker / Friedrich Müller-Malm: Rundfunkkontrolle durch Rundfunkteilnehmer? (Christian Filk)	74
Diane Foxhill Carothers: Radio Broadcasting from 1920 to 1990 (Winfried B. Lerg)	75
Akten der Britischen Militärregierung in Deutschland: Sachinventar 1945 - 1955 (Ansgar Diller)	76

**Jahresregister 1993**

I-VI

Rüdiger Steinmetz

## Prag 1968

Programmieren im Zeichen des Kalten Krieges -  
aus der Distanz betrachtet. Die Westperspektive\*

Das Prager Institut für Arbeitshygiene und Industriekrankheiten veröffentlichte im April 1968 die »Maße der durchschnittlichen tschechoslowakischen Industriearbeiterin«. Sie war 161 cm »hoch«, hatte einen Brustumfang von 89,6 cm und wog 62,8 kg. Nicht nur diese bestürzend-westliche, offene Meldung verbreitete das deutschsprachige Blatt »CSSR-Kaleidoskop« im Prager Frühling 1968, sondern es veröffentlichte auch einen Appell des Bischofs Franticek Tomasek an Partei und Staat, der Religionsausübung absolute Freiheit zu gewähren. Das kleine Blättchen eröffnete - wie auch das Parteiorgan »Rudé Právo«, die Literaturzeitschrift »Literární Listy« und das Gewerkschaftsorgan »Prace« - die Kampagne zur Rehabilitierung der in der stalinistischen Ära Verfolgten, und es veröffentlichte Daten des »Instituts für öffentliche Meinungsforschung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften« zur Situation in der CSSR: Danach hielten drei Viertel der Bevölkerung die Entscheidungen des Januar-Plenums der KPC für »günstig«, die die Voraussetzungen für eine - im Kern - achtmonatige Entwicklung hin zu einem demokratischen Sozialismus in der CSSR, zum »Prager Frühling«, schufen; 82 Prozent waren für die Abdankung des Staats- und Parteichefs Novotny.<sup>1</sup> Diese und ähnliche Veröffentlichungen in den Medien eines sozialistischen Landes waren bis dahin und wurden nach dem Einmarsch der fünf Bruderarmeen am 21. August 1968 erneut für weitere 21 Jahre undenkbar.

Am 4. April 1968, nach der von Moskau nicht nur zugelassenen, sondern auch geförderten Ablösung Antonin Novotnys, gab die KPC ihre führende Rolle gegenüber den Massenmedien ab. Die Partei verzichtete auf Diktate und Befehle; sie hob die Vorzensur auf. Damit war - so eine tschechoslowakische Quelle im Rückblick auf die Ereignisse im Prager Frühling 1968 - keine Garantie für das »freiwillige Respektieren des Schutzes der staatlichen Geheimnisse und der Interessen der sozialistischen Gesellschaft mehr gegeben.«<sup>2</sup> Eine höchst verschrobene Argumentation: Vorzensur sicherte demnach also den »freiwilligen« Respekt gegenüber dem Sozialismus.

Am selben Tag, dem 4. April 1968, erscheint in der Zeitschrift »Literární Listy« ein Aufsatz von Vaclav Havel mit dem Titel »Zum Thema Opposition«. Havel schrieb den Massenkommunikationsmitteln darin eine neue Rolle zu, nämlich die einer Instanz der öffentlichen Meinung, die »die natürliche Kontrollfunktion einer Opposition« ausübe.<sup>3</sup> Der tschechoslowakische Journalisten-

verband forderte am 23. Juni 1968 »eine systematische öffentliche Kontrolle der Arbeit der Organe der Staatsmacht« durch die Medien. »Prace«, die Gewerkschaftszeitung, erklärte sich von ihrem Herausgeber, den Gewerkschaften, unabhängig; ebenso das Parteiorgan »Rudé Právo« vom ZK der Partei.

Was waren das für Journalisten, die sich als »journalistische Progressisten« betätigten? Ein großer Teil dieser Journalisten war schon zehn und mehr Jahre im Beruf. Sie waren Mitglieder der KPC, und viele von ihnen hatten jahrelang als Chefredakteure gearbeitet oder andere führende Posten innegehabt. Zum Beispiel Kamil Winter, der 1968 Fernsehkommentator und Chefredakteur der Abteilung Fernsehnachrichten war. Er wurde 1946 Redakteur von »Rudé Právo«, mußte in den 50er Jahren die Zeitung verlassen und war Pressereferent im Tesla-Werk. 1968 flüchtete er über Österreich nach England.<sup>4</sup> Zum Beispiel Jiri Pelikan, Generaldirektor des Tschechoslowakischen Fernsehens: Er wollte das Fernsehen von der »roten Ideologie« befreien und verfolgte eine Richtung, die den Traditionen des Westens entsprach. Pelikan wurde am 25. September 1968 aus seinem Amt als Generaldirektor entfernt. Zum Beispiel Stanislav Budin, Chefredakteur der Zeitschrift »Reportér«: Er sprach sich für die Revision vertrauter Maßstäbe aus: »Revidieren bedeutet noch einmal nachsehen, nachprüfen... War der erste Revisionist nicht Karl Marx, der in reiferen Jahren im Lichte neuer Erkenntnisse und neuer Erfahrungen an dem, was er in der Jugend verfaßt hatte, manches änderte und revidierte? War nicht Lenin ein Revisionist, als er im Lichte neuer Erkenntnisse, neuer Erfahrungen und neuer Situationen den Marxismus revidierte und bereicherte?«<sup>5</sup>

Die Medien verselbständigten sich, sie nahmen die Rolle einer eigenen Gewalt im Staate ein und legten mehr und mehr die Rolle des kollektiven Agitators, Propagandisten und Organizers ab. Journalisten forderten die Autonomie der Redaktionen von ihren jeweiligen Herausgebern: »Aus dem Wesen der Zeitungen selbst, aus der Spezifik der Arbeit ihrer Redaktionen, die täglich auf aktuelle Erscheinungen reagieren müssen, folgt die autonome Stellung der Redaktion im System der Organe der Herausgeberorganisation.«<sup>6</sup>

In den Medien der CSSR wurden ideologischer Pluralismus, das Recht auf freie und vollständige Information, auf die Berücksichtigung von Minderheitenmeinungen und auf die Diskussion kontroverser Ansichten gefordert. Einfuhr

und Verkauf der internationalen Presse wurden von April 1968 an zugelassen. ARD und ZDF durften in KPC-Bezirkskonferenzen, der ARD-Korrespondent in Prag, Helmut Clemens, sogar als erster im Parlament drehen. Die ZK-Sekretäre Kriegel und Smrkovsky schlossen sich dem Manifest der »2000 Worte« an und ermöglichten so, obwohl sich das ZK distanzierte, die Duldung seiner Publikation. Etwa die Hälfte der tschechischen KP-Kreiskonferenzen sprach sich am 29. Juni 1968 für das Manifest aus.

## Das ARD-Studio in Prag

Innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland lag die Federführung für den Korrespondentenplatz Prag beim Hessischen Rundfunk. Seit Mai 1964 war Sven Schürenberg in Prag (Büro: Klimentaska 19) zuständig sowohl für die Hörfunk- als auch für die Fernsehberichterstattung. Zu seinen Berichtsländern gehörten neben der CSSR auch Ungarn, Bulgarien und Rumänien, in denen er erst im Laufe des Jahres 1965 akkreditiert wurde. Im Jahre 1965 war die Krise zwischen der CSSR auf der einen und der UdSSR bzw. der DDR auf der anderen Seite bereits im Gange. Die CSSR isolierte sich zusehends innerhalb der sozialistischen Staatengemeinschaft. Hinzu kam eine anhaltende Wirtschaftskrise. Die tschechoslowakische Industrie war im Krieg nicht zerstört und danach nur unzureichend modernisiert worden. Aufgrund dieser beiden Fakten hatte der ARD-Korrespondent Sven Schürenberg bereits im Juli 1965 eine Ahnung kommender Erschütterungen: In seinem Quartalsbericht an die Hörfunk- und Fernsehdirektoren des HR erwartete er bereits für den Herbst 1966 »größere Überraschungen« in der Außenpolitik angesichts der starren Haltung des Staats- und Parteichefs Novotny.<sup>7</sup>

Schürenbergs Themen Mitte der 60er Jahre waren überwiegend kultureller, aber auch ökonomischer und natürlich aktueller Art: »Treffpunkt Viola: Junge Kunst in Prag«, »Städtebild Prag«, »Tournée des HR-Symphonieorchesters«, deutsche Autoren, deutsche Buchausstellung in Prag, tschechische Autoren, Jugend in der CSSR, Osthandel der Bundesrepublik und immer wieder bunte Beiträge für die »Notizen aus Prag«.

Auch die Themenpalette seines Nachfolgers, Helmut Clemens, umfaßte anfangs ein ähnliches Spektrum. In den ersten Monaten seiner Korrespondententätigkeit in Prag von März 1967 an hatte er noch Zeit für Features und Beiträge zu feuilletonistischen Magazinen. Ab Herbst 1967 mußte er sich intensiver der aktuellen Berichterstattung für »Tagesschau«, »Weltspiegel«, »Kontraste« (Erstsendung 18.1.1968), »Panorama« und »Monitor« widmen.

Clemens war Korrespondent im ARD-Studio Prag vom 1. März 1967 bis zum 30. März 1970

und dann noch einmal 1977/78 bis zu seiner Ausweisung im Juli 1978. Sein Mitarbeiter war Dr. Jiri Janos. Zwischen beiden sei, so sagte Clemens während der Jahrestagung des Studienkreises in Leipzig, stillschweigend klar gewesen, daß der Mitarbeiter gleichzeitig für die tschechoslowakische Staatssicherheit tätig war.

Auch von Sicherheitsbehörden der westdeutschen Seite wurde Clemens beobachtet, hatte die Geschichte ihm doch eine herausragende Rolle im außenpolitischen Machtgeflecht zugebracht. Im September 1967 schickte der BND ihm einen Emissär ins Haus. Dieser BND-Mann wollte ihm für 1000 DM im Monat »Abfallinformationen« abkaufen. »Man sah dem Manne an, daß er wirklich nicht verstand, daß Publizistik und Geheimdienst per definitionem nicht zusammenzubringen sind und warum ich an dem leicht zu verdienenden Geld wirklich nicht interessiert sei. So gut, mutmaßte er mit Recht, zahle die ARD schließlich auch nicht (...).«<sup>8</sup>

Clemens stand ein knappes halbes Jahr der Eingewöhnung zur Verfügung, des Lernens der tschechischen Sprache und der Produktion von Beiträgen, die ähnliche thematische Schwerpunkte hatten wie die genannten Beiträge seines Vorgängers. Es ging ihm in diesem ersten halben Jahr vor allem darum, in seinen Beiträgen den (west)deutschen Zuschauern die tschechische und slowakische Kultur zu vermitteln.

Praktisch von Beginn seiner Korrespondententätigkeit an war Clemens die Zielscheibe harter Zuschauerkritik, und zwar vor allem dann, wenn er darzustellen suchte, wie sehr belastet das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen durch das Münchner Abkommen von 1938 und dessen Folgen immer noch war. Die Vertriebenenverbände, besonders derjenige der Sudetendeutschen, reagierten mit langen Protestbriefen an Intendanten und Programmdirektoren auf Clemens' abwägende, nie nationalistische oder doktrinäre Berichte.<sup>9</sup>

Im Sommer 1967 setzten in der CSSR die Reformbestrebungen ein, ausgehend von Intellektuellen und Künstlern, beginnend mit dem Schriftstellerkongreß. Im Herbst 1967 begannen die Vorbereitungen des Handelsabkommens zwischen Bonn und Prag. Ab Januar 1968 keimten - wie kurz dargestellt - erste Triebe des Prager Frühlings. Höhepunkt der aktuellen Berichterstattung war zweifellos der August 1968.

## Die Berichterstattung des ZDF

Seit seiner Gründung nimmt das ZDF die Berichterstattung über die osteuropäischen Staaten vom Korrespondentenplatz Wien aus wahr. Rüdiger von Wechmar und Hans Albert erfüllten vor und nach 1968 Korrespondentenaufgaben im ZDF-Studio Osteuropa. Das Bild der Prager Krise im August 1968 wurde jedoch von Heinz Metlitzky geprägt. Metlitzky, von der journalistischen Haltung und von der optischen Präsentations-

tion her ein Gegenpol zu dem wenig präventiven Clemens, kam als typischer Krisenreporter erst am 21. August 1968 aus Wien nach Prag. Seine Reportagen waren das extreme Gegenstück zu den eher betulichen, differenzierenden und besonders verantwortungsbewußten - weil eventuelle Folgen für die Menschen des Prager Frühlings antizipierenden - Berichten und Interviews der ARD. Metlitzky übernahm 1969 das neugeschaffene ZDF-Studio in Beirut und entschwand damit in eine andere Krisenregion. Die »Kreml-Runde«, dann umbenannt in »Ost-West-Runde«, von Bernd Nielsen-Stokkeby mit seinem baltischen Akzent ergänzte das Bild Osteuropas durch Expertendiskussionen von der Mainzer Heimatfront.

## Journalistische Arbeit in der CSSR Ende der 60er Jahre

Einen Spiegel der politischen und journalistischen Voraussetzungen für die Korrespondententätigkeit stellen die Notizen und vertraulichen Situationsberichte dar, die Helmut Clemens und sein Mitarbeiter Dr. Jiri János von 1968 bis März 1969 für HR-Intendant Werner Heß, Fernsehleiter Hans-Otto Grünefeldt und Fernseh-Hauptabteilungsleiter Wolf Hanke schrieben. Sie können im Rahmen dieses Beitrags nicht in aller Breite dargestellt werden. Es ist zu fragen, ob diese Berichte möglicherweise so brisant und so wertvoll waren, daß sie letztlich doch in dunklen politischen oder geheimdienstlichen Kanälen landeten. Die Berichte spiegeln die Hoffnungen wider, die die Blüten des Prager Frühlings auch in Clemens und János weckten. Aus den Darstellungen lassen sich vier Phasen der journalistischen Arbeitsbedingungen in der CSSR von 1967 bis 1969 ableiten.

1. Phase: Zunächst herrschte Mißtrauen, Überwachung, gab es bürokratische Hemmnisse selbst für die Berichterstattung des akkreditierten Korrespondenten. Die Arbeitsmöglichkeiten für nicht Akkreditierte waren in der Novotny-Ära noch weit stärker eingeschränkt. Es fand jedoch keinerlei Zensur statt.

2. Phase: In der Zeit des »Prager Frühlings« hatte der ARD-Korrespondent eine Freiheit der Berichterstattung, wie sie eben nur in solchen Zeiten des Umbruchs möglich ist: Das war im Hörfunk in den Jahren 1945 bis 1948, bis zur Gründung der ARD-Anstalten, in den Westzonen so; das traf zu auf die ersten Jahre des westdeutschen Fernsehens, etwa von 1953 bis 1957, bis zum Erreichen der für Politiker interessanten Grenze von einer Million Zuschauer; und das traf zu auf die DDR-Medien seit November 1989, in der frühen Nach-Wendezeit - und eben auch auf die Phase von Januar/Februar 1968 bis August 1968. »Während des historischen Prager Frühlings [gab es] eine Freiheit der Berichterstattung,

die auch im Westen ihresgleichen sucht«, notierte Clemens.<sup>10</sup>

Bereits im Mai 1968 meldete die Springer-press, daß sowjetische Truppen im Anmarsch auf die CSSR seien. Clemens pries in seinem vertraulichen Situationsbericht vom 19. Juni, zwei Monate vor der Invasion, das diplomatische Geschick der Reformpolitiker: »Vorsorglich lancierten die Prager Politiker ein solches Gerücht nach Bonn; [Außenminister] Brandt machte eine entsprechende Äußerung, die dem CSSR-Verteidigungsminister die Möglichkeit zu einem Dementi gab. Damit saßen die Sowjets in der Ecke.«

»Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei spielt die Kräfte, die sie von außen und innen bedrohen könnten, geschickt gegeneinander aus (...) Den Tschechoslowaken sagt die KPC: Keine Demokratie ohne Sozialismus; den Sowjets: Kein Sozialismus bei uns ohne Demokratie. Auf diesem Grat balancieren die Reformen zur Zeit. Jedes publizistische Hochspielen könnte gefährlich werden.« Damit beschrieb Clemens auch den Grat, auf dem er selbst balancierte. Heute ist klar, daß Clemens die Wirkung der reformerischen Geschicklichkeit überschätzte.

Der Grad der journalistischen Freiheit überraschte den Korrespondenten auch noch im Prager Sommer: »Zeitungen, Rundfunk und Presse berichten nach wie vor mit einer Freizügigkeit, die selbst nach westlichen Maßstäben erstaunlich ist. Man staunt, woher die vielen guten Journalisten plötzlich kommen. Man ist auch überrascht, wenn z.B. der Außenminister Hajek auf Pressekonferenzen für die ausländischen Journalisten vor laufenden Fernsehkameras in einer Weise auf die härtesten Fragen Auskunft gibt, als habe er sein Leben lang nichts anderes getan.« Clemens konstatierte eine erhebliche Erleichterung der Arbeit ausländischer Korrespondenten, wenn auch die Offenheit im Verhältnis zur Anfangsphase im Februar und März dann im Frühjahr 1968 schon abgenommen hatte. Doch die Kontakte zu Reformern waren geknüpft und konnten gepflegt werden.

Eine große Empfindlichkeit gegenüber DDR-Journalisten stellte Clemens im Juni 1968 bei den Menschen fest und illustrierte sie mit einer Anekdote: »Als wir mit dem Hamburger Team für das Feature »Die stille Revolution« bei einer Veranstaltung des »Clubs der engagierten Parteilosen« filmten, wurde ein Zettel auf das Rednerpodium gereicht mit der dringenden Aufforderung, den »Fernsehleuten aus der DDR« keine verzerrte Berichterstattung zu geben. Man hatte auf dem Kamerawagen die Bezeichnung NDR gelesen. NDR bedeutet tschechisch: Nemecka Demokraticka Republika (Deutsche Demokratische Republik). Das Team überprüfte daraufhin die Aufschrift auf dem Auto.«

Die Zusammenarbeit mit dem ZDF bezeichnete Clemens als »im allgemeinen gut«. Die Tatsache, daß das ZDF trotz aller Bemühungen kei-

nen Korrespondenten akkreditieren durfte, registrierte Clemens lakonisch-sachlich. Trotz aller Analysen und Anekdoten sah Clemens' Drehplanung für den Sommer routinemäßig aus. Er wollte im Juli in der Slowakei drehen und im August in Frankfurt schneiden. Doch daraus wurde nichts.

3. Phase: Nach der August-Invasion veränderten sich die journalistischen Arbeitsbedingungen. Helmut Clemens' Situationsbericht von Ende November spiegelte eine gänzlich andere Stimmung: Unsicherheit, permanente Gefährdung durch sowjetische Militärstreifen; Unsicherheit der tschechischen und slowakischen Behörden, die einmal liberal, einmal restriktiv entschieden. »Niemand weiß recht, woran er ist, weder die tschechoslowakischen Politiker noch die Behörden, noch die Bevölkerung und, wie mir scheint, selbst die Sowjets nicht (...). Die Angst erzeugt Mißtrauen. Niemand weiß, ob der andere noch so denkt wie gestern. Niemand weiß, wieviel seine Position noch wert ist (...). Man kann von einer Eskalation der konservativen Kräfte sprechen oder noch besser von einem Rollback.«<sup>11</sup>

Am 4. Oktober 1968 war in einem Regierungsvertrag in Moskau zwischen Dubcek, Cernik, Husák auf der einen und Breschnew, Kosygin und Podgorny auf der anderen Seite festgehalten worden, daß Aktivitäten zur Kräftigung der führenden Rolle der KPC unternommen und die Massenmedien wieder voll in den Dienst des Sozialismus gestellt werden sollten. In einer Fernsehrede am 11. Oktober 1968 gab Alexander Dubcek die Devise aus, die KPC müßte gemeinsam mit den Journalisten dafür sorgen, daß die Medien wieder in sozialistischem Geist arbeiteten.<sup>12</sup>

Helmut Clemens berichtete in seinem November-Dossier für den HR von ausländischen Journalisten, die im Zuge des Frühlingswindes ins Land gekommen waren und nun die Situation anheizten. Deren - wie er schrieb - »unseriöse Berichte« würden die Sowjets den Tschechoslowaken immer wieder als »Beweis« zitieren. Am 12. November wurden neun westliche Journalisten ausgewiesen, davon zwei vom ZDF, die übrigen von NBC. Begründung: Sie seien als Touristen im Land, hätten keine Drehgenehmigung und übten eine journalistische Tätigkeit aus, die im Widerspruch zu den Interessen der CSSR stehe: Aufnahmen von sowjetischen Truppen, Demonstrationen und ähnliches.

Der Situationsbericht des ARD-Korrespondenten ging auf die Recherchemöglichkeiten ein: »Die veränderte Lage erfordert eine neue Technik der Informationsbeschaffung. Auf den Stamm der früheren Informanten kann man sich nicht mehr stützen, ein Teil von ihnen ist im Westen, die anderen mag man nicht gefährden (...). Allerdings ist die Informationspolitik von Partei und Regierung äußerst zurückhaltend geworden, ist selbst dort im Kreis der Informierten auf ein Minimum geschrumpft (...). Interview-Part-

ner, die etwas sagen könnten, könnte man selbst dann nicht bitten, wenn sie sich leichtsinniger Weise zu Aussagen bereit fänden; man würde sie gefährden. Optisch attraktive Ereignisse sind selten; die Dramatik des Geschehens hat sich hinter die Kulissen verlagert (...). Es ist schon vorgekommen, daß Filme vom Zweiten Fernsehen und von den Agenturen am Flughafen beschlagnahmt wurden, während unser Bericht über dieselbe Sache ungehindert passieren konnte. Die Tschechoslowaken sind offenbar an einer Berichterstattung schon interessiert, fürchten sich aber vor einer Akzentuierung, die den Sowjets Argumente liefern könnte.«<sup>13</sup>

Anfang Januar 1969 hielt Alexander Dubcek eine Fernsehansprache zur Beruhigung des Volkes und um zu retten, was nicht mehr zu retten war. Er übernahm die Argumentation der Okkupanten und deutete an, im Ausland - ohne genauere Spezifizierung - gäbe es ein Interesse daran, die Lage in der CSSR in einen tragischen Konflikt ausarten zu lassen. Das müsse verhindert werden; nur in ruhiger Atmosphäre könne die begonnene Entwicklung fortgesetzt werden.

4. Phase: Am 5. März 1969, nach der Selbstverbrennung des Studenten Jan Palach aus Protest gegen das Ende aller Reformbestrebungen, kam ARD-Korrespondent Clemens erneut zu einer überraschend positiven Situationsbeschreibung und Prognose: Die Konservativen hätten in der Partei und im ZK kaum noch eine Plattform. Zwei Reden Dubceks im Februar und seine Ernennung zum Präsidenten des Verteidigungsrates ließen Clemens eine Konsolidierung der »Progressiven« feststellen. Die Parteikonservativen verfügten nun im März 1969 zwar über eine Zeitung, die »Tribuna Ludu«, sie stünden aber auf verlorenem Posten. Als weiteres positives Indiz wertete Clemens die Unterstützung der Gewerkschaften für die Progressiven, was ein Jahr zuvor, im Frühling 1968, noch nicht der Fall gewesen sei. »Es sieht also nicht mehr ganz so trübe aus in der CSSR, wie es vor zwei Monaten noch scheinen mochte (...). Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie [Sowjets und Konservative] à la longue das große Ringen verlieren.« Diese aus heutiger Sicht eklatante Fehleinschätzung wurde noch verstärkt durch das außerordentlich positive Urteil über Strougal und vor allem über Gustav Husák, der bereits seit Herbst 1968 eine Doppelrolle spielte: »Husák ist (...) ganz sicher kein Kollaborateur, dagegen spricht seine ganze Vergangenheit (...). Sie sind aber keineswegs Männer, die eine Restauration der alten Verhältnisse wünschen.«<sup>14</sup> Wenige Tage nach diesem Brief traten Husak und Strougal die Nachfolge der Reformer an. Dubcek verschwand nach einem kurzen Zwischenspiel als Botschafter in der Türkei in der Versenkung. Die journalistischen Arbeitsmöglichkeiten verhärteten sich wie vor dem Prager Frühling.

## Der 21. August 1968 in ARD und ZDF

Letzter Auslöser des Einmarsches der fünf Bruderarmeen war die von Dubcek viel zu spät veranlaßte Einberufung des KP-Parteitages für den 9. September 1968. Dort sollten die Schlüsselstellen in allen politischen, ökonomischen und medialen Bereichen so weitgehend wie möglich mit Reformern besetzt werden. Erstmals sollten die 1500 Delegierten nicht von oben, sondern von unten entsandt werden. Doch diese Maßnahmen kamen zu spät, und ihre Verzögerung ließ letztlich den Prager Frühling scheitern: Es wurde zwar Öffentlichkeit hergestellt, es wurde öffentlich diskutiert, aber die eigentlichen Machtstrukturen blieben erhalten. Die zeitliche Distanz zwischen der späten Einberufung des KP-Parteitags zum September und der Herstellung von Öffentlichkeit und Diskussion im April ist wahrscheinlich einer der Hauptgründe für das Scheitern des Prager Frühlings. Vor einem ähnlichen Problem steht Boris Jelzin nun - im September 1993 - auch in Rußland. Die Macht der Medien und die Macht der Öffentlichkeit ist eine Ohnmacht gegen die Macht der Politikader, der Ökonomie - und der Armee.

In der Nacht zum 21. August 1968 marschieren verbündete Armeen aus fünf Staaten des Warschauer Vertrages in die CSSR ein, um »die gemeinsame internationale Pflicht aller sozialistischen Länder [zu erfüllen], die Errungenschaften, die dank der heldenhaften Anstrengungen und der selbstlosen Arbeit (...) [des] Volkes erkämpft wurden, zu verteidigen.«<sup>15</sup>

Wie stellte sich der Einmarsch am 21. August nun in westdeutschen Rundfunkprogrammen dar? Alle Hörfunkprogramme standen im Zeichen der Ereignisse in Prag.<sup>16</sup> Die ersten Meldungen brachten die Drei-Uhr-Nachrichten des HR im ARD-Nachtprogramm sowie des »Deutschlandfunks« und der »Deutschen Welle«. Um 5.45 Uhr wurde das erste Telefon-Interview mit dem ARD-Korrespondenten in Wien, Hans-Jakob Stehle, geführt. Die ARD-Anstalten veränderten zunächst ihre Morgen-, dann die Tagesprogramme, verzichteten teilweise auf die Werbeblöcke, legten Programme zeitweise zusammen. Um 6.45 Uhr strahlte der HR ein Telefon-Interview mit Helmut Clemens aus. Am Nachmittag sendete das dritte Programm des WDR einen Schwerpunkt mit dem Titel: »APO/Außerparlamentarische Opposition und die Ereignisse in der CSSR«. Die Sendungen der Deutschen Welle in die CSSR und nach Rumänien waren bis 15 Uhr nicht gestört; sowjetische Störsender behinderten aber die Sendungen in die UdSSR.

Nach anfänglichem Zögern paßten die zu einer Konferenz in Berlin versammelten Programmleiter - wie es in der »FUNK-Korrespondenz« heißt, erst nach Intervention einiger Intendanten und Chefredakteure - das gesamte Gemeinschaftsprogramm den Ereignissen an. Noch mittags hatte »dpa« verbreitet, die ARD

wolle allein die »Tagesschau« verlängern, dann »Musiker von ihrer besten Seite« zeigen und anschließend die Boulevardkomödie »Eine aufregende kleine Frau«. Das ARD-Gemeinschaftsprogramm brachte dann jedoch von 15.00 bis 17.00 Uhr eine Sondersendung, die Ausschnitte aus tschechoslowakischen Fernsehberichten enthielt, und die »Tagesschau«. Dann folgten das gewohnte Nachmittagsprogramm und die Regionalprogramme. Von 20.00 Uhr bis Mitternacht stand das Abendprogramm ganz im Zeichen der Ereignisse: Zunächst eine lange »Tagesschau«, dann eine WDR-Sondersendung (»Tschechoslowakei, 21. August 1968«), moderiert von Franz Wördemann und Claus-Hinrich Casdorff, mit Heiko Engelkes, Dieter Kronzucker, Günter Muggenburg und Korrespondentenberichten aus Washington (Gerd Ruge über »Early Bird«, Moskau (Lothar Loewe), Paris (Peter Scholl-Latour) und Rom (Franca Magnani). Darin spielten Stellungnahmen französischer, italienischer, belgischer und österreichischer Kommunisten, die den Einmarsch einhellig verurteilten, eine entscheidende Rolle. Unter der Leitung von Peter Merseburger wurde in einem Programmblock aus Hamburg der vollständige Kommentar Karl-Eduard von Schnitzlers aus der »Aktuellen Kamera« des »Deutschen Fernsehfunks« beigetragen. Dagobert Lindlau, der Chefreporter des BR, hatte in Ostberlin mit Menschen auf der Straße gesprochen und berichtete darüber. Die Spätausgabe der »Tagesschau« enthielt einen Kommentar von Klaus Bölling.

Beiträge aus Sendungen der Monate vor dem Einmarsch bildeten das Unterfutter des Programms am 21. August 1968: ein Interview vom Frühjahr 1968 mit dem österreichischen Kommunisten Ernst Fischer, der hoffnungsvoll die Entwicklung in der CSSR kommentierte; ein Interview mit Cisar (vom SFB), ein »Panorama«-Bericht über die Auswirkungen der neuen Pressefreiheit in der CSSR (vom 29. Juli) und ein »Monitor«-Porträt Alexander Dubceks vom 16. August. In Köln diskutierte der Ost-Experte und WDR-Redakteur Jürgen Rühle mit Experten über die Motive der sowjetischen Politik.

Der ARD-Berichterstattung über die Okkupation lag die Philosophie zugrunde, »daß die tschechoslowakischen Ereignisse nicht emotional hochzuspielen sind und die Berichte jedes Mißverständnis strikt vermeiden sollen, das von den Gegnern der Bundesrepublik und der freiheitlichen Entwicklung in der Tschechoslowakei ausgeschlachtet werden könnte.« Dieter Gütts, des damaligen ARD-Auslandskoordinators Charakterisierung ist auch aus heutiger Sicht und Distanz zu bestätigen: »Helmut Clemens zeichnet sich durch seine engagierte, aber nicht dramatisierende Art der Darstellung aus.«<sup>17</sup> Eben dieser Stil trug Clemens die Kritik des Kölner »Weltspiegel«-Chefs Heinz-Werner Hübner ein, der noch am Tag vor der Invasion einen Beitrag von Clemens über eine Presse-

konferenz des Außenministers Hajek kritisierte. Er habe eine »blanke Nachricht ohne Hintergrundstories« gebracht, die nur in der »Tageschau« sendefähig sei.<sup>18</sup>

Das Programm der ARD verzeichnete in den vier Wochen nach der Invasion - vom 21. August bis 19. September 1968 allein 22 Sendungen mit Schwerpunkt Prag, über die aktuelle Berichterstattung in der »Tagesschau« hinaus.<sup>19</sup> Neben der beschriebenen Sondersendung handelte es sich u.a. um Kommentare an den drei aufeinanderfolgenden Abenden nach dem Einmarsch und noch einmal um drei Kommentare vom 26. bis 28. August: Staatspräsident Svoboda war nach Moskau gefahren, und die Prager Reformpolitiker bis auf Kriegel unterschrieben den Moskauer Vertrag, das Moskauer Diktat, in der Hoffnung zu retten, was zu retten war; dann waren es die politischen Magazine »Report« Baden-Baden (23. August), »Weltspiegel« Hamburg (25. August), »Panorama« (26. August), »Monitor« (30. August), »Report« München (2. August), »Panorama« (9. September), »Report« Baden-Baden (16. September), »Kontraste« (19. September), Werner Höfers »Frühschoppen« (25. August, 1. September) und eine Jugendsdiskussion - natürlich von Radio Bremen: »Jugend diskutiert über aktuelle Politik« (30. August).

Schon mittags wurde das Programm des ZDF am 21. August 1968 weitgehend geändert.<sup>20</sup> Statt um 17.45 Uhr begann es bereits um 15 Uhr mit Nachrichten und einer fast dreistündigen Sondersendung. Zwischen »Drehscheibe« (17.55 Uhr) und dem Beginn des Abendprogramms mit »heute« um 19.30 Uhr drehte sich dann zunächst alles um Werbung, »Lassie« und das FBI (Serie: »Kein Fall für FBI«). Nach 85 Minuten »heute« und »Thema des Tages« zu Prag (mit Heinz Schenk) hatte zunächst wie gewohnt »Zirkusdirektor Johnny Slate« seinen Auftritt, bevor ein weiterer Prag-Block folgte, der ein Rudolf Woller-Interview mit dem Bundeskanzler Kiesinger und die »Ost-West-Runde« mit Bernd Nielsen-Stokkeby beinhaltete. Hanns Werner Schwarze kommentierte aus dem ZDF-Studio Berlin die Einspielung von Ausschnitten aus der »Aktuellen Kamera« des Deutschen Fernsehfunks. Die zeitgenössische Kritik stilisierte die ZDF-Redakteure Rudolf Woller, Heinz Schenk (später im »ZDF-Magazin« bei Gerhard Löwenthal) und Heinz Metlitzky zu Männern des Tages hoch. Metlitzkys »Wendigkeit und Kaltblütigkeit« erregten Bewunderung, ebenso wie Schenks Moderations- und Wollers Interviewgeschick. Kühle Sachlichkeit gegen intime wie spektakuläre Menschlichkeit, das umfangreiche Korrespondentennetz gegen die individuelle Profilierung - so läßt sich die Charakterisierung von ARD (14 Jahre) und ZDF (gerade fünf Jahre jung) in der zeitgenössischen Kritik auf den Punkt bringen.

Der »Prager Frühling« wurde vom ARD-Korrespondentenplatz Prag aus keineswegs als

Thema des »Kalten Krieges« behandelt. Aufgrund der zugänglichen Programme und der schriftlichen Quellen kann eindeutig festgehalten werden, daß keinerlei Agitation festzustellen war. Aus Sicht der DDR und der »Konservativen« in Prag handelte es sich natürlich um agitatorische Programme, die übrigens in der DDR lebhaft rezipiert wurden und zu Diskussionen in vielen gesellschaftlichen Bereichen, unter anderem an der Berliner Humboldt-Universität und im DDR-Rundfunk und -Fernsehen selbst, führten.

### Politische und journalistische Entwicklung in der CSSR nach dem Machtwechsel

Am 9. April 1969 veröffentlichte »Rudé Právo« das Kommuniqué des Präsidiums des ZK der KPC vom 8. April 1969: »Maßnahmen zur Festigung der führenden Rolle der Partei in den Massenmedien und zur Erhöhung der Parteidisziplin«. In diesem Sinne äußerte sich auch der Erste Sekretär der KPC, Gustav Husák, am 17. April 1969: »Wenn die Partei sich nicht ihren entscheidenden Einfluß auf Rundfunk, Fernsehen, Presse sichert, kann sie nicht ihre Aufgabe in diesem Staat erfüllen (...). Wir müssen Kadermaßnahmen oder irgendetwas anderen Maßnahmen ergreifen.«<sup>21</sup>

Im Juli 1969 wurde ein gesamtstaatliches Kollektiv der »bewußten sozialistischen Journalisten« in Prag gebildet. Es war der Auftakt zur Säuberung und Konsolidierung der Journalistenorganisation und zu konkreten Kadermaßnahmen: »Nach der durchgeführten Säuberung der journalistischen Front kamen nach dem April 1969 bis 1972 1000 neue Journalisten in die Redaktionen, in der Mehrzahl junge Leute, bewährte Funktionäre von Partei- und gesellschaftlichen Organisationen.«<sup>22</sup> Von Januar 1970 an erfolgte der Umtausch der Parteimitgliedsbücher, um »die Partei von jenen zu säubern, die sich von der marxistisch-leninistischen Politik trennten und das Parteistatut systematisch verletzen oder nicht erfüllten.«<sup>23</sup> Bis zum Ende der Säuberungen bekamen 326 817 Mitglieder der KPC kein neues Mitgliedsbuch mehr (= 21,6%). Bis Mai 1972 wurden alle Journalistenausweise zur Säuberung von »rechten« Journalisten umgetauscht. Das Resümee des Traumas, das »Prag 1968« in der sozialistischen Welt hinterlassen hatte, lautete aus DDR-Sicht folgendermaßen: »Das Geschehen in den Jahren 1968/69 ist der Beweis dafür, daß die Abkehr von den Grundsätzen des Marxismus-Leninismus die schwersten Folgen sowohl für die Partei selbst als auch für die Arbeiterklasse hat.«<sup>24</sup>

## Quellenlage

Es ist ein nahezu unmögliches Unterfangen, das Programm auch nur eines solch außergewöhnlichen Tages wie des 21. August 1968 vollständig zu rekonstruieren - schon gar in zwei kontrastierenden Fernsehprogrammen! Trotz der freundlichen Unterstützung des HR, des SWF, der ARD-Programmdirektion in München und des ZDF war nur ein geringer Teil der Programme zu erhalten.<sup>25</sup>

Die zur Verfügung gestellten Programme wiesen zwei typische Erscheinungsformen auf: 1. Von aktuellen abendlichen Schwerpunktsendungen sind allein die (filmischen) Zuspelenteile erhalten; die Studienteile sind verschollen oder in glücklichen Fällen noch in Schriftform erhalten. 2. Sofern aktuelle Programme - ohne längere Vorproduktionszeit - erhalten sind, dann stellen sie nicht selten einen Torso dar, denn die in den 60er Jahren verwendeten Klebematerialien kleben nicht nur an der eigentlichen Stelle, sondern heute eben auch an dem darüberliegenden Filmwickel fest, so daß das inzwischen spröde gewordene Material alle paar Meter reißt. Für die Programmsicherung auf zukunftssträchtigen Trägern bedeutet das eine umfangreiche und kostenintensive Restaurierung - und das angesichts der heutigen Finanzlage der Anstalten! Bedeutende Programmleistungen der Anstalten stehen so in großer Gefahr, im Orkus des Vergessens zu verschwinden.

## Anmerkungen

\* Vortrag anlässlich der Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte in Leipzig am 25. September 1993

- 1 Darstellung und Zitate nach: CSSR-Kaleidoskop, o.Dat. (April 1968) o.O. [Prag], S. 21ff.
- 2 V. Hudec: Základní otázky žurnalistiky. Praha 1975, S. 101. Zit.n. Steffi Dickhoff: Erscheinungsformen, Ursachen, Wesen und Lehren der krisenhaften Entwicklung im Journalismus der CSSR nach dem XIII. Parteitag der KPC 1966. Unveröff. Diplomarbeit an der Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität. Leipzig 1984, S.51.
- 3 Haefs: Die Ereignisse in der Tschechoslowakei vom 27.6.1967 bis 18.10.1968. Ein dokumentarischer Bericht. Bonn/Wien/Zürich 1969, S. 68. Zit. n. Dickhoff (wie Anm. 2), S.71.
- 4 Vgl. Dickhoff (wie Anm. 2), S.71f.
- 5 Zu den Ereignissen in der Tschechoslowakei. Tatsachen, Dokumente, Presse- und Augenzeugenberichte. Erste Folge, Moskau 1968, S.32, zit.n. Dickhoff (wie Anm. 2), S.56.
- 6 M. Hysko: Novinárstvo a novinári v systéme socialistickéj demokracie. In: Novinár XX (1968) 7-8, S. 248. Zit. n. Dickhoff (wie Anm. 2), S.53.
- 7 Sven Schürenberg: Korrespondentenbericht für die Zeit vom 1.3.-30.6.1965, 4.7.1965, HR-Aktenarchiv 14791.

- 8 Helmut Clemens an den Chefredakteur von >Bild und Funk<, Soky, am 9.4.1969, HR-Aktenarchiv 14791.
- 9 Mehrere Schriftwechsel, z.B. mit Prof. Dr. A. Hudak, MdB, in: HR-Aktenarchiv 14800.
- 10 Clemens: Situationsbericht aus Prag an Heß, Grünefeldt, Hanke vom 19.6.1968. HR-Aktenarchiv 14800. Aus diesen Bericht stammen auch die nachfolgenden Zitate.
- 11 Clemens: Situationsbericht aus Prag, 27.11.1968. HR-Aktenarchiv 14800.
- 12 Alexander Dubcek: Von den wichtigsten politischen Aufgaben der Partei in der gegenwärtigen Periode. Wortlaut der im Fernsehen übertragenen Rede v. 11.10.1968 vor Prager Funktionären. In: Informations-Bulletin. Materialien und Dokumente kommunistischer und Arbeiterparteien. Wien, S.9-22. Zit. n. Dickhoff (wie Anm. 2), S.106.
- 13 Wie Anm. 15.
- 14 Helmut Clemens: Situationsbericht aus Prag, 5.3.1969. HR-Aktenarchiv 14800.
- 15 Beratung in Bratislava. Erklärung der Kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder. In: Das Jahr 1968 in der CSSR. Dokumente. Prag 1978, zit.n. Dickhoff (wie Anm. 2), S.70.
- 16 Die folgende Programmdarstellung nach Funk-Korrespondenz Nr. 34 v. 23.8.1968 sowie nach epd/Kirche und Fernsehen Nr. 35 v. 31.8.1968.
- 17 Dieter Gütt: Tagebuch einer Krise. In: ARD-Jahrbuch 1969, S.137.
- 18 Heinz-Werner Hübner an Clemens, 20.8.1968, HR-Aktenarchiv 14791.
- 19 Darstellung nach Programmdirektion Deutsches Fernsehen: Berichterstattung über die Ereignisse in der CSSR, Oktober 1968, Pegistratur Programmdirektion Deutsches Fernsehen.
- 20 Vgl. o.V.: Schenk und Metlitzky haben sich Sporen verdient. In: epd/Kirche und Fernsehen Nr. 35 v. 31.8.1968 und o. V.: Wie ARD und ZDF auf die Ereignisse in der CSSR reagierten. In: FUNK-Korrespondenz Nr. 34 v. 23.8.1968.
- 21 Zit.n. Dickhoff (wie Anm. 2), S.107f.
- 22 Hudec, zit. n. Dickhoff (wie Anm. 2), S.109.
- 23 Gustav Husák: Die Hauptaufgabe der Partei nach dem Umtausch der Parteimitgliedsbücher, zit. n. Dickhoff (wie Anm. 2), S.109.
- 24 Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. Berlin 1981, S.361, zit. n. Dickhoff (wie Anm. 2), S.111.
- 25 Der SFB wollte auch für »Kontraste«-Kopien im Rahmen dieses Studienkreis-Vortrages Kosten für die nichtkommerzielle Programmverwertung erheben.

## Prag 1968

### Programmachen im Zeichen des Kalten Krieges - aus der Distanz betrachtet. Die Ostperspektive\*

Der »Prager Frühling« löste 1968 in der DDR unterschiedliche Reaktionen aus. In der Bevölkerung gab es als Alternative zum Politbürokratismus nicht wenig Hoffnung auf einen »Sozialismus mit menschlichem Antlitz« durch den neuen Kurs der Partei- und Staatsführung der Tschechoslowakei. In der SED-Führung wurden die Ereignisse in der CSSR besonders aus ideologischer Sicht bewertet. Wiederholt richtete die SED die Forderung an die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KPC), die »revisionistischen« Kräfte (womit alle Reformbefürworter gemeint waren) zu eliminieren und den Einfluß »gesunder« Kräfte zu fördern.<sup>1</sup>

Entsprechend den Planungen der Agitationskommission beim Politbüro der SED zur Medienberichterstattung des Jahres 1968 sollte es neben der permanenten ideologischen Auseinandersetzung mit dem Klassenfeind und insbesondere mit der Bundesrepublik drei Schwerpunkte geben: Die Diskussion und Annahme der ersten sozialistischen Verfassung in einem Volksentscheid am 6. April.<sup>2</sup> Eng mit diesem Ereignis war der 150. Geburtstag von Karl Marx am 5. Mai verbunden. Den dritten Punkt bildete die ideologische Vorbereitung der Bevölkerung auf das zwanzigjährige Gründungsjubiläum der DDR im Oktober 1969.

#### Hilfe für die »ehrlichen Genossen«

Auf die Ergebnisse des Januarplenums der KPC und die sich im südlichen Nachbarland andeutenden Demokratisierungstendenzen reagierten die Medien zunächst nicht. Statt dessen konzentrierte sich die Medienberichterstattung auf den 20. Jahrestag des »Sieges der tschechischen Arbeiterklasse«. Diese öffentliche Zurückhaltung stand im Gegensatz zum Interesse, mit dem die Führungsebene des Staatlichen Rundfunkkomitees und die Propagandaabteilung des Politbüros die Entwicklungen in der CSSR verfolgten.<sup>3</sup> Ab März 1968 ergingen in den allwöchentlichen »Argumentationen« der Abteilung Agitation des ZK der SED regelmäßige Informationen »zur gegenwärtigen Lage in der CSSR«. <sup>4</sup> Ebenfalls bereits im März äußerten sich DDR-Korrespondent Edelmann sowie Prager Altkommunisten, wie der Journalist und Parteifunktionär Karel Doudera, über die nach ihrer Meinung besorgniserregenden Entwicklungen in der CSSR.<sup>5</sup> So schrieb Edelmann am 20. März 1968 aus Prag: »Der Ruck nach rechts hält weiter an. Eines der Zentren, auf das sich die »neuen Leute« besonders stützen, ist der Rundfunk. Ich glaube

sogar, er ist das Hauptzentrum, von dem aus die Journalisten geleitet werden.« An einer anderen Stelle des Briefes heißt es: »Die Internationale Abteilung, Reiff, prahlt mit ihren guten und ansteigenden Beziehungen zu Westdeutschland und neuerdings gibt es sogar einige Schwierigkeiten technischer Art auch in meiner Arbeit.« Der Brief schließt mit der Bemerkung: »Die Beziehungen speziell der Kultur und vor allem der Hörspielabteilungen zu westdeutschen Rundfunkanstalten sind stark ausgebaut.«<sup>6</sup> Doudera, der wenige Tage vor seinem DDR-Besuch Schreibverbot von der Prager ZK-Abteilung für Außenpolitik erhalten hatte, schilderte wenige Tage später diese Entwicklung noch genauer und betonte, daß man alles tun müsse, »um den ehrlichen Genossen Hilfe zu geben und ihnen das Rückgrat zu stärken«.<sup>7</sup>

Auffällig ist bei den zitierten, wie auch bei den wenigen anderen »privat« verfaßten Dokumenten aus Prag nicht nur der manierierte Dualismus, der fast nur die Kategorien Freund und Feind kannte, sondern auch das Anführen von Namen. Während einerseits sehr nebulös von »Betriebskollektiven«, von »ehrlichen Genossen« gesprochen wird, werden andererseits die Reformkräfte namentlich genannt und ihre Aktivitäten genau beschrieben. Auf der Basis dieser sehr einseitigen Informationspolitik konnte der Eindruck entstehen, daß wenige von der alten Parteilinie abweichende Führungskräfte im ZK und einige Journalisten versuchten, einer Mehrheit ihren Willen aufzudrücken.

#### Die Informationspolitik der SED

In den Medien der DDR gab es keine wahrheitsgemäße und umfassende Berichterstattung über die Vorgänge in der CSSR. Die Kritik tschechoslowakischer Medien an dieser einseitigen Informationspolitik der DDR über den »Prager Frühling« wurde zurückgewiesen.<sup>8</sup> Auf dem Philosophenkongreß im März 1968 brach Kurt Hager das den DDR-Medien verordnete Tabu in der Berichterstattung und griff die Massenmedien des südlichen Nachbarlandes insgesamt, und insbesondere Sekretariatsmitglied und Parlamentspräsident Josef Smyrkovski, in einer öffentlichen, über den DDR-Rundfunk und die Presse verbreiteten Rede wegen ihrer von der Parteilinie abweichenden Haltung scharf an.<sup>9</sup> Die entsprechenden Passagen wurden von Teilen der tschechoslowakischen Medien sehr entschieden als innere Einmischung bezeichnet.<sup>10</sup> Nach diesem Vorfall wählte die SED am 3. April

das publizistische Mittel der Parteiinformation, um den Genossen und darüber hinaus der Bevölkerung ihre Sicht des »Prager Frühlings« darzulegen. Die 30seitige »Information über die gegenwärtige Lage in der CSSR« vergleicht zunächst die Entwicklung des Landes mit der in der DDR. Als Gründe für die Widersprüche werden u.a. genannt: Das frühzeitige Ausrufen des Aufbaus des Kommunismus im Jahre 1960 - in der DDR strebte man die »entwickelte sozialistische Gesellschaft« an - und die Enteignung von Handwerkern und Gewerbetreibenden, denen in der DDR ihr Eigentum belassen wurde. Das Papier kommt zu dem Ergebnis, »daß es sich bei den gegenwärtigen Auseinandersetzungen in der CSSR um zum Teil echte Probleme handelt, deren Lösung längst herangereift ist. Es war unvermeidlich, daß der Zeitpunkt eintrat, wo Korrekturen vorgenommen werden mußten. (...) es geht ganz einfach um den Nachholbedarf bei der Schaffung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der CSSR. Es geht um Probleme, die in der DDR zum Teil vor zehn Jahren und länger gelöst wurden. Das trifft auch auf Fragen der innerparteilichen Demokratie zu, z.B. die geheimen Wahlen zu den leitenden Organen der Partei, die bei uns seit 1946 entsprechend dem Status eingeführt wurden.« Als Vorgriff auf die Äußerungen Ulbrichts am 12. August 1968 in Karlsbad<sup>11</sup> heißt es über die Medien: »Die heute in Presse, Rundfunk und Fernsehen in der CSSR in Reden (...) geäußerten Vorstellungen über Demokratie und Freiheit im Sozialismus, über die Information der Partei und des Volkes (...) sind, soweit sie marxistisch-leninistischer Denkart entsprechen, in unserer Republik seit langem untrennbarer Bestandteil unserer sozialistischen Wirklichkeit.«<sup>12</sup> Im zweiten Teil der »Information« werden dann die wahrhaft Schuldigen an der aktuellen Situation benannt, der »westdeutsche Imperialismus als Hauptverbündeter der USA. (...) Nachdem alle Versuche gescheitert waren, die DDR im Frontalangriff, d.h. durch eine offene militärische Intervention zu beseitigen, wurde die Taktik geändert. (...) Angesichts dieser Lage richtet der Imperialismus, besonders der westdeutsche Imperialismus, seine psychologische Kriegführung seit geraumer Zeit gegen die CSSR und die Volksrepublik Polen. (...) Dabei verfolgt er neben der Liquidierung der sozialistischen Ordnung in der CSSR vor allem das Ziel, diese Entwicklung auf die DDR zu übertragen.«<sup>13</sup> Diese These wird anschließend im Stile des »Schwarzen Kanals« mit Auszügen aus der Tagespresse und Aussprüchen bundesdeutscher Minister belegt. Abschließend stellt die Parteiinformation die Frage: »(...) werden die Prinzipien des Marxismus-Leninismus über den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft konsequent und schöpferisch von der KPC und dem ZK unter Leitung des Genossen Dubcek auf die konkrete Situation in der CSSR angewandt? Oder wird angesichts bestimmter subjektiver und objektiver Schwierigkeiten, an-

gesichts des Drucks antisozialistischer Kräfte und der Aufweichungspolitik des Gegners von außen eine »Liberalisierung« zugelassen, die die sozialistischen Errungenschaften der Bevölkerung der CSSR in Frage stellen? Das ist die Grundfrage der gegenwärtigen Auseinandersetzungen in der CSSR. (...) Leider müssen wir feststellen, daß unsere Bruderpartei in der CSSR diese Gefahren offensichtlich unterschätzt und bis zum 3. April 1968 noch keine klare Konzeption für den Kampf um die Durchführung der Beschlüsse des XIII. Parteitages der KPC (Mai/Juni 1966) für die Mobilisierung der Parteiorganisation, der Arbeiterklasse und der Verbündeten besitzt. Dies begünstigt selbstverständlich nur die extremistischen Vorgänge. Die Entwicklung zeigt, daß diese Kräfte über ein einheitliches Programm verfügen.«<sup>14</sup> Dieses Papier bildete in den folgenden Monaten von Seiten der DDR die Grundlage für alle offiziellen Verhandlungen mit den Vertretern der KPC und der DDR-Medienberichterstattung.

### Maidemonstrationen in Prag - Reaktionen der DDR-Medien

Während der Demonstrationen zum 1. Mai, also auf dem Höhepunkt des Vietnamkrieges, wurde in Prag ein Sternenbanner mitgetragen. Gleichzeitig sahen Beobachter in dem Demonstrationzug antisowjetische, antipolnische und gegen die DDR gerichtete Losungen. Dieses Ereignis bewerteten sowohl Leonid Breschnew (KPdSU-Generalsekretär) und Walter Ulbricht als auch die anwesenden Vertreter der anderen Bruderparteien auf dem Moskauer Treffen am 8. Mai 1968 gegenüber der Prager Delegation als offenes Auftreten der Konterrevolution und damit als Wendepunkt in der bisherigen Entwicklung.<sup>15</sup> Die wesentlichen Gegner der DDR sah Ulbricht in der Nachrichtenagentur CTK (Cekoslovenska Tiskova Kancelar), sowie in der Gewerkschaftszeitung »Prace« und der Jugendzeitung »Mlada Fronta«, »die eine offen feindselige Kampagne gegen die DDR führen. Das hat Auswirkungen. So kommt die »Volkszeitung« in deutscher Sprache in 8000 Exemplaren heraus. Wir lassen sie jetzt bei uns nicht mehr herein. Aber das ist nur die eine Seite. Auf der anderen Seite kommen diese ganzen Nachrichten, Meldungen, Gerüchte und Lügen über das westliche Fernsehen und den westlichen Rundfunk zu uns.«<sup>16</sup> Bereits am 2. Mai 1968, einen Tag nach den Maidemonstrationen, fand eine außerordentliche Politbürotagung in Berlin statt, auf der unter Punkt 7 folgende Anweisung beschlossen wurde: »Auf revisionistische und antisozialistische Artikel, Interviews etc., die von tschechoslowakischen Autoren in westdeutscher bzw. westberliner Presse, Rundfunk, Fernsehen publiziert wurden, ist durch unsere Publikationsorgane zu antworten. Verantwortlich: Genosse W. Lamberg; Termin: sofort.«<sup>17</sup> Nach diesem Beschluß

begannen alle Medien der DDR, sich mit den »revisionistischen« und »sozialismuseindlichen« Ansichten im südlichen Nachbarland »auseinanderzusetzen«. Die nun anzutreffenden Argumentationen in Berichten, Beiträgen und Kommentaren waren zwar angereichert mit den jeweils neuesten Entwicklungen in der CSSR, entsprachen im Kern aber der Parteiinformation vom 3. April 1968. Diese Informationspolitik bewirkte, daß die Stimmung der Bevölkerung in der CSSR durch die DDR-Medien ebensowenig zur Kenntnis genommen wurde, wie auch eine intensive inhaltliche Auseinandersetzung fehlte. Statt dessen wurden in der Folgezeit dem manichäischen Weltbild entspringende Annahmen mit Falschmeldungen »bewiesen« und bewußte Beleidigungen billigend in Kauf genommen. So zeigten DDR-Medien in den folgenden Monaten Filmaufnahmen von amerikanischen Panzer(attrappen) in der CSSR. Auf die Proteste aus dem Nachbarland gegen diese Berichterstattung wurde von Seiten der DDR nicht geantwortet.<sup>18</sup>

Am 28. Mai 1968 setzte das Politbüro der SED eine »Arbeitsgruppe zur Ausarbeitung eines Argumentationsmaterials über die Entwicklung der CSSR« ein, die sich personell aus Mitarbeitern des ZK und des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten zusammensetzte. Die Arbeitsgruppe hatte auf der Grundlage von Hinweisen Ulbrichts und des Sekretariats des Zentralkomitees zu arbeiten. Am gleichen Tag beschloß das Politbüro, sofort alle Kreis-, Bezirks- und Führungsstellen der bewaffneten Organe an das Fernsprechnetz der SED anzuschließen; dieser Beschluß deutet auf einen hohen Grad an Verunsicherung im Führungsgremium der SED hin.

### Stimmungsberichte aus Berliner Großbetrieben

Mitte Juli 1968 lieferte die Intendanz des »Berliner Rundfunks« einen Stimmungsbericht aus Berliner Großbetrieben an das »Staatliche Rundfunkkomitee«. Danach zeigte sich die Mehrheit der Arbeiter und Angestellten mit der DDR-Berichterstattung über die Reformvorgänge in der CSSR unzufrieden. So wurde vor allem bemängelt, daß man keine langen theoretischen Abhandlungen wolle, sondern einzelne Fakten.<sup>19</sup> Am 14. und 15. Juli 1968 trafen sich die führenden Politiker der späteren Interventionsländer in Warschau. Walter Ulbricht setzte vor allem auf die tschechischen Arbeitermilizen, die seiner Meinung nach »bestimmte feindliche Elemente« aus den Massenmedien »entfernen« sollten.<sup>20</sup> Bezogen auf die DDR-Medien kündigte Ulbricht an: »Wir werden in unserer Presse in dieser Woche Material über die Einmischung und Intervention der ausländischen imperialistischen Kräfte in der Tschechoslowakei veröffentlichen, Tatsachenmaterial, das uns bekannt ist. Damit

wehren wir alles Gerede über Einmischung ab und beweisen, wie die Einmischung tatsächlich erfolgt ist, wie die Zusammenarbeit der antisozialistischen Kräfte mit den Kräften der USA, Westdeutschlands und Frankreichs erfolgt. Aber wir möchten, daß auch über diese Frage gemeinsame Konsultationen stattfinden, die jetzt der Redaktionskommission angehören.«<sup>21</sup>

Nach der Veröffentlichung des Warschauer Briefes und der nicht veröffentlichten Antwort des ZK der KPC lieferte die Intendanz des »Berliner Rundfunks« am 23. Juli einen erneuten Stimmungsbericht der Bevölkerung. Er enthielt vor allem eine unübersehbare Medienkritik, denn in allen Betrieben bemängelten die Befragten, daß sie sich nur unzureichend über die Ereignisse in der CSSR informiert fühlten. So heißt es in dem Papier: »Fast überall wird gefragt, warum unsere Publikationsorgane die »Stellungnahme des Zentralkomitees der KPC« erst erwähnen, nachdem in der »Prawda« ein Artikel dazu erschienen war, und weshalb sie die Bürger der DDR nicht früher darüber informierten.« Aus dem »VEB Kühlautomat« wurde berichtet, daß die Situation im Nachbarland entstanden sei, »weil man die Menschen durch Schönfärberei desinformiere bzw. desinteressiere.«<sup>22</sup> Die breite Zustimmung der Bevölkerung zur Politik der SED, die die DDR-Medien den Rezipienten zu vermitteln suchten, ist in diesen Berichten nicht erkennbar.

### Intensivierung der Propaganda

Am 23. Juli beschloß das Politbüro eine Reihe von »Maßnahmen im Zusammenhang mit den Ereignissen in der CSSR«, mit denen auch die Propaganda in den Medien intensiviert werden sollte, dazu zählten u.a. folgende Maßnahmen:

»5. langfristige theoretische Auseinandersetzung mit antimarxistischen, revisionistischen Thesen der KPC in Zeitungen und Zeitschriften; Verantwortlich: Genossen Lamberz/Tiedke/Singer/Hörnig/Schaul/ Reinhold/Hanna Wolf. (...)

7. Es ist eine Dokumentation über die imperialistische Einmischung in der CSSR insbesondere seitens der Kreise der westdeutschen Bundesrepublik, der Bundestagsparteien u.a. auszuarbeiten. Verantwortlich: MfAA Genosse Winzer, Genosse Mielke; Termin: 31.7. (...)

8. Es ist eine Analyse des ökonomischen Eindringens der imperialistischen Monopole, Banken und internationaler staatsmonopolistischer Organisationen in der CSSR auszuarbeiten. Verantwortlich: Genosse Prof. Dr. Lutz Meier, Deutsches Wirtschaftsinstitut, Genosse Prof. Reinhold, Institut für Gesellschaftswissenschaften. Termin: 10.8.«<sup>23</sup>

Dieser Beschluß wurde im August durch einen wöchentlichen Themenplan der Abteilung Agitation ergänzt. Der Plan legte fest, worüber die Medien in ihren täglichen Kommentaren oder Artikeln zu argumentieren hätten.<sup>24</sup>

Die Berichterstattung über die Ereignisse in der CSSR blieb auch in den ersten drei Wochen des Augusts sehr bruchstückhaft. Es dominieren Berichte über Ereignisse an der deutsch-tschechischen Grenze, berichtet wurde über die NS-Vergangenheit bundesdeutscher Politiker, über milde Urteile und frühzeitige Entlassungen von NS-Verbrechern im Westen Deutschlands, schließlich nahm die Berichterstattung über die NPD einen breiten Raum ein.

Laut Sendeprotokollen wurde im August 1968 in der »Aktuellen Kamera« folgendermaßen über die CSSR berichtet:

- 1.8. Nachrichten CSSR
- 2.8. Verabschiedung der SED-Delegation nach Bratislava
- 3.8. Beratungen in Bratislava, Vorstellung der Delegationsleiter, keine Informationen über die Inhalte der Gespräche, sondern ein längerer Bericht über die Kranzniederlegung
- 4.8. 1. Bericht über die Rückkehr und Empfangszeremonie der Partei- und Regierungsdelegation aus Bratislava, 2. Bericht über die Unterzeichnung des Protokolls in Bratislava ohne Nennung von Inhalten
- 9.8. Bericht über die Aufmarschpläne der Sudetendeutschen Landsmannschaft in der bayerischen Grenzstadt Schirnding Ende August
- 12.8. Abreise und Ankunft der SED-Delegation nach und in Karlovy Vary (Karlsbad)
- 13.8. In einem Sonderbericht über das Treffen in Karlsbad wird das Dubcek befehlende Interview mit Ulbricht ohne Kommentar gesendet.<sup>25</sup>

Nach dem 13. August wurde über die CSSR in der »Aktuellen Kamera« bis zum 21. August nicht mehr berichtet. Unter diesen Bedingungen wird verständlich, daß in den Stimmungsberichten der Intendanz von »Radio DDR« und vom »Berliner Rundfunk« nach dem 21. August direkt oder indirekt wiederholt der Vorwurf zu hören ist: »Man hat uns belogen, wir dachten nach Bratislava, in der CSSR ist alles in Ordnung.«<sup>26</sup> Am 20. August wurde auf der routinemäßigen Sekretariatssitzung des ZK der SED ein mehrseitiges Papier »für die direkte operative Leitung der politisch-ideologischen Arbeit in der gegenwärtigen Situation« mit folgenden Punkten verabschiedet:

1. Im Sekretariat des Zentralkomitees werden jeden Morgen die Probleme der politisch-ideologischen Massenarbeit, die sich aus der gegenwärtigen Situation ergeben, behandelt.
2. Zur Ausarbeitung von Vorschlägen für die Gestaltung der politisch-ideologischen Massenarbeit tritt täglich unter Leitung des Genossen Werner Lamberz die Agitationskommission beim Politbüro zusammen. (...)
3. Täglich findet eine Zusammenkunft mit den Chefredakteuren von Presse, Rundfunk und

Fernsehen statt, auf der die Durchführung der Festlegungen des Sekretariats im Bereich der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens beraten und kontrolliert wird und die Chefredakteure ihre Vorschläge unterbreiten. (...)

4. Die Chefredakteure und die Redaktionskollegien der Zeitungen, des Rundfunks und des Fernsehens haben alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um die politisch-journalistische Umsetzung der Beschlüsse und Weisungen des Sekretariats des ZK zu sichern. Bei den Leitungen der wichtigsten Organe von Presse, Rundfunk und Fernsehen werden Gruppen gebildet, in denen die besten journalistischen Kräfte zusammengefaßt sind und die sich auf die Schwerpunkte konzentrieren.«

Zu jedem Punkt gab es in dem Papier genaue Aufgabenstellungen und namentliche Festlegungen der Verantwortlichen.<sup>27</sup>

### Einmarsch in Prag und die »Konterpropaganda«

Die militärische Besetzung der CSSR durch fünf Warschauer-Pakt-Staaten wurde am 21. August 1968 in einem gemeinsamen »Aufruf an alle Bürger der DDR« gerechtfertigt. Da die DDR am 21. August 1968 noch keinen Auslandskorrespondenten in Prag hatte, mußten die Rezipienten der »Aktuellen Kamera« auf Bildmaterial aus der CSSR verzichten. Einschließlich eines vierminütigen Kommentars von Karl-Eduard von Schnitzler berichtete die Hauptausgabe dieser Nachrichtensendung etwa 15 Minuten über den Einmarsch in die CSSR. Die anschließende, von Schnitzler moderierte Sendung »Im Brennpunkt« beschäftigte sich insgesamt neun Minuten mit diesem Ereignis. Im Unterschied zur vorherigen Berichterstattung wurden am 21. August 1968 erstmals auch heftige persönliche Angriffe gegen die Prager Reformkräfte im ZK der KPC artikuliert, die in den folgenden Tagen immer wieder zu hören waren. Im Unterschied zur ARD strahlte der »Deutsche Fernsehfunk« nach der »Aktuellen Kamera« keine Sondersendung aus, sondern das vorgesehene Abendprogramm.

Der am folgenden Tag von der Abteilung Agitation vorgelegte Informationsbericht mußte, nachdem er große Zustimmung der DDR-Bevölkerung zur Situation in der CSSR konstatiert hatte, zugleich ein Fehlen an Informationen und einen »Einfluß des feindlichen Rundfunks und des Fernsehens« eingestehen.<sup>28</sup> An dieser grundsätzlichen Einschätzung änderte sich auch in den folgenden Informationsberichten nichts.

Obwohl die Abteilung Agitation des ZK bereits den Personenkreis der Berichterstatte über die CSSR eingeschränkt hatte, wurde am 25. August 1968 auch das Ministerium für Staatssicherheit aktiv. Erich Mielke verfügte, daß »über Personen, bei denen aus überprüften operativen Hinweisen oder aus begründeten Verdachtsmomenten ein negatives oder feindliches Verhalten

bekannt ist oder die durch eine Tätigkeit in den nachgenannten Bereichen Möglichkeiten zur Beeinflussung eines größeren Personenkreises haben, sind sofort ausführliche Einschätzungen in Auskunftsberichten durchzuführen.« Zu dem in Frage kommenden Personenkreis gehörten im Bereich Hörfunk und Fernsehen Redakteure, Reporter, Kommentatoren, Sprecher und ebenfalls im Sendebetrieb und Sendeablauf der Studiotechnik Beschäftigte.<sup>29</sup>

Die ersten Fernsehbilder aus der CSSR sahen die Zuschauer der »Aktuellen Kamera« am 25. August 1968. Bis zu diesem Zeitpunkt beschränkte sich die Berichterstattung auf Telefonberichte. Gleichzeitig wurde in den folgenden Tagen den Mißständen in der Bundesrepublik ein breiter Raum in der Berichterstattung eingeräumt. Diese Schwerpunktsetzung kann als sogenannte »Konterpropaganda« interpretiert werden, als Antwort auf westliche Vorwürfe gegen die DDR. Ein Höhepunkt dieser Bemühungen läßt sich in der Berichterstattung vom 31. August 1968 erkennen. Hamburger Kommunisten wurden mit Plakaten mit der Aufschrift: »Warum schlägt in Bonn das Herz für die tschechischen Kommunisten, während bei uns die KPD verboten ist?« gezeigt. »In Zeitungsartikeln und auf Flugblättern«, so der Redaktionstext, »hoben die Hamburger Patrioten hervor, die Bonner Unterstützung galt nicht den tschechischen Kommunisten, sondern in erster Linie den konterrevolutionären Kräften. Zahlreiche Bürger nahmen die Gelegenheit wahr, sich in Diskussionen über die wahren Hintergründe der Ereignisse in der CSSR zu informieren.« Der nächste Fernsehbericht am 25. August beschäftigte sich mit Meldungen über westdeutsche Pläne zur Beseitigung der innerdeutschen Grenze.<sup>30</sup> In der SED-Lesart bedeutete diese Nachrichtenabfolge: Es ist dem Imperialismus in der CSSR gegenwärtig nicht gelungen, die europäischen Grenzen zu verändern, aber er wird es wieder versuchen, deshalb müssen wir auch in Zukunft wachsam sein.

### Medienpolitische Konsequenzen des »Prager Frühlings«

Die Agitationsabteilung des ZK nahm sich bis zum 16. September 1968 Zeit, um eine »völkerrechtliche Argumentation zur Hilfeleistung der verbündeten sozialistischen Staaten für die befreundete CSSR« zu erarbeiten, die einen Tag später vom Politbüro bestätigt und als interne Parteiinformation weitergeleitet wurde. Bereits in Moskau hatte Ulbricht neben der Führungsschwäche im ZK der KPC zwei seines Erachtens hauptschuldige Kreise für die Zustände im südlichen Nachbarland benannt: Die Künstler und Wissenschaftler sowie die Journalisten.<sup>31</sup> Um ähnliche Entwicklungen in der DDR zu vermeiden, war die SED-Führung bemüht, den Einmarsch auch juristisch zu begründen und die

eigene Bevölkerung von der Notwendigkeit der Intervention zu überzeugen. Die ZK-Sekretariate/Abteilungen Wissenschaft und Forschung begannen bereits im September 1968 »Schlußfolgerungen« aus dem Prager Frühling für die zukünftige SED-Politik zu ziehen. Auf dem 9. Plenum des ZK der SED Ende Oktober 1968 begründete Kurt Hager die stärkere Kontrolle wissenschaftlicher Forschung.<sup>32</sup>

Die geplanten Veränderungen in der zukünftigen Medienpolitik und insbesondere der Berichterstattung wurden in mehreren Einzelschritten festgelegt. Nach einer Analyse der Berichterstattung über den »Prager Frühling« durch das ZK der SED legte die Agitationsabteilung zunächst einen mehrseitigen Katalog von Mängeln in der Berichterstattung vor. Am 4. September 1968 beschloß der Ministerrat die Bildung des Staatlichen Komitees für Fernsehen<sup>33</sup> mit der Zielsetzung, »bessere Voraussetzungen für die Leitung beider Massenmedien und die Erhöhung ihrer Wirksamkeit zu schaffen.«<sup>34</sup> Die Abteilung Agitation erhoffte sich auf diese Weise, direkter als bisher in die Produktions- und Entscheidungsabläufe des Rundfunks eingreifen zu können. Gleichzeitig wurde eine stärkere Profilierung und Spezialisierung der Hörfunkprogramme<sup>35</sup> und die Verbesserung der technischen Ausstattung von Hörfunk und Fernsehen beschlossen. Zur geplanten Verbesserung der technischen Infrastruktur zählten die Ausrüstung von Sendern und Studios mit neuer Technik, die Verbesserung der Fernschreiber wie auch die Verbesserung der Bürotechnik.<sup>36</sup> Nach den Plänen der Agitationsabteilung sollte das Netz der Auslandskorrespondenten erheblich erweitert werden. Gleichzeitig wurden für alle Mitarbeiter der politischen Programme eine Reihe von Qualifizierungsmaßnahmen angeordnet, da die Analyse der Berichterstattung über die Ereignisse in der CSSR ergeben hatte: »Nicht wenige Genossen, die auf diesem Gebiet arbeiten, sind dem Stand ihres fundierten, politischen Wissens, ihrer spezialisierten Kenntnisse und ihrem sicheren Urteil nach nur bedingt auf der Höhe der Aufgaben.«<sup>37</sup>

Da die SED-Führung die Journalisten der CSSR für die Hauptschuldigen an der entstandenen Situation hielt, wurden Anfang Oktober 1968 in Berlin »Vorschläge von Maßnahmen zur unmittelbaren, langfristigen Unterstützung der neuen marxistisch-leninistischen Führungskräfte des tschechoslowakischen Rundfunks« erarbeitet. Das Papier ging von der Prämisse aus, daß die Reformkräfte im tschechoslowakischen Rundfunk auf Dauer entlassen und durch neue prinzipienfeste Mitarbeiter ersetzt würden. Letztere sollten mit ausreichendem Propagandamaterial versorgt werden. Als vordringliche Stoffgebiete für die zukünftige Berichterstattung bezeichnete das Rundfunkkomitee neben Beitragsserien zur marxistisch-leninistischen Weltanschauung zum Beispiel Dokumente mit revanchistischen Äußerungen westdeutscher Politiker,

Militärs und Publizisten, dokumentarische Beweise über finanzielle und technische Aufwendungen Westdeutschlands und anderer NATO-Staaten zur Organisation konterrevolutionärer Zentren in der CSSR.

### Der Geheimsender >Vltava< bei Dresden

Als sozialistische Hilfe bezeichnete die DDR-Führung auch ihre Aktivitäten um den Sender >Vltava< (Moldau), der am 21. August 1968 in der Nähe Dresdens in Betrieb genommen wurde und auch noch im Sommer 1969 sendete. Getarnt als tschechischer Sender, wurden die Programme in Berlin vorproduziert und zwischen 5 Uhr und 24 Uhr aus dem Süden der DDR in die CSSR abgestrahlt. Wie aus den wenigen Unterlagen hervorgeht, sendete der Sender >Vltava< in gebrochener tschechischer Sprache primär jene Inhalte, die das Rundfunkkomitee den Genossen des südlichen Nachbarlandes als Hilfe angeboten hatte. Der Widerstand gegen die Dogmatiker in der KPC war jedoch größer, als die SED-Führung angenommen hatte. Da sich die Situation in der CSSR nicht so schnell normalisierte, wie die Führungsspitze in der DDR vermutet hatte, mußte es sich Anfang November 1968 neben arbeitsrechtlichen Fragen auch um die Wohnungsangelegenheiten der zum Teil aus verschiedenen Teilen der Republik nach Berlin verpflichteten 24 Mitarbeiter des Geheimsenders kümmern, da ihnen die provisorischen Unterkünfte und die Trennung von den Familien nicht länger zuzumuten waren.

Sogar noch im Februar 1969 erhielt das Staatliche Rundfunkkomitee der DDR von tschechischen Institutionen Protestbriefe gegen die unerwünschte Einmischung der DDR. Diese Briefe wurden nie beantwortet. Erst Ende Juli 1969 erhielten die Berliner Genossen den Dank der tschechischen Seite für die geleistete Arbeit.<sup>38</sup> Zu diesem Zeitpunkt gehörten die Schlagzeilen und Spitzenmeldungen über die Vorgänge in Prag längst der Vergangenheit an.

### Anmerkungen

\* Vortrag anlässlich der Jahrestagung des >Studienkreises Rundfunk und Geschichte< in Leipzig am 25. September 1993

<sup>1</sup> Vgl. Lutz Prieß: Warnung vor der Sozialdemokratie. Wie die SED auf den Reformkurs der Prager Kommunisten reagierte. In: *Unsere Medien - Unsere Republik* 2, H. 4 (Januar 1993), S. 17-18.

<sup>2</sup> Am 26. März 1968 billigte die Volkskammer den Entwurf einer neuen sozialistischen Verfassung der DDR und beschloß die Durchführung eines Volksentscheides zur Annahme der Verfassung für den 6. April. Im Volksentscheid sprachen sich über 94 Prozent für die Annahme der Verfassung aus, sie trat am 9. April 1968 in Kraft.

<sup>3</sup> Am 23. März 1968 trafen sich führende Vertreter der DDR, der UdSSR, der CSSR, Polens, Ungarns und Bulgariens in Dresden und diskutierten die innenpolitische Entwicklung in der CSSR.

<sup>4</sup> Vgl. Silvia Müller: Frühling in Prag, Eiszeit im Funkhaus. Anpassung und Opposition im DDR-Rundfunk 1968. In: *Unsere Medien - Unsere Republik* 2, Heft 4 (Januar 1993), S. 44-45.

<sup>5</sup> Vgl. Stiftung Archiv der Partei und Massenorganisation der DDR im Bundesarchiv, Zentrales Parteiarchiv (künftig zitiert als SAPMO BA ZPA) IV A 2 / 902 / 81.

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> Ebenda.

<sup>8</sup> Vgl. Lutz Prieß (wie Anm. 1), S. 18. Walter Ulbricht beschwerte sich gegenüber Alexander Dubcek bei einem Treffen der Ersten Sekretäre der kommunistischen Parteien Bulgariens, der CSSR, der DDR, Polens, der Sowjetunion und Ungarns im März in Dresden, daß tschechoslowakische Journalisten kleinbürgerliche Ideologien verbreiteten.

<sup>9</sup> Kurt Hager wandte sich während seiner Rede explizit gegen einen Artikel Smyrkovskis in der Gewerkschaftszeitung >Prace<, der sich in den folgenden Wochen als ein wesentlicher Anstoß für die Veränderungen in der tschechoslowakischen Medienlandschaft erwies. Vgl. SAPMO-BA ZPA IV A 2 / 902 / 82.

<sup>10</sup> Vgl. SAPMO BA ZPA IV A 2 / 902 / 82.

<sup>11</sup> Am 12. August 1968 fand zwischen den Delegationen des ZK der SED unter Walter Ulbricht und des ZK der KPC unter Alexander Dubcek in Karlsbad ein Treffen statt. Auf diesem letzten Treffen der Parteiführungen von SED und KPC vor der Invasion in die CSSR bedrängte Ulbricht die KPC, daß sie die Leitung der Massenmedien in die Hand nehmen solle. Der indirekte Vorwurf einer Pressezensur wurde zurückgewiesen. »Als wir aus der Presse erfuhren, daß Sie eine Pressezensur abgeschafft haben, waren wir bei uns erstaunt, weil wir so etwas nicht kannten. Wir haben nie eine Pressezensur gehabt, und Sie sehen, wir sind ganz gut vorwärtsgekommen, auch ohne Pressezensur.« Zitiert nach: Christoph Kleßmann: *Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955-1970*. Bonn 1988, S. 442.

<sup>12</sup> SAPMO BA ZPA IV A 2 / 902 / 28.

<sup>13</sup> Ebenda.

<sup>14</sup> Ebenda.

<sup>15</sup> SAPMO BA ZPA J IV 2 / 2 / 1168.

<sup>16</sup> Ebenda.

<sup>17</sup> Ebenda.

<sup>18</sup> SAPMO BA ZPA IV A 2 / 902 / 83.

<sup>19</sup> Bundesarchiv Abteilung Potsdam (künftig zitiert als BAP) DR-6 / 53.

<sup>20</sup> SAPMO BA ZPA J IV 2 / 201 / 790.

<sup>21</sup> Ebenda.

<sup>22</sup> BAP DR 6 / 53.

- 
- 23 SAPMO BA ZPA J 2 / 2 / 184.
- 24 Vgl. SAPMO BA ZPA IV A 2 / 902 / 84.
- 25 Vgl. Deutsches Rundfunkarchiv (künftig zitiert als DRA) Berlin Aktuelle Kamera.
- 26 BAP DR 6 / 53.
- 27 SAPMO BA ZPA J IV 2 / 3 / 1439.
- 28 SAPMO BA ZPA A 2 / 902 / 84.
- 29 Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Nr. 101826.
- 30 DRA Berlin Aktuelle Kamera.
- 31 SAPMO BA ZPA J IV 2 / 1168.
- 32 Vgl. Kurt Hager: Die Aufgaben der Gesellschaftswissenschaften in unserer Zeit. Referat auf der 9. Tagung der ZK der SED am 22.-25. Oktober 1968, Berlin 1968.
- 33 Am 4. September 1968 wurde das Staatliche Rundfunkkomitee in ein Komitee für Fernsehen (Leitung: Heinz Adameck) und ein Komitee für Rundfunk (Leitung: Rudi Singer) geteilt.
- 34 SAPMO BA ZPA IV 2 / 2.106 / 5.
- 35 SAPMO BA ZPA J IV 2 / 3 / 1448.
- 36 BAP DR 6 / 43.
- 37 SAPMO BA ZPA IV 2 / 2.106 / 5. Zu den Inhalten der Qualifizierungsmaßnahmen heißt es in einem anderen Papier: »Das System der Aus- und Weiterbildung der journalistischen Kader ist zu überprüfen und mit dem Ziel weiterzuentwickeln, das allgemeine marxistisch-leninistische Niveau der Journalisten zu erhöhen, vorrangig die Nachrichtenredakteure, Kommentatoren, Reporter und Auslandskorrespondenten auszubilden und zu qualifizieren. Es sind Maßnahmen zur intensiven Förderung befähigter Nachwuchskräfte und zur Schaffung einer Reserve von jungen Kadern bei den Leitungen der Presse, des Rundfunks, des Fernsehens und des ADN auszuarbeiten und zu verwirklichen.«
- 38 Vgl. Ebenda.

Arnulf Kutsch

## Die Rundfunkforschung an der Universität Leipzig in den Jahren 1924 bis 1945 Ein Überblick\*

Wir haben uns heute fast schon an die Vorstellung gewöhnt, daß die wissenschaftliche Untersuchung von Innovationen im Mediensystem und die Abschätzung ihrer gesellschaftlichen und publizistischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und technischen Folgen eine komplexe Form universitärer Forschungsorganisation erfordert, wie wir sie beispielsweise aus dem Zusammenhang der vor zehn Jahren begonnenen Kabelprojektprojekte kennen: Die in ihren Problemdefinitionen und Fragestellungen, Ansätzen und Verfahren umfassend angelegte, fach- und häufig sogar hochschulübergreifend durchgeführte Begleitforschung.<sup>1</sup> Diese Form der Forschungsorganisation war nicht gebräuchlich, als man sich in den Geistes-, den Staats- und den Rechtswissenschaften der Weimarer Republik für das damals neue publizistische Mittel, den Rundfunk, zu interessieren begann. Bei der Untersuchung seines Rechts- und Wirtschaftsstatus sowie seiner Programme in den 20er wie später auch in den 30er Jahren sind große, längerfristige Forschungsvorhaben nicht erkennbar.

Die wichtigste Form der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Fragen des Rundfunks war während der Weimarer Republik und während des >Dritten Reiches< die studentische Forschung im Rahmen von Dissertationen. In dieser Hinsicht unterschieden sich die Verhältnisse in Leipzig nicht von denjenigen an anderen Universitäten. Die von Winfried B. Lerg 1957 veröffentlichte Bibliographie der Rundfunkdissertationen liefert für diese Feststellung einen ersten interessanten Befund: An der Universität Leipzig wurden bis zum Jahre 1945 insgesamt 18 Dissertationen mit einem Rundfunkthema abgeschlossen. Mit dieser Zahl lag Leipzig an der Spitze der deutschen Universitäten und Technischen Hochschulen.<sup>2</sup>

Die fachliche und zeitliche Zuordnung der Leipziger Hochschulschriften ergibt einen zweiten wichtigen Befund. Bis zum Ablauf des Sommersemesters 1933 waren von den 18 Rundfunkdissertationen acht abgeschlossen worden. Von ihnen stammten mehr als die Hälfte, nämlich fünf, aus den Rechtswissenschaften. Zwei weitere der Dissertationen waren im Hauptfach Volkswirtschaft geschrieben worden und eine in der Musikwissenschaft. Weder die Soziologie noch die Zeitungskunde in Leipzig, aber auch an den anderen deutschen Universitäten, weisen bis zum Ende der Weimarer Republik rundfunkbezogene Doktorarbeiten vor.

Ganz anders sieht die fachliche Zuordnung für die Zeit des >Dritten Reiches< aus. Die zehn bis Ende Wintersemester 1944/45 in Leipzig abgeschlossenen Rundfunkdissertationen stamm-

ten ausnahmslos aus der Zeitungswissenschaft, wie das Fach seit 1934 hieß. Die Urkunde der zeitlich letzten dieser Arbeiten, Gisela Elvens »Geschichte des Schlesischen Rundfunks«, wurde am 14. April 1945 ausgestellt - vier Tage vor der Eroberung Leipzigs durch amerikanische Truppen. Für die Erlangung ihres Doktor-Diploms mußte Gisela Elven übrigens kein Rigorosum bestreiten und ihre Arbeit blieb ungedruckt.<sup>3</sup> Eine soziologische Dissertation über den Rundfunk hingegen wurde in Leipzig bis 1945 nicht angefertigt.<sup>4</sup>

Die Beobachtungen über die Dissertationen lassen sich durch einen dritten Befund ergänzen. Bei der Durchsicht der Vorlesungsverzeichnisse der Universität Leipzig von 1924 bis 1945 kann man bis zum Ende des Sommersemesters 1933 kein Vorlesungs- oder Seminarthema mit einem erkennbaren Bezug zum Rundfunk entdecken. Ganz anders hingegen in der nationalsozialistischen Ära: Seit Wintersemester 1933/34 finden sich in regelmäßigen Abständen rundfunkbezogene Lehrveranstaltungen - allerdings ausschließlich im Angebot der Zeitungswissenschaft.

Schon wenige Jahre nach der Eröffnung seines regelmäßigen Programmbetriebes wurden mithin Probleme des Rundfunks in verschiedenen Disziplinen auch an der Universität Leipzig behandelt. Eine wissenschaftliche Herausforderung bildeten anfangs hauptsächlich Einzelaspekte der Einordnung des neuen Mediums in das bestehende Rechtssystem und die Erörterung seiner ökonomischen Bedeutung für das Wirtschaftssystem. Diese grundsätzliche Perspektive erklärt, warum sich die akademischen Arbeiten in Leipzig zunächst nicht auf die örtliche >Mitteldeutsche Rundfunk AG< (Mirag) bezogen, die am 1. März 1924, zu Beginn der Leipziger Frühjahrsmesse, ihren Programmdienst als zweite deutsche Rundfunkgesellschaft eröffnet hatte.

Publizistische Phänomene und Folgen dieser Innovation im Mediensystem wurden bis zum Jahre 1933 in Dissertationen nicht thematisiert. Das ist sicherlich auch auf die damalige publizistische und gesellschaftliche Bedeutung des Rundfunks zurückzuführen, wie sie sich jedenfalls aus der Perspektive der Zeitungskunde dargestellt haben mag.<sup>5</sup> Entscheidend dürfte jedoch das zeitgenössische Erkenntnisziel dieser Vorläuferdisziplin der heutigen Publizistik- und Kommunikationswissenschaft gewesen sein: Es war strikt auf das ältere Medium fixiert, wie es der Namen der Disziplin auch nahelegt. Erst als gegen Ende der Weimarer Republik das Erkenntnisziel des Faches systematisch erweitert

wurde und als nach der nationalsozialistischen Machtergreifung die Propagandapolitik der Diktatur, in welche sich das Fach gleich zu ihrem Beginn auf vielfältige Weise integrierte, die Behandlung sämtlicher Medien gebot, gewann die Rundfunkforschung als integraler Bestandteil der sich nun als Publizistikwissenschaft verstehenden Disziplin an Bedeutung.<sup>6</sup>

### 1.

Die weitaus meisten der bis Ende 1932 an deutschen Hochschulen abgeschlossenen Rundfunk-Dissertationen stammten aus der Rechtswissenschaft. Das galt auch für Leipzig. Der hohe Bedarf an zivil-, straf- oder finanzrechtlicher, vor allem aber arbeits- und urheberrechtlicher Grundsatzrörterung und Entscheidungsfindung, der sich durch die institutionelle und technische Entwicklung des Rundfunks sowie als Folge seiner wirtschaftlichen Tätigkeit und insbesondere seiner Programmveranstaltung in der Öffentlichkeit ergab, mag dafür ein wichtiger Grund gewesen sein.

Die Entstehungszusammenhänge der fünf während der Jahre 1929 bis 1933 in Leipzig abgeschlossenen rechtswissenschaftlichen Rundfunk-Dissertationen lassen sich jedoch kaum noch ermitteln, weil die Promotionsakten der Leipziger Juristischen Fakultät während des Zweiten Weltkrieges verbrannt sind. Anzunehmen ist, daß die Themen dieser Arbeiten, die Fragen der Anwendung beispielsweise des Urheber- und des Strafrechts auf den Rundfunk untersuchen, sich aus dem für Jurastudenten verbindlichen Lehrkanon ergaben.<sup>7</sup> Ähnliches dürfte auch für die beiden staatswissenschaftlichen Dissertationen über den Rundfunk gelten. Im Falle der Studie von Helmuth Pfitzner, der Anfang September 1931 über das Thema »Seekabel und Funktelegraphie im überseeischen Schnellnachrichtenwesen« im Fach Volkswirtschaft promovierte,<sup>8</sup> mögen außerdem familiäre Reminiszenzen mitgespielt haben. Pfitzners Vater war Postrat und hatte während des Kaiserreiches verschiedene Telegraphengesellschaften geleitet.<sup>9</sup>

Aus ihren juristischen oder ökonomischen Befunden leiteten die Autoren dieser Arbeiten bereits eine Reihe aufschlußreicher und - angesichts des frühen Entwicklungsstadiums des Mediums - bemerkenswerter publizistischer Prognosen ab, wofür an dieser Stelle ein einziges Beispiel hinreichen soll. In seiner im Februar 1932 eingereichten volkswirtschaftlichen Dissertation über den »Rundfunk als Arbeitgeber« befaßte sich Gerhard Laurisch ausführlich mit dem arbeitsrechtlichen Status der festangestellten und der freien Rundfunkmitarbeiter sowie ferner mit den Folgen, die sich daraus für die Programmgestaltung ergaben. Dabei gelangte er zu dem Schluß, der noch heute an Aktualität wenig entbehrt: »Die Entwicklung, die in der Per-

sonalpolitik des Rundfunks zum Ausdruck kommt, trägt die Tendenz der Bürokratisierung des Rundfunks selbst und der Schematisierung der Darbietungen in sich. Möge der Rundfunk rechtzeitig von diesem seinem Wesen widersprechenden Wege abgehen!«<sup>10</sup>

### 2.

Vorbehalte grundsätzlicher Art gegen die Beschäftigung mit dem Rundfunk lassen sich bei einigen Geisteswissenschaftlern der Universität Leipzig feststellen. Zu den Mitgliedern des Kulturellen Beirats des »Mitteldeutschen Rundfunks« gehörte seit der Einrichtung des Gremiums im Jahre 1926 der Germanist Georg Witkowski, ein namhafter Professor der Universität und im kulturellen Leben in Leipzig eine angesehene Persönlichkeit, bis er 1933 wegen seiner jüdischen Abstammung zwangsweise in den Ruhestand versetzt wurde.

Anders als man hätte erwarten können, führten sein Mandat und seine rege Mitwirkung im Programm der Mirag<sup>11</sup> aber an der Universität Leipzig nicht zu einer literaturwissenschaftlichen Annäherung an das neue Medium. In der einzigen Biographie über den Germanisten, einer kleinen Schrift aus dem Jahre 1965, wird das Wort Rundfunk keinmal erwähnt.<sup>12</sup> Witkowski betreute, wohlgerneht als Korreferent, nur eine einzige rundfunkbezogene Promotion, wobei der Aspekt der freundschaftlichen Förderung eine nicht ganz unwichtige Rolle gespielt haben mag.

Dabei handelte es sich um die im März 1930 eingereichte Dissertation von Alfred Szendrei über »Rundfunk und Musikpflege«.<sup>13</sup> Der in Budapest geborene Szendrei war seit 1924 Leiter der Musikalischen Abteilung und erster Dirigent der Mirag, zugleich auch Kapellmeister des Leipziger Sinfonie-Orchesters. Offenbar ermuntert durch seinen Freund Witkowski, packte Szendrei im Alter von fast 45 Jahren der Ehrgeiz, seine musikpraktische Ausbildung durch den Dokortitel zu krönen. Unter den Gegebenheiten verständlich, nutzte er die Gelegenheit, um in der Dissertation über Probleme seiner eigenen Rundfunkstätigkeit auf einem höheren wissenschaftlichen Niveau nachzudenken.

Der Fall gibt einen ersten Hinweis, warum Szendreis Arbeit die einzige Rundfunk-Dissertation blieb, die in den Weimarer Jahren in der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig eingereicht wurde. Szendreis Doktorvater, der Musikwissenschaftler Theodor Kroyer, äußerte sich in seinem Gutachten über Gegenstand und Anliegen der Arbeit recht zurückhaltend - um es gelinde auszudrücken.<sup>14</sup> Deshalb wohl sah sich Georg Witkowski als Zweitgutachter genötigt, die Arbeit mit folgender, für die damalige Wissenschaftsauffassung aufschlußreichen Einlassung zu verteidigen: »Es regt sich die Frage, ob es schon an der Zeit sei, in [Dissertationen] etwas dauernd gültiges für den Rundfunk feststellen zu

wollen. Indessen ist geltend zu machen, dass die Wissenschaft berechtigt und befähigt erscheint, auch werdenden, noch nicht konsolidierten Lebenserscheinungen forschend und wertend näher zu treten, gerade mit der Absicht, die Klärung und Festigung der Praxis mit Hilfe der von ihr gewonnenen Erkenntnisse zu beschleunigen.« Freilich hinderte die Rechtfertigung den Leipziger Philosophieprofessor Theodor Litt nicht daran, Rückgabe und gründliche Überarbeitung von Szendreis Doktorarbeit zu veranlassen.<sup>15</sup>

Das Promotionsverfahren machte exemplarisch deutlich, daß das von Witkowski vertretene, auf einen praktischen Anwendungszweck gerichtete Wissenschaftsverständnis manchen Geisteswissenschaftler der Philosophischen Fakultät befremdete. Als wissenschaftlicher Gegenstand war der Rundfunk für sie offenbar nicht akzeptabel. Ihre Erkenntnisinteressen und Frage-schemata konnten weder die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung des neuen Mediums wahrnehmen oder erfassen, noch seine journalistische Dimension.

### 3.

Die letzte Feststellung gilt besonders für die Zeitungskunde - nicht nur an der Universität Leipzig. Durch die Gründung von Instituten, deren Etats zu einem erheblichen Teil von den Standesvereinigungen der Presse finanziert wurden, jedoch ohne eine hinreichende theoretische Grundlage, hatte sich das Fach nach dem Ende des Ersten Weltkrieges an verschiedenen deutschen Universitäten etablieren können.<sup>16</sup> Bis zum Ende der Weimarer Republik bemühte sich die Disziplin nach traditioneller Manier einer Geisteswissenschaft, als die sie sich verstand, um die Formulierung ihrer Erkenntnisziele, die Eingrenzung ihrer Gegenstände und die Entwicklung eigener Verfahren, kurzum: Um ihre Anerkennung als selbständige Wissenschaft. Dieser in akademischer Hinsicht wie auch hinsichtlich der Erwartungen der Pressepraxis problematische Status des Faches macht verständlich, warum in der hauptsächlich mit Phänomenen des älteren Mediums beschäftigten Zeitungskunde der Rundfunk erst Anfang der 30er Jahre als Gegenstand von Lehre und Forschung wahrgenommen und systematisch begründet wurde.<sup>17</sup>

Das erste zeitungskundliche Institut wurde schon 1916 von dem Nationalökonom Karl Bücher an der Universität Leipzig gegründet, knapp acht Jahre also bevor der »Mitteldeutsche Rundfunk« regelmäßig ein Programm auszustrahlen begann.<sup>18</sup> Mit der Institutsleitung war seit 1926 ein Ordinariat verbunden, die einzige ordentliche Professur des Faches an der Universität Leipzig bis 1945. Zeitungskundliche Lehre und Forschung standen daher unter nachhaltigem Einfluß des jeweiligen Lehrstuhlinhabers. Das war

zunächst Erich Everth, der vor seiner Berufung lange Jahre als Korrespondent für das liberale »Berliner Tageblatt« aus Wien berichtet hatte. Nachdrücklicher als seine Professorenkollegen an den anderen Universitäten bemühte sich Everth zwar um eine begriffliche, theoretische und historische Standortbestimmung seines Faches, und in seinen Schriften finden sich Ansätze für eine Entwicklung der auch von ihm als Geisteswissenschaft verstandenen Zeitungskunde hin zu einer Sozialwissenschaft. Doch ungeachtet seiner wissenschaftlichen Verdienste blieb Everths Denken dem Medium Zeitung verhaftet.<sup>19</sup>

Die Presse bildete folglich auch den Bezugspunkt für das Ausbildungsziel, das Everth als die »wissenschaftliche Vorbildung künftiger Journalisten« definierte - zuletzt in seiner Anfang 1933 veröffentlichten Studienbrochure.<sup>20</sup> In Übereinstimmung mit seinen Fachkollegen lehnte Everth eine hochschulgebundene berufspraktische Ausbildung im Rahmen des zeitungskundlichen Studiums ab. Sie vertrug sich weder mit dem zeitgenössischen Nimbus der Geisteswissenschaften noch mit der damals weit verbreiteten Überzeugung, der Journalismus erfordere eine bestimmte Begabung. Was Everth über den nur wenige hundert Meter von seinem Arbeitszimmer entfernt sendenden Rundfunk dachte, ist nicht überliefert. In Everths Journalismusverständnis spielte dieses Medium keine Rolle. Das Handlungssystem Journalismus sah der ehemalige Zeitungsredakteur auf die Presse und ihre gesellschaftlichen Bezüge begrenzt.

Gleichwohl - oder vielleicht gerade deshalb - genoß die Leipziger Zeitungskunde hohe Attraktivität. Gemessen an den Studentenzahlen des Faches, bestand in Leipzig das zweitgrößte der zwölf Fachinstitute in Deutschland. So mag es kaum verwundern, daß alle der 46 Doktoranden, die Everth bis 1933 betreute und die in den Lebensläufen ihrer Promotionsakten Angaben über ihren Berufseinstieg machten, eine Tageszeitung als erste Station ihrer journalistischen Laufbahn nannten - kein einziger also den Rundfunk.<sup>21</sup>

### 4.

Der nationalsozialistische Einfluß auf die Wissenschaft machte sich an der Universität Leipzig schon vor der Machterübernahme Hitlers bemerkbar - auch im Zusammenhang mit einer Rundfunk-Dissertation. In seinem Gutachten über die Doktorarbeit von Gerhard Laurisch bemängelte der Finanzwissenschaftler Bruno Moll, in der Arbeit seien nicht alle Hörerorganisationen erwähnt, und er fügte hinzu: »Insbesondere gibt es doch auch nationalsozialistische. Ich verlange sogar«, so Moll weiter, »daß der Kandidat diese Lücke ausfüllt, bevor ich meinerseits die Druckgenehmigung erteile.«<sup>22</sup>

In der 1933 veröffentlichten Fassung seiner Dissertation gab Laurisch diesem Druck in einem kleinen Abschnitt nach,<sup>23</sup> und in sein Vorwort schrieb er sbyllinisch: »Auch auf dem Gebiete des Rundfunks wird sich bald die Durchsetzung der Ideen des nationalen Deutschland auswirken.« Sicherlich konnte er nicht erahnen, in welchem Ausmaß sich seine Prognose erfüllen sollte. Was im Falle Laurisch nicht erkennbar ist, wurde spätestens seit dem 30. Januar 1933 offensichtlich: Die Protagonisten des Nationalsozialismus saßen auch unter den Studenten in den Hörsälen und Seminaren der Universität Leipzig - und ihre Zahl war keineswegs klein.

Nicht zuletzt auf Grund gezielter Verleumdungen aus den Reihen seiner Studenten wurde Erich Everth Ende April 1933 von seinen akademischen Aufgaben entbunden und wenige Monate später im Alter von 55 Jahren aus seinen Universitätsämtern aus politischen Gründen entlassen. Noch Mitte Februar 1933 hatte er sich auf einer öffentlichen Veranstaltung in Berlin gegen die Notverordnungen der Reichsregierung und für die uneingeschränkte Pressefreiheit ausgesprochen. Das Schicksal der Denunziation durch die Studenten und der Vertreibung aus der Universität teilte Everth mit seinem Heidelberger Fachkollegen Hans von Eckardt, der 1933 »beim Betreten des [zeitungskundlichen] Seminars das Radio abstellen [ließ], weil die gesendete Hitlerrede die Autorität der Reichsregierung schädige.«<sup>24</sup>

Anfang Mai 1933 gründeten in Leipzig nationalsozialistische Studenten, deren Verbindungen bis in das Dresdener Wissenschaftsministerium reichten, eine Fachschaft Zeitungswissenschaft und versuchten, die Geschicke des verwaisten zeitungskundlichen Instituts in ihre Hände zu nehmen. Auf maßgeblichen Einfluß der Fachschaft hin wurde der damals 33jährige Berliner Zeitungswissenschaftler Hans Amandus Münster zum Sommersemester 1934 auf den vakanten Lehrstuhl berufen und zum neuen Institutsdirektor ernannt.<sup>25</sup> Ein halbes Jahr zuvor, im Juli 1933, hatte Münster, der als sogenannter »Märzgefallener« am 1. Mai 1933 Mitglied der NSDAP geworden war, in einem Vortrag vor den Leipziger Studenten als erster Vertreter seines Faches den neuen Reichskanzler Adolf Hitler lauthals begrüßt und das von ihm erwartete politische Bekenntnis zum Nationalsozialismus auf erschreckende Weise abgelegt.<sup>26</sup>

Andererseits war Münster einer der ersten Zeitungswissenschaftler, der die Bedeutung des Rundfunks als zweites tagesaktuelles Medium neben der Zeitung erkannte und den publizistischen Wettbewerb beider Mittel zu systematisieren suchte. Dabei richtete sich sein besonderes Interesse auf den Nutzer, also den Zeitungsleser und den Rundfunkhörer, den er als die entscheidende Bezugsgröße im publizistischen Prozeß auffaßte und dessen Nutzungsgewohnheiten, -erwartungen und -präferenzen er folglich zu erforschen suchte. Bereits 1931 hatte er eine

groß angelegte schriftliche Befragung unter Jugendlichen über ihren Zugang und ihre Nutzung von Zeitung und Rundfunk veranstaltet. In der vorwiegend historisch arbeitenden Zeitungswissenschaft erregte die Untersuchung Aufsehen wegen ihrer Fragestellung und methodischen Anlage und begründete Münsters Ruf als einer der »Jungtürken« des Faches, die der Disziplin den künftigen Weg wiesen.<sup>27</sup>

## 5.

Gleich zu Beginn seiner Leipziger Tätigkeit machte sich Münster daran, auf der Grundlage einer rudimentären Zeichen- und Zeichenträgertheorie eine sozialwissenschaftliche »Lehre von der Publizistik« zu umreißen, zu welcher er die Zeitungskunde weiterentwickeln wollte. Aufgabe dieser sämtliche Mittel der öffentlichen Meinung - und damit auch den Rundfunk - umschließenden Wissenschaft sollte es sein, die Medien und die inhaltlichen wie formalen Merkmale ihrer Angebote historisch und systematisch zu erforschen, Erkenntnisse zu gewinnen über die Ursachen und Bedingungen ihrer Verbreitung und Nutzung.

Das zentrale Erkenntnisziel der publizistischen Wissenschaft sollten die Wirkungen bilden. Die publizistischen Wirkungen, so meinte er, »soweit sie ins Öffentliche gehen, soweit sie für das politische Zusammenleben der Menschen wirksam werden, zu untersuchen, ihre Voraussetzungen und Grenzen festzustellen und miteinander zu vergleichen, das ist die Forschungsaufgabe« des Faches. Im weiteren Sinne beinhaltete das Erkenntnisziel einen einseitigen, vertikal gerichteten politischen Beeinflussungsprozeß, der - so Münsters Vorstellungen - bei den Rezipienten Wirkungen auf die »politische Meinungsbildung und -pflege« hervorruft. Obwohl von ihm nicht erwähnt, unterlag diesem Prozeßdenken ein einfaches Reiz-Reaktions-Schema, das Münster später auf die schlimme Formel der »Ausrichtung« brachte. Eine hinreichende Klärung der Begriffe leistete Münster indes nicht.<sup>28</sup>

Sein unter dem Eindruck des inzwischen errichteten Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) entstandenes Konzept begründete der Parteigenosse Münster mit den medien- und propagandapolitischen Dogmen der neuen nationalsozialistischen Machthaber, und er betrachtete es als politischen Auftrag. Im Mai 1934 dozierte er seinen Leipziger Studenten jene Maxime, die seine weitere akademische Tätigkeit bestimmte bis hin zum Zusammenbruch der Diktatur: »Einzig und allein die Wissenschaft hat im neuen Staat Berechtigung, die dem Staatsaufbau dient. [Es] gelte des Führers Wort als Richtschnur, daß in einer Zeit wie der heutigen die Schaffung und Vertiefung der von allen ersehnten Geistes- und Willenseinheit die höchste Pflicht sein« muß.<sup>29</sup>

Die politisch-weltanschauliche Überhöhung seines an sich modernen Forschungskonzeptes bestimmte auch sein Medienverständnis. Presse, Rundfunk und Film begriff er als »Instrumente«, als »Sprachrohre« der »politischen Führung«. Die Aufgabe des Journalisten grenzte er auf die Rolle als »Hilfsmann des Politikers« ein, die Medien galten ihm als »publizistische Führungsmittel«, die »unter die Aufsicht der Regierung« gehörten. Die sachlich-kritische Distanz zur Presse und ihren Einrichtungen, die der Leipziger Institutsgründer Karl Bücher und sein Nachfolger Erich Everth lehrten, wandelte sich in Münsters Wissenschaft in eine Apologie des nationalsozialistischen Mediensystems und seiner Lenkung und Kontrolle durch Staat und Partei.

Betrachtet man Münsters Auffassungen genauer und entkleidet sie ihrer weltanschaulichen Dogmen, so kann man in ihnen wenig Neues entdecken, was in der damaligen Zeitungskunde nicht schon diskutiert oder wenigstens artikuliert worden war. Noch nicht einmal die Bezeichnung »Publizistik« war neu. Hinsichtlich der zeitgenössischen Begründungen, die Zeitungswissenschaft zu einer sozialwissenschaftlichen Publizistikwissenschaft zu entwickeln, muß an dieser Stelle der Hinweis auf die Monographien von Heinrich Arimond und Josef Hardy Krumbach, beide Schüler des Münchner Zeitungswissenschaftlers Karl d'Estes, genügen. Soweit es die Frage der Medienwirkungsforschung betrifft, sei in Erinnerung gerufen, daß dieses Problem - auf die Zeitung bezogen - seit der 1910 von Max Weber vorgeschlagenen »Enquête über das Zeitungswesen«, wo diese Frage erstmals in systematischen Zusammenhang auftaucht, in der Zeitungskunde der Weimarer Republik verschiedentlich erörtert worden war, nicht zuletzt von Münster selbst.<sup>30</sup>

Zwar nahm Münster 1934 für sich in Anspruch, schon seit Mitte der 20er Jahre die Zeitungskunde als »Lehre von der Publizistik« aufgefaßt zu haben. Aber unter den von ihm genannten Referenzen fehlten bezeichnenderweise die Namen der beiden Fachkollegen, deren Erkenntnisse er als wesentliche Versatzstücke seiner eigenen Lehre benutzte - freilich ohne das Reflektionsniveau und den theoretischen Anspruch der beiden auch nur annähernd zu erreichen. So stammte seine Zeichen- und Zeichenträgersystematik aus der 1931 an der Universität Köln abgeschlossenen Dissertation von Walter Auerbach, einem Sozialdemokraten, der 1933 ins Exil gezwungen wurde.<sup>31</sup> Die seiner Lehre zu Grunde liegende prozessuale Dimension publizistischen Geschehens hatte er unverkennbar von seinem Berliner Kollegen Hans Traub übernommen, der sie - allerdings als einen horizontal verlaufenden, auf wechselseitigen Austausch hin gedachten Prozeß - formuliert hatte. Traub wurde 1937 wegen seiner »nichtarischen Abstammung« aus dem Hochschuldienst entlassen.<sup>32</sup>

Die »Lehre von der Publizistik« war primär forschungsorientiert. Sie klammerte die sensible Frage einer universitären Journalistenausbildung aus, indem sie sich auf das seit Mitte der 20er Jahre von Zeitungskunde und Berufsverbänden akzeptierte Posulat einer »wissenschaftlichen Vorbildung für den journalistischen Beruf« zurückzog. Es wurde im Dezember 1933 indirekt bestätigt durch die erste Verordnung zur Durchführung des Schriftleitergesetzes. Auf sie wiederum bezog sich der im Jahr darauf eingeführte reichseinheitliche Lehrplan der Zeitungswissenschaft, der eine künftige Tätigkeit der Absolventen hauptsächlich in der Presse projektierte: Mit der Akzeptanz der journalistischen Berufsfelder des Rundfunks tat sich das zeitungswissenschaftliche Ausbildungskonzept auch während der nationalsozialistischen Diktatur schwer.

Münsters Lehrmeinung von der Funktion des Journalisten hielt die Studenten offenbar nicht davon ab, sich in Leipzig weiterhin für den Journalismus zeitungswissenschaftlich vorzubilden zu lassen. Die Zahl der Studenten, die während des »Dritten Reiches« das Fach in Leipzig belegten, blieb relativ konstant, obwohl sich die Gesamtstudentenzahl der Universität Leipzig deutlich verringerte. Bis 1945 war das Leipziger Institut, wiederum gemessen an den Studentenzahlen, eine der größten zeitungswissenschaftlichen Universitätseinrichtungen in Deutschland. Auch wenn man berücksichtigt, daß eine ganze Reihe der Studenten Mitglieder von NSDAP und SS waren, bleibt es eine noch immer ungeklärte Frage der kommunikationshistorischen Berufsforschung, was die Studenten letztlich veranlaßte, in einem totalitären Mediensystem Journalist zu werden.<sup>33</sup>

## 6.

Münster gehörte zu denjenigen Zeitungswissenschaftlern, die - teils aus politischer Überzeugung, teils aus Ehrgeiz und beruflichem Karrieregedanken - der Diktatur ihr Fach nutzbar machten und damit ihren Teil zur »Regie des öffentlichen Lebens« in Deutschland beitragen wollten. Ohne Skrupel dienten sie sich den staatlichen Behörden des »Dritten Reiches« und der NSDAP an. Und ebenso skrupellos übernahmen sie deren Aufträge oder ließen sie durch ihre Studenten bearbeiten.<sup>34</sup>

Als Beleg für solche Indienststellung des Faches sei lediglich auf einen Fall verwiesen, der nicht ohne Folgen für die Organisation der Leipziger Rundfunklehre blieb. Als man im Spätsommer 1936 in der Presseabteilung des RMVP im Vorfeld von Goebbels berühmtem Verbot der Kunstkritik mit der Ordnung und Dokumentation von inkriminiertem Pressematerial nicht zu Rande kam, schickte Hans Amandus Münster dem Leiter der Presseabteilung, Alfred Ingemar Berndt, den wissenschaftlichen Assistenten des

Leipziger Instituts zur Hilfe nach Berlin. Als Lohn für diesen Dienst erhielt Münster nicht nur den, wie es hieß, »Spezialauftrag« des Ministeriums »über die Beobachtung der weiteren Entwicklung der Kunstbetrachtung« in der deutschen Presse,<sup>35</sup> sondern auch vier Jahre später, 1940, Gelder für die Einrichtung eines Lehrauftrags für Rundfunkkunde, den Berndt - inzwischen zum Leiter der Rundfunkabteilung des RMVP ernannt - aus Liquidationsmitteln der 1939 aufgelösten Reichsrundfunkkammer finanzierte.

Aus diesen Liquidationsmitteln bezuschußte das Propagandaministerium außerdem den Aufbau rundfunkkundlicher Institute an den Universitäten Berlin und Freiburg/Br. in der Erwartung auf wissenschaftliche Belege der - so die Bezeichnung - »Eigengesetzlichkeit des Rundfunks« und einer »arteigenen Rundfunkkunst«. Wie wir heute wissen, wurde zum Glück weder in Berlin noch in Freiburg/Br. diese Erwartung erfüllt.<sup>36</sup>

## 7.

Obwohl Münster in einem 1939 veröffentlichten Lehrbuch den Rundfunk als das »wirksamste Mittel der Publizistik« bezeichnete,<sup>37</sup> bot er - folgt man den Vorlesungsverzeichnissen - keine einzige Lehrveranstaltung an, die sich ausschließlich mit Rundfunkfragen befaßte. Lehrgegenstand war das Medium vielmehr in Münsters Einführungsvorlesungen über die »Publizistischen Führungsmittel« sowie in seinen Übungen über die deutsche und internationale Publizistik, sicherlich auch in seinen seit Beginn des Zweiten Weltkriegs durchgeführten Seminaren zur Kriegspropaganda und in seinen politisch-publizistischen Kolloquien. Rundfunkkundliche Vorlesungen und Übungen im engeren Sinne wurden an der Universität Leipzig erst seit dem zweiten Kriegsjahr angeboten, als der Berliner Rundfunkpublizist und - seit 1937 - Herausgeber der Fachzeitschrift »Welt-Rundfunk« sowie eines gleichnamigen Jahrbuches, Kurt Wagenführ, im letzten Trimester 1940 den Lehrauftrag für Rundfunkkunde übernahm.

Wagenführ, der Anfang April 1933 aus politischen Gründen als Pressesprecher der »Deutschen Welle« in Berlin entlassen worden war, galt als einer der damals ganz wenigen deutschen Experten des internationalen Hörfunks und Fernsehens. In seinen Vorlesungen und Übungen behandelte er bis zum Wintersemester 1944 in regelmäßiger Folge die begrifflichen Grundlagen und die Geschichte der beiden Rundfunkmedien, bestimmte Programmrichtungen wie das Hörspiel und den Rundfunkbericht, und natürlich sein Spezialgebiet, die Rundfunksysteme des Auslands.<sup>38</sup>

Wagenführs Lehrveranstaltungen erfreuten sich einiger Beliebtheit. Der Berliner Publizist vermittelte verschiedenen Studenten Praktika im Rundfunk, einige wenige Rundfunkmitarbeiter

kamen auf seine Anregung zum Studium nach Leipzig: Der Rundfunkjournalismus gewann neben dem Pressejournalismus als mögliche Berufsperspektive des zeitungswissenschaftlichen Studiums an Kontur. Außerdem veranstaltete Wagenführ rundfunkkundliche Studienfahrten u. a. in die von Deutschland besetzte Tschechien und die Niederlande. Folgt man den Reiseberichten einer der damaligen Teilnehmerinnen, so lag der Reiz dieser Exkursionen wohl auch darin, wenigstens für kurze Zeit einmal aus Hitler-Deutschland herauszukommen.<sup>39</sup> Ein wichtiger Grund für den Zuspruch zu seiner Lehre mag endlich die internationale Rundfunkkunde gewesen sein. Immerhin bestand seit dem ersten Tag des Zweiten Weltkrieges für die deutsche Bevölkerung ein striktes Abhörverbot für sämtliche Rundfunkprogramme aus dem gegnerischen und neutralen Ausland.

Quellen, die zuverlässige Auskunft geben könnten über Gegenstände, Fragen und Inhalt der rundfunkkundlichen Lehrveranstaltungen von Hans Amandus Münster und Kurt Wagenführ, sind nur sehr spärlich überliefert. Indes läßt sich der zeitgenössischen Fachpresse entnehmen, daß beide gelegentlich Rundfunkpolitiker und -praktiker zu Gastvorträgen nach Leipzig einluden. Die Namen der Referenten legen die Vermutung nahe, daß Münster diese Vorträge als Gelegenheit für eine politisch-propagandistische Abrundung der akademischen Lehre betrachtete, während es Wagenführ wohl darum ging, den Studenten einen Einblick in die praktische Tagesarbeit des nationalsozialistischen Rundfunks unter den publizistischen Bedingungen des Krieges zu vermitteln, der der erste große Ätherkrieg war.

Von diesen Gastvorlesungen ist der Vortrag von Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky über das Thema »Der Rundfunk im Dienste der Volksführung« bekannt geblieben, weil er gedruckt wurde. Der ehemalige Autoschlosser Hadamovsky, durch die Machtergreifung in die Leitungsspitze der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (RRG) hochgespült, nutzte seine Einladung in die Alma Mater Lipsiensis für übelste Demagogie, der zufolge der Rundfunk in Deutschland »zwischen Börsenjuden, Schiefern, Geschäftemachern und einigen technischen, politischen und künstlerischen Ideologen« entstanden war und »erst der nationalsozialistischen Bewegung seine eigentliche Existenz« verdankte.<sup>40</sup>

Der Vortrag fand im Sommersemester 1934 statt und gehörte unverkennbar zu der Propagandakampagne, mit welcher der Anfang November des gleichen Jahres in Berlin eröffnete Prozeß gegen leitende Mitarbeiter des Weimarer Rundfunks vorbereitet werden sollte.<sup>41</sup> Wahrscheinlich war es genau dieser rundfunkpolitische Hintergrund, der Hans Amandus Münster noch 1934 veranlaßte, eine neue Schriftenreihe mit dem - ganz fraglos unbeabsichtigt - doppeldeutigen Titel »Gestalten und Erscheinungen

der politischen Publizistik« zu begründen und als ihr erstes Heft den Vortrag des Reichssendeleiters zu veröffentlichen. Seither geistert das Pamphlet durch die Fußnoten und Literaturverzeichnisse von Dissertationen und anderen Fachveröffentlichungen.

## 8.

Rundfunkforschung war an der Universität Leipzig auch während des >Dritten Reiches< ausschließlich studentische Forschung. Nachdem 1934 der reichseinheitliche Lehrplan für die Zeitungswissenschaft verabschiedet und in ihm Rundfunk und Film zumindest als Randgebiete des Faches geduldet wurden, bauten Studenten aus eigener Initiative im Leipziger Institut ein Rundfunkarchiv auf, sammelten Veröffentlichungen und Materialien aus den Reichssendern, sorgten sich um Freiabonnements von Rundfunkzeitschriften und knüpften - alsbald enger werdende - Kontakte zur örtlichen Leipziger Rundfunkeinrichtung, zur RRG und zur Rundfunkabteilung des RMVP.<sup>42</sup> So war es fast selbstverständlich, daß die Studenten, die das Archiv ehrenamtlich leiteten, später mit einem Rundfunkthema promovierten. Das war in den übrigen zeitungswissenschaftlichen Instituten nicht anders.<sup>43</sup>

Ebenfalls 1934 gründete die zeitungswissenschaftliche Fachschaft eine >Rundfunkarbeitsgemeinschaft<. Sie beschäftigte sich anfangs mit dem Programm des >Reichssenders Leipzig< und beteiligte sich 1935 am ersten »Reichsleistungswettbewerb der Deutschen Studentenschaft« mit einer Arbeit über »Den deutschen Rundfunk und Südosteuropas«. Sie enthielt eine Materialsammlung über die vom >Reichssender Leipzig< an die sudetendeutsche Bevölkerung gerichteten Programme. Von 1936 an verlagerte sich die Arbeit offenbar auf eine zusammen mit anderen Fachschaften der Universität Leipzig durchgeführte »Landesplanung des [sächsischen] Grenzlandraumes«, wozu die >Rundfunkarbeitsgemeinschaft< die Medienangebote und ihre Verbreitung im Grenzgebiet zwischen Sachsen und der Tschechoslowakei untersuchte. Die Arbeit wurde in den beiden folgenden Semestern in einem Seminar weitergeführt, das Hans Amandus Münster gemeinsam mit dem tschechischen Lektor der Universität Leipzig, Wolfgang Mühlberger, veranstaltete und deren Ergebnisse in einer Ausstellung gezeigt wurden.<sup>44</sup>

Auch über diese studentischen Arbeiten sind nur ganz wenige Quellen überliefert. Es liegt jedoch nahe, daß die Dokumentation im propagandapolitischen Kielwasser der auf das Sudentengebiet gerichteten, deutschen Annektionsgelüste stattfand und daß ihr die Parteilinie der Fachschaften den Stempel aufdrückte. In einem später verfaßten Bericht teilte Hans Amandus Münster mit, daß der 1938 an den >Reichssender Wien< berufene Leipziger Lektor Mühl-

berger die Untersuchung reichlich genutzt habe für die aus Wien in die Tschechoslowakei gesendeten Propagandaprogramme. Ob diese Behauptung den Tatsachen entspricht, sei dahingestellt. Auf jeden Fall belegt sie Münsters politische Verwertungsinteressen.<sup>45</sup>

Aus den Lehrveranstaltungen, der Arbeit in und mit dem Rundfunkarchiv sowie in der >Rundfunkarbeitsgemeinschaft< ergab sich schließlich die wichtigste Form der Rundfunkforschung, die Dissertationen. Die zehn bis 1945 in Leipzig im Fach Zeitungswissenschaft abgeschlossenen Promotionsarbeiten, die sich mit Fragen des Rundfunks befaßten, haben den Ruf der Universität begründet, bis 1945 eine Art Hochburg der Rundfunkforschung gewesen zu sein.<sup>46</sup> Allerdings standen diesen zehn Dissertationen - allein in den Jahren 1934 bis 1941 - im Hauptfach Zeitungswissenschaft vierzig Abschlüsse mit einem Pressethema gegenüber: Die Tradition des Leipziger Instituts und die medialen Präferenzen seiner Absolventen blieben unverkennbar.<sup>47</sup>

## 9.

Hinsichtlich ihrer Fragestellungen, Gegenstände und Verfahren lassen die Rundfunkdissertationen drei Schwerpunkte erkennen: 1. die Geschichte einzelner Rundfunkeinrichtungen; 2. die Geschichte und Systematik der Makrostrukturen einzelner Programmangebote sowie 3. die sozialwissenschaftliche Erforschung der Verbreitung und Nutzung von Presse, Rundfunk und Film in Deutschland.

Die rundfunkgeschichtlichen Dissertationen waren noch merklich der pressehistorischen Forschungstradition des Faches verpflichtet, zu deren häufig behandelten Gegenständen die Geschichte einzelner Periodika und die - meist exemplarische - Beschreibung ihrer redaktionellen Angebote gehörte. Bei den überwiegend auf gedruckte Quellen gestützten, institutionengeschichtlichen Rundfunkarbeiten handelte es sich um die von Paul Stehmann 1938 vorgelegte Darstellung der »Geschichte der Leipziger Sender«, die schon erwähnte Monographie von Gisela Elven über den Breslauer Rundfunk sowie um die von Kurt Wagenführ angeregte »Entwicklungsgeschichte des Schweizer Rundspruchs«, mit welcher Elisa Lüder im Februar 1943 bei Hans Amandus Münster promovierte. Lüder hatte vor ihrem zeitungswissenschaftlichen Studium von 1934 bis 1939 bei den Reichssendern Berlin und Königsberg gearbeitet. Auf Vermittlung von Wagenführ konnte sie immerhin noch in die neutrale Schweiz ausreisen und sich dort Materialien für ihre Dissertation beschaffen. Doch bleibt ungeklärt, warum sie damals in das nationalsozialistische Deutschland zurückkehrte.<sup>48</sup>

Mit einem programmhistorischen Überblick über die »Entstehung und Entwicklung des

Landfunks« promovierte 1943 Alfred Herrmann, der seit 1937 Leiter des Pressedienstes der RRG und Chefredakteur der Fachzeitschrift »Reichsrundfunk« war. Drei Jahre zuvor, 1940, legte Dietrich Wolf eine Systematik der »Auslandsarbeit des Deutschen Rundfunks« vor, die auch versuchte, psychologische Wirkungsaspekte des Auslandsprogramms zu beschreiben.<sup>49</sup> Zu diesen Arbeiten könnte man noch die Dissertation über das Sportprogramm des »Mitteldeutschen Rundfunks« rechnen, die Albert Donnepp in Leipzig begonnen, aber erst nach dem Ende des Krieges 1950 an der Universität Münster abgeschlossen hat.<sup>50</sup> Diese Dissertationen markieren den Beginn der Institutionen- und Programmhistoriographie des deutschen Rundfunks. Die dringend gebotenen Nachfolgeuntersuchungen zu den in ihnen behandelten Problemen erfolgten erst in jüngster Zeit.

Wenn Hans Amandus Münsters Vorstellungen von einer sozialwissenschaftlichen Publizistik in Leipzig je in der Forschungspraxis umgesetzt wurden, dann in den empirischen Erhebungen über die Nutzung von Presse, Rundfunk und Film im »Dritten Reich«, die wiederum - ebenso wie verschiedene, von ihm angeregte theoretische Dissertationen - die »Lehre von der Publizistik« fundieren sollten.<sup>51</sup>

Diese Arbeiten gingen zurück auf die studentischen Untersuchungen über die Medienverbreitung im sächsischen Grenzgebiet zur Tschechoslowakei. Bei Erhebungen, die sie dort im Sommer 1937 mittels teilnehmender Beobachtung und an Hand einer Art Leitfadenterview unter der Bevölkerung eines Dorfes durchführten, gewannen die Studenten erstmals Erkenntnisse über die Verbreitung der tagesaktuellen Medien Zeitung und Rundfunk und über ihre Nutzung. Dabei ermittelten sie, daß unter den Dorfbewohnern die Zahl der regelmäßigen Rundfunkhörer wesentlich größer war als die der regelmäßigen Zeitungsleser. In diesem Zusammenhang gelangten sie ferner auf die Spur eines Phänomens, das heute als substitutives Mediennutzungsverhalten bezeichnet wird. Verschiedene Dorfbewohner, die keine Zeitung lasen, gaben an, sie fühlten sich hinreichend durch den Rundfunk informiert. Das legte den Schluß nahe, daß die Zeitungslektüre durch das Rundfunkhören ersetzt, also substituiert wurde. Münster brachte diese Erkenntnisse auf die Formel: »Die wichtigste Frage der modernen deutschen Zeitung, nämlich ihre Aufnahme in der Bevölkerung, [hängt] aufs engste mit der Frage der Rundfunkverbreitung zusammen.«<sup>52</sup>

Die Erkenntnisse mögen aus heutiger Sicht banal erscheinen, zumal wenn man sich die Qualität der damaligen ländlichen Presse vor Augen hält. Tatsächlich handelte es sich aber um den ersten Versuch einer vergleichenden Mediennutzungsforschung in Deutschland. Hans Amandus Münster, der sich offenbar an der Auswertung beteiligt hatte, erkannte immerhin,

daß die Befunde aus einer einzigen Befragung - noch dazu eines spezifischen Publikums, nämlich der Landbevölkerung - nicht verallgemeinert werden konnten. Er vergab daher vier Dissertationen, um die gewonnenen Ergebnisse zu überprüfen und zu erweitern. Dabei spielte sein Interesse, die zu erwartenden Resultate den nationalsozialistischen Medienlenkern anzudienen, eine nicht minder wichtige Rolle.<sup>53</sup> Für die Arbeiten wurden abermals kleine Sozialeinheiten ausgesucht, deren mündliche Befragung vom Einzelforscher bewältigt werden konnte - vielleicht auch, weil man für die Befragung größerer Publika keine Erlaubnis erhielt. In zwei Fällen wählte man wiederum Dörfer, außerdem eine ländliche Region und schließlich einen Industriebetrieb. Mit standardisierten Leitfadenterviews sollten die Doktoranden die Gewohnheiten und Präferenzen, Erwartungen und Funktionen der Nutzung von Zeitung, Rundfunk und Film sowie schließlich die Bewertung der Medienangebote erheben. Wenigstens in einem Fall wurden zusätzlich Daten zum Tagesablauf und zur Freizeitgestaltung dokumentiert. Dem zentralen Erkenntnisinteresse Münsters folgend, wollten die Doktoranden durch ihre Interviews endlich auch Aufschlüsse über die - nicht näher bezeichneten - Wirkungen der Medienangebote gewinnen.<sup>54</sup> Wegen ihres Mangels an - auch nur geringfügigster - theoretischer Vorüberlegung kamen sie diesem Ziel aber keinen Schritt näher.

Lediglich zwei der Dissertationen sind an der Universität Leipzig fertiggestellt worden. Dabei handelt es sich einmal um die von Alfred Schmidt 1939 eingereichte Arbeit mit dem Titel »Publizistik im Dorf«, zum anderen um die drei Jahre später abgeschlossene, aber nicht in Druckfassung erschienene Untersuchung von Friedrich Schindler über »Die Publizistik im Leben einer Gruppe von Arbeitern der Leuna-Werke« in Merseburg.<sup>55</sup> Außer zahlreichen quantifizierten Nutzungsdaten enthalten die Arbeiten auch verschiedene, erstmals empirisch gewonnene Erkenntnisse über die Zusammenhänge zwischen Freizeitgestaltung und Mediennutzung sowie zwischen Rundfunk- und Zeitungsnutzung. Trotz ihrer aus heutiger Sicht kritikwürdigen theoretischen wie methodischen Anlage und ihrer Begrifflichkeit werden in beiden Dissertationen eine Reihe bemerkenswerter Phänomene festgehalten. So beobachtete Alfred Schmidt beispielsweise, »daß jemand, der [eine] Rundfunkübertragung nicht gehört hatte, auch kein Interesse an dem Bericht der Zeitung hatte, daß aber andererseits selbst Personen, die sonst nur gelegentlich in die Zeitung sehen, nach der Rundfunkübertragung kaum die Zeit abwarten konnten, nochmals die Rede oder das Ereignis in der Zeitung nachzulesen.«<sup>56</sup>

Die beiden Dissertationen markieren den Beginn einer quantifizierenden Mediennutzungsforschung in Deutschland, die die Nutzung des Rundfunks nicht mehr isoliert betrachtete, wie

etwa die zeitgenössischen, von den Fachinstituten der Universitäten Berlin und Freiburg/Br. veranstalteten Umfragen,<sup>57</sup> sondern im wechselseitigen Zusammenhang mit der Nutzung anderer Medienangebote. Offenbar wegen ihres dargelegten politischen Verwertungsinteresses und ihrer Apologie des totalitären Mediensystems sind diese Dissertationen wenig beachtet worden, obwohl sie indirekt manche seiner strukturellen Schwächen aufdeckten.<sup>58</sup>

## Anmerkungen

\* Überarbeiteter Vortrag anlässlich der Jahrestagung des >Studienkreises Rundfunk und Geschichte< in Leipzig am 24. September 1993.

<sup>1</sup> Zur kritischen Einschätzung vgl. beispielweise Marianne Ravenstein: Zum Verhältnis von Kommunikationswissenschaft und Rundfunkpolitik. Die Planung zukünftiger Kommunikation. In: Arnulf Kutsch/Christina Holtz-Bacha/Franz R. Stuke (Hrsg.): Rundfunk im Wandel. Festschrift für Winfried B. Lerg. Berlin 1992, S. 173-187.

<sup>2</sup> Vgl. Winfried B. Lerg: Rundfunkdissertationen an deutschen Hochschulen 1920 - 1953 (1957). In: Publizistik 2. Jg. (1957), Nr. 3, S. 185-189, Nr. 4, S. 249-252; Nr. 5, S. 310-315.

<sup>3</sup> Vgl. Promotionsakte Nr. 1822 (Gisela Maria Anna Elven, geb. Alander), Universitätsarchiv Leipzig, Philosophische Fakultät; Referenten waren Hans Amandus Münster (Zeitungswissenschaft) und Bruno Schier (Volkskunde).

<sup>4</sup> In seiner Bibliographie weist Winfried B. Lerg (wie Anm. 2) lediglich fünf vor 1945 an deutschen Hochschulen abgeschlossene Dissertationen nach, die sich mit soziologischen Fragen des Rundfunks beschäftigen. Vgl. ferner den Überblick von Hans Linde: Soziologie in Leipzig 1925 - 1945. In: M. Rainer Lepsius: Soziologie in Deutschland und Österreich 1918 - 1945. (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 23). Opladen 1981, S. 102 - 130. Zu dem bis 1945 eher marginalen Interesse der akademischen Häupter der deutschen Soziologie an den Medien und ihren gesellschaftlichen Bezügen vgl. Hans Bohrmann: Grenzüberschreitung? Zur Beziehung von Soziologie und Zeitungswissenschaft 1900-1960. In: Sven Papcke (Hrsg.): Ordnung und Theorie. Darmstadt 1986, S. 93 - 112.

Einer der wenigen namhaften Soziologen der Weimarer Republik, die sich mit dem Rundfunk beschäftigten, war Leopold von Wiese (1876 - 1969). Er referierte auf Einladung der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft während ihrer Arbeitstagung am 15. Mai 1930 über »Die Auswirkung des Rundfunks auf die soziologische Struktur unserer Zeit« Seine Ausführungen wurden zwanzig Jahre später veröffentlicht von Hans Bredow (Hrsg.): Aus meinem Archiv. Probleme des Rundfunks. Heidelberg 1950, S. 98 - 111.

<sup>5</sup> Die Verbreitung der beiden tagesaktuellen Mittel in Sachsen jedenfalls verdeutlicht exemplarisch, daß dort die Zeitung unangefochten das bei weitem verbreitetste Medium war. Allein die zehn auflagenstärksten Tageszeitungen in Chemnitz,

Dresden und Leipzig erreichten 1929 eine Gesamtauflage von etwa 735.000 Exemplaren je Ausgabe. Zum Ende des gleichen Jahres hatten im Sendegebiet der Mirag dagegen erst knapp 67.000 Haushalte ein Rundfunkgerät angemeldet. Zum Ende der Weimarer Republik lag diese Zahl bei etwa 105.000.

Eine Mediengeschichte der Weimarer Republik liegt bislang noch nicht vor. Zur ersten Orientierung bietet einen guten Überblick Winfried B. Lerg: Die Publizistik der Weimarer Republik. In: Hanno Hardt / Elke Hilscher / Winfried B. Lerg (Hrsg.): Presse im Exil. Beiträge zur Kommunikationsgeschichte des deutschen Exils 1933 - 1945. München u.a. 1979, S. 17 - 96.

<sup>6</sup> Vgl. dazu exemplarisch die Aufsätze zum Thema »Was ist Zeitungswissenschaft?« In: Zeitungswissenschaft 9. Jg. (1934), Nr. 1, S. 2-31.

<sup>7</sup> Vgl.: Alfred Eschebach: Urheberrecht im Rundfunk. Diss. jur. Universität Leipzig vom 30. Juni 1932 [Borna-Leipzig 1932]; Albert Hegendorf: Wirtschaftsfuncrecht. Eine Untersuchung der Rechtsgrundlagen der drahtlosen Verbreitung von Wirtschaftsnachrichten in Deutschland. Diss. jur. Universität Leipzig vom 27. Mai 1929 [Berlin 1929]; Karl-Heinz Hille: Das Recht der Allgemeinheit und des Einzelnen im Rundfunk. Diss. jur. Universität Leipzig vom 18. Juli 1930 [Berlin 1930]; Karl Legler: Die Ortsüblichkeit des § 906 BGB im Spiegel des Problems des Schutzes gegen Rundfunkstörungen. Diss. jur. Universität Leipzig vom 19. Juli 1933 [Berlin 1933 (= Sonderdruck aus: Archiv für Funcrecht 6. Jg. 1933, Nr. 3)]; Karl Schenkel: Funkstrafrecht. Diss. jur. Universität Leipzig vom 28. März 1930; [Leipzig 1929].

<sup>8</sup> Diss. rer. pol. Universität Leipzig vom 8. September 1931 [Leipzig 1931].

<sup>9</sup> Vgl.: Promotionsakte Nr. 2205 (Helmuth Hugo Georg Robert Pfitzner), Universitätsarchiv Leipzig, Staatswissenschaftliche Fakultät.

<sup>10</sup> Gerhard Laurisch: Der Rundfunk als Arbeitgeber. Jena 1933, S. 104.

<sup>11</sup> Vgl. dazu auch Georg Witkowski: Das Vortragswesen der MIRAG. In: Fritz Kaphahn (Hrsg.): Zum fünfjährigen Bestehen des Mitteldeutschen Rundfunks. Beiträge aus dem Kreise des Kulturellen Beirats. Leipzig 1929, S. 9-23.

<sup>12</sup> Vgl. Walter Dietze: Georg Witkowski (1863-1939). Leipzig: Karl-Marx-Universität 1973 sowie Walter Dietze: Georg Witkowski (1863-1939). In: Bedeutende Gelehrte in Leipzig. Zur 800-Jahr-Feier der Stadt Leipzig im Auftrag von Rektor und Senat der Karl-Marx-Universität hrsg. von Max Steinmetz. Leipzig: Karl-Marx-Universität 1965, Bd. 1, S. 197-208. Dietze stützte sich u. a. auf eine unveröffentlichte Autobiographie, die der mit einer Holländerin verheiratete Witkowski im niederländischen Exil verfaßt hatte; vgl. Georg Witkowski: Erzähltes aus sieben Jahrzehnten, 1863-1933. Masch. Manuskript, datiert: 11. 9. 1937, 604 S., im Privatbesitz von Hannie Bondi, geb. Witkowski, Cambridge/England.

Auch die zeitgenössischen Artikel, mit welchen der Gelehrte, Mitherausgeber der >Zeitschrift für Bücherfreunde< und Träger der Goethe-Medaille (1932) geehrt wurde, nehmen

- Rundfunkfähigkeit kaum Bezug; vgl. u.a. Fedor von Zobeltitz: An Georg Witkowski zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Zeitschrift für Bücherfreunde 37. Jg. (1933), 3. Folge II, S. 159f., Gustav Kirstein: Georg Witkowski zum 11. September, ebenda, S. 162 ff.
- <sup>13</sup> Diss. phil. Universität Leipzig vom 16. Juni 1931 [Leipzig 1931].
- <sup>14</sup> Theodor Kroyer (1873 - 1945), der nach seiner Promotion an der Universität München von 1897 bis 1910 zunächst als Musikreferent der >Münchener Allgemeinen Zeitung< gearbeitet hatte, mangelte es trotz seiner musikpublizistischen Erfahrung offenkundig an Imagination oder Vertrauen in die Vermittlungsmöglichkeiten des Rundfunks. In sein Gutachten schrieb er: »Besonders die jüngste Errungenschaft des Konzerts, die Übermittlung musikalischer Darbietungen durch Rundfunkübertragung - die nicht nur begeisterte Freunde, sondern auch entschiedene Gegner hat, hält der Geschichtsschreibung begreiflicherweise noch nicht stand. Sie ist in ihrem Auf und Ab, in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit, Unfertigkeit, um nicht zu sagen Zukünftigkeit eine höchst unsichere Sache.« Promotionsakte Nr. 2203 (Alfred [Aladar] Szendrei), Universitätsarchiv Leipzig. Philosophische Fakultät.
- <sup>15</sup> Ebenda.
- <sup>16</sup> Vgl. Rüdiger vom Bruch: Zeitungswissenschaft zwischen Historie und Nationalökonomie. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Publizistik als Wissenschaft im späten deutschen Kaiserreich. In: Publizistik 25. Jg. (1980), Nr. 4, S. 579-605; Rüdiger vom Bruch: Zeitungskunde und Soziologie. Zur Entwicklungsgeschichte der beiden Disziplinen. In: Manfred Bobrowsky / Wolfgang R. Langenbacher (Hrsg.): Wege zur Kommunikationsgeschichte. München 1987, S. 138-150; Hans Bohrmann (wie Anm. 4).
- <sup>17</sup> Von zentraler Bedeutung waren in diesem fachhistorischen Zusammenhang die Arbeiten des Berliner Zeitungswissenschaftlers Hans Traub, insbesondere seine Habilitationsschrift und sein Habilitationsvortrag, den er Anfang November 1932 an der Universität Greifswald hielt; vgl. Hans Traub: Grundbegriffe des Zeitungswesens. Kritische Einführung in die Methodik der Zeitungswissenschaft. Stuttgart: C. E. Poeschl 1933; Hans Traub: Zeitung, Film, Rundfunk. Die Notwendigkeit ihrer einheitlichen Betrachtung. Berlin 1933.
- <sup>18</sup> Vgl. Dietrich Schmidt/Franz Knipping: Karl Bücher und das erste deutsche Universitätsinstitut für Zeitungskunde. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte und zur Rolle der bürgerlichen Zeitungswissenschaft. In: Karl-Marx-Universität Leipzig 1409-1959. Beiträge zur Universitätsgeschichte. Leipzig 1959, 2. Bd., S. 57 - 77; Sylvia Straetz: Das Institut für Zeitungskunde in Leipzig bis 1945. In: Rüdiger vom Bruch / Otto B. Roeggele: Von der Zeitungskunde zur Publizistik. Biographisch-institutionelle Stationen der deutschen Zeitungswissenschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main 1986, S. 75-103.
- <sup>19</sup> Vgl. Hans Bohrmann/Arnulf Kutsch: Pressegeschichte und Pressetheorie. Erich Everth (1878-1934). In: Publizistik 24. Jg. (1979), Nr. 3, S. 386-403 (mit einer Auswahlbibliographie der Veröffentlichungen von Everth) sowie neuerdings Thomas Steingen: Auffassungen von Prof. Dr. Erich Everth zur gesellschaftlichen Rolle der Presse. Universität Leipzig. Studienprogramm Journalistik. Diplomarbeit vom 31. 5. 1991.
- Everths Auffassung von Erkenntnisziel und Aufgabe seines Faches deckte sich im Kern mit derjenigen, die der ehemalige Leipziger Zeitungskundler Karl Jaeger in seiner Schrift »Von der Zeitungskunde zur publizistischen Wissenschaft« (Jena 1926) vertrat. Jaeger, der ein Sohn des Direktors und Programmleiters der Mirag, Erwin Jaeger, war, verstand unter Publizistik ausschließlich die gedruckten Medien.
- <sup>20</sup> Vgl. Erich Everth: Das Studium der Zeitungskunde an der Universität Leipzig. 2. Aufl. Leipzig 1933.
- <sup>21</sup> Die Studentenzahlen der Zeitungskunde wurden regelmäßig im Fachorgan >Zeitungswissenschaft< veröffentlicht; Autoren und Themen der von Erich Everth betreuten Dissertationen sind zusammengestellt bei Thomas Steingen (wie Anm. 19), Anlage 5; vgl. auch Liste der Doktoren, die in Leipzig mit Zeitungswissenschaft als Dissertationenfach promoviert haben. In: [Hans A. Münster (Hrsg.)]: Bericht über die Tätigkeit des Instituts für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig im 21. Jahre des Bestehens. o. O. [Leipzig] o. J. [1937], S. 19 - 23; dieser Übersicht zufolge arbeiteten von Everths Schülern 1937 immerhin drei als Filmdramaturgen bei der Ufa (Berlin). - Sämtliche Promotionsakten sind im Universitätsarchiv Leipzig überliefert.
- <sup>22</sup> Promotionsakte Nr. 2204 (Gustav Adolf Gerhard Laurisch), Universitätsarchiv Leipzig, Staatswissenschaftliche Fakultät.
- <sup>23</sup> Vgl. Gerhard Laurisch (wie Anm. 10), S. 20.
- <sup>24</sup> Harry Pross: Memoiren eines Inländers 1923 - 1993. München 1993, S. 155.
- <sup>25</sup> Zu den Vorgängen vgl. Sachakte B 1 / 14 50 (Institut für Zeitungskunde); Universitätsarchiv Leipzig, Philosophische Fakultät; ferner Arnulf Kutsch: Karl Oswin Kurth (1910-1981). Ein biographischer Hinweis zur Geschichte der Zeitungswissenschaft. In: Publizistik 26. Jg. (1981), Nr. 3, S. 397 - 413; Klaus Puder: Vor 50 Jahren: Faschisierung des Leipziger Instituts für Zeitungskunde. In: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus 11. Jg. (1983), Nr. 1, S. 17 - 22; Nr. 2, S. 87 - 90; Ute Ehrich: Das Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig 1933 -1945. Ein Arbeitsbericht. In: Medien & Zeit 6. Jg. (1991), Nr. 1, S. 22 - 30.
- <sup>26</sup> Vgl. Personalakte Hans Amandus Münster, Berlin Document Center; ferner Hans A. [mandus] Münster: Zeitung und Zeitungswissenschaft im neuen Staat. In: Zeitungswissenschaft 8. Jg. (1933), Nr. 5, S. 273 - 288.
- <sup>27</sup> Vgl. [Hans Amandus Münster]: Rundfunk und Tageszeitung. In: Der Zeitspiegel 2. Jg. (1933), Nr. 18 (24. 9. ), S. 289 - 291; Hans A.[mandus] Münster: Gibt es noch eine öffentliche Meinung? In: Zeitungs - Verlag 34. Jg. (1933), Nr. 33, S. 539 - 540.
- Hans A. Münster: Jugend und Zeitung. Berlin: Carl Duncker Verlag 1932; Hans Amandus Münster: Zeitungsleser als Volksschüler. In: Zeitungs-

- Verlag 32. Jg. (1931), Nr. 45, S. 819; zur zeitgenössischen Einschätzung vgl. Ludwig Eisenhardt: Unsere Schulen und die Presse. In: Augustinus - Blatt 36. Jg. (1932), Nr. 1-2, S. 15 - 16; E. [rnst] M. [eunier]: Jugend und Zeitung. In: Zeitungs - Verlag 33. Jg. (1932), Nr. 18 (30. 4. ), S. 317 - 318; Josef Wilkens: Jugendliche als Zeitungsläser. In: Deutsche Presse 22. Jg. (1932), Nr. 28 (15. 11.), S. 330; -: Presse und Jugend. In: Zeitungswissenschaft 7. Jg. (1932), Nr. 4, S. 238 - 240.
- Zu den Befunden über die Rundfunknutzung vgl. Hermann Kindt: Jugend urteilt über den Rundfunk. In: Funk-Express Jg. 1931, Nr. 40, Bl. 4-7; Hermann Kindt: Jugend urteilt über den Rundfunk. In: Radio, Bildfunk, Fernsehen für Alle Jg. 1931, Nr. 8, S. 357 - 360; Hermann Kindt: Wie steht die Jugend zum Rundfunk? Teilergebnisse einer Umfrage des >Deutschen Instituts für Zeitungskunde< bei 100.000 Jugendlichen. In: Funk Jg. 1931, Nr. 21, S. 161 - 162; Hermann Kindt: Jugend und Rundfunk. Erste Ergebnisse einer Umfrage an 100.000 Jugendliche. Nur 22 Prozent sind Nichthörer. In: Kölnische Volkszeitung Nr.234, Abend-Ausgabe vom 18. 5. 1931, S. 2; -: Jugend und Rundfunk. In: Arbeiterfunk 6. Jg. (1931), Nr. 26, S. 305; -: Rundfunk und Jugend. In: Deutsche Welle 4. Jg. (1931), Nr. 19, S. 165.
- 28 Hans A. [mandus] Münster: Die drei Aufgaben der deutschen Zeitungswissenschaft. Mit einem Anhang: Vorbildungsmöglichkeiten für deutsche Schriftleiter in Leipzig. Leipzig o. J. (1934) [= Leipziger Antrittsvorlesung von Hans Amandus Münster] [in gekürzter Form u. d. T. : Die drei Aufgaben der deutschen Zeitungswissenschaft. In: Zeitungswissenschaft 9. Jg. (1934), Nr. 6, S. 241 - 249; sowie u. d. T. : Vom Willen, zu überzeugen. In: Zeitungs - Verlag 35. Jg. (1934), Nr. 22 (22. 6. ), S. 362 - 363]; Hans A. [mandus] Münster: Zeitung und Politik. Eine Einführung in die Zeitungswissenschaft. Leipzig 1935.
- 29 Hans Amandus Münster (wie Anm. 28); zur Einschätzung vgl. Winfried B. Lerg: Das Gespräch. Theorie und Praxis der unvermittelten Kommunikation. Düsseldorf 1970; Sylvia Straetz: Hans A. Münster (1901 - 1963). Sein Beitrag zur Entwicklung der Rezipientenforschung Frankfurt/Main 1984; Lutz Hachmeister: Theoretische Publizistik. Studien zur Geschichte der Kommunikationswissenschaft in Deutschland. Berlin 1987.
- 30 Vgl. Heinrich Arimond: Einführung in die Wissenschaft von der Publizistik auf sozialpsychologischer Grundlage. München 1935 [= Diss. phil. Universität München vom 19. Juli 1934]; Josef H. [ardy] Krumbach: Grundfragen der Publizistik. Die Wesenselemente des publizistischen Prozesses, seine Mittel und Ergebnisse. Berlin und Leipzig 1935, sowie Hans Amandus Münster: Das Neueste über »die öffentliche Meinung« In: Zeitungswissenschaft 5. Jg. (1930), Nr. 2, S. 95 - 97 [= Besprechung von Wilhelm Bauer: Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte. Wildpark/Potsdam 1929]: »Es gehört ja gerade zu den wichtigsten Aufgaben der Zeitungswissenschaft, den Sinn für Wirkungen, die durch Zeitungen erreicht werden, zu vermitteln.«
- 31 Vgl. Walter Auerbach: Presse und Gruppenbewußtsein. Vorarbeit zur Geschichte der deutschen Arbeiterpresse. Leipzig 1931 [= Diss. phil. Universität Köln vom 23. November 1931]; vgl. auch: Arnulf Kutsch: Die Emigration der deutschen Zeitungswissenschaft ab 1933. Anmerkungen zu einem vergessenen Thema. In: Medien & Zeit 3. Jg. (1988), Nr. 1, S. 3 - 16.
- 32 Vgl. Hans Traub (wie Anm. 17) sowie Hans Traub: Sinn und Aufgabe der Zeitungswissenschaft. In: Preußische Jahrbücher 240. Bd. (1935), Nr. 1, S.44 - 53; zur Biographie vgl. Frank Biermann: Hans Traub (1901-1943). In: Arnulf Kutsch (Hrsg.): Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich. Sieben biographische Studien. Köln 1984, S. 45 - 78.
- 33 Vgl. dazu neuerdings auch Wolfgang Müsse: Die Reichspreseschule - Journalisten für die Diktatur? Diss. phil. Universität Münster vom 22. Januar 1992.
- 34 Zur Typologie vgl. beispielsweise Jerry Z. Muller: Enttäuschung und Zweideutigkeit. Zur Geschichte rechter Sozialwissenschaftler im >Dritten Reich<. In: Geschichte und Gesellschaft 12. Jg. (1986), Nr. 3, S. 289 - 316.
- 35 Vgl. Schreiben Alfred Ingemar Berndt an Hans Amandus Münster vom 10. 12. 1936 Sachakte B 1/14<sup>50</sup> (Institut für Zeitungskunde); Universitätsarchiv Leipzig, Philosophische Fakultät.
- 36 Ausführlich zu den Vorgängen vgl. Arnulf Kutsch: Rundfunkwissenschaft im Dritten Reich. München u.a. 1985.
- 37 Hans A. [mandus] Münster: Publizistik. Menschen, Mittel, Methoden. Leipzig 1939, S. 83.
- 38 Vgl. auch Hans Bohrmann / Arnulf Kutsch: Rundfunkwissenschaft im Dritten Reich. Teil 3. In: Mitteilungen StRuG 2. Jg. (1976), Nr. 1, S. 17 - 21; Winfried B. Lerg: Kurt Wagenführ und Rundfunkkunde. In: Mitteilungen StRuG 13. Jg. (1987), Nr. 4, S. 393 - 398 sowie die zeitgenössische amerikanische Einschätzung von Derrick Singleton / Arthur Weidenfeld: The Goebbels experiment. A study of Nazi propaganda machine. New Haven 1943, S. 194; die Themen von Wagenführs Vorlesungen und Übungen wurden regelmäßig in den Zeitschriften >Rundfunkarchiv< und >Welt-Rundfunk< veröffentlicht.
- Zu Kurt Wagenführ (1903 - 1987) vgl. Walter Först/Friedrich P. Kahlenberg/Arnulf Kutsch: In memoriam Kurt Wagenführ. In: Mitteilungen StRuG 13. Jg. (1987), Nr. 2, S. 202 - 207.
- 39 Vgl. Lucia Lindemann: Rundfunk, in zwei Semestern vorgestellt. In: Unsere Brücke. Feldpostzeitung der Leipziger Zeitungswissenschaftler 4. Jg. (1943), Nr. 7, S. 3 - 4; Lucia Lindemann: Hilversum, die Stadt der Sendehäuser. In: Unsere Brücke. Feldpostzeitung der Leipziger Zeitungswissenschaftler 4. Jg. (1943), Nr. 9, S. 5.
- 40 Eugen Hadamovsky: Der Rundfunk im Dienste der Volksführung. Leipzig 1934.
- 41 Vgl. Ansgar Diller: Rundfunkpolitik im Dritten Reich. München 1980, S.128ff.
- 42 Vgl. Friedrich Fährmann: Die Rundfunkabteilung. In: Mitteilungen der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung [Leipzig] Jg. 1935, Nr. 2 (15. 1.), S. 11 - 12; [Hans A. Münster (Hrsg.)]: (wie Anm. 21), S. 17; Hans A. Münster: Sieben Jahre Rundfunk-

- forschung an der Universität Leipzig. In: Rundfunkarchiv 13. Jg. (1940), Nr. 2, S. 44 - 50.
- 43 Vgl. dazu auch Arnulf Kutsch: Das Medium als Gegenstand der Wissenschaft. Ansätze einer Rundfunkforschung an der Universität Heidelberg 1932/33. In: Mitteilungen StRuG 10. Jg. (1984), Nr. 4, S. 308 - 325.
- 44 Vgl. Otto Stehmann: Die politischen Führungsmittel im Grenzland. In: Mitteilungen der Zeitungswissenschaftlichen Vereinigung [Leipzig] Jg. 1935, Nr. 2 (15. 1.), S. 10 - 11, Hans A. Münster (wie Anm. 42), S. 47f.
- 45 Ebenda; vgl. auch Ansgar Diller (wie Anm. 41), S. 251f.
- 46 Zu diesem Ruf mag auch die damals noch nicht verbreitete Praxis beigetragen haben, daß verschiedene der Doktoranden nach ihrer Promotion Ergebnisse ihrer Untersuchungen auch in Aufsatzform veröffentlichten; vgl. u. a.: Hans Henning Pantel: Der Rundfunk in Griechenland. In: Rundfunkarchiv 13. Jg. (1940), Nr. 2, S. 50 - 54; Dietrich Wolf: Der Rundfunk und Südosteuropa. In: Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 5. Jg. (1941), Nr. 1-2, S. 88 - 104; Dietrich Wolf: Weitenwirkung - Breitenwirkung - Tiefenwirkung. In: Welt - Rundfunk 6. Jg. (1942), Nr. 5, S. 200 - 206; Friedrich Schindler: Der Rundfunk im Leben einer Gruppe von Fabrikarbeitern. In: Welt - Rundfunk 7. Jg. (1943), Nr. 3, S. 106 - 111; Elisa Lüder: Die ersten Schweizer Sender. In: Welt - Rundfunk 7. Jg. (1943), Nr. 2, S. 58 - 68; Elisa Lüder: Entwicklung der Schweizer Rundspruch - Zeitschriften. In: Welt-Rundfunk 8. Jg. (1944), Nr. 3 - 4, S. 58 - 62.
- 47 Vgl. Hans Amandus Münster: 25 Jahre Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Leipzig (1916 - 41). Dresden [1941] (= Beilage zu »Unsere Brücke. Feldpostzeitung der Leipziger Zeitungswissenschaftler« 2. Jg. (1941), S. 39 ff.
- 48 Vgl. Promotionsakten Nr. 1026 (Otto Paul Stehmann); Nr. 1862 (Elisa Maritha Margarete Lüder) und Nr. 1822 (Gisela Maria Anna Elven, geb. Alander), Universitätsarchiv Leipzig, Philosophische Fakultät.
- Otto Paul Stehmann ist im Juli 1942 im Alter von 30 Jahren gefallen. Gisela Elven, die Mitglied verschiedener Organisationen der NSDAP und vor ihrem Studium in Leipzig u. a. als Redakteurin beim »Ostdeutschen Beobachter« (Posen) sowie als Lektorin in der »Parteiämtlichen Prüfungskommission« der NSDAP tätig war, lebte seit 1945 in Westdeutschland. Ob sie dort als Journalistin arbeitete, konnte nicht geklärt werden. Elisa Lüder wurde nach ihrer Promotion Assistentin in dem von Wagenführ geleiteten Institut für Rundfunkkunde und Fernseh Rundfunk der Universität Berlin. Nach 1945 war sie in Hamburg und später in Frankfurt am Main als (Rundfunk-) Journalistin tätig. Vgl. auch Arnulf Kutsch/Winfried B. Lerg: Mit 40 Jahren Verspätung. Zur Geschichte der Publikationsgeschichte von Elisa Lüders Dissertation über den schweizerischen Rundfunk von 1943. In: Mitteilungen StRuG 9. Jg. (1983), Nr. 4, S. 225 - 232.
- 49 Vgl. Promotionsakten Nr. 1820 (Alfred Johannes Herrmann) und Nr. 1683 (Karl Dietrich Wolf), Universitätsarchiv Leipzig, Philosophische Fakultät.
- Die Dissertation von Karl Dietrich Wolf sollte ursprünglich als erster Band einer vom RMVP 1940 geplanten Schriftenreihe »Rundfunk und Fernseh Rundfunk« erschienen. Die Einrichtung der Reihe, die mit Liquidationsmitteln der ehemaligen Reichsrundfunkkommission finanziert und durch den Referenten der Rundfunkabteilung des Ministeriums, Horst Schaefer, herausgegeben werden sollte, unterblieb, nachdem die Rundfunkkundlichen Institute in Berlin und Freiburg/Br. eigene Schriftenreihen herausgaben.
- 50 Vgl. Albert Donnepp: Sport und Rundfunk. Ein Beitrag zur Publizistik. Unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung von 1924 - 1939 an den mitteldeutschen Sendern. Diss. phil. Universität Münster vom 26. Juli 1950. Hauptfach - Referent der Arbeit war Walter Hagemann.
- 51 Sehr aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang Münsters Gutachten zu den Dissertationen von Gerhard Starke, Alfred Schmidt und Otto Schindler. Starke, der eine theoretische Fundierung der »Lehre von der Publizistik« erarbeitete (Die Einheit der Publizistik und ihre geistigen Grundlagen. Dresden 1939), war späterer Gründungsintendant des »Deutschlandfunks« (Köln), einer der wenigen Absolventen des Leipziger Instituts für Zeitungswissenschaft, die eine Rundfunkkarriere machten. Vgl. Promotionsakten Nr. 1657 und Nr. 1489; Universitätsarchiv Leipzig, Philosophische Fakultät.
- Seit Ende der 30er Jahre versuchte Münster, seine Lehre über die Fachgruppe »Presse, Film, Rundfunk« der Reichsfachschaft Zeitungswissenschaft sowie über die Fachgruppe »Publizistik« des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes auch an anderen Universitäten durchzusetzen. Ausführlich dazu: Bettina Maoro: Zeitungswissenschaft in Westfalen. München u. a. 1987; vgl. auch Hans Amandus Münster: Zeitungswissenschaft und Publizistik. Sonderdruck des Amtes Wissenschaft und Facherziehung der Reichsstudentenfürsorge. o. O. o. J. [1938]; Hans A. [mandus] Münster: Publizistik. Menschen, Mittel, Methoden. Leipzig 1939.
- Münsters Bemühungen, den Namen des Leipziger Instituts in »Institut für Publizistik« umzubenennen, scheiterten hingegen 1944; vgl. Sachakte B 1/14<sup>50</sup> (Institut für Zeitungskunde); Universitätsarchiv Leipzig, Philosophische Fakultät.
- 52 Vgl. [Hans A. Münster (Hrsg.)]: (wie Anm. 21), S. 3 - 8; vgl. dazu auch die Befunde aus einer zeitgenössischen Umfrage zur Zeitungsnutzung, die Friedrich List im Rahmen seiner Dissertation über »Die Tageszeitung als publizistisches Führungsmittel unter besonderer Berücksichtigung der Reichweite und der Grenzen ihrer Wirkung« [Würzburg 1939] in Schleswig-Holstein durchführte.
- Quantifizierte Ergebnisse der Erhebung, mit welcher die Leipziger Studenten beim 3. Reichsberufswettkampf der Deutschen Studentschaft 1937 / 38 einen 1. Preis errangen, veröffentlichte Otto Paul Stehmann: Geschichte und Bedeutung der Leipziger Sender. Ein Beitrag zur Publizistik des Rundfunks. Dresden 1939, S. 97 - 100; vgl. ferner Nationalsozialistische Bibliographie 4. Jg. (1939), Nr. 1 - 2, S. 100: Zeitungswissenschaftliche Stichprobe im Grenzland. Die publizistische

Situation des Dorfes Schönberg. Mannschaftsarbeit der Universität Leipzig. [3. RBWk. d. d. St] [599] [39. 1 / 2 552]; Hans Amandus Münster: Kultur im Grenzdorf. In: Sachsen Jg. 1938, Nr. 3 (Juli), S. 26 - 27; Gerhard Starke: Die publizistische Erfassung eines Grenzdorfes. In: Studenten-Pressedienst Jg. 1938, F. 9 vom 7. 3. 1938, Bl. 5.

Die Veröffentlichung der Befunde führte in der Zeitungswissenschaft zu einer langanhaltenden Kontroverse über Gegenstände und Verfahren sowie zu einem harschen Konflikt zwischen Hans Amandus Münster und dem Präsidenten der Reichsrundfunkkammer, Hans Krieger. Vgl. ausführlich dazu Arnulf Kutsch (wie Anm. 25) und Arnulf Kutsch (wie Anm. 36); ferner Heinrich Brandes: Publizistik als Gegenstand der Wissenschaft. Ein Beitrag zur Entwicklung der deutschen Zeitungswissenschaft in den Jahren 1916 bis 1941. Diss.phil. Universität Leipzig vom 23. Juni 1942.

53 Über diesen Verwertungszusammenhang heißt es in einer der fraglichen Dissertationen, Ziel sei es, »die bereits gewonnenen Ergebnisse weiter zu vervollständigen und, auf ihnen aufbauend, zu neuen Erkenntnissen zu gelangen mit der Zielsetzung, eine genauere Klärung auf dem Gebiet der Publizistik herbeizuführen und hierdurch der Praxis und dem Staat verwertbare Unterlagen zu vermitteln.« Alfred Schmidt: Publizistik im Dorf. Dresden 1939, S. 4-5.

54 Vgl. Alfred Schmidt (wie Anm. 53), S. 33; Sylvia Straetz: Hans Amandus Münster (1901 - 1963). Sein Beitrag zur Entwicklung der Rezipientenforschung. Magisterarbeit Universität München vom Oktober 1983, Anlage II: »Fragebogen zur Erfassung der publizistischen Situation des Ortes«. Zusammengestellt und bearbeitet von Rolf Fröhner [Dieses Dokument ist in der Druckfassung der Magisterarbeit von Sylvia Straetz (wie Anm. 18) nicht enthalten.].

55 Vgl. Promotionsakten Nr. 1657 und Nr. 1489 (wie Anm. 51).

Bei den beiden anderen Dissertationsvorhaben handelte es sich einmal um eine Erhebung über »Die publizistische Situation und soziale Struktur in einer gemischt-völkischen Gemeinde in der Slowakei« [d. i. Menhardsdorf bei Käsmark in der Zips], die Rolf Fröhner im Herbst 1943 begonnen hatte. Fröhner promovierte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bei Walter Hagemann an der Universität Münster mit einer Arbeit »Über Wesen und Funktion der Aussage« [Heidelberg 1954]. Das Thema im anderen Fall lautete »Die publizistische Lage in Nordschleswig«. Ein Bearbeiter wurde indes nicht genannt. Vgl. [Hans A. Münster (Hrsg.)]: (wie Anm. 21), S. 4.

Nicht unerwähnt bleiben soll im systematischen Zusammenhang mit diesen Mediennutzungsstudien die Dissertation von Agnes-Ulrike Sandner über »Jugend und Film. Schicksal und Aufgabe eines publizistischen Führungsmittels«. Berlin: Zentralverlag der NSDAP 1944 [= Teilveröffentlichung aus: Das Junge Deutschland. Amtliches Organ des Jugendführers des Deutschen Reiches. Sonderveröffentlichung, Nr. 6]. Im Rahmen ihrer Studie, mit welcher sie im Juli 1944 bei Hans Amandus Münster promovierte, veranstaltete Sandner eine schriftliche Befragung von etwa 2000 Jugendlichen über ihren Kinobesuch (Frequenz), ihre Filmpräferenzen und -urteile.

56 Alfred Schmidt (wie Anm. 53), S. 134.

57 Vgl. ausführlich dazu: Arnulf Kutsch (wie Anm. 36); Hansjörg Bessler: Hörer- und Zuschauerforschung. München 1980.

58 Vgl. dazu auch Hartwig Gebhardt: Die Kontinuität des Alltäglichen. Kritisches zur Literatur über Presse und Presselektüre im Dritten Reich. In: Manfred Brobrowski/Wolfgang R. Langenbacher (wie Anm. 16), S. 95-108.

Ingrid Pietrzynski

## Offene Archive für ein abgeschlossenes Kapitel Streiflichter auf Quellen zur Rundfunkgeschichte der DDR\*

Die DDR und ihre Geschichte sind seit drei Jahren ein abgeschlossenes Kapitel. Die Archive stehen offen.<sup>1</sup> Welch herrliche Situation für den Forscher! Viele Forscher haben sich, z. T. schon seit Jahren, mit der DDR-Geschichte beschäftigt und sind, wie Hermann Weber die bundesrepublikanische DDR-Forschung betreffend betont hat<sup>2</sup>, trotz dürriger Quellenlage zu zutreffenden Ergebnissen gekommen. Von den Rundfunkmedien war bekannt: Hörfunk und Fernsehen der DDR waren Mittel der ideologischen Massenführung der SED, eben Staatsrundfunk. Nach dieser Prämisse war das System der Massenmedien juristisch, finanziell, strukturell, personell und programminhaltlich organisiert, freilich im Verlauf von 40 Jahren in unterschiedlichen Ausprägungen und Entwicklungsetappen.<sup>3</sup>

### Welche Archivalien sind vorhanden?

Die nachgelassenen Archivbestände von Hörfunk und Fernsehen der DDR werden vom Deutschen Rundfunkarchiv treuhänderisch in den Rundfunkarchiven Ost<sup>4</sup> und ab 1994 im Deutschen Rundfunkarchiv, Standort Berlin, verwaltet. Dieses Quellenpotential stellt ohne Zweifel die geschlossenste Überlieferung zur Geschichte der elektronischen Medien der DDR dar, vor allem hinsichtlich der Programmüberlieferung.

Der audiovisuelle Bestand umfaßt 395 000 Musik-, 100 000 Wort- und über 100 000 Filmbänder von Hörfunk- und Fernsehsendungen. Die Überlieferung setzt 1945 für den Hörfunk und in den 50er Jahren für das Fernsehen ein, wobei sowohl geschlossene Sendereihen als auch Einzelsendungen aus den Bereichen Politik, Kultur, Hörspiel und Fernseh-dramatik, Kinder- und Jugendsendungen, Sport, Unterhaltung und natürlich Musik vorhanden sind. Hinzu kommen über 4 000 Aktenmeter Schriftgut, etwa zur Hälfte Programmüberlieferung in Form von Sendemanuskripten, -laufplänen und -protokollen sowie Produktionsunterlagen.

Überliefert sind z. B. durchgängig die Manuskripte der »Aktuellen Kamera« von 1953 bis 1990, wohingegen im Hörfunk die Manuskripte der Nachrichtensendungen nicht archiviert wurden und erst für 1990/91 vorhanden sind. Während die Manuskripte des »Schwarzen Kanals« ebenfalls erhalten geblieben sind, ist die Filmüberlieferung leider nur lückenhaft. Diese Sendung wurde allerdings vollständig vom Bundespresseamt mitgeschnitten; der Mitschnitt befindet sich noch im Bundesarchiv in Koblenz und soll nach Berlin überführt werden.

Das Verwaltungsschriftgut beinhaltet Akten mit Schriftwechsel, Unterlagen zur Planung, zu juristischen, betriebswirtschaftlichen und studio-technischen Problemen, Hörer- und Zuschauerpost sowie Unterlagen der soziologischen Rezeptionsforschung. Für den Hörfunk z. B. sind Planungs- und konzeptionelle Papiere für alle zentralen Programme, also den »Berliner Rundfunk«, den »Deutschlandsender« bzw. »Stimme der DDR«, »Radio DDR I« und »Radio DDR II« sowie »Jugendradio DT 64« und »Radio Berlin International«, nahezu durchgängig überliefert, so daß ihre organisationsgeschichtliche, strukturelle und programmkonzeptionelle Entwicklung relativ gut nachvollziehbar ist. Der 1990/91 bundesweit bekannt gewordene »Jugendsender DT 64« und seine Geschichte stehen nach wie vor im Zentrum des Nutzerinteresses. Seine schriftliche Hinterlassenschaft ist - neben schon zu DDR-Zeiten archivierten konzeptionellen Papieren, Sendenachweisen und Hörerpost erheblichen Umfangs - zu großen Teilen erst nach 1991 in das Archiv gelangt. Wie bei keinem anderen Sender standen die Archive hier vor chaotischem Schüttgut an Papier und Tonbändern, hinterlassen von einem »chaotischen Haufen sympathischer Individualisten«.<sup>5</sup>

Kulturhistorisch relevanter Redaktionsschriftwechsel mit Autoren und Künstlern ist nicht lückenlos nachzuweisen, er wurde zu DDR-Zeiten nicht durchgängig archiviert. Für die Hörspielproduktion z. B. liegen aber etliche Aktenbände aus der Arbeit der Dramaturgen mit den Autoren vor, neben ca. 23 000 Bändern und ca. 6 000 Manuskripten. Bei den Manuskripten kann oft auf die Original-, die Korrektur- und die Produktionsfassung zurückgegriffen werden, die die Arbeit am Original oder auch mögliche inhaltliche Eingriffe recht anschaulich dokumentieren. In letzter Zeit konnte der Bestand aus der Frühzeit um wieder aufgefundene Tondokumente und Manuskripte aus Privatbesitz ergänzt werden.

### Verstreute Überlieferung

Nicht nur die Wendezeit hat zu Überlieferungsverlusten und unkontrollierten Vernichtungen geführt, sondern auch die durchaus wechselvolle und nicht immer leicht rekonstruierbare Geschichte der Archivorganisation selbst hat ihren Teil dazu beigetragen. Zumindest zeitweise konnte im vermeintlich strikt durchorganisierten Staatsrundfunk ein sehr lapidarer und nachlässiger Umgang mit Geschichtsquellen Platz greifen. Die immer stärkere Ausrichtung der Archivbereiche auf den aktuellen Bedarf der Redaktionen

und der Ausbau der unmittelbaren Produktionsarchive hatten stets Vorrang vor der Bewahrung und Pflege der Bestände als historisches Quellenmaterial und als Kulturgut - ein in deutschen Rundfunkarchiven wohl auch sonst nicht ganz unbekannter Zustand. So ist zu erklären, daß z. B. im Hörfunk Tonbänder vorwiegend thematisch und nicht nach der Provenienz der jeweiligen Sender verzeichnet wurden, was die wissenschaftliche Nutzung heute wesentlich erschwert.

An Beispielen für bereits bekannte Überlieferungslücken und womöglich -verluste mangelt es nicht: Die Tondokumente des »Berliner Stadtfunks«, der von 1955 bis 1957 als Gemeinschaftseinrichtung von DDR-Rundfunk und Berliner Magistrat ein Studio in Berlin-Mitte betrieb, wurden nach der Auflösung des Studios komplett dem Berliner Magistrat übergeben.<sup>6</sup> Geklärt werden konnte noch nicht, ob sich davon etwas im Berliner Landesarchiv erhalten hat. Der Archivbestand »Geschichte der Fernsehkunst« mit einer chronologischen Kartei aller fernsehkünstlerischen Sendungen von 1953 bis 1981, mit Sendeangaben, Standortnachweisen, ergänzendem Inszenierungsmaterial wie Szenenbild- und Kostümentwürfen im Original sowie ca. 120 Zeitzeugenberichten von Mitarbeitern befindet sich im Filmmuseum in Potsdam. Besitzer ist der Film- und Fernsehverband Berlin und Brandenburg e.V., Nachfolger des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden der DDR, der die Erarbeitung dieser Dokumentation finanzierte, nachdem der Vorsitzende des Staatlichen Komitees für Fernsehen, Heinz Adameck diese Aufwendungen nicht für nötig erachtet hatte. Hinzu kommt, daß selbst in den Archivbereichen die Archivwürdigkeit eigener Unterlagen als Quellenbelege nicht immer erkannt wurde.

Die Überlieferung aus der wechselvollen Geschichte der Landes- und Regionalsender ist leider ebenfalls lückenhaft. Bis auf wenige Ausnahmen, z. B. Beispiel im Hörfunk für Sendenachweise und im Fernsehen für die Filme bestimmter Sendereihen, bestand keine Ablieferungspflicht nach Berlin. Ton- und Filmbestände befinden sich, soweit noch vorhanden, heute überwiegend in den Nachfolgeanstalten der ehemaligen DDR-Landessender. An Akten sind für die Zeit von 1945 bis 1952 sowie von den 60er Jahren an vorwiegend Verwaltungs- und kaum Programmunterlagen überliefert. Obwohl 1991 Aktenmaterial der Regional- und Landessender nach Berlin in das Rundfunkarchiv Ost überführt wurde, sollen sich, wie zu hören ist, immer noch Akten in den heutigen Nachfolgeanstalten befinden, auch in Leipzig beim »Mitteldeutschen Rundfunk«.

In den 50er Jahren waren die nach der Schließung der Landessender gebildeten Hörfunk-Regionalstudios zunächst nur als Zulieferer für die zentralen Berliner Programme tätig. Aus dieser Zeit - für den Herbst 1952 und das Jahr 1953 - ist ein Aktenband sogenannter Kritikberichte erhalten geblieben, die von Berliner Fach-

redaktionen für angeforderte und überspielte Produktionen aus Dresden angefertigt und von einer speziellen Berliner Abteilung Außenproduktion mit Bewertungen versehen wurden. Dort heißt es u. a.:

14. Dezember 1953: Reportage Grenzbahnhof Krippen - abgelehnt

»Der Reporter hat es nicht verstanden, etwas Atmosphäre, die doch zweifellos auf einem Grenzbahnhof vorhanden ist, einzufangen, sondern beschränkte sich auf Gespräche. Wir hätten uns gewünscht, und dies halten wir politisch für besonders wertvoll, daß in einem derartigen Gespräch unbedingt über die Freundschaft zwischen den beiden Völkern gesprochen wird, die durch die Grenze getrennt sind. Die Reportage vermittelte nicht das Bild von den großen Handelsabkommen zwischen der DDR und den Ländern der Volksdemokratie.«

Drei Minuspunkte

20. Juni 1953 »Stellungnahme zum faschistischen Überfall«

»Der Reporter hat es durch gute Führung der Gesprächspartner verstanden, das Vertrauen zur Regierung mit dem selbstlosen Einsatz der Arbeiter zum Schutz ihres Betriebes und zur Aufrechterhaltung der Produktion herauszustellen.«

Sehr gut, fünf Pluspunkte

3. Dezember 1953: Filmball in Dresden - abgelehnt

»Die Reportage war kein Stimmungsbild vom Ball, sondern bestand aus nicht sehr gut gelungenen Gesprächen mit Kleindarstellern. Wir wollten aber ein kurzes Streiflicht vom Balltrubel haben.«

Drei Minuspunkte

6. November 1953: »Prämierung der besten Erntehelferinnen des DFD« (Demokratischer Frauenbund Deutschlands)

»Die Reportage mehr gestalten. Es fehlt die Stimmung. Der Tag der Auszahlung ist doch ein Festtag, an dem man fröhlich ist. Die Frauen machen einen abgearbeiteten Eindruck, können sie nicht lachen? Der Reporter muß den Gesprächspartner mitreißen. Wie schaffen zum Beispiel die fleißigen Helferinnen ihre Arbeit zu Hause? Wie richten sie sich ihre Arbeit ein? Das ist doch die brennende Frage!«

Ein Minuspunkt.<sup>7</sup>

## Unterlagen der Staatlichen Komitees

Besonders die Geschäftsunterlagen, Korrespondenzen und Beschlüsse der Staatlichen Komitees für Rundfunk und Fernsehen, der Leitungsgremien der beiden Medien, dokumentieren die Entscheidungsmechanismen, Strukturen und Verflechtungen mit Partei und Staat. Es bedarf schon einiger Anstrengung, sich durch das dröge Funktionsdeutsch dieser Unterlagen durchzuarbeiten, die oft mehr verschweigen als sie klar sagen. Diese Art journalistischer Meisterschaft fand allerdings eine Fortsetzung in den Sitzungsprotokollen der Intendanten aus der Wende- und Nachwendezeit. Die Materialien eröffnen aber auch Einblicke in die »sozialistische Beziehungswirtschaft«, wenn sich die Leitung z.B. für die Beschaffung von Telefonen, Autos oder Wohnungen für ihre Mitarbeiter einsetzt.

Den »mittleren Mut« der Redakteure dokumentieren persönliche Schreiben von Mitarbeitern an die Komiteevorsitzenden, in denen sie nicht nur auf die Fragwürdigkeit bestimmter Programmentscheidungen aufmerksam machen, sondern sich auch für gemäßregelte Kollegen aussprechen. Diese Quellen geben darüber hinaus auch Auskunft über deutsch-deutsche Medienbeziehungen, die etwa in den herzlichen Dankesgrüßen zum Ausdruck kommen, die die Vorsitzenden der Komitees 1987 an die ARD für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Berichterstattung vom Honecker-Besuch in der Bundesrepublik richteten.

Die Unterlagen der beiden Komitees befinden sich heute im Bundesarchiv Potsdam, sie sind allerdings erst z. T. erschlossen, über die Abgabelisten aber durchaus zugänglich und auch benutzbar.<sup>8</sup> Im Rundfunkarchiv Ost existieren darüber hinaus zwei Karteien, in denen chronologisch die Tagesordnungen und Beschlüsse der Sitzungen des Rundfunkkomitees dokumentiert sind. Das Bundesarchiv Potsdam verwahrt auch die Überlieferung aus der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung, der der Rundfunk von 1945 bis 1949 unterstand,<sup>9</sup> sowie des DDR-Ministerrats ab 1949, dessen Akten Aufschluß über die politische und organisatorische Einbindung der DDR-Massenmedien in den Staatsapparat geben. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß für Untersuchungen zur technischen Entwicklung von Hörfunk und Fernsehen die Unterlagen des Ministeriums für Post- und Fernmeldewesen, dem nicht nur die Sendertechnik, sondern von 1956 an auch die Studioteknik unterstand, herangezogen werden müssen. Im Ressort des Ministeriums für Nationale Verteidigung waren hingegen der »Deutsche Soldatensender« sowie der »Deutsche Freiheitssender« angesiedelt.

## Ursprünge der DDR-Medienpolitik

Sucht man nach frühen Spuren für die DDR-Rundfunk- bzw. Medienpolitik, so findet man sie sicherlich schon in den wenigen medientheoretischen Vorstellungen der KPD über die propagandistische Massenarbeit während der Weimarer Republik.<sup>10</sup> Daran knüpfte die KPD Ende 1944/Anfang 1945 im sowjetischen Exil an beim Entwurf für Richtlinien und Planungspapiere »für die Arbeit in den besetzten Gebieten«, also für die Zeit nach der militärischen Niederschlagung Hitlerdeutschlands, die auch Vorstellungen über »Propaganda, Ideologie und Kultur« enthielten. Ein Maßnahmenplan vom 18. Februar 1945, den die KPD an das Informationsbüro des ZK der KPdSU übermittelte, sah auch die »Einrichtung einer deutschen Sendestation« vor. Er legte folgende inhaltliche Prämissen für die auszustrahlenden Sendungen fest:

»1. Aufklärung über die Kriegsschuld Deutschlands, die Verbrechen der Hitleristen und die moralische Mitverantwortung des deutschen Volkes. Völlige Vernichtung des Nazismus und Militarismus fördert das lebhafteste Interesse des deutschen Volkes selbst.

2. Mobilisierung der Massen zur Mithilfe an der Aufspürung und Vernichtung der offenen und versteckten Diversanten des Nazismus und zur restlosen Vernichtung des Nazismus und Militarismus.

3. Mobilisierung der Massen zur Unterstützung der Maßnahmen der Besatzungsbehörden zur Überwindung der entstandenen Not.

4. Den Massen zeigen, daß der einzige Weg zu einer würdigen Existenz des deutschen Volkes und zu seiner späteren Rückkehr in die Gemeinschaft der friedliebenden Völker die ehrliche Erfüllung aller auferlegten Wiedergutmachungsbedingungen, die gründliche Abkehr von allen Plänen einer »Revanche« und die konsequente Demokratisierung des gesamten nationalen Daseins des deutschen Volkes ist. Popularisierung einer konsequenten Politik ehrlicher, freundschaftlicher Haltung des deutschen Volkes zum großen Sowjetvolk und zu allen demokratischen Völkern.

5. Beginn einer planmäßigen grundlegenden Umziehung des deutschen Volkes im Gebiete friedlicher Arbeit und wirklicher Demokratie.«<sup>11</sup>

Diese Zielsetzungen befanden sich in vielem durchaus im Einklang mit Vorstellungen der Alliierten, die Massenmedien als Instrumente der politischen und kulturellen (Um-)Erziehung zu nutzen. Die tatsächlichen Ereignisse, die diesen Vorarbeiten folgten, sind bekannt: Am 13. Mai 1945 ging der Berliner Rundfunk auf Sendung, wenn auch seine Wirksamkeit zunächst eingeschränkt blieb, da laut Besatzerbefehl in allen deutschen Zonen die Rundfunkempfänger abzugeben waren. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) übergab die Sowjetische Militäradministration Deutschlands (SMAD) - anders als in den anderen Besatzungszonen - die Leitung des Rundfunks schon bald in deutsche Hände, wobei sie sich vorrangig auf deutsche Kommunisten stützte, selbst aber weiterhin die Vorzensur ausübte.

Für die Jahre, in der die europäische Nachkriegsordnung geformt und die Spaltung Deutschlands in zwei gegnerische Frontstaaten vollzogen wurde, sprechen viele ostdeutsche Zeitzeugen, aber auch westdeutsche Autoren, von einer zunächst liberalen und großzügigen Förderung des deutschen Kulturlebens durch die sogenannte »Leningrader Fraktion« sowjetischer Kulturoffiziere unter Sergej Tulpanow in der SBZ.<sup>12</sup> Diesen mehr oder weniger anerkannten, wengleich unterschiedlich interpretierten Tatbestand durch entsprechende Quellen zu belegen, dürfte schwierig sein, da u. a. der Schriftwechsel der damaligen Generalintendanz des SBZ-Rundfunks mit der SMAD, aber auch Sendematerialien und Freigabebescheine nur lückenhaft überliefert sind. Wesentliche Quellen zur Aufhellung der Hintergründe der damaligen Rundfunkpolitik müssen sich in den SMAD-Akten befinden, die im Archiv des russischen Außenministeriums in Moskau lagern, aber derzeit

nicht zugänglich sind. Außerdem ist die Überlieferung des SED-Parteiarchivs in der Berliner Stiftung Archive der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv heranzuziehen, dürften deren Dokumente doch Antwort auf die Frage geben, wie weit schon damals, aber auch in späteren Jahren die Staatspartei die Medienpolitik beherrschte. Wer erkennen will, ob andere politische Kräfte eigene medienpolitische Vorstellungen entwickelten und diese auch einbringen konnten, muß auf die Unterlagen der Blockparteien zurückgreifen. So befinden sich im Archiv der Konrad-Adenauer-Stiftung in St. Augustin die Akten der DDR-CDU und der Demokratischen Bauernpartei und im Archiv der Friedrich-Naumann-Stiftung in Gummersbach die Bestände der Liberaldemokratischen Partei Deutschlands und der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands. Von nicht geringem Interesse wären in diesem Zusammenhang auch die Archivbestände der Kirchen, deren medienpolitisches Wirken meines Wissens auch noch nicht untersucht worden ist.

Eine umfangreiche Protokollsammlung von Tagungen in der Überlieferung der Rundfunkarchive Ost zeigt beispielsweise, wie Redakteure aus der Berliner Rundfunkzentrale und aus den Landessendern in den Nachkriegsjahren politisch-gestalterische Fragen fast aller Programmsparten debattierten, mit welcher Ernsthaftigkeit und Hoffnung, aber auch mit welcher Naivität und Verbissenheit man damals um die »neue Zeit« im Rundfunkprogramm rang. Belegt sind auch die Überlegungen, die Rundfunkstationen in der Ostzone auf eine öffentlich-rechtliche Grundlage zu stellen. Daß es dazu nicht gekommen ist, ist bekannt. Für die Aufarbeitung der Hintergründe, auch der damals noch gesamtdeutsch geknüpften Fäden, sind sicher auch westdeutsche Quellen zu befragen.

Zu erwähnen ist auch die schriftliche Überlieferung der Funkschulen Grünau und Weimar, die in den 50er Jahren Einrichtungen des Staatlichen Rundfunkkomitees zur Ausbildung von Hörfunkjournalisten waren, bevor der Lehrstuhl Rundfunkjournalistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig eingerichtet wurde. Neben Geschäftsunterlagen, Lehrmaterialien und -konzeptionen sowie Personalentwicklungsplänen liegen eine Reihe von Teilnehmerarbeiten und Kurstagebüchern vor, die Auskunft über die fachliche und politische Ausbildung derjenigen geben können, die später führende Positionen im DDR-Rundfunk innehatten. Quellenmaterial zur späteren Aus- und Weiterbildung von Rundfunk- und Fernsehjournalisten, zu den vielfältigen Beziehungen zwischen der Sektion Journalistik und den Rundfunkstudios findet sich in den Komiteeunterlagen, in der Überlieferung der Personalabteilungen und der Betriebsakademien und müßten auch im Archiv der Leipziger Universität vorhanden sein.

Im Juli 1952, drei Monate nach der ohne Echo gebliebenen Stalinnote zur deutschen

Wiedervereinigung, beschloß die zweite Parteikonferenz der SED den Aufbau des Sozialismus in der DDR. Der Kalte Krieg war zum Bewegungsgesetz des Ost-West-Konflikts geworden. Koreakrieg, Pariser Verträge, Warschauer Pakt, die Aufstände in der DDR, Polen und Ungarn, der 20. Parteitag der KPdSU, Hallstein-Doktrin und KPD-Verbot in der Bundesrepublik - all das hinterließ seine Spuren auch in der DDR-Medienorganisation und im Programm.<sup>13</sup> Nach der Auflösung der Länder wurden die Landessender geschlossen und ihre Programme eingestellt. Das Fernseh-Versuchsprogramm begann, im Hörfunk ertönten die Einheitsprogramme Berlin I, II und III, »revolutionäre Wachsamkeit« wurde von einer speziellen Kontroll- und Informationsabteilung gesichert. Die »Westpropaganda« wurde verstärkt, Sendungen wie »Wir sprechen für Westdeutschland« fanden ihre Entsprechung im »Gruß an die Zone«,<sup>14</sup> beidseitig der innerdeutschen Grenze wurden immer mehr Sendeanlagen errichtet. Aber auch den »Kampf um die Einheit unseres Vaterlandes« schrieb sich der DDR-Rundfunk auf seine Fahnen und deklarierte z.B. »die Reinerhaltung und Fortentwicklung der deutschen Nationalsprache« in einem 1955 entwickelten Thesenplan zur »Pflege der Sprache« als »patriotische Aufgabe«:

»Sie ist die besondere historische Aufgabe des Demokratischen Rundfunks, dessen Sendungen ganz Deutschland erreichen und überall den Kampf gegen die Überfremdung und Verschandelung, gegen die Verarmung und Schematisierung der Sprache führen können - gegen alle Versuche der amerikanischen und westdeutschen Imperialisten, ihren Klassenjargon an die Stelle der Sprache des deutschen Volkes zu setzen und mit der Sprache zugleich das Denken der Menschen zu zersetzen. Indem die Funkmitarbeiter lernen, eine Sprache zu führen, die der Größe unserer nationalen Aufgabe gerecht wird, leisten sie einen wesentlichen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe.«<sup>15</sup>

## Material für die Programmhistorie

Relativ geschlossene Reihen von Hörfunk- und Fernsehsendemanuskripten sowie von Band- und Filmbeständen in den Rundfunkarchiven Ost machen systematische Studien an Hand dessen möglich, was als Umsetzung von Rundfunkpolitik tatsächlich im Äther erklang oder auf dem Bildschirm zu sehen war, nicht nur in Annäherungs- oder Abgrenzungsphasen der Deutschlandpolitik, nicht nur für politische Sendungen und nicht nur für die 50er Jahre. In der 40jährigen Existenz der DDR und ihrer Medien gab es neben spektakulären Ereignissen wie dem 17. Juni 1953, dem 13. August 1961, dem 21. August 1968 oder der Biermann-Ausbürgerung 1976, auf die sich derzeit die meisten Nutzeranfragen beziehen, reihenweise schlichten Alltag, demzufolge auch Medienalltag, den 16 Millionen DDR-Bürger gelebt haben, zustimmend, widerstrebend, gleichgültig, wie auch immer. In ihm dokumentie-

ren sich in erster Linie Wandel und Kontinuität der Politik, auch der Rundfunkpolitik. Jahrestage- und Kalenderdramaturgie in der Aufarbeitung kann da nur Schlaglichter, wenn z. T. auch ziemlich grelle, werfen. Dieser Alltag, seine Einordnung in innen- und außenpolitische, nicht zuletzt auch deutsch-deutsche Zusammenhänge, steht noch weitestgehend außerhalb des Forscherinteresses und kann wohl nicht nur durch die Suche nach bisher nicht zugänglichen Autoritätsbeweisen für vorgefaßte Thesen ersetzt werden.

Zu diesem Rundfunkalltag gehören, um nur einige Beispiele zu nennen, die zahllosen Unterhaltungs-, Kultur- und Musiksendungen ebenso wie die vielen Musikauftragsproduktionen oder die Auftritte der Rundfunk-Klangkörper, die nicht alle im vereinten Deutschland überlebt haben. Hierzu gehören die vielen Versuche, eigene kulturelle Traditionen herauszubilden, eine neue, andere Unterhaltungskunst, eine eigene Tanzmusik (Versuche, die im Pragmatismus der 70er und 80er Jahre nahezu alle scheiterten) ebenso wie die Erbpflege und vielfältige künstlerische und journalistische Leistungen, die - trotz (oder auch wegen?) aller politischen Indoktrination - erbracht wurden. Hierzu gehört letztendlich auch das, was deutsch-deutsch gleich oder ähnlich geklungen hat, gleich oder ähnlich gehandhabt wurde.

### Militärputsch in Chile als Beispiel

Am 11. September 1993 jährte sich der Pinochet-Putsch in Chile zum 20. Mal. Der Rezensent einer Tageszeitung stellte unter der Überschrift »Was bieten die Fernsehsender an diesem Tag?« absolute Ruhe auf allen Kanälen fest<sup>16</sup> - im Hörfunk sah es etwas anders aus. (Der 11. September war ein Sonntag, also prime time der Fernsehunterhaltung.) Der Rezensent meinte, rückgreifend auf die Rundfunkgeschichte: »Allein die Reaktion auf den Putsch in beiden Deutschlands vor 20 Jahren gäbe für unsere historisch so interessierten Feature-Abteilungen genug Stoff ab...«

In der DDR löste der Putsch auf dem Hintergrund der beginnenden Entspannungspolitik in Europa Anfang der 70er Jahre, der diplomatischen Anerkennungswelle der DDR, der im Sommer 1973 in Ost-Berlin stattgefundenen Weltfestspiele der Jugend und Studenten eine große, nicht nur verordnete Solidaritätsbewegung aus, die in gewisser Weise auch als Ausgleich für innenpolitische Enge und Kleinkariertheit gewertet werden kann. Und die DDR-Medien waren beteiligt, nicht nur als Berichtersteller. Im DDR-Fernsehen gab es sofort eine erste Sondersendung, in der die Ereignisse zwar auch »Brennpunkt spezial«-artig behandelt wurden, in der darüber hinaus aber der Schlagersänger Frank Schöbel seine Künstlerkollegen aufrief, in Adlershof und auf dem Bildschirm zu erschei-

nen, um ihren Protest öffentlich zu machen. Und sie kamen - spontan und freiwillig. »Radio Berlin International« begann am 12. September 1973 mit Sendungen nach Chile, die bis 1990 täglich ausgestrahlt und zunehmend von emigrierten chilenischen Journalisten gestaltet wurden. Solidaritätskonzerte folgten. Am 11. Oktober strahlte der Hörfunk die erste künstlerische Verarbeitung der Ereignisse in einem Feature aus. Die DDR öffnete den chilenischen Flüchtlingen ihre Grenze in bisher ungekannter Weise. Nicht nur erzwungene Sympathie der DDR-Bürger begleitete diese Asylanten, auch wenn es nach und nach nicht nur Harmonie im Zusammenleben mit diesen Menschen gab<sup>17</sup>, die eine fremde Lebensweise und ein fremdes Temperament mitbrachten und die beispielsweise anstandslos mit den ohnehin knappen Wohnungen versorgt wurden. Solche Probleme allerdings wurden nicht oder nur selten öffentlich gemacht. Zeugnisse dafür finden sich jedoch, zum Beispiel in vom DDR-Rundfunk produzierten Hörspielen, z. T. von chilenischen Autoren. Dies als mein Beitrag zur Jahrestage-Dramaturgie auf dem Hintergrund heutiger Ausländerfeindlichkeit.

Die Geschichte dieser und anderer durch die DDR-Massenmedien mitgetragenen Solidaritätsaktionen, bei denen das Mitgefühl der DDR-Bürger und ihre Bereitschaft zum (finanziellen) Teilen nicht selten instrumentalisiert wurden, harrt noch ihrer Aufarbeitung. Sie endete dann im Fiasko des Eingeständnisses vom November 1989, die Solidaritätsgelder seien auch für andere Zwecke verwendet worden. Ein umfangreicher Fundus zu diesem Thema ist in den Rundfunkarchiven Ost vorhanden, z. B. Konzertmitschnitte, Manuskripte, Spendenbriefe sowie die nachgelassenen Bestände des Senders »Radio Berlin International«, bei dessen Gesamtüberlieferung für die Anfangsjahre, die 50er und 60er Jahre, von erheblichen Verlusten ausgegangen werden muß.

### Wende- und Nachwendezeit

Sehr umfangreich ist die Quellenüberlieferung aus der Wende- und Nachwendezeit von DDR-Hörfunk und Fernsehen in den Rundfunkarchiven Ost. Beginnend mit der nahezu kompletten Sammlung der nicht mehr bestätigten Jahrespläne für 1990, in denen noch der zwölfte Parteitag der SED, der im Mai 1990 stattfinden sollte, im Mittelpunkt der Sendevorhaben stand, über zahlreiche Papiere des Wendeherbstes 1989, in denen sich sowohl mühsames Umdenken als auch die Behauptung neuer, demokratischer Positionen dokumentieren, bis hin zu vollständig erhaltenen Sendereihen von 1990/91 und den Zeugnissen des Abwicklungsszenarios in der »Einrichtung« gemäß Artikel 36 Einigungsvertrag.

Manche der noch 1991 an die Schriftgutarchive aus den Redaktionen und Abteilungen ab-

gelieferten Akten ließen die Archivare allerdings zu der Vermutung kommen, daß die Existenz dieser oder jener Redaktion erst 1990 begann. Das heißt im Klartext: Der Ablieferungspflicht kam man nach und säuberte vorher. Zum Glück betrifft das aber nur einen geringen Prozentsatz. Gleichgültigkeit und wohl auch Frust der im zuletzt personell stark dezimierten Sendebetrieb Tätigen bewirkten in der Mehrzahl der Fälle einfach liegengelassene archivalische Hinterlassenschaften, die 1992 systematisch durch die Rundfunkarchive Ost gesichert wurden. So ist auch zu erklären, daß auf diesem Wege zunächst zahlreiche Mehrfachüberlieferungen ins Archiv gelangt sind. Nicht alle ab Dezember 1989 in den Generalintendanten Tätigen trauten ihren Unterlagen offensichtliche Archivwürdigkeit zu, weshalb man heute mitunter von entsprechenden Privatarchiven hört. Die Akten des Rundfunkbeauftragten Rudolf Mühlenzl und seines Beraterstabes befinden sich gegenwärtig bei der Gesellschaft, die die »Einrichtung« zu liquidieren hat, sie sollen aber in die Rundfunkarchive Ost überführt werden.

### SED- und Stasi-Überlieferung

Auf die Überlieferung der SED in der Berliner Stiftung wurde schon hingewiesen. In deren Beständen ist die eigentliche Verflechtung der Medien mit Partei und Staat dokumentiert, besonders in den Akten der ZK-Abteilungen Agitation, Propaganda, Kultur sowie der Agitationskommission, also einer Vielzahl von Strukturseinheiten innerhalb des Parteiapparates, die den Stellenwert widerspiegeln, der der »ideologischen Arbeit« zugemessen wurde. Über diese Abteilungen realisierte sich die Einflußnahme auf das tägliche Hörfunk- und Fernsehgeschäft, hier entstand die vielbeschworene Argu, hier wurden Strukturveränderungen befürwortet oder verworfen, hier vollzog sich, zumindest in den 80er Jahren, die tägliche Regie der »Aktuellen Kamera« aus dem Büro von Joachim Herrmann.

Vergleichsweise selten, ca. drei bis fünf Mal im Jahr, befaßte sich das Politbüro, das oberste Leitungsgremium von Staatspartei und Staat, in seinen Sitzungen mit Rundfunk- und Fernsehthemen, wobei es Fragen von »übergeordnetem Interesse« behandelte, d.h. vorbereitete Beschlüsse absegnete.<sup>18</sup> Gab es in den Anfangsjahren der DDR noch relativ häufig Tagesordnungspunkte, die sich mit Details und Berichten aus den Sendern befaßten, die teilweise den Charakter von Beratungen und Aussprachen mit Rundfunkmitarbeitern hatten, ging das Gremium später mehr und mehr dazu über, Medienfragen vorrangig unter dem Gesichtspunkt der internationalen Reputation der DDR, insbesondere ihrer tatsächlichen oder vermeintlichen Wirkung auf die Bundesrepublik, zu behandeln. 1973 z. B. beschäftigte sich das Politbüro allein sieben Mal

mit den Konsequenzen des Grundlagenvertrages für die Tätigkeit von BRD-Journalisten in der DDR. Selten standen Programm- und Rezeptionsfragen auf der Tagesordnung, sieht man einmal von einigen Problemfällen (zum Beispiel die Fernsehoper »Fetzers Flucht« oder der Fernsehfilm »Monolog eines Taxifahrers«, 1963) und davon ab, daß in den 60er Jahren, dem Ende von Walter Ulbrichts Amtszeit, die Arbeit der Agitationskommission noch einmal stark forciert wurde, um die Medienschaffenden zu disziplinieren und eine der Wirtschaftspolitik<sup>19</sup> vergleichbare medienpolitische Strategie herauszuarbeiten. Als Ende der 70er Jahre die Agitationskommission ihre Tätigkeit einstellte, zeigte sich, daß unter Erich Honecker - auch medienpolitisch - Pragmatismus obsiegt hatte.

Die Tagesordnungspunkte der Politbüro-Sitzungen verdeutlichen zugleich, in welcher z. T. kleinkarierten Weise Medienpolitik betrieben wurde, wenn z. B. jährlich die Teilnehmer an internationalen Filmfestivals namentlich abgesegnet oder das Bühnenbild für Festveranstaltungen beschlossen werden mußten. Selbst einem gelernten DDR-Bürger wie mir hat sich allerdings nicht erschlossen, wieso zum jährlichen Ritual dieses Gremiums auch der Beschluß über die Sommer- und Winterpreise von Hühnereiern gehören mußte. Aber sicher war auch so etwas ein Politikum. Daß auf diesem Hintergrund konzeptionelle Fragen oder ein echter Austausch über eigenständige medienpolitische Strategien auf der Strecke bleiben mußten, ist nur zu natürlich. Und wenn sich das Politbüro 1989 lediglich zwei Mal mit Medienfragen beschäftigte, einmal mit dem Kommentar zur Ausreisewelle im Oktober und das andere Mal mit der Fernsehansprache von Egon Krenz nach seinem Amtsantritt am 3. November, so ist wohl bereits alles gesagt.

Im Bestand der SED-Überlieferung befinden sich auch die Nachlässe einiger Rundfunkmitarbeiter, so die von Gerhart Eisler, 1962 bis 1968 Vorsitzender des Staatlichen Rundfunkkomitees, von Erich Glückauf, nach 1945 kurzzeitig Intendant des »Landessenders Schwerin«, von Erich Jungmann, u.a. Intendant von »Radio Berlin International«, von Willy Perk, in den Nachkriegsjahren aus Westdeutschland in die SBZ übersiedelt, u. a. Intendant des »Deutschlandsenders« und Sekretär der SED-Parteiorganisation im Rundfunk, sowie von Friedrich Karl Kaul, langjähriger Justitiar des DDR-Rundfunks. (Alle den Rundfunk betreffenden Korrespondenzen, Belege seiner umfangreichen Aktivitäten beispielsweise bei juristischen Ratgebersendungen und bei Hörspielproduktionen, befinden sich im Bestand der Rundfunkarchive Ost.) Die Stiftung verwaltet auch die Überlieferung der SED-Bezirksleitung Berlin, einschließlich der Akten der SED-Betriebsorganisationen von Hörfunk und Fernsehen, während die Überlieferungen der anderen SED-Bezirksleitungen gegenwärtig in die zuständigen Landesarchive überführt werden. Das zuletzt erwähnte Quellenpotential ist,

insbesondere für die Geschichte der Landes- und Regionalsender, von Interesse, dokumentiert sich in ihm doch Medienpolitik »vor Ort«.

In diesem Zusammenhang dürfen auch die beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherdienstes der ehemaligen DDR lagernden Quellen<sup>20</sup> nicht unerwähnt bleiben. Im Ministerium für Staatssicherheit war die Hauptabteilung XX - Staatsapparat, Kunst, Kultur, Untergrund - für die Medien zuständig und deren Abteilung 5 für das Staatliche Fernsehkomitee sowie die Abteilung 7 für das Staatliche Rundfunkkomitee. Eine Abteilung Ton- und Filmaufzeichnung Ost und West war offensichtlich Empfänger der in den Monitorabteilungen von Hörfunk und Fernsehen angefertigten Mitschnitte. Aufzeichnungen von DDR-Programmen wurden nach meiner Kenntnis nur angefordert, wenn es Probleme gab. Zu vermuten ist auch, daß die Abteilung Öffentlichkeits- und Medienarbeit für die mehr offiziellen Kontakte mit den Medien zuständig war, u. a. für die Propagierung von »Wachsamkeits- und Sicherheitsdenken«. Zu den Jahrestagen des Ministeriums strahlte zum Beispiel das DDR-Fernsehen regelmäßig »Kundschafterfilme« aus. Die sonstige Überwachung der Medien, die Führung von IMs (Informelle Mitarbeiter) und OibEs (Offiziere im besonderen Einsatz) in diesem Bereich dokumentiert sich u. a. in entsprechenden Befehlen für »politisch-operative Maßnahmen zur Gewährleistung der Sicherheit im Fernmeldewesen, in den Rundfunk- und Fernsehsendern und deren Studios« oder in »Auskunftsberichten über Personen aus dem Bereich Rundfunk und Fernsehen, Kultur und Literatur«.<sup>21</sup>

Die Überprüfung auf Stasi-Tätigkeit, die 1991 unter dem Rundfunkbeauftragten Rudolf Mühlfehl durchgeführt wurde, ergab nur einen sehr geringen Anteil geheimdienstlicher Verstrickungen: Ca. 200 von damals noch ca. 9 000 in Hörfunk und Fernsehen Tätigen wurden wegen Stasi-Mitarbeit entlassen, zumeist Beschäftigte der Studiotechnik. Wie dies zu interpretieren ist, dafür gibt es sicher mehr als eine Erklärung. Allerdings soll sich in der im Dezember 1989 gebildeten Hörfunk-Generalintendanz auch ein IM befunden haben, dessen Überleben als Doppelagent jedoch gesichert gewesen sein soll<sup>22</sup>. Hinzuweisen ist darauf, daß entsprechende Bestände in der Gauck-Behörde erst in Ansätzen erschlossen sind.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich die umfangreichen Sammlungsbestände in den Rundfunkarchiven Ost als ergänzendes Quellenpotential der DDR-Rundfunkgeschichte. Zentraler Bestandteil ist die Fotosammlung mit mehr als 200 000 Einzelstücken. Daneben gibt es eine Plakatal-, Realien- und Presseresonanzsammlung, Programmfahnen- und Zeitschriftenbestände sowie die Eigenpublikationen des Rundfunks und des Fernsehens. Dokumentationen, Chroniken, Zeitzeugenberichte und Nachlässe vervollständigen

die Unterlagen zur Rundfunkgeschichte der DDR.

Die Rundfunkgeschichte der DDR in ihren Quellen konnte nur streiflichtartig vorgestellt werden. Auch wenn die Bestände noch bei weitem nicht voll erschlossen sind, läßt sich heute schon sagen: Die Quellenlage ermöglicht mehr als die Aufarbeitung von Streiflichtern, vor allem wenn DDR-Geschichte und DDR-Rundfunkgeschichte als gesamtdeutsche Nachkriegsgeschichte angenommen werden. In diesem Zusammenhang müßten auch westdeutsche Archivbestände einbezogen werden, »sollten die zuständigen staatlichen Stellen ihre Archive über die Zusammenarbeit mit der DDR öffnen. Wir haben offene Akten im Osten und geschlossene Akten im Westen. Das führt unweigerlich zu einer Schiefelage bei der Geschichtsaufarbeitung.«<sup>23</sup>

## Anmerkungen

- \* Überarbeiteter und um Quellenangaben erweiterter Vortrag auf der Jahrestagung des »Studienkreises Rundfunk und Geschichte« am 24. September 1993 in Leipzig.
- 1 Vgl. Gesetz zur Änderung des Bundesarchivgesetzes vom 13.3.1992. Bundesgesetzblatt, I, S. 506 sowie Stasi-Unterlagengesetz - StUG vom 20.12.1991, Bundesgesetzblatt, I, S. 2272 ff.
- 2 Vgl. Hermann Weber: Die Bedeutung der Archive für die Erforschung der DDR-Geschichte. Vortrag zur Eröffnung des 63. Deutschen Archivtages. In: Der Archivar Jg. 46 (1993), H. 1, S. 24: »Ohne direkten Zugang zu den DDR-Archiven und damit zu den direkten Quellen hatte die zeitgeschichtliche DDR-Forschung der Bundesrepublik bereits beachtliche Ergebnisse über die Geschichte der DDR vorgelegt ... Es gibt einen gediegenen Forschungsstand, es braucht nicht - wie mancher anscheinend meint - »das Rad neu erfunden« zu werden. Jedoch vermochten die westlichen Arbeiten insgesamt auch nur einen Teil der offenen Fragen an die DDR-Geschichte zu beantworten.« Zu den Forschungsergebnissen der DDR-Geschichtswissenschaft vgl. Rainer Eckert u. a. (Hrsg.): Krise - Umbruch - Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90. Stuttgart 1992.
- 3 Vgl. Rolf Geserick: 40 Jahre Presse, Rundfunk und Kommunikationspolitik in der DDR. München 1989. Gunter Holzweißig: Massenmedien in der DDR. Berlin 1989. Heide Riedel (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit ... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin 1993.
- 4 Vgl. Joachim-Felix Leonhard: Die Rundfunkarchive der ehemaligen DDR. Sichtung, Sicherung und Erschließung unter Koordination des Deutschen Rundfunkarchivs, Frankfurt am Main. Zur Bedeutung von audiovisuellen Quellen in der historischen Aufarbeitung nach der Wiedervereinigung Deutschlands. Vortrag auf dem 63. Deutschen Archivtag. In: Der Archivar 46. Jg. (1993), H. 1, S. 59-61.

- 5 Vgl. Andreas Ulrich, Jörg Wagner (Hrsg.): DT 64 - Das Buch zum Jugendradio 1964 - 1993. Leipzig 1993, S. 172.
- 6 Übergabeprotokoll anlässlich der Auflösung des Stadtfunks Großberlin / Redaktion / Sendestudio vom 28.8.1957. Deutsches Rundfunkarchiv - Rundfunkarchive Ost (künftig zitiert als: DRA - Ost) Berlin: Bestand Hörfunk.
- 7 Aktenband Kritikberichte Sender Dresden 1952/53. DRA - Ost: Bestand Hörfunk D 3321.
- 8 Bundesarchiv (künftig zitiert als: BA) Potsdam: Bestand DR 6.
- 9 BA Potsdam: Bestand R 2 / 9.3.2.
- 10 Vgl. u.a. Beschlüsse des zwölften Parteitages der KPD 1929. Neue Aufgaben und Formen der Massenarbeit. In: Dokumente der deutschen Arbeiterbewegung zur Journalistik. Teil II: 1900 bis 1945. Leipzig 1963, S. 232f. Vgl. auch Horst Hanzl: Rundfunk und Arbeiterklasse. Zur Geschichte des Kampfes der deutschen Werktätigen um den Rundfunk. Diss. Leipzig 1965. Peter Dahl: Radio. Sozialgeschichte des Rundfunks für Sender und Empfänger. Reinbek 1983.
- 11 KPD-Übersicht über die Aufgaben [in besetzten Gebieten], 18. 2. 1945. Zitiert nach: Gerhard Keiderling (Hrsg.): »Gruppe Ulbricht« in Berlin, April bis Juni 1945. Von den Vorbereitungen im Sommer 1944 bis zur Wiedegründung der KPD im Juni 1945. Berlin 1993, S. 216 - 22; hier S. 218 f. Vgl. die Besprechung in: Mitteilungen StRuG 19. Jg. (1993), H. 4, S. 226f.
- 12 Vgl. DDR-Lesebuch. Von der SBZ zur DDR 1945 - 1949. Köln 1989. Barbara Baerns: Deutsch-deutsche Gedächtnislücken. Zur Medienforschung über die Besatzungszeit. In: Rolf Geserick, Arnulf Kutsch (Hrsg.): Publizistik und Journalismus in der DDR. München 1988. 1949: Vergessene Vielfalt. Unsere Medien - Unsere Republik. Teil 2, Heft 1. Marl 1992.
- 13 Vgl. Ernst Richert, Carola Stern, Peter Dietrich: Agitation und Propaganda. Das System publizistischer Massenführung in der Sowjetzone. Berlin, Frankfurt 1958.
- 14 Vgl. Michael Jansen: Hörfunk, Fernsehen und Kalter Krieg. Die »gesamtdeutschen« Aktivitäten der bundesdeutschen Rundfunkanstalten in den fünfziger und sechziger Jahren. In: Mitteilungen StRuG 14. Jg. (1988) H. 2, S. 152 - 156.
- 15 Staatliches Rundfunkkomitee: Thesenplan »Denken und Sprache, Sprache und Stil«. DRA - Ost Berlin: Bestand Hörfunk.
- 16 Rainer Braun: Mördergruben aus den Herzen. Was bieten die TV-Sender 20 Jahre nach dem Chile-Putsch? In: Junge Welt v. 11.9.1993, S. 29.
- 17 Zu den Zwängen, denen chilenische Emigranten in der DDR unterlagen, vgl. Eva Karnofsky: Der Erzähler hat sein Ich verloren. Ein chilenischer Roman über das Exil in der DDR. In: Süddeutsche Zeitung v. 25./26.9.1993.
- 18 Vgl. Protokolle der [wöchentlichen] Sitzungen des Politbüros der SED. Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der ehemaligen DDR im Bundesarchiv Berlin/Zentrales Parteiarchiv der SED J IV 2 / 2.
- 19 Vgl. Christoph Kleßmann: Das Problem der doppelten Vergangenheitsbewältigung in der früheren DDR. In: Rainer Eckert (wie Anm. 2), S.275: »Zwischen den Anfängen der Ära Ulbricht und den Jahren der Herrschaft Honeckers zeigen sich strukturell erhebliche Unterschiede. In der politischen Empörung über die Mißwirtschaft und Verantwortungslosigkeit der »Gerontokratie« um Honecker drohen solche historischen Differenzierungen unterzugehen. Stalinismus verkommt zum Etikett für die DDR-Geschichte insgesamt. Das jetzt häufig in grellen Farben und mit groben Pinselstrichen gemalte Bild vom totalen stalinistischen Überwachungsstaat trifft trotz der krakenhaften Aktivitäten der Stasi nicht die gesellschaftliche Realität der späten DDR und kann allzu leicht zum politischen Alibi für die vielfältigen Formen des Arrangements werden, an die man nun in Ost und West nicht gern erinnert werden möchte, ohne die die DDR nicht so lange relativ stabil geblieben wäre...«.
- 20 Vgl. Joachim Gauck: Die Stasi-Akten. Das unheimliche Erbe der DDR. Reinbek 1991. David Gill, Ulrich Schröter: Das Ministerium für Staatssicherheit. Anatomie des Mielke-Imperiums. Reinbek 1991.
- 21 Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR VVS-Nr. 609/68 und 610/68 v. 25.8.1968.
- 22 Vgl. hierzu den Artikel »1000 MfS-Mitarbeiter sollen jetzt beim BND arbeiten. Ex-Offizier: Bis zu 70000 Mark Bestechungsgeld gezahlt«. In: Berliner Zeitung v. 16.1.1992. Darin heißt es: »Offensichtlich sei der BND gerade in jenen Stasi-Bereichen, die für die »Durchdringung der BRD« zuständig waren, besonders erfolgreich gewesen und habe auch Spitzen-IM des MfS selbst gegen die Stasi umgedreht. A. selbst habe zeitweise einen solchen geführt, der seit 1965 als IM »Maser«, Reg.-Nr. XV 108-65, für die HV Aufklärung tätig gewesen sei, im DDR-Rundfunk eine führende Position innegehabt habe, in der Wende unmittelbar in die Generalintendanz aufgerückt und danach einer der engsten Berater des Rundfunkbeauftragten Rudolf Mühlfehl gewesen sei.«
- 23 Markus Meckel, SPD-Obmann in der Enquete-Kommission des Bundestages zur Aufarbeitung der Geschichte der SED-Diktatur am 20.1.1993, dpa-Meldung. Vgl. auch die Erklärung des Verbandes der Historiker Deutschlands zu Fragen des Datenschutzes, zur Archivgesetzgebung und zur Verantwortung der Historiker vom 13.6.1989. In: CR 1989, 1047. Johann Bizer: Archivgesetzliche Zugangsregelungen. In: Der Archivar 46. Jg. (1993), H. 3, S. 410-423.

## Nachrichten und Informationen

Grußworte des Vorsitzenden zur  
Eröffnung der Jahrestagung  
am 23. September 1993 in Leipzig

Magnifizienz, meine Damen und Herren, lieber Herr Steinmetz, liebe Kolleginnen und Kollegen des Studienkreises!

Es ist uns eine besondere Ehre, daß Sie, Magnifizienz, uns heute hier begrüßt haben. Wir möchten gerne eine Brücke sein zwischen Theorie und Praxis, und es ist uns besonders angenehm, wenn wir den akademischen Aspekt unserer Arbeit immer wieder auch besonders dokumentieren können. Daß die Universität Leipzig, der Fachbereich, uns eingeladen hat, diese Tagung zusammen auszurichten, ist ein für uns sehr erfreulicher Vorgang. Die Universität Leipzig, die Alma Mater Lipsiensis, ehrwürdig wie sie ist und wieder geboren, ist ein besonders schöner Ort für uns. Wir haben gestern abend im Sitzungssaal des Senats der Alten Universität tagen dürfen und dadurch etwas von der traditionellen Atmosphäre spüren können.

Leipzig als Tagungsort des Studienkreises ist bewußt gewählt. Wir haben vor zwei Jahren in München erstmals einen Tagungsschwerpunkt gehabt, der sich mit der Entwicklung der Medien in der ehemaligen DDR befaßt hat, im Nebeneinander der Systeme. Es war uns klar, daß diese Außenbetrachtung eigentlich eine inadäquate Form der Beschäftigung ist. Und deshalb lag es nahe, für die jetzige Tagung nach einem östlichen Ort zu suchen, und wo sollte man da landen, wenn nicht in Leipzig? Es gibt nämlich vielfältige Verbindungen zwischen dem Studienkreis und Leipzig und zwischen dem Studienkreis und dieser Universität.

Sie haben die Rolle von Herrn Prof. Reimers schon erwähnt, sozusagen einem professionellen Gründer, denn er hat 1969, woran Sie erinnern haben, in der Tat auch diesen Studienkreis mit aus der Taufe gehoben. Aber es hat ja der ganze Fachbereich eine so breite und qualifizierte Verbindung zu uns, daß ich dies doch einmal erwähnen möchte. Nicht nur Herr Prof. Steinmetz, sondern auch Herr Prof. Kutsch und Frau Prof. Linz haben in intensivster Weise mit dem Studienkreis ihren akademischen Weg gemacht, und es ist uns eine Freude, sie heute hier als Ordinarien zu sehen. Daß wir keine reinen Theoretiker sind, sondern hinausgehen ins Leben, das zeigt sich daran, daß sie Rufe annahmen, die in die Gründungsphase eines Fachbereiches fallen. Es ist eine Freude, daß noch in diesem Jahr die Gründung auch in formaler Hinsicht erfolgen kann.

Aber es gibt nicht nur diese vielfältigen personellen Verbindungen, sondern wir haben uns auch thematisch nie herumgedrückt um diese Fragen, die uns heute so besonders beschäfti-

gen müssen. Wenn man in unsere >Mitteilungen< schaut, eine bescheidene, aber doch fachlich ausgewiesene Zeitschrift, dann finden Sie Ausarbeitungen, die sich mit dem Rundfunk in der ehemaligen DDR befassen. Ich erinnere an die Arbeit von Diller, der insbesondere den Rundfunkstandort Leipzig quellenmäßig in einer ersten Veröffentlichung erschlossen hat. Wir legen auf dieser Tagung ein besonderes Augenmerk auf die Leipziger Dramaturgie des Hörspiels in den Jahren nach dem Krieg von 1946 bis 1952. Der Kollege, der sich damit besonders befaßt, Herr Wagner, wird heute Nachmittag das Wort nehmen. Und unter uns ist Wolfgang Mühl-Benninghaus, ein Medienwissenschaftler von der Humboldt-Universität, dem wir viel verdanken und der sich immer dann meldet, wenn es gilt, in die Nutzung teilerschlossener Bereiche der Ostmaterialien einzudringen und sie in eine erste Einordnung zu bringen, um sie auch verstehen zu können.

Wir alle wußten und kannten Leipzig als Messestadt - wie stark Leipzig aber auch eine Medienstadt ist, das erfährt man erst, wenn man in einem wunderschönen Sammelband blättert, der im >Bisters-Verlag< erschienen ist und der deutlich macht, wie von der Buchproduktion, dem graphischen Gewerbe, sehr viel Künstlerisches bis natürlich zum Rundfunk, der hier jetzt bald 70 Jahre besteht, eine große Tradition fortlebt. Es ist nicht von ungefähr, wenn ich daran erinnere, daß vor genau 500 Jahren, im Jahr 1493, erstmals in Leipzig eine Buchmesse stattfand; man muß sich das vorstellen, die kleinen Tische, darauf die riesigen Folianten, ein apartes Bild.

Unsere Tagung von gestern bis morgen befaßt sich ausschließlich mit Themen, die auf die DDR bezogen sind - vom Archiv- und Dokumentationswesen bis zu Fragen von Musik, Hörspiel, Literatursendungen; natürlich ist auch die Technik nicht ausgeklammert: Es ist ein weites Feld, das wir heute und morgen bearbeiten wollen. Und wir hoffen, davon auch vieles veröffentlichen zu können, so daß die Weiterarbeit möglich ist.

Der Studienkreis wird im nächsten Jahr 25 Jahre bestehen und zurückblicken auf die Beschäftigung mit einem Medium, das sich stürmisch entwickelt, das in seinen gesellschaftlichen Bezügen ständigem Wechsel, Wandel und Einflüssen ausgesetzt ist und das in seiner Wirkungsweise immer noch nicht genügend verstanden wird. Dieser Studienkreis wird im nächsten Vierteljahrhundert, wenn ich mal so kühn sein soll, oder auch nur im nächsten Dezennium, einen Beitrag zum Zusammenwachsen der Deutschen, die über mehr als eine Generation in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bezügen zu leben hatten, deren Sozialisation sie notwendigerweise auch auseinanderführte, zu leisten ha-

ben. Jeder sollte in seinem Bereich, und der Studienkreis in dem seinigen, durch die praktische Arbeit, die Arbeit, die wir auch im täglichen Aufgabengebiet zu bewältigen haben, dazu beitragen, daß diese Kluft sich verringert.

Helmut Drück

### Bericht des Vorsitzenden während der Mitgliederversammlung am 25. September 1993 in Leipzig

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich habe zu berichten über zwei Jahre Studienkreis, von September 1991 bis September 1993, obwohl wir im letzten Jahr eine außerordentliche Mitgliederversammlung hatten. Da haben wir aber nur formale Dinge erledigt, einen neuen Schatzmeister gewählt und die Satzung wegen steuerlicher Vorschriften etwas verändert; ein Rechenschaftsbericht unterblieb.

Wenn ich die vergangenen zwei Jahre charakterisieren soll, dann war es eine Arbeit, gekennzeichnet von der Kontinuität trotz Wechsels, eines Wechsels zudem, der nur partiell war, da sehr viele Kolleginnen und Kollegen in ihren Ämtern weiterhin tätig gewesen sind. So war es kein besonders schweres Amt, das ich zu übernehmen hatte, und ich danke all denen, die den Stab weitergetragen haben. Es waren zwei Jahre ohne besondere Höhepunkte, aber auch nicht mit irgendwelchen gravierenden Einbrüchen. Wir haben in der guten Tradition des Studienkreises unsere Tagung 1992 abgehalten und die verschiedenen Arbeitsgebiete gut weitergeführt. Dabei sollten wir Zeit finden, um darüber nachzudenken, ob wir das, was wir tun sollten, immer ins Zentrum stellen. Dazu will ich nachher noch ein paar Worte sagen. Aber insgesamt war es eine Periode der guten Kontinuität.

In diesen zwei Jahren gab es einige Ereignisse, an die ich heute erinnern will. Wir hatten den Tod des Gründers und Ehrenvorsitzenden unseres Studienkreises, Prof. Wilhelm Treue, 1909 geboren und am 18. Oktober 1992 gestorben, zu beklagen. Ein erfülltes Leben als Wissenschaftler und akademischer Lehrer hatte sich vollendet. Viele seiner Schüler haben sich im Studienkreis versammelt, und wir haben aus Anlaß seines Todes natürlich nicht nur der Familie kondoliert, sondern eine Würdigung in unseren >Mitteilungen< abgedruckt, und Prof. Kahlenberg hat bei der Trauerfeier für uns gesprochen.

Das zweite Ereignis war ein besonders erfreuliches: Unser verehrter Kollege Prof. Lerg hat seinen 60. Geburtstag gefeiert. Ihm konnte eine Festschrift gewidmet werden, und Kenner wissen, wieviel Arbeit in einem solchen Werk steckt. Prof. Kahlenberg ist der Autor der Laudatio, und eine eindrucksvolle Bibliographie zielt dieses Werk. Es ist ein Vergnügen für den Studienkreis gewesen, bei der Herausgabe behilflich zu sein.

Daß wir einige akademische Berufungen aus unserem Kreis an diese Hochschule hier in Leipzig hatten, habe ich gestern schon erwähnt. Auch das sollte in den Annalen unseres Studienkreises festgehalten werden: Die Namen Steinmetz, Kutsch, Linz zieren unseren Kreis.

Wenn ich jetzt auf die Arbeit im einzelnen eingehe, so müssen wir zwischen den beiden großen Themenkreisen unterscheiden, d. h. zwischen den Jahrestagungen mit ihrer Außenwirkung und mit ihrer exemplarischen Themenaufbereitung und den Sachgebieten, die zwischen den Jahrestagungen betreut und fortgeführt werden müssen.

Die Jahrestagungen sind wahre Gemeinschaftsleistungen all derer, die für ein gewähltes Thema besondere Sachkunde mitbringen. Da habe ich die erfreulichsten Erfahrungen gemacht; es war immer echte Teamarbeit, und es war immer auch dem Genius loci und den Aktivitäten vor Ort zu danken, daß diese Jahrestagungen Erfolge wurden, letztes Jahr in Berlin, dieses Jahr in Leipzig. Herr Steinmetz, dadurch daß wir uns in so vielen Lokalitäten hier einfinden konnten, haben wir auch einen sehr schönen Eindruck von dieser Stadt gewinnen können, die so sehr im Wandel begriffen ist.

Jahrestagungen leben davon, daß man ein gutes Thema wählt. Weil die inhaltliche Selbstbestimmung des Studienkreises letztlich durch die Satzung nicht ausreichend beschrieben ist, ist das jedes Mal eine gewisse Gratwanderung. Ich glaube wir liegen richtig, wenn wir versuchen, auf den Jahrestagungen zunächst historische Betrachtungen anzustellen, um dann zu aktuell akzentuierten Entwicklungen zu kommen. Daß sich von daher im Moment Ost-West-Themen besonders in den Vordergrund geschoben haben, ist normal und richtig. So waren wir letztes Jahr in Berlin und haben insbesondere die Entwicklung in Osteuropa vom zentralistisch staatsgelenkten Funk zum dezentralen öffentlich-rechtlichen und auch privaten Funk verfolgt. So sind wir heute, am letzten Tag der Leipziger Tagung, damit beschäftigt, diese Medienstadt und diese Rundfunkstadt in ihrer Bedeutung für das gesamte deutsche Kommunikationsfeld zu würdigen.

Im nächsten Jahr werden wir 25 Jahre alt sein. Das ist ein Anlaß, ein öffentlichkeitswirksames Thema zu wählen. Zugleich blicken wir in der Bundesrepublik nächstes Jahr auf zehn Jahre Duales Rundfunksystem zurück: 1984 haben die ersten privaten Veranstalter ihre Sendungen aufgenommen. Zehn Jahre Duales System sind Anlaß zu bewerten: Was waren die Erwartungen, was ist daraus geworden, welche gesellschaftlichen Konsequenzen sollten eventuell für die Zukunft gezogen werden? Hier ist ein Diskurs notwendig, der schon eingesetzt hat, der aber bestimmt noch nicht zu Ende sein wird, wenn wir uns in Düsseldorf vom 22. bis 24. September 1994 treffen, in Zusammenarbeit mit der Landesanstalt für Rundfunk und dem Europäi-

schen Medieninstitut und vermutlich auch dem WDR.

Für 1995 ist das Thema noch offen. Wir meinen, es gäbe gute Gründe, 50 Jahre Kriegsende, das Ende des nationalsozialistischen Rundfunks, wie auch den Neuanfang 1945 zu betrachten. Das ist der Bereich, der die Arbeit hinsichtlich der Jahrestagungen charakterisiert, und ich meine, daß wir hier gut liegen. Deshalb sollte nächstes Jahr - zu den 25 Jahren Studienkreis - eine Veröffentlichung aus der Feder von Herrn Lersch erscheinen, die im »Jahrbuch für historische Forschung« gedruckt werden wird. Wir haben das so entschieden, nachdem Überlegungen, eigens eine Magisterarbeit oder gar eine Dissertation zu diesem Thema zu vergeben, nicht tragfähig erschienen.

Bei den Jahrestagungen ist der erste Tag mit den Fachgruppentreffen immer von besonderer Bedeutung, und die Fachgruppen leben vom Input und vom Engagement ihrer Sprecher. Hier gilt mein Dank Günter Rössler, Edgar Lersch, Reinhold Vierhoff und Wolfgang Sieber, die jeweils auf ihrem Feld - Musik, Literatur, Archiv/Dokumentation und Technik - die Kontinuität sichergestellt haben. Viel Engagement ist nötig, damit wie in diesem Jahr sehr schöne Ergebnisse vorliegen.

Dasselbe gilt für das »studentische Fenster«, das Ausweis dessen ist, was wir im akademischen Bereich machen wollen, nämlich Helfer und Gesprächspartner für den Nachwuchs zu sein. Hier danke ich besonders Herrn Klingler und Herrn Steinmetz, die sich seit langem höchst erfolgreich und engagiert einbringen. Da Herr Steinmetz sich jetzt aus naheliegenden Gründen zurückziehen muß, wird Frau Dr. Ravenstein vom Institut für Publizistik in Münster dazutreten. Es ist, was wir hier im Studienkreis als Ergebnisse vorgetragen bekommen, quasi der »Überlauf« dessen, was in Grünberg kontinuierlich erarbeitet wird. Und wenn wir im Mai 1993 ein so erfolgreiches, ein so zahlreich besuchtes Kolloquium in Grünberg hatten, mit mehr Bewerbern als Plätzen, dann ist das Ausweis dafür, daß wir nahe dran sind an den Fragen, die die Studierenden bewegen.

In Zusammenhang mit dem Grünberger Kolloquium sehe ich zwei Probleme, die auch schon im Vorstand diskutiert worden sind und vielleicht zu einer Korrektur führen könnten. Man muß bei den tagesaktuellen Themen achtgeben, daß die Quellenlage nicht überfordert wird. Wie sollen Studenten, wie sollen Magistranden an Materialien herankommen, die sehr oft noch völlig ungesichert und ungeordnet bei den Akteuren liegen? Wenn man zu aktuell arbeitet, kommen vielleicht Ergebnisse zustande, die nur sehr kurz Bestand haben. Als zweites müßte eventuell die Fluktuation in Grünberg genauer analysiert werden. Wissen wir eigentlich, was aus dem dort Besprochenen wird, haben wir eine Rückmeldung über die Arbeiten, die entstehen? Was wird wo später publiziert oder rezensiert? Ich glaube,

hier ist ein Schatz zu heben; wir müssen erfahren, was aus betreuten Arbeiten geworden ist.

Es liegt nahe, jetzt das Treuestipendium anzusprechen. Der Studienkreis ist finanziell so ausgestattet, daß ein Stipendium ausgelobt werden konnte. Das ist für 1993 erstmals geschehen, ausnahmsweise gibt es für dieses Jahr sogar zwei Stipendien. Das Stipendium gewährt einen monatlichen Betrag von 1000 DM und ist gedacht für Arbeiten, die insbesondere im Bereich der Rundfunkgeschichte liegen, aber nicht ausschließlich. Wir haben ein Kuratorium dafür eingesetzt, dem die Herren Albertin, Kutsch, Klingler, Diller und der Vorsitzende angehören. Dieses Kuratorium hat jetzt erstmals getagt, und die sieben Arbeiten, die eingereicht wurden, bzw. ihre Gliederungen und Befürwortungen, auf die Stipendienvergabe hin bewertet. Die Ausschreibungsfrist läuft noch bis 1. Oktober, weshalb ich kein Ergebnis bekanntgeben kann. Aber wir sind sicher, daß unter diesen sieben Arbeiten zwei stipendienwürdige sind, so daß wir Anfang Oktober die Stipendiaten bekanntgeben können. Es sind Arbeiten, die in engem Kontakt zum Studienkreis und auch zu Grünberg stehen und die Aussicht haben, innerhalb der Stipendienfrist zum Abschluß zu kommen. So wird die letzte Phase, die besonders arbeitsintensiv ist, erleichtert.

Die nächsten Sondergebiete, die ich ansprechen will, sind die »Schriftenreihe« und die »Mitteilungen«. Die Schriftenreihe ist inhaltlich auf einem guten Weg, und ich danke auch an dieser Stelle Prof. Lerg, daß er weiterhin die Herausgeberschaft für die Schriftenreihe wahrnimmt. Die Bände sind während der letzten beiden Jahre fertiggestellt worden. Es geht um die Arbeiten von Soppe, Bauer und Capellan. Soppe behandelt den Hörfunk im Frankfurter Raum von 1923 bis 1926. Bauer hat die Geschichte der deutschen Rundfunkprogrammepresse in den frühen Jahren 1923 bis 1941 untersucht, Capellan den Deutschlandfunk. Wir überlegen, die Arbeit von Pütter »Rundfunk gegen das Dritte Reich« in einer Neuauflage wieder aufzulegen, was allerdings zusätzliche Arbeiten erfordert, da es neue Materialienfunde gibt.

Bei den »Mitteilungen« haben wir Redaktion, Layout, alles Mögliche verändert. Die »Mitteilungen« sind immer noch ein wenig ein Zwitter. Sie sind eine Fachkorrespondenz, sicher noch keine ganz echte wissenschaftliche Zeitschrift. Hier müßten wir von der inhaltlichen Thematik her einiges präzisieren. Auf jeden Fall ist überaus lobenswert und mit großer Dankbarkeit hervorzuheben die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Rundfunkarchiv, Herrn Leonhard, mit ihm und seinen Mitarbeitern. Wir können dadurch die »Mitteilungen« günstiger, schneller herausbringen. Das hat insgesamt gutgetan, aber der Weg ist erst eingeschlagen und noch nicht zu Ende gegangen.

Wenn ich noch zum Organisatorischen zwei Dinge sagen darf. Der Verein, wir sind ja auch

ein Verein, ist finanziell in solider Situation. Das ist bei solchen »Goodwill«-Vereinigungen besonders erfreulich, weil oft wirklich mehr »Goodwill« als gutes Geld vorhanden ist. In unserem Fall ist beides da. Die unternehmerische und haushälterische Politik von Herrn Hempel, dem wir letztes Jahr mit Recht emphatisch gedankt haben, wird von Herrn Crone in gleicher Weise fortgesetzt. Ich bin sicher, daß diese solide Basis uns weiterhin trägt. Wir dürfen nicht vergessen, wir haben vier Bereiche, die kontinuierlich Zuschüsse brauchen. Das sind unsere Jahrestagungen, die Schriftenreihe, die »Mitteilungen« und auch das Grünberger Kolloquium. Es muß also ein gewisser Betrag über die normalen Kosten hinaus jedes Jahr erwirtschaftet werden. Wie das geschieht, wird nachher Herr Crone vortragen.

Zum Organisatorischen ist noch zu sagen, daß wir einen Depositatvertrag mit dem Bundesarchiv abgeschlossen haben. Danach werden die Unterlagen, die in über 20 Jahren angefallen sind, gesichert werden und für spätere Zeiten zugänglich bleiben. Das ist eine günstige Lösung für uns, denn Wechsel im Vorstand und in anderen Funktionen, der in Zukunft häufiger eintreten könnte, macht es nötig, das Material an einer zentralen Stelle zu sichern.

Was ist kritisch anzumerken? Meines Erachtens ist die Öffentlichkeitsarbeit noch unterentwickelt, obwohl der Kollege Hufen sich im letzten Jahr sehr viel Mühe damit gab. Trotzdem haben wir das Schiff nicht wirklich ins freie Fahrwasser gekriegt. Hier müssen wir noch weiter arbeiten, und für gute Vorschläge und Ratschläge sind wir auf diesem Sektor besonders dankbar.

Und das zweite Feld ist die inhaltliche Profilierung des Studienkreises. Die Medienlandschaft und ihre wissenschaftliche Bearbeitung ist in Bewegung. Es wimmelt von »Medientagen«, es mischen sich Medienpolitik mit Treffen zur Medienwirkungsforschung. Dazu kommen alle möglichen Fachtagungen, die auch einen medialen Bezug haben: Ich glaube, wir kommen eines Tages um eine solche inhaltliche Präzisierung nicht herum: Wir müssen für den Studienkreis ein eingegrenztes Tätigkeitsfeld in einem durch die Entwicklung der Medienlandschaft erweiterten Rahmen finden. Wir haben dies im Vorstand schon mehrfach angesprochen, aber waren mit unseren Überlegungen nicht zufrieden; vielleicht müssen wir einmal eine Wochenendklausur einberufen, wo überhaupt kein tägliches Geschäft zu erledigen ist. Ich sehe da einen Bedarf.

Ich habe versucht, Ihnen keinen geschönten Bericht zu geben, sondern einen realistischen. Ich empfinde, daß diese zwei Jahre im Fluge vergangen sind und daß es eigentlich auch zu früh ist, um eine Zwischenbilanz zu ziehen. Deshalb hat der Vorstand sich entschlossen, erneut für eine Periode von zwei Jahren zu kandidieren, was aber nicht heißt, daß Sie nicht selbst auch Vorschläge für die Mitgliedschaft und Arbeit im Vorstand machen können. Wir stellen uns der

Aussprache. Kritik, Ermunterung, alles ist willkommen.

Ich bedanke mich bei den Kollegen im Vorstand für dieses Arbeiten im Team, für das Arbeiten auf kurzen Wegen, und ich möchte betonen, daß es insgesamt Freude macht, in dieser Arbeit zu stehen.

Helmut Drück

### Medienarchive in West und Ost Sitzung der Fachgruppe »Archive und Dokumentation« bei der Jahrestagung am 23. September 1993 in Leipzig

Die Fachgruppe ta(ik)gte diesmal im Turm, keinem aus Elfenbein, sondern im sogenannten »Weisheitszahn«, wie das Hochhaus der Universität im Volksmund heißt und Hans Mayer in seinen »Stadtansichten« zu berichten weiß. Städtebaulich gleicht es eher einem Schneidezahn, ein zweifelhaftes Geschenk Walter Ulbrichts an seine Vaterstadt, was der Fachgruppensitzung aber wenig Abbruch tat. Die wagte diesmal einen zweifachen »Blick über den Tellerrand«: zunächst fachlich, indem sie sich am Beispiel der Verlagsarchive mit Archivproblemen der Nachbarmedien beschäftigte, anschließend geographisch-politisch mit dem Thema »Möglichkeiten und Grenzen der Rundfunkarchive in der DDR« und deren Transformierung zum Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) / Rundfunkarchive Ost.

#### »Kleines Archiv, aber großes Verlagsarchiv« bei Westermann

Das Thema Verlagsarchive war dem Ort, dem Buchmesseplatz und - wie auch das übrige Tagungsprogramm eindrucksvoll belegte - inzwischen Medienstadt gewordenen Leipzig durchaus angemessen. Verena Kleinschmidt, Archivleiterin im Braunschweiger »Georg-Westermann-Verlag«, gab zum Auftakt einen Überblick über Aufbau, Funktion und Probleme eines Archivs der privaten Wirtschaft. Der vor allem durch seine Schulbuchproduktion und kartographischen Werke bekannte Verlag existiert seit 1838. Das seit 1948/49 aufgebaute Unternehmens- und Verlagsarchiv verfügt über 500 bis 800 lfm. Akten und fungiert gleichzeitig als Bibliothek des Unternehmens. Bei zum Teil erheblichen Überlieferungslücken vor 1948 reichen nahezu alle Bestände doch bis zum Jahr der Verlagsgründung zurück. Als mittelständischer Betrieb verfügt Westermann über keine geregelte Abgabepflicht und keine Zentralregistratur. Die Abteilungen entscheiden eigenständig über die Kassation ihrer Akten und konterkarieren damit oft genug die Bemühungen des Archivs um einen organischen Bestandsaufbau.

Die Bestände umfassen die folgenden Abteilungen: >Westermanns Monatshefte<, Geschäftsleitungsakten, Schulbuch, Geographie/Kartographie, schöngeistiger Verlag und Jugendbuch, Zeitschriften, Sozial- und Personalwesen, Vertrieb/Marketing, Finanz- und Rechnungswesen und die Sammlungen (Verlagsproduktion, Fotos, Illustrationen). Besonders hervorzuheben sind hieraus die Schriftwechsel mit den Autoren und eine geschlossene Sammlung aller Werbemittel seit 1842. Das Werksarchiv ist direkt der Geschäftsleitung unterstellt. Die Archivalien dienen intern der Verlagsproduktion sowie der Werbung und werden für firmengeschichtliche Projekte (Festschriften, Reden, Ausstellungen) genutzt. Das Archiv steht prinzipiell auch externen Benutzern, etwa Wissenschaftlern, offen; Benutzungsanträge werden im allgemeinen positiv entschieden.

Frau Kleinschmidt bemängelte, daß keine aktuelle Übersicht über Archive im Verlagswesen greifbar ist. Lediglich sechs Verlagsarchive zählt die Vereinigung der Wirtschaftsarchive als Mitglied, darunter das Archiv des Börsenvereins selbst und ein Bildarchiv. Ein etwas günstigeres Bild vermittelt eine allerdings nicht repräsentative Umfrage des Börsenvereins Anfang der 80er Jahre unter seinen Mitgliedern. Demnach verfügen 150 Unternehmen (nicht nur Verlage) über Archivmaterialien. Das bestätigt ein Blick in die Festschriften der Branche, in denen aber sozialgeschichtliche Fragestellungen häufig vernachlässigt werden. Ob mittels einer vielfach eher zufälligen Quellentradiierung mediengeschichtliche Forschung möglich ist, die alle Aspekte bei der Produktion und Rezeption eines Medienproduktes einbezieht (Unternehmen, Technik, Redaktion/Lektorat, Inhalt/Programm, Absatz und Rezeption), bleibt zweifelhaft. Damit ist implizit natürlich auch eine Forderung an die Rundfunkarchive formuliert: Mit einer (schon sehr lückenhaften) Programmüberlieferung allein ist es nicht getan.

### Quellentradiierung in einem Presseverlag

Nach einem kursorischen Überblick über die Geschichte der >Axel Springer Verlag AG< - von der Übernahme des >Hammerich & Lesser Verlags< 1909 durch Hinrich Springer über die eigentliche Geburt des >Axel Springer Verlags< 1946 mit der Lizenzierung der >Nordwestdeutschen Hefte< (übrigens mit Rundfunkbeiträgen des NWDR) bis zur Expansion des Presseimperiums in den 50er Jahren - konstatierte der Archivar des Hauses, Michael Jurk, daß nur eine verschwindend geringe Zahl von Presseunternehmen über ein historisches Archiv verfügt. Ein Indiz für Unterentwicklung des Traditionsbewußtseins? Ein möglicher Grund für dieses Defizit ist darin zu sehen, daß die Überlieferung des Produktes selbst wie bei den Buchverlagen weitgehend durch öffentlich finanzierte und zu-

gängliche Bibliotheken gesichert ist. Daneben gelten in den Pressebetrieben traditionell die Zeitungsausschnittsammlungen für die tägliche Redaktionsarbeit als »Archiv«. Ein historisches Verständnis für Produktion und Rezeption des »journalistischen Fertigprodukts Zeitung« (Jurk) setzt aber die Zusammenschau der kaufmännischen, technischen und journalistischen Anteile daran voraus. Deren Dokumentation könne durch eine Pressedokumentation allein nicht geleistet werden.

1988 wurde beim >Axel-Springer-Verlag< eine unternehmensgeschichtliche Arbeitsstelle eingerichtet und 1991 als Historisches Archiv institutionalisiert. Als Vorläufer sind (schließlich gescheiterte) Bemühungen um die Etablierung einer Dauerablage mit unternehmensgeschichtlich relevanten Akten zu sehen, deren Bestände jedoch größtenteils bei der Hamburger Flutkatastrophe 1962 vernichtet wurden. Die Archivalien des Hauses sind sehr ungleichgewichtig überliefert. Es tut sich eine doppelte Schere auf, zunächst zwischen der Ablieferung der Akten durch Verlagsleitung und Redaktionen, was Michael Jurk auf lange Amtsjahre der kaufmännischen und technischen Leiter einerseits und eine Tendenz zur »Privatisierung« von Akten durch Journalisten andererseits zurückführt. Darüber hinaus schwankt der Grad der Quellenüberlieferung zwischen den einzelnen Unternehmensteilen außerordentlich. So ist die Geschichte der 1953 erworbenen Tageszeitung >Die Welt< wesentlich besser dokumentiert als die der ein Jahr zuvor gegründeten >Bild-Zeitung<. Ein Großteil der Akten des 1959 von Springer übernommenen >Ullstein Verlags< (>Berliner Morgenpost<, >B.Z.-Buchverlag< betreffend) in Berlin ging verloren, weil ein Historisches Archiv noch nicht eingerichtet war.

Die Bearbeitung der Archivbestände erfolgt mittels des EDV-Systems FAUST. Die bei der Auswertung der Akten und Sammlungen gewonnenen Informationen werden in Dateien eines Dokumentationsbereichs überführt, die historische und strukturelle Daten zu Zeitungs- und Zeitschriftenprojekten des Hauses, Firmen und Tochtergesellschaften und wichtigen Persönlichkeiten des Hauses liefern. Die Dokumentation wird ergänzt durch eine laufende Chronologie und eine Bibliographie mit Literatur zur Verlagsgeschichte. Die mittels einer Referenztechnik verknüpften Einzeldateien gestatten eine bereichsübergreifende Recherche nach Quellenmaterial, Strukturdaten und Sekundärliteratur. Wie bei Westermann ist auch im Hause Springer, seit Überwindung der Abschottungstendenzen in Folge der Ereignisse von 1968, eine externe Benutzung unproblematisch - ausgenommen sind lediglich sensible Geschäftsakten. Die Quellen über das jüngste Engagement des Verlages im Bereich Neuer Medien sind bis auf die Akten der Fernsehgesellschaft Berliner Tageszeitungen (1960), einem Vorläufer des Privatfernsehens, noch nicht verfügbar.

Mit einem Wermutstropfen versah Jurk allerdings seinen Bericht: Die Abgabe der Akten an das Historische Archiv als Zentralregistratur, die einen Überblick über die Gesamtkartenlage ermöglichen könnte, ist für die Abteilungen mit »Gebühren« verbunden, weil sie als innerbetriebliche Leistungen verrechnet werden. Die Organisation als »profit center« ist für ein Historisches Archiv vermutlich tödlich. Was sich bei einem Pressearchiv gegebenenfalls noch rechnet, erscheint hier völlig verfehlt, da sich die Leistungen eines Historischen Archivs schwerlich monetarisieren lassen dürfen.

Der zweite Teil der Sitzung war den Rundfunkarchiven der DDR und ihrer Nachfolgeeinrichtung, dem DRA/Rundfunkarchive Ost vorbehalten. Während Marianne Brandenstein, Leiterin der Schallarchive, und Sigrid Ritter, Leiterin der Fernseh- und Bildarchive, 40 Jahre Archivgeschichte in der DDR Revue passieren ließen, berichteten Klaus Teige, Ständiger Vertreter des DRA-Vorstands in Berlin, und Dr. Hans Peter Jäger, Leiter des Historischen Archivs, über die Entwicklung seit dem 1. Januar 1992.

#### Die Schallarchive im Funkhaus Berlin

Die Schallarchive des >Rundfunks der DDR< (Hauptabteilung Information/Archive) entstanden in den 50er und 60er Jahren aus heterogenen Sammlungen der Redaktionen. Das Tonarchiv Wort gliederte sich in ein »Festarchiv« mit ca. 20 000 Tonträgern und eine »Registratur«, die etwa 50 000 noch nicht bewertete Tonträger umfaßte. Beim Festarchiv handelt es sich um Bestände mit hohem zeit- und rundfunkgeschichtlichen Wert. Die Tonüberlieferungen datieren ab dem Jahr 1889 und variieren in ihrer Dichte bedingt durch die bekannten technischen und zeitgeschichtlichen Einschnitte, beeinflußt allerdings auch durch einige DDR-spezifische Verformungen. In Stichworten: Einsetzen einer etwas dichteren Überlieferung seit der Gründung des Rundfunks in den 20er Jahren, Dominanz der NS-Politik bei den Aufnahmen der >Reich-Rundfunk-Gesellschaft<, zunächst sporadische Tradierung des Rundfunkprogramms nach dem Zweiten Weltkrieg (Materialmangel), Beginn einer systematischeren Sammlung und Erschließung von Tondokumenten seit den 60er Jahren. Der Verbleib von kulturellen, literarischen und kabarettistischen Aufnahmen der >Reichs-Rundfunkgesellschaft< ist nicht geklärt. Frau Brandenstein vermutet, daß die Folien in die UdSSR ausgelagert und dort zweckentfremdet wurden.

Wie nicht anders zu erwarten, und in den »alten« ARD-Archiven durchaus analog, ist die große Politik (»Haupt- und Staatsaktionen«) gut dokumentiert. Daneben existiert ein breiter Fundus an kulturellen und kulturpolitischen Sendungen. Der Rundfunk der Wendezeit ist sehr gut überliefert. Ein sicherlich DDR-typisches Defizit

ist bis Anfang der 70er Jahre die Ausblendung wirtschaftlicher und landwirtschaftlicher Themen, als Folge der Tabuisierung brisanter Themen, wie der Kollektivierung der Landwirtschaft und ökonomischer Engpässe. Freilich wäre es spannend, im einzelnen den Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Entwicklung, Rundfunkberichterstattung und Programmtradierung nachzuerfolgen. So ist es Zeichen einer signifikant unausgewogenen Überlieferung der Berichterstattung über den »Sozialistischen Frühling in der Landwirtschaft«, also die Zwangskollektivierung 1961, daß nur die Volkskammerbeschlüsse im Ton erhalten sind, aber keine Stimmen aus der Bauernschaft. Ebenso hatten Rundfunkbeiträge über Kombinate oft nur eine Vorzeigefunktion - eine Limitierung, mit der die programmgeschichtliche Forschung zu rechnen hat.

Die »Registratur« verfügt insbesondere über kulturell hervorragende Bestände (Lesungen, Gespräche, Literaturgeschichte), die es aufgrund der Überlieferung möglich machen, die Entwicklung dieses Genres und die Entwicklung künstlerischer Gegenstände zu erforschen. Da nur dürftige Angaben zu den Produktionen (Titel, Genre, Redaktion) »registriert« wurden, hofft Frau Brandenstein noch auf etliche Überraschungsfunde, zumal neben den kulturellen Tondokumenten im engeren Sinne auch die Bereiche Unterhaltung Wort, Schulfunk und Politik/Zeitgeschichte vertreten sind.

Eine Sonderstellung nahm die der entsprechenden Chefredaktion zugeordnete Abteilung Funkdramatik mit rund 23 000 Bändern (7 500 Produktionen) sowie ca. 36 000 Geräuschen (akustischer Fundus von bereits zum Teil mit der DDR untergegangenen Gegenständen wie das Trabi-Motorengeräusch u.a.) ein. Wie Frau Brandenstein betonte, bildete das Hörspiel eine Art Nische im DDR-Hörfunk und war der politischen Kontrolle relativ entzogen. Der Zugang zu den Beständen der Hörspielabteilung ist dadurch erschwert, daß nur eine Titeltartei existiert und eine Autorentartei Desiderat geblieben ist.

Das Musikarchiv war Teil der Hauptabteilung Musik und verfügte über ca. 395 000 Tonträger, ein Notenarchiv mit rund 85 000 Noten und Partituren sowie eine Informations- und Rechercheabteilung, die - im Gegensatz etwa zum Wortarchiv - auf immerhin schon 90 000 EDV-erschlossene Musiktitel zurückgreifen konnte. Das Musikarchiv enthält neben Studioproduktionen aller Musikgenres mit nahezu allen bedeutenden Musikern und Ensembles der DDR ebenfalls Mitschnitte aller wichtigen Musikaufführungen der DDR-Klangkörper, wie Gewandhausorchester und Staatskapelle. Die überlieferten Musikaufnahmen der >Reichs-Rundfunk-Gesellschaft<, die bis 1952 im »Haus des Rundfunks« in der Masurenallee lagerten, wurden zu DDR-Zeiten teilweise vermarktet und sind heute, ebenso wie die Wortaufzeichnungen vor 1945 aus Gründen

eines einheitlichen Bestandsaufbaus an das DRA in Frankfurt am Main abgegeben worden.

Das Musikarchiv als größter Archivteil unterlag aufgrund des hohen Musikanteils im Programm einem raschen Bestandsumschlag. Für den Bestandsaufbau waren die Erfordernisse eines Produktionsarchivs maßgebend. Frau Brandenstein betonte, daß die Musikarchivare weitgehend Ausführende der Musikredaktionen waren und keine eigene Bestandspflege und gezielte Kassation betreiben konnten. So wurden auf Weisung der Redaktionen im »Stereozeitalter« wichtige Mono-Eigenproduktionen gelöscht - aus rundfunkhistorischen und interpretatorischen Gesichtspunkten sicherlich sehr unreflektierte Entscheidungen; sie sind allerdings auch kein DDR-Spezifikum.

Die Erschließung der Bestände erfolgte überwiegend konventionell: in der Musik durch Titel-, Interpretatoren- und Komponistenkarteien, im Wortarchiv durch Personen- und chronologische wie Schlagwortkataloge. Die Wortbestände sind zusätzlich teils durch Manuskripte oder Abstracts erschlossen, teils aber nur durch Formaldaten beschrieben, was - wie Frau Brandenstein betonte - oft für den journalistischen, keinesfalls aber für den wissenschaftlichen Bedarf ausreichend ist. Zugang zu den Beständen hatten alle Mitarbeiter des >Rundfunks der DDR<. Daneben gab es eine liberale Haltung bei der Abgabe der Bestände an »Dritte« (Presse, Kunst, Theater). Anfragen aus der Wissenschaft gab es mit Ausnahme der Musikwissenschaft und Funkdramatik nur sporadisch.

#### Das Archiv des >Deutschen Fernsehfunks<

Das Fernseharchiv des >Deutschen Fernsehfunks< (DFF) wurde bereits in den 50er Jahren, zwei Wochen vor Sendebeginn, gegründet. Es war und blieb allerdings personell unterbesetzt: Es waren meist Nicht-Fachleute unter miserablen Arbeits- und Lagerbedingungen tätig. Neben dem Zentralarchiv existierten noch eine Reihe von »wuchernden Beständen« in den Redaktionen (Sport, >Aktuelle Kamera<), die keiner Fachaufsicht unterstanden. Frau Ritters Bericht bestätigte damit ein vielleicht »ehernes Gesetz« für die Archive: Erst wenn die Bestände den »Schatzbildnern« über den Kopf wachsen, gibt es die (späte) Chance für deren professionelle Bearbeitung. Klagen über die unzureichende Archivausstattung beim MDR, beim »Kaminabend« des Studienkreises gegenüber Intendant Udo Reiter vorgebracht und von ihm mit den Startbedingungen erklärt - und damit bestätigt -, passen in dieses Bild und verführen Rundfunkarchivare hoffentlich nicht zum Fatalismus.

Die Situation verbesserte sich für das DFF-Fernseharchiv erst nachhaltig, als mit der Fertigstellung eines Zweckbaus in Adlershof die Filmarchive zusammengeführt werden konnten. Freilich ging auch dies nicht ohne technische Fehl-

planung ab, war der Bau doch noch auf die Lagerung der inzwischen überholten Nitrofilme ausgerichtet worden. Mit dem Umzug nach Adlershof begann - parallel zur Qualifizierung der Mitarbeiter in Fachschulfernstudien und zu (vergeblichen) Bemühungen um ein einheitliches Lagernummern- und Erschließungssystem - die eigentliche Entwicklung der Dokumentationsarbeit. Zu Beginn der 70er Jahre war die Kapazität des neuen Hauses aber bereits erschöpft, so daß der Hauptdirektor den Klagen der Archivare dadurch zu begegnen suchte, daß er durch Kassationen anhand der Lagerkartei vorführte, wie man Platz schafft. Dank der Renitenz eines älteren Archivmitarbeiters konnten die Bestände vor der Vernichtung bewahrt werden. Die Karteikarten im Katalog tragen allerdings als irreführendes Signum die handschriftliche Löschanweisung des Direktors bis heute. Durch ein gemeinsam mit dem Staatlichen Filmarchiv gebautes unterirdisches Filmlager in Wilhelmshagen konnten die Lagerengpässe teilweise überwunden werden. Aber bis Ende 1992 mußten noch 40 000 Filmbüchsen im Gefängnis von Köpenik unter katastrophalen Bedingungen untergebracht werden.

Ein besonderes Problem bildete die separierte Lagerung der MAZ von Ende der 60er Jahre an in einem Umlauflager in Adlershof, das - dem Zentralarchiv weitgehend entzogen - der Sendetechnik (das war in der DDR eine Einrichtung der Deutschen Post) unterstand und in dem nicht nur Umlauf-, sondern auch Sendebänder lagerten. Ein fataler Druck zur Kleinhaltung dieses Bestandes wurde dadurch ausgeübt, daß die Vergabe des nur mit Devisen zu beschaffenden Frischbandes an den Archivierungs- oder Kassationsnachweis gebunden war, ein Verfahren, das zu großen MAZ-Verlusten führte. Alle Versuche der fachlichen Einflußnahme auf die Umlaufbestände seitens des Fernseharchivs scheiterten an den starren Strukturen der Post. Bei Auflösung des DFF zum Jahreswechsel 1991/92 ergab die Sichtung des Umlauflagers: 18 000 Bänder ohne Inhaltsangabe und Beschriftung; Material, das nur durch sehr aufwendiges Ansehen (bislang 5000) bearbeitet werden kann.

Ein Wechsel in der Leitung der Hauptabteilung brachte Anfang der 80er Jahre einen Innovationsschub: 1. Vorbereitung des EDV-Einsatzes; 2. Einführung eines Film-/MAZ-Begleitprotokolls ab 1981, mit dem, trotz ständiger »Grabenkämpfe« mit den Redaktionen, die Formalerfassung erheblich verbessert werden konnte; 3. Einführung der Abklammerung statt des bis dato üblichen Schnitts im Originalfilm - teils ohne Zurücksetzung; 4. Inventur der Bestände mit Rückwärtserfassung und geregelter Kassation, die entgegen den Erwartungen bis heute noch nicht abgeschlossen ist.

Die vom ZK der SED (Abteilung Agitation und Propaganda) zu Beginn der 70er Jahre forcierte Entwicklung eines »Thesaurus Politik der Mas-

senmedien« war eine mehr fragwürdige Neuerung. Einziger Anwender einer (für die Bildbeschreibungen) überarbeiteten Fassung blieb das DFF-Archiv. Er stand nur als ein »Thesaurus per Hand« zur Verfügung, da die EDV-Pläne zu DDR-Zeiten, abgesehen von einem Probelauf mit einem Robotron-Rechner, nicht realisiert werden konnten. Überhaupt bildete der Mangel an technischen Hilfsmitteln (Recordern, Vorführcassetten, Schreibmaschinen) eine gravierende Arbeiterschwermis.

Die Stellung der heute zusammengeführten Schriftgutarchive wurde in beiden Referaten nur am Rande angesprochen. Frau Brandenstein wies darauf hin, daß ein Historisches Archiv beim Hörfunk de jure nicht bestanden habe, de facto jedoch Teil der Betriebswirtschaft/ Allgemeinen Verwaltung war. Die Schriftgutbestände des DFF litten unter extrem schlechten Lagerbedingungen. So waren die Akten bis 1984 in einem Pferdestall untergebracht und verschimmelten, was einen erheblichen Restaurierungsaufwand nach sich zog. Bemühungen des Fernseharchivs, die Abgabe der Redaktionsunterlagen zu verbessern und mittels eines zu erarbeitenden Aktenplanes transparenter zu machen, scheiterten am Widerstand des Vorsitzenden des Staatlichen Komitees für das Fernsehen, der seinen »Schöpfern« (so Frau Ritter) ein Mehr an Bürokratie nicht zumuten wollte.

#### »Bestandssicherung« beim MfS?

In der Aussprache standen Fragen nach dem Umgang mit politisch unerwünschten Sendungen im Vordergrund. Wie Frau Brandenstein berichtete, wurden sogenannte »Sperrbänder« aus den sensiblen Sparten Politisches Lied, Rock und Pop zwar sekretiert (»im Schrank des Chefredakteurs«), aber nicht gezielt kassiert. Solche Maßnahmen gemäß politischer Opportunität waren nach ihren Erfahrungen recht selten, da das politisch Unerwünschte ja in der Regel nicht produziert wurde. Ein besonderer Fall von Verwendungsbeschränkung gab es ausgerechnet bei einer Rede Ernst Thälmanns vor dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationalen (1935), »phonetisch schlecht und inhaltlich Unfug« (Brandenstein), ein Zusammenschnitt und damit nicht authentisch. »So etwas gibt man nicht raus!«, wurde den Archivmitarbeitern bedeutet.

Bis auf die Sendungen »Geschlossene Gesellschaft« und »Ursula« gab es nach Wissen von Frau Ritter keine Sperrbestände aus politischen Gründen beim Fernsehen, abgesehen von den letzten DDR-Jahren aber einen selektiven Zugang zu dem UPI-Material. Ob die Gauck-Behörde über Rundfunkmitschnitte verfügt, konnte nicht geklärt werden. Nach Auskunft von Dr. Ingrid Pietrzynski (Historisches Archiv, DRA/Rundfunkarchive Ost) forderte das MfS Sendungen an, die in den Westmedien Beach-

tung gefunden hatten. Ironie der Geschichte: Karl-Eduard von Schnitzler überlieferte zwar alle akribisch gesammelten Redaktionsunterlagen, aber nur wenige Aufzeichnungen des »Schwarzen Kanals«. Hier kann das Bundespresseamt einspringen, das diese Sendereihe mitschneiden ließ. Wie überhaupt mit der Vereinigung Deutschlands sich einige Archivsünden in West wie in Ost »ausbügeln« lassen, wenn die gegenseitigen Mitschnitte ausgetauscht werden. Die ca. 105 000 Filmbüchsen mit Westmitschnitten (u. a. »Panorama«) in Adlershof sollen jedenfalls den produzierenden Anstalten »zum Schließen von Bestandslücken >zurückgegeben< werden« (Ritter).

#### Reorganisation der DDR-Rundfunkarchive nach der Wende

Nach diesem ausführlichen Bericht über zwei erste Ansätze zu einer Archivgeschichtsschreibung des DDR-Rundfunks soll hier nur noch cursorisch auf die beiden abschließenden Referate über die Entwicklung seit dem 1. Januar 1992 eingegangen werden. Klaus Teige skizzierte die Transformierung der DDR-Rundfunkarchive zum DRA/Rundfunkarchive Ost. Nach dem Ende der »Einrichtung« gemäß Paragraph 36 des Einigungsvertrages und der Abwicklung des DDR-Rundfunks zum 31. Dezember 1991 übernahm das DRA im Auftrag der vier neuen Eigentümer (MDR, NDR, ORB, SFB) die treuhänderische Verwaltung des Programmvermögens mit der Aufgabe: Sicherung, Sichtung und Erschließung der Bestände. Dafür stehen bis zum 31. Dezember 1993 103 durch ABM-Mittel finanzierte Mitarbeiter zur Verfügung. Ab 1994 sind die Archive dann als »Rundarchive Ost« eine Dependence des DRA, auch räumlich zusammengeführt in Berlin-Adlershof.

Nach der Sichtung der gesamten Bestände nach Kriterien des von den vier neuen Eigentümern eingerichteten Lenkungsausschusses werden sie je nach programmlicher und medienhistorischer Bedeutung und Provenienz zentral in Berlin vorgehalten, an andere Institutionen (wie die Bibliotheken) abgegeben oder kassiert. Parallel zur Reorganisation der Bestände wurde eine neue Organisationsstruktur mit drei, einer Leitung (mit Verwaltung und EDV) unterstehenden, Abteilungen entwickelt: Fernseh- und Bildarchive sowie Schallarchive (jeweils mit Dokumentation/ Technik/ Magazin) und Historisches Archiv. Die Archive sind externen Benutzern zugänglich. Der Programmaustausch wurde bereits seit der Wende gepflegt, seit Abwicklung des DDR-Rundfunks allerdings als »Einbahnstraße«, da das DRA-Ost nicht mehr als Produktionsarchiv einer einzigen Rundfunkanstalt fungiert und die Bestände nicht mehr wachsen. Nutzer sind alle ARD-Anstalten und die Wissenschaft.

Hans Peter Jäger betonte nachdrücklich die Öffnung der Archive für Programm und Wissen-

schaft, mit drei Einschränkungen: 1. »Zugänglich ist nur das, was wir haben«, da ein Teil der Bestände ja abgegeben wurde. 2. Die Aufhebung der 30-Jahre-Sperrfrist für die Ostarhive setzt die Bestimmungen des Datenschutzes nicht außer Kraft. 3. Zugänglich kann nur das sein, was sich vorher das Archiv durch Erschließung zugänglich gemacht hat. Das Historische Archiv umfaßt das Schriftgut von DFF und des »Rundfunks der DDR« (ca. 2,5 lfd. km Akten), einen Restbestand der Bibliothek mit 5000 Fachbüchern und das Pressearchiv mit ca. 5,2 Mio. Presseauschnitten. Vorhanden sind die üblichen konventionellen Findmittel, die aber in der Regel eine punktuelle Recherche (z.B. Rechtsklärung) sehr aufwendig werden lassen. Mit dem Aufbau einer Datenbank mit variierender Erschließungstiefe (bis zum Einzelblatt) und Recherchemöglichkeit nach allen Datenaspekten wurde begonnen. Die noch auf PC vorgehaltenen Daten sollen ebenso wie die der anderen Archivbereiche mittelfristig auch auf dem ARD-Großrechner in Frankfurt am Main zugänglich gemacht werden.

Abschließend - und quasi als Schlußwort der Fachgruppensitzung - betonte der Vorstand des DRA, Dr. Joachim-Felix Leonhard, daß die ARD dank ihres finanziellen Engagements und der Schaffung von 56 neuen Stellen beim DRA-Ost für Planungssicherheit gesorgt habe und als »öffentlich-rechtlicher Mäzen« ihrer kulturpolitischen Verantwortung gerecht geworden sei. Durch das Zusammenhalten des Programmvermögens und der schriftlichen Überlieferung unter einem öffentlich-rechtlichen Dach sind die Bestände sowohl öffentlich als auch offen - Voraussetzungen für die ungehinderte Mediengeschichtsschreibung und die programmliche Nutzung.

Klaus Heimann

## Zuschriften an die Redaktion zur Jahrestagung in Leipzig

### Anmerkungen

Der Tagungsort war gut gewählt. In Leipzig zu Gast zu sein, bedeutete viele und interessante Eindrücke mitzunehmen. Auch von der Tagung an sich blieben viele Eindrücke. Vier Anmerkungen dazu seien hier festgehalten.

Deutlich und so zentral, daß ich es hier als erste Anmerkung setze, war das Ossi-Wessi-Problem. »Wir können uns einfach (noch) nicht verstehen.« Stimmt, wie sollten wir auch. 40 Jahre zwei Staaten in zwei verschiedene Richtungen gegangen, brauchen 40 Jahre, um wieder zusammen gehen zu können. Die Verbitte- rung über die Wessis, die alles auf ihre Weise abwickeln oder aufwickeln, war klar und prägnant in jedem Ost-Vortrag zu hören. Anmerken möchte ich hier, daß niemand von den Wessis

dazu spontan oder überhaupt Stellung bezogen hat. Natürlich ist das ein anderes Thema als Rundfunkpolitik und Rundfunkgeschichte.

Die Verbitte- rung der »externen Einmischung« war auch in der Arbeitsgruppe Literatur zu hören (hier hätte die Kommunikationsforschung einen interessanten Ansatz) Da spricht die Wessi-Referentin über Hörspielentwicklungen in der ehemaligen DDR. Ossi-Autor und Dramaturg verstehen: Die Wessi-Frau will alles besser wissen, was eigentlich nur wir genau wissen können. Damit ist das Mißverständnis geschaffen. Exemplarisch gilt das fast für jede Ost-West-Begegnung. Man spricht miteinander, aber hört nicht, sondern vermutet, was der andere damit wohl gemeint haben könnte. Wir können wenig aus den bisherigen Fehlern lernen, denn so eine Situation hatten wir noch nicht. Wir dürfen also Fehler machen, tun es auch. Es ist eine subjektive Erfahrung: Gibt es bei einer langen, anstrengenden Wanderung Gespräche, kommt einem der Weg zum Ziel leichter vor.

Als zweite Anmerkung sei hier ein Wunsch vorgebracht. Obwohl später in den »Mitteilungen« die Ergebnisse und Planungen der Arbeitsgruppen zu lesen sind, wäre es gut, aus den Gruppen kurze Berichte über den Stand und die Ergebnisse im Tagungsplenum zu hören. Dafür reichen sicherlich jeweils fünf Minuten.

Die dritte Anmerkung gilt dem »Studentischen Fenster«. Das kam diesmal zu kurz. Das Fenster ist gedacht, um den versammelten Studienkreisteilnehmern Informationen über den Stand der unterschiedlichsten Arbeiten aus Grünberg zu geben. Die Studenten haben Gelegenheit, in einem hilfreichen Forum ihre Arbeiten zu erproben. Vielleicht gibt es bei der nächsten Planung einen anderen Platz, damit ein Zeitverzug nicht zu Lasten des »Studentischen Fensters« geht.

Und damit zur vierten Anmerkung. Was waren das eigentlich für Vorstandswahlen? Als Neuling in diesem Kreis hatte ich zwar nichts gegen ein flottes Tempo, aber in dieser Form war die Wahl nur für Insider verständlich. Welche Person sich hinter welcher Position verbirgt, wußten sicher nicht die neuen Vereinsmitglieder. Wenn zum Beispiel Dr. Marianne Ravenstein in Zukunft Grünberg hilfreich plant und betreut, dann hätte es mich gefreut, wenn sie direkt vorgestellt und Prof. Rüdiger Steinmetz, entsprechend gewürdigt, verabschiedet worden wäre.

Soweit Anmerkungen zur Jahrestagung und Mitgliederversammlung in Leipzig. Hier nochmals vielen Dank für die Organisation, Betreuung und Stadtführung in Leipzig.

Christiane Tobschall

Wohin ist er nur entflocht, der viel zitierte Geist von Grünberg?

Irgend etwas muß ihn vertrieben haben, denn in Leipzig war er nicht zu spüren. Nun, ich kann ihn verstehen, den Geist. Ein wenig Anerkennung und ein wenig Zuneigung würde ich für mich auch reklamieren, und sollte das ausbleiben, so bliebe ich ebenfalls aus. Den geschätzten Kollegen sei in Erinnerung gerufen, wir heißen immer noch >Studienkreis Rundfunk und Geschichte< und damit verbinde ich immer noch das Wort »studieren«. Daß in diesem Fall den Studenten auch Raum geboten werden sollte, liegt doch wohl auf der Hand. Aber so auf der Hand hat es dann wohl doch nicht gelegen, denn das, was uns in Leipzig in dieser Hinsicht geboten wurde, war mager, betrüblich, peinlich. Kurz, es war das reinste Trauerspiel. Da wurden drei Alibistudenten, die sich mit viel Liebe und Akribie auf ihren Vortrag vorbereitet hatten, vorgeführt als seien sie der Pausenclohn. »Ach bitte, achten Sie auf die Zeit.« Warum hatte das niemand den Vorrednern gesagt, die mehr als einmal darauf hinwiesen, daß das ja alles schon in der Arbeitsgruppe Dokumentation und Archive thematisiert worden sei. Ja, das ist ja auch sehr schön, aber genau da gehört es auch hin und nicht in das ganze Plenum. Die Arbeitsgruppe Literatur geht mit ihren Diskussionsergebnissen auch nicht in dieser Form hausieren. Nichts gegen die Kollegen aus den Archiven, denen wir alle zu Dank verpflichtet sind, denn ohne sie würde unsere Forschung dünn aussehen, aber noch mal: Wir sind, so hat es der verstorbene Wilhelm Treue, unser Gründer, gewollt, ein Studienkreis und kein Archivkreis. Deshalb die Bitte: Beim nächsten Mal ein Miteinander der unterschiedlichen Gruppierungen und für jeden, auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs, einen zumutbaren Platz im Programm mit der Möglichkeit, sich mitzuteilen, und nicht dieses wirre, peinliche Intermezzo à la Leipziger Allertei.

Martina K. Schneiders

### Wilhelm-Treue-Stipendium für 1995 ausgeschrieben

In diesem Jahr vergibt der >Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V.< wieder das Wilhelm-Treue-Stipendium zur Förderung mediengeschichtlicher und medienwissenschaftlicher Doktorarbeiten mit dem Schwerpunkt Rundfunk. Der Studienkreis will damit einmal im Jahr eine als wissenschaftlich wertvoll erkannte Arbeit in der Abschlußphase fördern. Das Stipendium trägt den Namen des ersten Vorsitzenden des Studienkreises und soll an die lange Tradition wissenschaftlicher Forschung im Rahmen des Vereins erinnern.

Das Wilhelm-Treue-Stipendium wird jeweils für zwölf Monate vergeben und ist mit einem Be-

trag von insgesamt DM 12 000 dotiert. Bewerbungen für 1994 müssen bis zum 15. August 1993 an den Schriftführer des Studienkreises, Herrn Dr. Edgar Lersch, Historisches Archiv, Süddeutscher Rundfunk, Postfach 10 60 40, 70049 Stuttgart geschickt werden. Die Vergabe erfolgt spätestens Ende Oktober 1994.

A.D.

### 22. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises in Grünberg 1994

Vom 13. bis 15. Mai 1994 findet in Grünberg (Hessen) das Doktoranden-Kolloquium des >Studienkreises Rundfunk und Geschichte< statt. Während dieses alljährlich veranstalteten Kolloquiums haben Doktoranden, Diplomanden und Magisterkandidaten die Möglichkeit, sich in Fragen ihrer geplanten Examensarbeiten von Kommunikationswissenschaftlern, Rundfunkpraktikern und Archivfachleuten intensiv beraten zu lassen und ihre konzipierten Forschungsprojekte einem sachkundigen Fachpublikum vorzustellen. Die verschiedenen in Grünberg vorgestellten Themen dokumentieren deutlich, daß rundfunkbezogene Forschung nicht das Monopol einer einzelnen wissenschaftlichen Disziplin ist. Gerade die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, daß verschiedene universitäre Fachrichtungen ihren klassischen thematischen und methodologischen Kanon erweitert und sich rundfunkbezogenen Fragestellungen geöffnet haben. Den Informationsbedarf der Teilnehmer erfüllen Wissenschaftler und Archivfachleute, die bei methodischen und inhaltlichen Fragen sowie bei Quellenproblemen weiterhelfen.

Das Wochenende vom 13. bis 15. Mai bietet ausreichend Gelegenheit für eine intensive Gruppen- und Einzelberatung; diese Art der Examensbetreuung im Rahmen des Grünberger Doktorandenkolloquiums bietet eine Hilfestellung an, die in dieser Form an den Fachinstituten der Hochschulen kaum geleistet werden kann. Alle Studierenden haben die Möglichkeit des Erfahrungsaustauschs mit Kommilitonen, die an vergleichbaren wissenschaftlichen Fragestellungen arbeiten.

Tagungsort ist die hessische Landessportschule in Grünberg bei Gießen. Teilnehmen können Doktoranden und Studierende im Hauptstudium, die im Rahmen einer wissenschaftlichen Abschlußarbeit ein Thema aus dem Bereich der Rundfunkforschung bearbeiten. Dies können sowohl historische wie auch gegenwartsbezogene Themen sein, mit organisationsgeschichtlichen, programmwissenschaftlichen, technik- oder rezeptionsorientierten Schwerpunkten.

An den Tagungsort Grünberg kann der Studienkreis bis zu 30 Teilnehmer und Teilnehmerinnen einladen. Anmeldeschluß ist der 1. April 1994. Übernachtung und Verpflegung sind ko-

stenlos. Verantwortlich für das Kolloquium sind Dr. Walter Klingler (Baden-Baden), Dr. Marianne Ravenstein (Münster) und Prof. Dr. Rüdiger Steinmetz (Leipzig).

Interessenten können die Anmeldeunterlagen erhalten bei: Sieglinde Stüben, Westdeutscher Rundfunk, Landesredaktion, 50600 Köln.

Marianne Ravenstein

Folgendes Programm des 22. Doktoranden-Kolloquiums in Grünberg vom 13. bis 15. Mai 1994 ist vorgesehen:

#### **Freitag, 13. Mai 1994**

- 18.00 Uhr   Anreise
- 18.30 Uhr   Abendessen
- 19.30 Uhr   Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer/innen
- 20.30 Uhr   Dr. Klaus-Dietmar Henke  
(angefragt): Zu Nutzung und Auswertung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR.

#### **Sonnabend, 14. Mai 1994**

- 8.00 Uhr   Frühstück
- 9.00 Uhr   Bildung der Arbeitsgruppen, Gruppenarbeit
- 11.00 Uhr   Kaffeepause
- 12.30 Uhr   Mittagessen
- anschl.    Fortsetzung der Gruppenarbeit
- 15.30 Uhr   Kaffeepause
- 18.30 Uhr   Abendessen

#### **Sonntag, 15. Mai 1994**

- 8.00 Uhr   Frühstück
- 9.30 Uhr   Stefan Slaby: Programmgeschichte und Rundfunkarchive. Forschungsmöglichkeiten in den Archiven des öffentlich-rechtlichen Rundfunks.
- 10.30 Uhr   Nicole Prüsse: Geschichte des Zweiten Deutschen Fernsehens 1967-1977. Konsolidierung und Durchsetzung.
- 11.30 Uhr   Schlußdiskussion  
anschl. Mittagessen und Abreise.

## Schwarzes Brett

### Eine »akustische Weltgeschichte« Schallplattenrückblicke im Weimarer Rundfunk

»Gerade an dieser Stelle ist immer wieder auf die Bedeutung der Schallplatte für das aktuelle Programm hingewiesen worden. Der Schallplattenquerschnitt, den die Funk-Stunde am Silvesterabend sendete, verdient Würdigung. Gerade in diesem Rückblick zeigten sich zum erstenmal die praktischen Möglichkeiten der aktuellen Schallplatte. Wir hörten Albert Einstein; wir hörten aber auch Ausschnitte aus dem Sechstagerennen. Wir hörten ein Stück der Nobelpreis-Reportage aus Stockholm, wir hörten aber auch wertvolle künstlerische Darbietungen. Dr. Flesch, der Intendant des Berliner Senders, sprach kluge, verbindende Worte. Es war eine lebendige halbe Stunde. Es war der würdige Abschluß eines Jahres, das endlich die Schallplatte im Rundfunkprogramm zu Ehren brachte. - Hoffentlich entwickelt sich der aktuelle Schallplatten-Funk im neuen Jahr weiter.«<sup>1</sup>

Die Hoffnung des Kritikers, festgehalten Anfang 1930 in der Programmzeitschrift »Der Deutsche Rundfunk«, ging in Erfüllung. Die Berliner »Funk-Stunde« brachte bereits nach einem Monat den Rundfunkteilnehmern erneut ausgewählte Ereignisse mit Originaltönen in einem Rückblick zu Gehör: »Der »Rückblick auf Schallplatten« setzte die »akustische Weltgeschichte« fort, von der Dr. Flesch schon Fragmente des vergangenen Jahres zeigte (sic !). Was der Rundfunk im Januar 1930 an Bemerkenswertem brachte, ist diesmal auf der Schallplatte fixiert und wurde mit etlichen Umdrehungen wieder in Erinnerung gebracht. Sogar etliches neue war dabei: der Abschied des amerikanischen Botschafters Schurmann und die Reden aus dem Haag, die über Telephonleitungen festgehalten wurden.«<sup>2</sup>

Auszüge des Rückblicks auf das Jahr 1929 sowie der Monatsrückblicke bis Sommer 1930 stellte die »Funk-Stunde« zur Vorführung in drei Kojen auf der Deutschen Funkausstellung, die vom 22. bis 31. August 1930 stattfand, zusammen.<sup>3</sup> Der Umschnitt wenigstens eines Teils dieser sogenannten »Versuchsaufnahme«, die am 14. und am 16. August 1930 im Senderraum der »Funk-Stunde« produziert wurde, hat sich im Archiv des früheren DDR-Rundfunks in Berlin erhalten und ist nunmehr im Deutschen Rundfunkarchiv in Frankfurt am Main archiviert.<sup>4</sup> Von den ursprünglich 13 Schallplatten der »Versuchsaufnahme« von jeweils etwas mehr als vierminütiger Spieldauer und knapp 56 minütiger Länge<sup>5</sup> sind durch den Berliner Umschnitt vier Platten, wenn auch nicht in voller Länge, in einer Gesamtdauer von rund 15 Minuten überliefert.<sup>6</sup>

Erhalten sind u. a. die Einführungssätze - und damit als Unikat Worte im Originalton - des In-

tendanten Hans Flesch: »Meine Damen und Herren! Der Plattenrückblick soll Ihnen die Erinnerung an bemerkenswerte Geschehnisse vermitteln, soweit sie im Rundfunk ihren Spiegel fanden und mit Hilfe der Schallplatte festgehalten wurden, sollen in Ausschnitten an Ihnen vorüberziehen. So erleben Sie ein Stück Zeitgeschichte noch einmal. Wir beginnen mit einem Ausschnitt aus der traurigen Stunde am 6. 10. vorigen Jahres, in der Deutschland seinen großen Staatsmann Gustav Stresemann durch die Straßen Berlins zu Grabe geleitete.«<sup>7</sup> Insgesamt 19 einzelne Takes sind durch das Berliner Umspielband überliefert, rund die Hälfte davon war bereits im Deutschen Rundfunkarchiv, und zwar exakt in der für die Schallplattenrückblicke verwendeten Länge vorhanden, ein Viertel ist nur durch diesen Tonträger erhalten, ein weiteres Viertel besteht aus Auszügen der im Deutschen Rundfunkarchiv archivierten längeren Originaltöne.

Wenn die Kompilation auch nicht mit den einzelnen Monatsrückblicken verwechselt werden darf, so gibt sie doch Anhaltspunkte für deren rundfunkhistorisch nicht irrelevanten dramaturgischen Ablauf: einführender kurzer Text und - nach Ansage von Ereignis und gegebenenfalls Reportername - anschließend Aneinanderreihung von Originaltönen in einer Länge zwischen einer halben und einer Minute. Die bereits im Frühjahr 1930 geäußerte Erwartung, die Rückblicke ließen sich zu einer »Art drahtlos-phonetischer Rundfunkwochenschau« ausbauen, ähnlich der aktuellen Bilderschau, wie wir sie von den Kinos her gewöhnt sind«, wurde jedoch enttäuscht.<sup>8</sup> Es blieb beim Monats- und - an Silvester - beim Jahresrückblick bis zum September 1932 - wenige Wochen nach der Entlassung Fleschs als Intendant der Berliner »Funk-Stunde«.<sup>9</sup> Nachdem die Redaktion für die ersten beiden Folgen offenbar in der Hand von Flesch lag, scheint sie im März 1930 auf Friedrich [Fritz] Georg Knöpfke übergegangen zu sein.<sup>10</sup>

Ansgar Diller

<sup>1</sup> Der Deutsche Rundfunk 8. Jg. (1930), H. 2, S. 66. Außerdem waren Ausschnitte der Grundsteinlegungen des Berliner Funkhauses sowie der Kölner Universität zu hören. Vgl. Funk-Stunde AG: Geschäftsbericht über das Geschäftsjahr vom 1. Januar 1929 bis 31. Dezember 1929 [Berlin 1930], S. 24.

<sup>2</sup> Der Deutsche Rundfunk 8. Jg. (1930), H. 6, S. 66.

<sup>3</sup> Vgl. Das Berliner Rundfunkjahr 1930. Ein Rückblick 1. Januar 1930 - 31. Dezember 1930. Berlin [1931], S. 193. Vgl. auch Der Deutsche Rundfunk 8. Jg. (1930), H. 35, S. 10 sowie Bericht des Rundfunk-Kommissars über die Vorgänge im Rundfunk. Drittes Vierteljahr 1930. Bundesarchiv Koblenz R 78 / 3.

- 4 (bis 1993) Deutsches Rundfunkarchiv - Rundfunkarchive Ost - (künftig zitiert als DRA-Ost) Berlin: NM 77; Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt am Main: 2 945 621 101 u. 102.
- 5 Vgl. Schallaufnahmen der deutschen Rundfunkgesellschaften in den Jahren 1929/1931. Berlin [1932], S. 80f. Die Platten waren ursprünglich unter den fortlaufenden Nummern RRG 1122 - 1134 archiviert.
- 6 Vgl. die Erschließungsunterlagen des DRA-Ost (wie Anm. 4).
- 7 [Transkript der Einführung]. Ebenda.
- 8 Eugen Nesper: Rückblick auf Schallplatten. In: Der Radio-Händler 7. Jg. (1930), H. 9, S. 461ff.
- 9 Vgl. Bericht der Funk-Stunde AG Berlin über das Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 1932 [Berlin 1933]. S. 44. Einen auszugswweisen Überblick über die Monatsrückblicke 1930 in: Das Berliner Rundfunkjahr 1930 (wie Anm. 3).
- 10 Die Eintragungen im Verzeichnis der Schallaufnahmen der deutschen Rundfunkgesellschaften erwähnt für Januar und Februar 1930 Flesch (= RRG 1122/24) für alle weiteren Folgen Knöpfke. (wie Anm. 5) Vgl. auch F[riedrich] G[eorg] Knöpfke: Das tönende Archiv. In: Europa-Stunde 2. Jg. (1930), H. 40 [S. 6]. Knöpfke erwähnt, daß der Anfang 1930 begonnene Mitschnitt von Sendungen der Funk-Stunde nicht nur für die Rückblicke erfolgte, sondern »ein[er]s der wesentlichsten Momente war vielmehr, ein Archiv zu gründen, wie es an keinem anderen Platz möglich ist.«

### Martin Raschke (1905-1943)

Der 50. Todestag kommt zu einem Zeitpunkt, da die Debatte um die Rundfunkfähigkeit während des Nationalsozialismus wieder einmal für Schlagzeilen sorgt. Sie gelten dem »Fall Eich«, der Kontroverse also um die »Fehlbarkeit« des bekannten Hörspielautors Günter Eich. Doch die enggeführte Blickrichtung allein auf den populären Schriftsteller und das einst so geschätzte »Eich-Maß« der 50er Jahre ist zu ergänzen: In der Hörspielgeschichte gibt es auch einen »Fall Raschke«.

Martin Raschke, am 4. November 1905 in Dresden geboren, machte bereits als Schüler auf sich aufmerksam, als er 1925 zusammen mit Rudolf Braune und Heinrich Greif den »MOB« herausgab, eine gegen jegliches Spießertum aufbegehrende Zeitschrift. Von 1927 an findet man den angehenden Literaten in Berlin. Er wird von Hermann Kasack in der Berliner Funkstunde vorgestellt (19.4.1928). Über den Lektor Edlef Koeppen knüpft Raschke Kontakte zu verschiedenen Verlagen. Sein publizistischer Durchbruch gelingt 1929 als regelmäßiger Mitarbeiter der »Literarischen Welt«. Doch Raschke kehrt in seine Heimatstadt Dresden zurück, wo er im »Wolfgang-Jess-Verlag« ein bedeutendes Zeitschriftenprojekt initiieren kann: »Die Kolonne« (1929-1932). Dieses Periodikum fungiert als

Sammelbecken der sogenannten naturmagischen Literaten. Meist sehr junge Autoren, zwischen 1900 und 1910 geboren, wenden sich - stark konservativ eingestellt - gegen die modernen Strömungen der ausgehenden Weimarer Republik. Antizivilisatorisch feiern sie das ländliche Leben gegenüber dem Moloch Großstadt, gebärden sich apolitisch in der Auseinandersetzung mit der Neuen Sachlichkeit und versuchen, dem Fortschrittswahn mit einer neuen »natur- und mythosgläubigen, magischen Dichtung«<sup>1</sup> zu begegnen. Schier grenzenlos produktiv entstehen in den nächsten Jahren mehrere Romane (u.a.: Fieber der Zeit, 1930; Der Erbe, 1935; Die ungleichen Schwestern, 1939) sowie eine Vielzahl von Erzählungen, Gedichten und Essays. Raschke publiziert regelmäßig in Zeitschriften (z.B. »Das Innere Reich«) und ist in vielen Anthologien vertreten.

Doch die Aufmerksamkeit sei an dieser Stelle vor allem auf einen bislang gänzlich unbeachteten Bereich gelenkt: Martin Raschke wurde Anfang der 40er Jahre in Literaturgeschichten und -lexika gerühmt als »junger, wegweisender Funkdichter«,<sup>2</sup> es wurde seine »Liebe zur Funkdichtung«<sup>3</sup> gefeiert, und in Will Vespers »Neue Literatur« galt Raschke »als beispielhaft für eine starke Verbundenheit mit dem Rundfunk«.<sup>4</sup> Die angeführten Attribute übertrieben keineswegs. Raschke muß als einer der mit Abstand wohl produktivsten Rundfunkautoren in der Zeit des Nationalsozialismus gelten. Die Radiographie des sächsischen Literaten weist mehr als 40 Sendungen zwischen 1933 und 1940 exakt nach, zu denen sich noch einmal die Hälfte der 75 Folgen der Sendereihe »Der Königswusterhäuser Landbote« addiert, die Raschke - im Wechsel mit seinem Schriftstellerkollegen und engen Freund Günter Eich - allmonatlich von Oktober 1933 bis Mai 1940 für den »Deutschlandsender« verfaßte: Ein insgesamt mehr als beachtliches Rundfunkengagement also!

Dieses Funkschaffen von Raschke führt in ein interessantes Spektrum, das bislang noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit der Rundfunk- und Literaturhistoriker gefunden hat. Denn Raschke ist nur ein Beispiel aus der »Kolonne«-Gruppe, deren Autoren sich in so auffälliger Weise dem Medium Rundfunk zuwandten. Neben Günter Eich und Raschke zählten zu dieser »jungen Gruppe Dresden« Adolf-Artur Kuhnert (1905-1958), zeitweise Mitherausgeber des Periodikums sowie Peter Huchel, der einen der Lyrikpreise der »Kolonne« gewann, und schließlich regelmäßige Beiträger wie Horst Lange, Oda Schaefer und Elisabeth Langgässer. Sie alle schrieben für den Rundfunk. Am Beispiel Martin Raschkes kann sehr anschaulich gezeigt werden, wie diese generationstypische antimoderne Haltung sowie das jugendliche Aufbegehren gegen den Fortschrittskult und die wachsende Technisierung zu Beginn der 30er Jahre vereinnahmt werden konnten und sie sich

umgekehrt auch relativ einfach vereinnahmen ließen.

Ein konkretes Beispiel: »Das Erbe der Väter«, eine großangelegte Funkdichtung, gesendet am 29. Mai 1933; ihr Programmplatz, die propagandistisch als »sinnfälliger Ausdruck des einigen Deutschlands« apostrophierte »Stunde der Nation«. Martin Raschke kündigte selbst sein Spiel um den »verlorenen Sohn«, dem in einer mystischen Begegnung die Ahnen erscheinen, mit den Worten an: «Ich habe den Weg dieses Menschen aus der Hölle des Unglaubens und der Entwurzelung in ein sinnhaft, volkhaftes Leben niederzuschreiben versucht, so gut ich das vermochte. Vielleicht kann sein Beispiel dem einen oder anderen ein wenig Hilfe oder gar Vorbild sein. Es ist ja heute nicht damit getan, daß man sich politisch zum neuen Deutschland bekennt. Der Kampf, der gekämpft wurde, zielte weiter als auf die äußere Eroberung der Staatsgewalt: es gilt in diesen Jahren, daß wir alle aus uns einen neuen Menschen machen, der in Einklang lebt mit den Stimmen seiner Väter und die Kräfte des Himmels und der Erde wieder zu binden versucht zum spannungsreichen Bilde des deutschen Menschen.» (Funk-Stunde Nr. 22 vom 26.5.1933).

Das könnte man vielleicht noch verstehen als Bekenntnis eines antizivilisatorischen, antimodernen »Zurück zu den Vätern«, »Zurück zu den Wurzeln«, als eine in die religiöse Bildersprache getauchte Suche nach einem Ausweg aus der »entfremdeten Heimat«. <sup>5</sup> Doch in diesem Funkmanuskript begegnet einem ein Ideenkonglomerat, das eine dreifache Ideologie enthält: eine Ideologie der Generationsabfolge, die dem einzelnen einen Platz in der als zyklisch erlebten Geschichte zuweist; eine Ideologie des Volkes, die sich nicht mehr nur auf das Lob des einfachen Lebens auf dem Lande beschränkt, sondern das Epochenerlebnis aus der gestürzten Weimarer Republik, das Erlebnis der Verfassung, metaphysisch auflöst, wenn es heißt: »Du wirst auf Erden nicht sterben, solange dein Volk lebt«. Vorstellungen, die im Mai 1933 den nationalsozialistischen Machthabern beim Ziel, eine sogenannte »Volksgemeinschaft« zu errichten, sehr willkommen waren; schließlich eine Ideologie, die jenseits ruraler Bukolik »Blut und Boden« feiert. Im »Erbe der Väter« zelebriert der Enkel ein stilisiertes Abendmahl mit seinen Ahnen, Brot und Wein - die Gaben der Erde - werden zu Leib und Blut einer neuen Erlebniswelt. Die nationalsozialistischen Vorstellungen vom Rundfunk als einer »Kirche der Nation« werden hier sehr eindringlich gefüllt.

Die Beispiele ließen sich fortführen. Die Grenzscheide eines wissenschaftlichen Urteils wird dabei bei jeder einzelnen Funkarbeit neu entscheiden müssen, ob und wieweit eine Vereinnahmung zu konstatieren ist. Raschke liefert Jugendfunksendungen, in denen er die nationale Geschichte von Arminius bis zur Tannenberg-Schlacht Revue passieren läßt. Er bearbeitet

z.B. die bekannte erzgebirgische Sage von den »Vierzehn Nothelfern von Gottleuba«. Doch wo einst die Bürger sich gegen die Hussiten wehrten, wird sein Hörspiel zum »heldischen Opfer für die Gemeinschaft«, das 1937 zum besten »sächsischen Hörspiel« gekürt wird. Immer wieder erfahren scheinbar zunächst harmlos beginnende Funkarbeiten eine Zuspitzung. Das »Steine-Sammeln«, also das Hobby, Mineralien und Gesteinsproben zu ordnen, das Martin Raschke privat sehr schätzt, wird in einem sogenannten »Gespräch«, einer beliebten Hörspielform des Dichters, abgehandelt. Man erfährt Wissenswertes und Abstruses über die »magischen Wirkungen der Steine«, doch schließlich soll der damalige Zuhörer aus der im Juwelierladen geführten Spekulation über Edelsteine noch die Wesensbestimmung des deutschen Menschen nachvollziehen: »Granat und Bergkristall, zwischen ihnen liegt alles Leben: dunkler Lebensdrang und himmlische Sehnsucht, Welt der Mutter und Welt des Gesetzes«. Relativ selten werden so die Beispiele der oft postulierten Brotarbeit, werden Spiele mit wirklich Harmlos-Heiterem, deren Titel etwa lauten: »Im Rausch der schönen Maiennacht« - »Ich bin dein, du bist mein. Verborgene Liebesgespräche der deutschen Dichtung«.

»In Berlin genügend Funkaufträge bekommen, um bis April Schulden bezahlen und leben zu können«, so lautete bezeichnenderweise der Tagebucheintrag vom 26. Februar 1933, <sup>6</sup> dem Beginn einer beeindruckenden rundfunkliterarischen Karriere unter den Bedingungen des nationalsozialistischen Rundfunks. Wie für Günter Eich in den Darstellungen von Glenn R. Cuomo und Axel Vieregge schon aufgezeigt worden ist, <sup>7</sup> so gilt auch für Martin Raschke: Die »freie« Schriftstellerexistenz war nur möglich mit den Honoraren der zahlreich abgelieferten Funkarbeiten. Öfters finden sich Dokumente, in denen Raschke sogar dringend um eine schnelle telegrafische Überweisung des fälligen und so dringend benötigten Honorars nachsucht. Schwierigkeiten mit der Zensur hatte Raschke bei seinem Funkengagement offensichtlich in diesen Jahren nicht. Eine Anweisung der Reichssendeleitung vom 28. Juli 1934 - Raschke sei »für den deutschen Rundfunk nicht tragbar« - erwies sich nicht erst mit der Nachfrage des »Reichssenders Frankfurt« vom 30. September 1936 als gegenstandslos; <sup>8</sup> allein zwischen den Jahren 1934 und 1936 strahlten die Reichssender Berlin und Leipzig 20 Hörspiele und Hörfolgen von Raschke aus. Der Autor wird wegen seiner finanziellen Abhängigkeit auch allen derartigen Schwierigkeiten aus dem Weg gegangen sein, so daß ihm 1939 der »Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP« attestiert: »Raschke wird (...) für politisch, weltanschaulich und charakterlich einwandfrei erklärt.« <sup>9</sup> In den verschiedenen »Vorschlagslisten für Dichterlesungen« wird Raschke

von 1940 bis 1942 geführt.<sup>10</sup> Zu dieser Zeit, als bereits im Rundfunk das Einheitsprogramm der Kriegsjahre gefahren wurde, war der Dresdener Autor zu einer Propaganda-Kompanie abgestellt worden. Als Frontberichtersteller erschienen von ihm seither Berichte im »Inneren Reich« und in der »Deutschen Allgemeinen Zeitung«.

Während Huchel, Lange, Schaefer, von der Vring, Walter Bauer, von Hoerschelmann u.a. die Kontinuitäten der deutschen Rundfunkliteratur jenseits ereignisgeschichtlicher Zäsuren unter Beweis stellen konnten, wurde Martin Raschkes Karriere jäh beendet. Am 24. November 1943 wurde er an der Ostfront tödlich verwundet.<sup>11</sup>

Hans-Ulrich Wagner

- 1 Martin Raschke (1905-1943). Chronik und Dokumentation. Zusammengestellt von Wilhelm Haefs. Dresden 1993 (= Schriftenreihe der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft der TU Dresden, Bd. 2), S. 15.
- 2 Franz Lennartz: Die Dichter unserer Zeit. Einzeldarstellung zur deutschen Dichtung der Gegenwart. 4. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner 1941, S. 306. - In den gegenwärtigen Literaturlexika ist Martin Raschke nur noch in den großen, mehrbändigen Nachschlagewerken von Walther Killy (Bd. 9, 1991) sowie in dem Deutschen Literaturlexikon (3. Auflage des »Kosch«, Bd. 12, 1990) vertreten. - Eine Ausnahme bildet das »Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur«, München, in der neubearbeiteten Auflage von 1981 bzw. identisch in der 2., erweiterten und aktualisierten Auflage von 1987, in dem der Dresdener Schriftstellerkollege Dieter Hoffmann ein kurzes Porträt Raschkes zeichnet; einzige Angabe zum Rundfunkschaffen ist hier der bibliographische Verweis »Zahlreiche Hörspiele«.
- 3 Norbert Langer: Die Deutsche Dichtung seit dem Weltkrieg. Von Paul Ernst bis Hans Baumann. 2., erg. Aufl. Karlsruh-Leipzig 1941, S. 139.
- 4 Gerd Eckert: Hörspielsdichter. In: Die Neue Literatur 41. Jg. (1940), H. 2, S. 31.
- 5 Vgl. Walter Schmitz: Entfremdete Heimat. Traditionsbruch und Traditionsbewahrung in der Literatur der »inneren Emigration«. In: Internationaler Germanisten-Kongreß in Tokyo. Sektion 14, Emigranten- und Immigrantenliteratur. Hrsg. v. Yoshinori Shichiji. München 1991, S. 119-127.
- 6 Nachlaß Martin Raschke, Sächsische Landesbibliothek Dresden.
- 7 Glenn R. Cuomo: Career at the Cost of Compromise: Günter Eich's Life and Work in the Years 1933-1945. Amsterdam 1989 (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur 82) - Axel Viereg: Der eigenen Fehlbarkeit begegnet. Günter Eichs Realitäten 1933-1945. Eggingen 1993. - Vgl. zur Diskussion dieser beiden Arbeiten die Rezension in: Mitteilungen StRuG 19. Jg. (1993), Nr. 2/3, S. 115-118.
- 8 Vgl. Westdeutscher Rundfunk, Historisches Archiv 34.12x1 und Bundesarchiv (BA) Koblenz R 78/2302.

<sup>9</sup> Bundesarchiv Koblenz NS 15/28.

<sup>10</sup> Im Druck veröffentlicht vom Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum beim Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Referat Vortragswesen.

<sup>11</sup> Diese skizzierte Übersicht fußt auf einem Vortrag beim Martin-Raschke-Colloquium in Dresden im November 1993, dessen sämtliche Tagungsbeiträge demnächst in einem Sammelband herausgegeben werden. Auch eine Radiographie Martin Raschkes soll in absehbarer Zeit vorgelegt werden.

### Herbert Wehner und Radio Moskau Unbekannte Dokumente aus dem Kominternarchiv publiziert

Der Zugang zu den Archiven in Moskau eröffnet ungeahnte Perspektiven für die zeitgeschichtliche Forschung. Das gilt nicht nur für das »Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen« (früher: »Sonderarchiv«), in dem von der Roten Armee in der letzten Phase des Zweiten Weltkriegs erbeutete und nach dem Krieg beschlagnahmte Akten deutscher, aber auch anderer Provenienzen als »Trophäen« verwahrt wurden und heute noch werden. Das gilt auch für das »Archiv der Oktoberrevolution«, das »Archiv des Nationalkomitees Freies Deutschland« sowie das »Russische Zentrum zur Aufbewahrung zeitgeschichtlicher Überlieferungen« (früher: »Archiv des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU«). In letzterem, und zwar im Aktenbestand der Komintern, fanden sich die wichtigsten Unterlagen des in den 20er und 30er Jahren KPD-Funktionärs Herbert Wehner. Die Dokumente waren ursprünglich in dessen Moskauer Zeit von der Kommunistischen Internationale zusammengetragen und später als Handakte des Zentralkomitees der KPdSU mit Dokumenten zu Wehners Tätigkeit als SPD-Bundestagsabgeordneter und Fraktionsvorsitzender, Minister und Deutschlandpolitiker weitergeführt worden.

Eine jetzt erschienene Edition enthält Dokumente, die auch aus anderen Moskauer sowie aus Berliner Archiven stammen (vor allem dem »Zentralen Parteiarchiv der SED«, jetzt »Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR«), zu Wehners Moskauer Tätigkeit von 1937 bis 1941.<sup>1</sup> Die Schriftstücke sowie die Einleitung des Herausgebers lesen sich über weite Strecken spannend wie ein Kriminalroman. Sie geben Aufschluß über den stalinistischen Terror, die Verhörpraktiken des sowjetischen Geheimdienstes und die Schicksale einer Vielzahl deutscher Opfer der stalinistischen Säuberungen. Wehners Moskauer Jahre werden - so Herausgeber Reinhard Müller in seiner Einleitung - »zu einer politisch-biographischen Montage« (S. 16) zusammengefaßt, die seine 1946

geschriebenen, aber erst 1968 teilveröffentlichten und 1982 in voller Länge publizierten »Notizen« über die Zeit von 1929 bis 1942 zwangsläufig in wesentlichen Punkten ergänzt oder demontiert.

Von rundfunkhistorischem Interesse sind die Schriftstücke, die Wehners Tätigkeit für »Radio Moskau« dokumentieren. Er war, so geht daraus hervor, mehr als nur »in der deutschen Redaktion des Moskauer Rundfunks« tätig<sup>2</sup> bzw. lieferte gelegentlich Sendetexte.<sup>3</sup> Vielmehr leitete er zeitweise (1938) den Radio- und Kinosektor in der Abteilung Presse und Propaganda der Komintern (S. 326) und unterzog im Frühjahr 1937 in mehreren Denkschriften das deutschsprachige Programm des Moskauer Auslandsrundfunks einer beißenden Kritik.

Leider macht der Bearbeiter der Dokumentation widersprüchliche Angaben, ob es sich bei dem namentlich ungezeichnet gebliebenen, aber Wehner zugeschriebenen und auf den 21. Februar 1937 datierten Dokument »Zu den deutschen Übertragungen im Moskauer Radio« (S. 217 - 222) um die, wie Wehner in seinen »Notizen« erwähnt, auf Anforderung Molotows und Stalins geschriebene »kritische Sachdarstellung« über die deutschsprachigen Sendungen des Moskauer Rundfunks gehandelt hat (S. 217, Anmerkung 65) oder nicht (S. 117, Anmerkung 291). Sollte letzteres der Fall sein, müßte es mindestens ein weiteres zentrales Dokument aus Wehners Feder zu »Radio Moskau« geben.

Wehner ging mit dem nach Deutschland gerichteten Radioprogramm scharf ins Gericht. Bei seiner Kritik lehnte er sich an die Erklärungen des siebten Weltkongresses der Kommunistischen Internationale an, die sich gegen »allgemeine Redensarten« und »leblose Formeln« gewandt hatten. In seinem Eingangsstatement stellte er schonungslos fest, die Sendungen entsprächen weder den Anforderungen an ein derart wichtiges Massenbeeinflussungsmittel noch den Bedürfnissen der Hörer in Deutschland. Übersetzungen sowjetischer Zeitungsartikel als Basis des Sendematerials hielt Wehner aus sachlichen wie sprachlichen Gründen, aber auch aus Gründen der Aktualität für völlig ungeeignet. Er schloß daraus: »Aus alledem geht hervor, daß die Sendungen der letzten Zeit für die deutschen Hörer nur einen bedingten Wert hatten. Und das ist ein schlechter Zustand, weil das Moskauer Radio das einzige große Mittel zur Beeinflussung der deutschen Volksgenossen, die einzige große antifaschistische Massenzeitung [sic!] ist. Das Moskauer Radio wird in Deutschland von großen Massen gehört.« Wenn der letzte Satz wirklich zutreffen sollte, dann wären die Sendungen am vermeintlichen Interesse der Hörer vorbei doch nicht so schlecht gewesen, wie Wehner sie machte! In seinen Verbesserungsvorschlägen räumte er der Aktualität höchste Priorität ein und plädierte dafür, in den Sendungen vor allem die Informationen zu bringen, die die deutschen Faschisten den

Hörern in Deutschland vorenthielten. Er wünschte sich konkrete Handlungsanleitungen im »Kampf gegen den Faschismus« und verwies auf die »organisierende Rolle der Radiosendungen für die illegal arbeitenden Kommunisten«.

Offenbar hatte die Redaktion bisher unter völlig unzulänglichen personellen wie materiellen Gegebenheiten gearbeitet und Exilanten aus Deutschland kaum zur Mitarbeit herangezogen. Jedenfalls schlug Wehner vor, das Programm sollte künftig mit deutschen Vertretern bei der Komintern bzw. in einer damit zu beauftragenden Kommission vorher besprochen und mit einem politisch hochqualifizierten und sprachkundigen Mitarbeiterstab gestaltet werden. Außerdem hielt er die Lektüre deutscher Zeitungen und das Abhören deutscher Rundfunksendungen für eine unabdingbare Voraussetzung einer erfolgreichen, weil aktuellen Radioarbeit.

Am 10. März 1937 schob Wehner »Minimalvorschläge zu den Sendungen im Moskauer Radio« (S. 224 - 226) nach, in denen er anhand einer Aufzählung von Manuskriptseiten, die verschiedenen Sendungen zugrunde lagen, deren zuvor schon kritisierte Einseitigkeit anprangerte: »Die Zahlen zeigen, daß Themen, die konkret nur auf die Bedürfnisse des deutschen Hörers zugeschnitten sind, sehr knapp bemessen waren.« Im übrigen wiederholte Wehner erneut seine Vorschläge vom 21. Februar des Jahres.

Welche Wirkung seine Vorstöße gehabt haben, läßt sich nur vage ahnen. Jedenfalls berichtete er am 5. Oktober 1938, das Sekretariat des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale habe beschlossen, »spezielle propagandistische Sendungen (...) einige Stunden wöchentlich« zu bringen. Es sei eine Kommission gebildet worden, die sich mit diesen Sendungen befassen solle. (S. 324f.)

Erwähnenswert ist noch ein weiteres Dokument, das Wehners Tätigkeit für Radio Moskau illustriert: eine ausführliche, für den Komintern-Sekretär Klement Gottwald bestimmte Begründung für die Ablehnung, den KPD-Funktionär Erich Birkenhauer im Moskauer Rundfunk mitwirken zu lassen (vom 23.11.1937; S. 304 - 309).

Diese wenigen Beispiele zeigen, welch ein Fundus in Moskauer Archiven allein zur Einwirkung der deutschen Emigranten auf den Ätherkrieg gegen das »Dritte Reich« zu erwarten ist. Das Institut für Kulturelle Kommunikation an der Humboldt-Universität zu Berlin und das Deutsche Rundfunkarchiv Frankfurt am Main-Berlin bemühen sich derzeit, innerhalb eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Vor-Projekts nähere Einzelheiten über die in Frage kommenden Archive und die dort vorhandenen Archivalien zu erfahren.

Ansgar Diller

<sup>1</sup> Reinhard Müller: Die Akte Wehner. Moskau 1937 bis 1941. Berlin 1993.

<sup>2</sup> Herbert Wehner. In: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933. Bd. 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben. München u.a. 1980, S. 799 ff, hier S. 800.

<sup>3</sup> Conrad Pütter: Rundfunk gegen das Dritte Reich. Ein Handbuch. München u. a. 1986, S. 264.

## Das Tonarchiv des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen\*

Kaum ein Archiv in Deutschland stand jemals so im Mittelpunkt öffentlichen Interesses wie die Archive des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU). Am 20. Dezember 1991 gab das Stasi-Unterlagen-Gesetz<sup>1</sup> den Weg für eine breitere Nutzung der Hinterlassenschaft des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) und seiner Vorläufer- und Nachfolgeorganisationen frei. Im Februar 1993 präsentierte die Abteilung Bildung und Forschung des BStU eine Auswahl von Filmen des MfS im Rahmen einer Veranstaltung unter dem Titel »Banalität und Schrecken« einem größeren Publikum<sup>2</sup> und löste damit einen regelrechten »Ansturm« der Medienanstalten und Forscher auf die überlieferten Bild- und Tondokumente des Staatssicherheitsdienstes aus.

### Archivierung unter politisch-operativen Gesichtspunkten

Tonbänder, Kassetten, Videos und Filme dienten der Staatssicherheit vorwiegend zu aktuellen Zwecken der Informationsaufzeichnung, d.h. der Aufzeichnung von Gesprächen, Berichten inoffizieller Mitarbeiter, Tagungen, Konferenzen; aber auch der Observation, d.h. der Abhörung und Beobachtung von Personen, Räumen und anderen Objekten. Darüber hinaus dienten die Medien der Agitation und Propaganda, sah sich doch das MfS als das Herrschaftsinstrument der SED, was immer wieder dokumentiert werden mußte. Tonbandaufzeichnungen fungierten aber häufig auch als Vorstufe für schriftliche Aufzeichnungen.

Im MfS gab es - nach bisherigen Erkenntnissen - kein spezielles Tonarchiv. Die Tonaufzeichnungen befanden sich zum Zeitpunkt des Beginns der Auflösung der Staatssicherheit noch weitgehend in den Dienststellen (Hauptabteilungen, Abteilungen, Referaten) des Ministeriums bzw. der ihm nachgeordneten Bezirksverwaltungen und Kreisdienststellen.

Erst im Zuge der Auflösung des Staatssicherheitsdienstes gelangten Zigtausende von Säcken und Bündeln mit Archivgut, darunter auch zahlreiche Film- und Tondokumente, ungeordnet und unverzeichnet in die Archive der Stasizentrale, der Bezirksverwaltungen bzw. in Bunker, ehemalige Haftanstalten, Garagen und Kellerräume. Ein Großteil der überlieferten Tonbänder und Kassetten ist gelöscht, Filmmaterial

durch schlechte Lagerung teilweise trocken und spröde, zahlreiche Film- und Tondokumente sind zerrissen und in schlechtem Zustand.<sup>3</sup> Durch Vernichtungsaktionen des MfS ist die Überlieferung lückenhaft.

Zur Erfassung bzw. Übernahme, Bewertung und Erschließung der Bild- und Tondokumente des MfS wurde Anfang 1992 innerhalb der Abteilung Archivbestände des BStU das Bild- und Tonarchiv gebildet, das seit Juli 1992 ein eigenständiges Referat ist. Es ist zuständig für die Bearbeitung sämtlicher spezieller Informationsträger, wie Tonbänder, Kassetten, Schallplatten, Videos, Filme. Darüber hinaus ist das Referat auch für die noch vorhandenen Fotos und elektronischen Datenträger des MfS zuständig, die hier nicht näher betrachtet werden sollen.

Zur Zeit seiner Bildung umfaßte das Referat neun Mitarbeiter. Inzwischen sind 31 im Bild-Tonarchiv tätig, davon neun im Arbeitsbereich Tonträger und sechs im Arbeitsbereich Video/Film. In den zuletzt genannten Arbeitsbereichen ist ein Diplomarchivar tätig, und vier Mitarbeiter verfügen über Kenntnisse und Erfahrungen im Umgang mit Medienaufzeichnungen. Alle anderen Mitarbeiter kommen aus sehr verschiedenen Berufen und mußten erst in die Aufgaben der Erschließung von Tondokumenten eingearbeitet werden.

Das Problem der Personalgewinnung war ein generelles Problem des BStU, galt es doch nach der Verabschiedung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes im Dezember 1991 innerhalb kurzer Zeit die Behörde von ca. 591 Mitarbeitern auf 3.355 Planstellen auszubauen, und geeignetes Fachpersonal stand nicht im erforderlichen Umfang zur Verfügung.<sup>4</sup>

### Systematisierung der Überlieferung

Die Hauptaufgabe des Bild-Tonarchivs bestand zunächst darin, die vom MfS übernommenen Film- und Tondokumente zu erfassen, zu sichern und gesondert zu lagern. Inzwischen wurden alle Unterlagen in wenigen Räumen, die den Anforderungen an die Lagerung entsprechen, zusammengeführt.

Im Zuge von Baumaßnahmen im zentralen Archiv des BStU werden in absehbarer Zeit Räume bereitgestellt, die langfristig die Anforderungen an Temperatur und Luftfeuchtigkeit besser erfüllen.<sup>5</sup> Die Erfassung und Übernahme der Film- und Tondokumente ist im Berliner Zentralarchiv weitgehend abgeschlossen, obwohl im Zuge der Rückführung von MfS-Beständen bzw. bei der Aktenerschließung weitere audiovisuelle Dokumente entdeckt werden. Einer Erhebung vom November 1992 zufolge, sind im zentralen Archiv des BStU allein folgende Bestände überliefert:<sup>6</sup>

Tonbänder:	ca. 17 700
Kassetten:	ca. 92 100
Schallplatten:	ca. 643
Videokassetten:	ca. 3 385
Filme (teilweise ohne Ton)	ca. 197

Darüber hinaus lagern in den Außenstellen (mit einer Ausnahme am Sitz der ehemaligen Bezirksverwaltungen des MfS) zahlreiche weitere Film- und Tondokumente, die im zentralen Archiv erschlossen werden sollen.

Aufgrund fehlender technischer und räumlicher Voraussetzungen für eine erhaltungssichernde Aufbewahrung und Erschließung von Filmen wurde ein Großteil der MfS-Filme in das Bundesarchiv verlagert und dort gesichert. Diese Filme werden von den Mitarbeitern des BStU an Ort und Stelle erschlossen. Als problematisch erwies sich die Beschaffung der notwendigen Technik für die Erschließung, da die vom MfS genutzten Geräte nicht mehr zur Verfügung standen bzw. nicht mehr brauchbar waren. Deshalb mußten teilweise ältere, nicht mehr handelsübliche Videorecorder und Tonbandgeräte durch den Gebrauchthandel bzw. auf dem Weg der Ausleihe beschafft werden. Erst gegen Ende 1992 hat die technische Ausstattung mit Geräten für die verschiedenen Standards der überlieferten Film- und Tondokumente einen Grad erreicht, der es ermöglicht, Schwerpunkte und Prioritäten bei der Erschließung zu setzen.

#### Erschließung und Bereitstellung der Dokumente

Die Erschließung und Bereitstellung der Dokumente für die Nutzung bildet gegenwärtig den Arbeitsschwerpunkt im Referat. Damit im Zusammenhang stehende Bewertungsfragen werden bei der Festlegung der Erschließungsschwerpunkte, aber auch bei der Bestimmung der Erschließungsintensität gelöst. Eine Kassation findet aus Gründen der Beweiserheblichkeit dieses sensiblen Materials gegenwärtig nicht statt. Es erfolgt lediglich eine Aussortierung der vom MfS gelöschten Tondokumente.

Da die überlieferten Tondokumente, gleichermaßen wie die vom MfS überlieferten 178 km Akten, aus der Tätigkeit dieses »Apparates« erwachsenes Registraturgut darstellen, sind sie im engen Zusammenhang mit der übrigen Überlieferung zu sehen. Ihre Erschließung erfolgt daher nach ähnlichen Kriterien, wie die Erschließung des Schriftgutes, erweitert um die für ihre Nutzung wichtigen technischen Angaben.

Arbeitsgrundlage für die Erschließung ist eine Ordnungs- und Verzeichnungsrichtlinie für das Schriftgut des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in den Archiven des BStU vom 31. Januar 1993, die sich an die Ordnungs- und Verzeichnisgrundsätze für die staatlichen Archive der Deutschen Demokratischen Republik (OVG) von 1964 anlehnt. Danach werden die für die Kennzeichnung des Inhalts der Tonaufzeichnungen wichtigen Sachverhalte in Form von Aktentiteln auf Verzeichnungskarten nach dem Vorbild der OVG erfaßt. Zusätzlich werden wichtige Personennamen festgehalten und - soweit feststellbar - die Datierung. Im Enthält-Vermerk werden - wenn nötig - weitere Angaben erfaßt. Zusätzlich werden technische Angaben zur Ab-

laufgeschwindigkeit, Dauer, Vollständigkeit und gegebenenfalls über den Zustand der Aufzeichnung sowie Hinweise auf bekannte Aktensignaturen aufgenommen. Da die Recherche nach Personen in der Arbeit des BStU einen wichtigen Platz einnimmt, wird die Erschließung dieser Personendaten künftig DV-gestützt erfolgen. Bisher wurde eine zusätzliche Personennamenskartei dafür aufgebaut. Da die Tonaufzeichnungen durch das MfS zumeist ohne ausreichende Erschließungshinweise überliefert wurden, müssen viele Verzeichnungsangaben, insbesondere Personenangaben, Datierungen usw. mit einem Fragezeichen versehen werden bzw. ganz offen bleiben. Der Stand der Erschließung ist bei den Tonträgern gegenwärtig noch unbefriedigend. Er liegt unter fünf Prozent.

Unter den bereits erschlossenen Tonaufzeichnungen sind hier besonders die relativ umfangreichen Überlieferungen aus dem Bestand Mielke hervorzuheben: Mitschnitte von Tagungen und Konferenzen im MfS bzw. von Delegiertenkonferenzen der SED, Referate Mielkes und andere Dokumentationen, die bis in die Zeit der Anfänge des MfS zurückgehen; Dokumentationen zu operativen Vorgängen, über Personen der Opposition, Kirchenmitglieder, Sekten, wie die Zeugen Jehovas, und über Künstler sowie IM-Berichte. Ferner sind zahlreiche Mitschnitte von Drohanrufen, anonymen Anrufen bei der Staatssicherheit, der Volkspolizei und anderen Dienststellen der DDR sowie Mitschnitte von Telefongesprächen erschlossen.

Einen wichtigen Platz nehmen die Ton-, Film- und Videoaufzeichnungen ein, die der Agitation und Propaganda dienen. Die zeitgeschichtliche Bedeutung dieser Quellen darf nicht unterschätzt werden. So darf es nicht verwundern, daß der Hauptnutzer der Tondokumente die Abteilung Bildung und Forschung des BStU ist. Forschungsthemen dieser Abteilung im Film- und Tonbereich sind u.a.: Arbeitsweise des MfS, Geschichte der innerdeutschen Grenze und Geschichte einzelner Persönlichkeiten, z.B. Stefan Heym.

In diesem Zusammenhang soll auch erwähnt werden, daß den vom MfS überlieferten Tondokumenten, im Gegensatz zu den in spezialisierten Schallarchiven des Rundfunks vorhandenen Tonaufzeichnungen, kein künstlerischer Wert beizumessen ist. Zum Schluß noch eine kurze Bemerkung zur Sicherung der Tonaufzeichnungen: Aufgrund des zum Teil schlechten Zustandes der Tonaufzeichnungen (vor allem der Bänder auf Azetatbasis) sollen diese alsbald als digitale Tonkopien gesichert werden. Nach entsprechender technischer Ausstattung wird damit im Referat Technische Dienste der Abteilung Archive des BStU begonnen. Da die Tonaufzeichnungen des MfS partiell eine bedeutsame Ergänzung zu den MfS-Akten darstellen, ist ihre Sicherung und Erschließung eine lohnenswerte Aufgabe.

Sigrid Peters

- \* Vortrag anlässlich der 3. Herbsttagung der IASA-Landesgruppe Deutschland/Deutschschweiz in Frankfurt am Main am 2. November 1993.
- 1 Bundesgesetzblatt Jg. 43 (1991), Teil I, S. 2272ff.
- 2 Die Tageszeitung, 25.2.1993, S. 22.
- 3 Erster Tätigkeitsbericht des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Berlin 1993, S. 44.
- 4 Erster Tätigkeitsbericht (wie Anm. 3), S. 7.
- 5 Vgl. Thomas Trumpp/Karl Sirowatka: Zur Ordnung, Verzeichnung, Erhaltung und Restaurierung von Tonaufzeichnungen im Archiv. In: Der Archivar Jg. 40 (1985), H. 2, Sp. 234f.
- 6 Erster Tätigkeitsbericht (wie Anm. 3), S. 44f.

### Nachrichtentechnik im Museum für Verkehr und Technik in Berlin

Am 20. August 1993 wurde die neue Dauerausstellung zur Geschichte der Nachrichtentechnik »Vom Telegramm zum Fernsehbild« im Museum für Verkehr und Technik in Berlin eröffnet. In der Ausstellung werden die wichtigsten nachrichtentechnischen Medien vom Aufkommen der Telegraphie zu Beginn des 19. Jahrhunderts über Telephonie, Rundfunk, elektromagnetische Tonaufzeichnung bis zur Herausbildung des Fernsehens als Massenmedium in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts durch rund 500 Objekte sowie durch Graphiken und erläuternde Texttafeln vorgestellt. Es soll gezeigt werden, wie verschiedene Systeme der Verbreitung und des Austausches von Nachrichten in Gestalt von Zeichen, Tönen und Bildern entstanden, sich ergänzten, ersetzten oder relativierten. Dabei werden Erfindung und technische Entwicklung der einzelnen Systeme ebenso behandelt wie die zeitgeschichtlichen Bedingungen und Folgen bei der Durchsetzung neuer Systeme. Angesichts der beschränkten Ausstellungsfläche von rund 300 qm war eine strikte Reduktion auf ausgewählte Szenen und Stationen unumgänglich.

Die Entwicklung von Rundfunk und Fernsehen, die mit den ersten Funkversuchen in Berlin und Nauen um die Jahrhundertwende beginnt, geriet sofort in den Sog außenpolitischer, militärischer und ökonomischer Zwecke. Anhand der Geschichte der Nauener Telefonen-Station und zahlreicher Fossile der Funktechnik wird deren Aufschwung bis zum Ende des Ersten Weltkriegs nachvollzogen. Ein Nachbau des Sendegebäudes in Nauen von Muthesius und der riesigen Antennenanlagen im Modell machen den hohen strategischen Stellenwert der Funktechnik für das deutsche Kaiserreich deutlich.

Es folgte der Übergang von einer rein kommerziell und militärisch genutzten Technik zum staatlich und privatwirtschaftlich beeinflussten

Rundfunk der Weimarer Republik. Eine »tönende Radiokarte« zeigt die Gebiete der neu entstandenen Rundfunkgesellschaften, deren Pausenzeichen angehört werden können. Ein Modell des Berliner Vox-Hauses mit seinen Studios und Technikräumen veranschaulicht die Produktionsbedingungen der ersten Rundfunkjahre. Eine Auswahl von z.T. vorführwürdigen Detektor- und Röhrenempfängern demonstriert die schon früh einsetzenden Bemühungen um einen besseren Empfang.

Die politische Instrumentalisierung des Rundfunks durch den Nationalsozialismus wird anhand von Geräten, Plakaten, Dokumenten und der Lebensgeschichte eines jungen Mannes erzählt, der wegen Abhörens der BBC und der Verbreitung des Abgehörten 1942 zum Tode verurteilt wurde. Ein Funkgerät von Richard Sorge, dem sowjetischen Spion in Japan während des Zweiten Weltkriegs, zeigt, daß mit Hilfe der Funktechnik auch Widerstand geleistet worden ist. Am Beispiel der Berliner Rundfunkfirma Schaleco werden Aufstieg und Fall der Rundfunkindustrie vor dem Hintergrund der Rüstungspolitik des Dritten Reiches deutlich. Thematisiert wird auch die Tonbandtechnik, die den Mitschnitt von Sendungen, d.h. die Funküberwachung, ermöglichte und den Berichterstattern der Propagandakompanien ihre Reportagen von den Kriegsschauplätzen erleichterte. Dabei sind verschiedene Gerätetypen entstanden, auf die die Rundfunkmitarbeiter in der Nachkriegszeit zurückgreifen konnten. Einen Bogen von den 20er bis in die 50er Jahre schlägt eine »HörBar« mit auf einer CD gespeicherten Tondokumenten aus den Beständen des Deutschen Rundfunkarchivs Frankfurt am Main-Berlin, die zentrale Ereignisse der frühen Rundfunkgeschichte akustisch Revue passieren läßt.

Für die Entwicklung des Fernsehens ist der Übergang zum elektronisch erzeugten Bild als eine wichtige Station anzusehen, die sich in der Anlage Manfred von Ardennes auf der Berliner Funkausstellung 1931 manifestierte. Eine detaillierte Rekonstruktion des Studios im Berliner Deutschlandhaus zeigt die Arbeitsweise des Fernsehens in der Vorkriegszeit. Im Original ist ein funktionierendes Schwarz-Weiß-Fernsehstudio der Nachkriegszeit aufgebaut. Der Nachbau des ersten Sprecherpultes der Berliner »Abendschau« sowie eine Fernsehspieldekoration laden vor allem jüngere Besucher zum spielerischen Umgang mit alter Technik ein.

Wo nötig und möglich, zeigt die Ausstellung Verbindungen zu anderen Themen des Technikmuseums, z.B. zur Entwicklung von Luft- und Schifffahrt, die eng mit dem Aufstieg der Funktechnik verbunden sind. Vorgesehen ist, in weiteren Ausstellungsprojekten den seit zehn Jahren zu beobachtenden radikalen Wandel in den Verteil-, Organisations- und Programmformen von Rundfunk und Fernsehen zum Thema zu machen. Dafür bietet sich u.a. eine enge Zusammenarbeit mit dem Sammlungsbereich

Computertechnik des Museums für Verkehr und Technik an.

Joseph Hoppe

### Ausstellung zur Geschichte des Rundfunks in Hessen

Am 1. April 1924 wurde aus Frankfurt am Main zum ersten Mal ein öffentliches Rundfunkprogramm ausgestrahlt: Als dritte Sendegesellschaft nach Berlin und Leipzig nahm an diesem Tag die »Südwestdeutsche Rundfunkdienst AG« in einem Studio im Frankfurter Postscheckamt den regelmäßigen Programmbetrieb auf. Zum 70. Jahrestag bereitet der Hessische Rundfunk eine neue Ausstellung vor. Nachdem 1990 in der Ausstellung »FunkBilder« die Entwicklung des Rundfunks in Hessen umfassend chronologisch dargestellt wurde, stehen jetzt einzelne herausragende Programmereignisse im Mittelpunkt. Mit Fotos und Schriftdokumenten, vor allem aber mit zahlreichen Film- und Tonausschnitten werden Programmbeispiele des Hörfunks und Fernsehens aus den Bereichen Politik und Zeitgeschehen, Literatur und Fernsehspiel, Musik und Unterhaltung präsentiert. Die Ausstellung wird vom 12. April bis 13. Mai 1994 im Foyer des Funkhauses an der Frankfurter Bertramstraße zu sehen sein.

Michael Crone

### Ausstellung zur Geschichte des Rundfunks in Leipzig

»Hallo - hallo - hier ist Leipzig. Hier ist der Leipziger Meßamtssender der Reichs-Telegraphen-Verwaltung für Mitteldeutschland, wir senden auf Welle 450.« So ließ sich am 1. März 1924 der Sender der Mirag, der »Mitteldeutschen Rundfunk-AG«, erstmals vernehmen - in den Kopfhörern der Detektorempfänger. Das Studio, damals noch »Besprechungsraum« genannt, befand sich in der historischen »Alten Waage«, dem Sitz des Messeamtes am Markt in der Leipziger Innenstadt; der Sender, in großer Eile von der C. Lorenz A.G. aus Laborbeständen zusammengebaut, stand im städtischen Johannis-Hospital, nahe dem Stadtzentrum. Damit war Leipzig die zweite Stadt in Deutschland, die am neuen »Radiowesen« teilnehmen konnte. Es war gerade Frühjahrsmesse, verbunden mit einer Radioausstellung, so daß in der Stadt ein regelrechtes »Radiofieber« ausgebrochen war.

Aus Anlaß dieses Jubiläums des Leipziger Rundfunks zeigt das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig im Alten Rathaus zusammen mit dem »Mitteldeutschen Rundfunk« (MDR) und den Leipziger Rundfunksammlern Hagen und Hanna Pfau die Ausstellung »70 Jahre Rundfunk

in Leipzig«. Es soll allen am Thema Rundfunk Interessierten die wechselvolle Geschichte der verschiedenen Leipziger Rundfunksender mit den Etappen Mirag, »Reichssender Leipzig« und MDR, die zugleich auch ein Stück Zeitgeschichte ist, nahegebracht werden. Außerdem wird dem Besucher die technische Entwicklung des Rundfunkempfängers mit vielen historischen Geräten »vor Augen und Ohren« geführt. Auch anhand von Fotos, Dokumenten und Werbematerialien aus sieben Jahrzehnten will die Ausstellung deutlich machen, wie sich das Medium Rundfunk, aber auch die Rundfunkindustrie in Leipzig entwickelt hat. Bei der Ausgestaltung der Ausstellung konnte nicht nur auf Leipziger Archive und Sammlungen zurückgegriffen werden, sondern auch auf Bild- und Tonmaterial, welches das Deutsche Rundfunkarchiv in Frankfurt am Main, das Postmuseum Berlin und das Museum für Verkehr und Technik Berlin zur Verfügung stellten.

Während der Ausstellung, die am 1. März 1994 eröffnet wurde und bis zum 17. April dauert (Öffnungszeiten: Di bis Fr 10.00 - 18.00 Uhr; Sa u. So 10.00 - 16.00 Uhr), werden zahlreiche Führungen und Vorträge stattfinden. Dabei wird sowohl Radio-Nostalgie als auch Digital-Rundfunk DSR demonstriert. Der MDR wird ausführlich in seinen Hörfunk- und Fernsehprogrammen berichten und auch von der Ausstellung live senden. Er wird dabei seine Bedeutung als heutiger Kultur- und Musiksender für Mitteldeutschland unterstreichen und damit an die Tradition der Mirag als »Konzertsender« anknüpfen.

Hagen Pfau

### Ein »Kriegsverlust« in der Deutschen Bücherei Leipzig

Irgendwann zwischen Herbst 1991 und Herbst 1993 muß es passiert sein: Ohne daß jemand auch nur die Spur einer Ahnung davon gehabt hätte. Die sich immer schneller drehende Informationsspirale streute ihre Nachrichten aus: Solidarpakt, Somaliakonflikt, Heitmann-Diskussion. Fast schien es, als ob der gewöhnliche Zeitgenosse nie davon erfahren würde - und doch war es wie ein Fingerzeig der Historie, daß ein praktizierender Nachrichtenjournalist eines Kleinod an Information habhaft werden konnte, das eine jähe Wende für die künftige deutsche Gesellschaftsschreibung bringen dürfte. Für den bisher Ahnungslosen steht nun fest: Auf dem Gebiet der Bundesrepublik tobt ein Krieg. Nicht der von diversen Postillen täglich propagierte Bandenkrieg zwischen russischer Mafia, Rotlichtmilieu und abgehalfterten Ost-Geheimdienstlern. Nein! Es geht um Größeres. Es geht um die Vernichtung wertvoller Kulturgüter. Diese nüchterne Tatsache offenbart keine Geringere als die Deutsche Bibliothek - Deutsche Bücherei in Leipzig!

Eine bar jeder Hintergedanken abgegebene Bestellung der »Mirag«-Rundfunk-Programmzeitschrift der Jahrgänge 1925 bis 1929 brachte schon 24 Stunden später die Gewißheit: Diese historische Quelle ist versiegt, bleibt dem Forscher für immer und ewig verschlossen. Das hilflose Schulterzucken der Bibliothekare am Ausgabeschalter ließ ahnen, was dann als grausame Wahrheit folgte: Der lapidare Stempelaufdruck »Kriegsverlust«. Unwillkürlich beginnt es im Kopf zu arbeiten: Das letzte Mal recherchierte ich für die Diplomarbeit im Frühjahr 1991 in der »Mirag«, hatte sie selbst in der Hand. Auch der Katalog verrät: Das Programmblatt, herausgegeben von der Verlagsanstalt des Leipziger Meßamts, hat die Wirren des »Tausendjährigen Reiches« überlebt. Auch zu DDR-Zeiten stand sie spätestens einen Tag nach der Bestellung für den wissensdurstigen Leser bereit, wurde ohne Wenn und Aber über den Schalter auch ohne »Giftschein« gereicht. Welche Folgen jene Feststellung »Kriegsverlust« für das Image der friedlichen Revolution des Herbstes 1989, für die deutsch-deutsche Annäherung und schließlich die Wiedervereinigung seit dem Oktober 1990 hat, läßt sich nicht einmal bruchstückhaft erahnen. Die »blühenden Landschaften« verdorren zu Allgemeinplätzen, der Slogan vom »Aufschwung Ost« läßt fragen, welche Kategorien der nach oben weisende Pfeil repräsentiert. Nicht auszumalen die Tonnen zu makulierenden Papiers, die aus den Bücherläden und anderen Verkaufstempeln für Bedrucktes ausgelagert werden müßten. Wer kann es sich erlauben, den »Einigungsprozeß - wie er wirklich war«, vor diesem Hintergrund noch ernsthaft verstehen und feilbieten zu wollen.

Dem bibliophilen Dauergast dieser Hallen am Deutschen Platz ist das Spektrum der möglichen Negativbescheide in Gestalt diverser Stempel keine unbekannt GröÙe. Die Schattierungen reichen von »Beim Buchbinder« über »In Benutzung« bis zu jenem »Kriegsverlust«. Böse Zungen behaupten, in den diversen Stempeln kodierte Angaben über den Gemütszustand der Bediensteten in Leipzigs Bücherturm finden zu können. Nicht genannt sein wollende Personen wissen es ganz genau. Hinter vorgehaltener Hand werden dann auch die passenden Formeln präsentiert: »Beim Buchbinder« heißt konkret »KL« - wie »Keine Lust«. Unwahrscheinlich ist es nicht, denn gar manche Publikation darbt so seit 1987 in den Werkstätten jenes Papier-Leimers, ohne bisher wieder ans Neonlicht der DB-Lesesäle gelangt zu sein.

P.S.: Nicht ohne Pikanterie war auch die Nachrecherche: Sie brachte zutage, daß der »Kriegsverlust«-Stempel zu Papier gebracht wurde, da lediglich eine Zahl in der Signatur falsch geschrieben war.

Tobias Knauf

## Fernsehsendereihe über die Geschichte des Rundfunks in Polen

Zum ersten Mal ist die »Historia Polskiego Radia« (»Geschichte des Rundfunks in Polen«) Thema einer Sendereihe im polnischen Fernsehen. Die Sendereihe wird derzeit in 16 jeweils ca. 15minütigen Folgen im Programm »Telewizja Edukacyjna« (»Bildungsfernsehen«) ausgestrahlt. Das Drehbuch schrieben der Rundfunkhistoriker Maciej Józef Kwiatkowski, Lehrbeauftragter an der Fakultät für Rundfunk und Fernsehen der Schlesischen Universität in Kattowitz, und der Kunst- und Musikfilmregisseur Jan Sosinski. Hinter der Kamera stand der renommierte Film- und Fernsehfachmann Jacek Siwecki.

Die Sendereihe umfaßt - einschließlich der Vorgeschichte des Rundfunks - einen Zeitraum von 75 Jahren: Teil I: 1918 bis 1944; Teil II: 1944 bis 1992. Ausgangspunkt ist die Wiedergründung des polnischen Staates im November 1918 und in dessen Gefolge die ausschlaggebende Rolle der Warschauer Telegrafestation im polnisch-russischen Krieg 1920. Der nächste Beitrag befaßt sich mit der abwechslungsreichen Biographie des »Vaters des polnischen Rundfunks«, Zygmunt von Chamiec, der die reguläre Programmöffnung 1925 initiierte und der sich besondere Verdienste um die internationalen Rundfunkbeziehungen erwarb. Die weitere Entwicklung des polnischen Rundfunks in den 20er und 30er Jahren wird anhand herausragender politischer Ereignisse in Polen geschildert, die auch mehr oder weniger zu Medienereignissen wurden: der Staatsstreich Marschall Pilsudskis 1926; die Inbetriebnahme des seinerzeit weltweit stärksten Rundfunksenders Warschau-Raszyn 1931; die Rundfunkberichterstattung über das Staatsbegräbnis Pilsudskis 1935; die Übertragung der Ansprache von Außenminister Józef Beck im Sejm 1939, in der der polnische Politiker die Forderungen Hitlers nach einer Unterwerfung Polens zurückwies. Für die Kriegszeit werden vor allem die Rolle des Senders Warschau II im September 1939, als die deutsche Wehrmacht die polnische Hauptstadt belagerte, sowie die Aktivitäten des Aufstandssenders »Blyskawica« (»Blitz«) von August bis Oktober 1944 gewürdigt.

Für den ersten Teil ihrer Reihe wählten die Autoren als Handlungsrahmen ausschließlich einen Besuch im Arbeitszimmer des Wissenschaftlers Kwiatkowski, der die Geschichte des Rundfunks in Polens erzählt, seine Archivbestände zeigt und erläutert: Manuskripte, Korrespondenz, Aktennotizen, Zeitungsausschnitte und Photos. Filmdokumente zur Geschichte des Rundfunks bis 1944 ließen sich nicht auftreiben, es mußten andere, aber wenig bekannte Filmaufnahmen, z.B. zum polnisch-russischen Krieg von 1920, zur Illustration herangezogen werden.

Allein drei Folgen behandeln die Rundfunkentwicklung in Polen von 1944 bis 1949, mußte

doch die Infrastruktur des Mediums nach den verheerenden Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs - in Europa wohl einmalig - völlig neu aufgebaut werden: Der erste Sender mit einer Leistung von 10 kW befand sich samt Sprecherstudio in einem Eisenbahnwaggon auf dem Güterbahnhof von Lublin, dem Sitz des von der Sowjetunion eingesetzten polnischen Befreiungskomitees. Weitere Sendungen befassen sich mit den Jahren des Stalinismus bis 1956, der den Rundfunk zum Propagandainstrument umfunktionierte, sowie mit den Versuchen, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft und damit auch das Rundfunkmedium zu reformieren, von 1968 bis zur Gründung der Gewerkschaftsbewegung Solidarnosc 1980. Den Abschluß bildet die Zeitspanne vom Ausnahmezustand 1981 bis 1983 über die von der Solidarnosc erzwungene politische Wende 1989 bis zur Entstehung der dritten polnischen Republik und zur Verabschiedung eines Gesetzes zur Neuordnung von Rundfunk und Fernsehen in Polen am 29. Dezember 1992.

Für den zweiten Teil standen eine Fülle von film- bzw. fernsehgerechten Quellen zur Verfügung: Wochenschauen, Ausschnitte aus Fernseh- und Hörfunksendungen, Interviews mit Zeitzeugen. Als Kulisse diente wiederum das Arbeitszimmer von Kwiatkowski, es wurde aber auch in den Räumlichkeiten von zwei Warschauer Rundfunkgebäuden gedreht.

Maciej J. Kwiatkowski

### Maciej Józef Kwiatkowski (1920 - 1994)

Er war eigentlich ein Mann des Hörfunks - als Redakteur selbst hinter dem Mikrophon, als Wissenschaftler das Medium, seine Gesetzmäßigkeiten und seine Geschichte erforschend und das Erforschte weitergebend: der polnische Journalist, Publizist, Rundfunkhistoriker und Hochschullehrer Maciej Józef Kwiatkowski. Zum erstenmal hat er, wie aus seinem vorstehenden Beitrag ersichtlich, sich des Mediums Fernsehen bedient, um ein breiteres Publikum mit der Geschichte des anderen elektronischen Mediums bekannt zu machen. Zum erstenmal hat er sich auch intensiver mit der Nachkriegsgeschichte des Rundfunks befaßt.

Am 25. Januar 1994 ist Maciej Józef Kwiatkowski in Warschau gestorben, kurz nachdem er sein Manuskript per Telefax aus Warschau der Redaktion der »Mitteilungen« zugestellt hatte. Die Korrekturfahne hat er nicht mehr lesen können. Fest zugesagt war für die sommerliche Doppelnummer unserer Zeitschrift eine deutschsprachige Zusammenfassung seines kurz vor dem Erscheinen stehenden Buches über die Rolle des Rundfunks während des Warschauer Aufstands in den Sommer- und Herbstmonaten des Jahres 1944. Es wird unter dem Titel »Tu mówić powstancza Warszawa ...« Dni Powstania

w audycjach Polskiego Radia i dokumentach niemieckich« (»Hier spricht das aufständische Warschau ...« Tage des Warschauer Aufstands in den Sendungen des polnischen Rundfunks und in deutschen Dokumenten«) erst posthum erscheinen können. Für dieses Buch, das sich an seine übrigen Standardwerke zur Geschichte des Rundfunks in Polen anschließt,<sup>1</sup> hat er ein Jahrzehnt in den Archiven seines Heimatlandes, aber auch in Deutschland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten unermüdlich geforscht und Material zusammengetragen.

Mit dem am 2. November 1920 geborenen Maciej Józef Kwiatkowski, den viele Mitglieder persönlich während der Jahrestagung 1992 beim RIAS in Berlin als einen der Hauptreferenten haben erleben können,<sup>2</sup> verliert der Studienkreis einen sympathischen Freund, der es verstand, durch nimmermüden persönlichen Einsatz die Entwicklung des Mediums in seinem Heimatland auch über dessen Grenzen hinaus zu erklären. Unvergessen ist seine Zähigkeit, mit der er den polnischen Rundfunk überzeugte, für mich im Frühjahr 1990 eine zweiwöchige Rundreise durch polnische Städte und deren Archive und Bibliotheken zu organisieren, um in Warschau, Breslau, Opatów und Danzig nach Quellen zur deutschen Rundfunkgeschichte zu suchen. Ein lebenswerter Kollege, witzig und humorvoll, wird der polnischen und deutschen Rundfunkhistorie als Brückenbauer zwischen den beiden Ländern sehr fehlen. Und ich werde einen persönlichen Freund vermissen - als Gesprächs- wie als Briefpartner, als Dokumentenbeschaffer und Ideellieferant. Als ich ihn um den Beitrag über den Warschauer Aufstand bat und darum, daß dabei der »Rundfunk im Vordergrund« stehen sollte, schrieb er zurück: »Rundfunk ist bei mir immer im Vordergrund und ich glaube nicht an ein »Außerrundfunkleben«.

Ansgar Diller

<sup>1</sup> Zu seinen Radiosendungen, populären und wissenschaftlichen Veröffentlichungen sowie seiner Tätigkeit als Hochschullehrer vgl. Ansgar Diller: Journalist, Forscher, akademischer Lehrer. Dem polnischen Rundfunkhistoriker Maciej Józef Kwiatkowski zum Siebzigsten. In: Mitteilungen StRuG 16. Jg. (1990), H. 4, S. 315 - 320.

<sup>2</sup> Vgl. Maciej Józef Kwiatkowski: Rundfunk in Polen 1925 - 1945. In: Mitteilungen StRuG 18. Jg. (1992), H. 4, S. 252 - 263.

### Heinz Joosten 80 Jahre Nestor der niederländischen Rundfunkhistoriker

Am 1. März 1994 begeht der Nestor der niederländischen Rundfunkhistoriker Heinz Joosten in Hilversum seinen 80. Geburtstag. Bei guter Gesundheit und mit viel Lebensfreude widmet sich der Jubilar noch immer der Erforschung der nie-

derländischen Rundfunkgeschichte. Er schreibt rundfunkhistorische Aufsätze und Rezensionen für die niederländische rundfunkhistorische Zeitschrift »Aether«, veröffentlicht Kurzbiographien früherer niederländischer Rundfunkmacher in den ersten vier Bänden des niederländischen nationalbiographischen Wörterbuchs, besucht, kontaktfreudig wie er ist, regelmäßig Tagungen und Ausstellungen, ist treu anwesend bei Antrittsvorlesungen, Promotionen und sonstigen Feiern, arbeitet mit am Ausbau des niederländischen Rundfunkmuseums in seinem Wohnort Hilversum, betreut ehrenamtlich Magisterarbeiten und steht Doktoranden als hilfreiche und unerschöpfliche Informationsquelle zur Verfügung. Und dies alles trotz seiner Pensionierung vor 15 Jahren als Leiter des von ihm aufgebauten Archivs des katholischen Rundfunkvereins »Katholieke Radio Omroep« (KRO).

Seine Hilfsbereitschaft und Aufmerksamkeit Wissenschaftlern und Studenten gegenüber ist auch im deutschsprachigen Raum bekannt, auch bei Mitgliedern des »Studienkreises Rundfunk und Geschichte«. Als aktives Mitglied des Studienkreises besucht Joosten seit 1975 stets die Jahrestagungen und zeigt sich dort als ein sachkundiger und liebenswürdiger Botschafter der kleinen niederländischen Zunft der Rundfunkhistoriker. Im Ausland wirbt er auch für das inzwischen 1993 offiziell eröffnete niederländische Rundfunkmuseum.<sup>1</sup>

Die Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift ruft, in Verbindung mit seinem unniederländischen Vornamen Heinz, die Frage nach der Herkunft dieses vielseitigen Mannes auf. Geboren wurde Heinz Joosten tatsächlich in Deutschland - mehr auch nicht. Als Sohn eines niederländischen Schiffers erblickte er 1914, mehr oder weniger zufällig in Frankfurt am Main, das Licht der Welt: Die Schifferfamilie war einfach unterwegs, als sich Nachwuchs meldete. Der Vater (oder war es der Beamte im deutschen Standesamt?) ließ »Heinz« statt »Hein« oder - noch geläufiger als Rufname - »Henk« in die Geburtsurkunde eintragen. In Zusammenhang mit der Schifffahrt der Eltern steht die Tatsache, daß der Joosten seine erste Schulzeit zwischen 1921 und 1926 in Amersfoort in einer Bruderschule mit einem Pensionat der Brüder von Maastricht verbrachte.

Im Hinblick auf sein späteres Interesse an der Geschichte und der Geschichtsschreibung könnte der Geburtstag am Vorabend des Ersten Weltkriegs ein Zeichen der Sterne sein. Nach seinem Abitur am Gymnasium des Ordens der Dominikaner in Nijmegen studierte Heinz Joosten von 1932 bis 1937 - ebenfalls bei den Dominikanern - Philosophie und Theologie. Der Gründer und erste Vorsitzende der KRO war ein Dominikaner, der Amsterdamer Pfarrer L. H. Perquin. (Die niederländischen Dominikaner waren damals schon aktiv in der Journalistik, z.B. als Verleger und Redakteure des Wochenblatts »De Bazuin«, das noch immer eine wichtige

Rolle in der niederländischen Meinungspublizistik spielt.) Es überrascht nicht, daß Joosten die Kanzel der Medienarbeit der des Predigherrn vorzog.

Joosten begann seinen beruflichen Werdegang 1938 bei der KRO mit der Aufgabe, die Beziehungen dieser Rundfunkorganisation zu den niederländischen Katholiken zu vertiefen. Tausende Familien verschiedenster sozialer Schichten besuchte er, und diese Erfahrung des Alltagslebens nach der harten Weltwirtschaftskrise, am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, prägte ihn für sein ganzes Leben und machte ihn zu einer sozial eingestellten Person. Seine erste KRO-Tätigkeit wurde nach drei Jahren, 1941, unterbrochen, als die niederländischen Rundfunkgesellschaften von der deutschen Besatzungsmacht aufgehoben wurden. Durch diesen schicksalhaften Umstand kam Joosten in das Verlagswesen und in die Buchbranche. Sein Studium der Journalistik, das er von 1938 bis 1940 absolviert hatte, schloß er 1943 mit dem Fachdiplom ab, u.a. mit dem Schwerpunkt Archive und Dokumentation.

1948 wurde Joosten Produzent und Programmacher bei der Filmgesellschaft »Projectie Onderwijs Centrale« mit der Aufgabe, Filme für den Schulunterricht und die Erwachsenenbildung herzustellen. Mit Akribie arbeitete Joosten für den Film bis 1956. Es folgten zwei Jahre als Freischaffender: U. a. verfaßte er im Auftrag eines Katechesenzentrums in den USA einen Forschungsbericht über die Situation der Religionsdidaktik unter Benutzung audiovisueller Medien in Europa, arbeitete Nachrichtenredakteur im Nachtprogramm des niederländischen Hörfunks und wurde Autor von Lesebüchern für Volksschüler und von Hörspielen der KRO für die Jugend.

Von 1958 bis zu seiner Pensionierung 1979 war Joosten wieder fest angestellt bei der KRO, bis 1966 als Produzent und Redakteur der Abteilung Schulfunk und seitdem im Bereich der Dokumentation und des Archivs. Diese beiden Abteilungen wurden von ihm neu aufgebaut. Mitte 1972 konzentrierte er sich auf die Betreuung des von ihm mit Vorliebe gepflegten Archivs. Außerdem arbeitete Joosten von 1967 bis 1983 in verschiedenen Rundfunkgremien mit: als engagierter Fürsprecher des Personals, als Sekretär des Vereins für Rundfunkpensionäre und als Mitarbeiter an Rundfunkzeitschriften, wie dem KRO-Programmblatt »Studio«.

Sein Ruhestand brachte ihm, wie nach diesem Werdegang zu erahnen, keine Ruhe. Im Gegenteil: Nun widmete er sich noch systematischer der rundfunkhistorischen Forschung, dem Aufbau des Rundfunkmuseums, der Redaktion einer sehr erfolgreichen Schallplattenreihe (später auf CD) mit historischen Rundfunkaufnahmen unter dem Titel »Stemmen des Tijds« (»Stimmen der Zeit«) und einem »oral history«-Projekt zur Aufzeichnung der Erinnerungen älterer Rundfunkmitarbeiter(innen).

---

Heinz Joostens 80. Geburtstag ist für mich, als einer seiner etwa eine Generation jüngeren Freunde, willkommener Anlaß, seinen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Kommunikationsgeschichte und besonders der Rundfunkgeschichte in den Niederlanden zu würdigen. In der Öffentlichkeit darf bei dieser Gelegenheit auch ein persönliches herzliches »Dankeschön« gesagt werden. Ich möchte, auch im Namen der Kollegen und Studenten der Kommunikationsgeschichte in den Niederlanden, Heinz Joosten herzlichst gratulieren und ihm weiterhin gute Gesundheit, Energie zum Forschen, Veröffentlichen und Beraten wünschen.

Joan Hemels

<sup>1</sup> Vgl. Niederländisches Rundfunkmuseum. In: Mitteilungen StRuG 19. Jg. (1993), H. 2/3, S. 106.

## Bibliographie

### Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten

Institut für Publizistik  
Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Bispinghof 9-14  
48143 Münster

#### Dissertationen 1991 - 1994

Bauer, Thomas: Profite mit Programmen. Die Geschichte der deutschen Rundfunk-Programmpresse von 1923 - 1941. (Sommersemester 1991)

Capellan, Frank: "Für Deutschland und Europa!" Der Deutschlandfunk - Rundfunkanstalt mit besonderem Auftrag. Eine Monographie. (Sommersemester 1991)

Kim, Sung Mun: Die Geschichte, Struktur und politische Funktion der koreanischen Medien unter besonderer Berücksichtigung des Fernsehsystems. (Sommersemester 1991)

Widlok, Peter: Community Radios: Partizipation im lokalen, nicht-kommerziellen Hörfunk in den USA. (Wintersemester 1991/92)

Schröder, Christian: Politik im Schweizerischen Rundfunk bis 1947. (Sommersemester 1992)

Scholz, Rolf: Sportprogramm und Sportwerbung im dualen Fernsehsystem. Eine explorative Studie anhand von elf nationalen und internationalen Anbietern. (Sommersemester 1992)

Biller, Marita: Exilstationen. Eine empirische Untersuchung zur Emigration und Remigration deutschsprachiger Journalisten und Publizisten. (Wintersemester 1992/93)

Meckel, Miriam: Fernsehen ohne Grenzen? Europäische Fernsehprogrammstrukturen und -inhalte zwischen Integration und Segmentierung. (Wintersemester 1993/94)

Kang, Tae-Wan: Reformation und Transformation. Die amerikanische Informationspolitik in Japan 1945-1952. Unter Berücksichtigung der deutschen Entwicklung. (Wintersemester 1993/94)

Kuhn, Christiane: Programmzeitschriften in Deutschland aus publizistischer und wirtschaftlicher Sicht - eine empirische Untersuchung der an audiovisuellen Medien orientierten Printmedien. (Wintersemester 1993/94)

#### Magisterarbeiten 1991- 1994

Ahrens, Thomas: Jugendschutz im privaten Rundfunksystem. - Eine Studie zur Praxis der Programmaufsicht am Beispiel des Niedersächsischen Landesrundfunkausschusses. (Sommersemester 1991)

Breil, Hacer: Die Mediennutzung der Türken in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Fallstudie in Nordrhein-Westfalen. (Sommersemester 1991)

Gerdemann, Peter: Lebenswelt und Mediennutzung vier- bis sechsjähriger Kinder unter dem Einfluß »neuer« Medien. (Sommersemester 1991)

Bertels, Christine: Institutionelle und Programmkommunikation im dualen Rundfunksystem der Bundesrepublik Deutschland. (Wintersemester 1991/92)

Bruchmann, Kerstin: Hörfunk für Kinder. Programme, Probleme, Perspektiven. (Wintersemester 1991/92)

Claus, Beate: Der politische Überwachungsausschuß der Mitteldeutschen Rundfunk-AG, Leipzig, 1926-1932. (Wintersemester 1991/92)

Löbbers, Heinrich: Wenigseher, Nichtseher, Verweigerer. Befunde zu einem vernachlässigten Bereich der Fernsehzuschauerforschung. (Wintersemester 1991/92)

Schneider, Christian: Strukturprobleme des privaten Hörfunks in Nordrhein-Westfalen - eine Fallstudie. (Wintersemester 1991/92)

Vogler, Jan-Rüdiger: Entwicklungsländer und Satellitenkommunikation. (Wintersemester 1991/92)

Hector, Katrin: Die Grillenameise. Zur gesellschaftlichen Funktion des Fernsehunterhalters in Deutschland: Berufsinterne Fremd- und Selbsteinschätzung. Eine Literatursynopse. (Sommersemester 1992)

Lammers, Folkert: Einstellung der bundesdeutschen Bevölkerung zur Werbung 1980-1991. (Sommersemester 1992)

Rall, Frank-Michael: Game-Shows - Eine Analyse neuer Unterhaltungsformen bei privaten TV-Anbietern. (Sommersemester 1992)

Blum, Michael: Werbewirkung eines Sponsorenpools. (Wintersemester 1992/93)

Elfering, Manfred: Nationalistische Tendenzen im TV-Kommentar bei den Übertragungen von der Fußball-WM 1990. (Wintersemester 1992/93)

Grüters, Gabriele: Verbale Werbung in den Sportsendungen von ARD, ZDF sowie RTL plus und SAT 1. (Wintersemester 1992/93)

Janßen, Susanne Regine: Action, Bedrohung, Konflikt und Gewalt - Typologie und Analyse spannungserzeugender Strategien im Fernsehen. (Wintersemester 1992/93)

Kley, Stefanie: Testimonial Werbung. Eine Fallstudie zum Einsatz von Prominenten im Sport. (Wintersemester 1992/93)

Kröhling, Christiane: Spielwiese oder Modell? Anspruch und Realität der Community Radios in Australien. Eine Fallstudie. (Wintersemester 1992/93)

Loosen, Wiebke: Medienpräsenz durch Sportsponsoring: Die Adam Opel AG. (Wintersemester 1992/93)

Mengel, Annabell Verena: Wettbewerb durch Werbung. Strukturen, Chancen und Risiken wettbewerbsrechtlicher Einschränkungen der Werbung in der BRD. (Wintersemester 1992/93)

Pfundt, Kai: Kognitive Wirkungen der Sportwerbung am Beispiel Tennis. Medienanalyse und Publikumsbefragung. (Wintersemester 1992/93)

Pilger, Diane: Vorschulkinder und Fernsehwerbung. Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Erinnerung. (Wintersemester 1992/93)

Raschke, Petra: Dekorative Opfer. Eine Inhaltsanalyse zum Frauenbild in TV-Action-Serien. (Wintersemester 1992/93)

Reker, Peter: Konvergenz im »Dualen Rundfunksystem«? Eine Analyse der Programmstrukturen. (Wintersemester 1992/93)

Schaffrath, Michael: Werbung in der Fußball-Bundesliga am Beispiel der Sportberichterstattung von ARD, ZDF, RTL plus und SAT 1. (Wintersemester 1992/93)

Scheulen, Bettina: Werbung für Kinder im »Dualen Fernsehsystem«. (Wintersemester 1992/93)

Werneken, Jens: Sponsoring, Werbung und Marketing im Motorsport. (Wintersemester 1992/93)

Böhm, Uwe: Mit SAUERKRAUT auf die Seychellen. Eine Studie zur Motivation von Präsenzpublika der Spielshows »Der Preis ist heiß« und »Glücksrad«. (Sommersemester 1993)

Cohausz, Katja: Werbung im kommerziellen Kinderprogramm - Formen inhaltlicher und formaler Verknüpfung. (Sommersemester 1993)

Egbringhoff, Verena: Die TV-Serie »Lindenstraße« und die Wahrnehmung durch Kinder. (Sommersemester 1993)

Hoffmann, Susanne: Kinderhörfunk im Alltag von Grundschulkindern - Eine empirische Studie zur WDR-Sendung »Lilliput«. (Sommersemester 1993)

Welke, Oliver: Lokaler und regionaler Kinderfunk in Deutschland. Eine kritische Bestandsaufnahme. (Sommersemester 1993)

Becker, Beate: Information »light«. Eine explorative Studie über unterhaltende Gratifikationsangebote in politischen Fernsehmagazinen. (Wintersemester 1993/94)

Bernsau, Inga: Die Rezeption von Fernsehwerbespots des ZDF von Kindern im Grundschulalter. Eine qualitative Fallstudie. (Wintersemester 1993/94)

Brauneck, Steffen: Hustenreiz im Fernsehkrimi. Die Vermischung von Programm und Werbung: Ein Beitrag zur Medienökonomie. (Wintersemester 1993/94)

Claus, Karl-Heinz: Staatsfunk im Abseits. Eine historische Analyse der Medienpolitik in Spanien. (Wintersemester 1993/94)

Kolta, Susan: Mausperspektiven. Geschlechtsspezifische Unterschiede der Fernsehrezeption von Kindern am Beispiel der »Sendung mit der Maus«. Eine Sekundäranalyse. (Wintersemester 1993/94)

Korte, Martin: Der Kommunikator im nordrhein-westfälischen Lokalfunk. (Wintersemester 1993/94)

Schröder, Beate: Souverän, selbstbewußt, solidarisch - die Kinder in der ZDF-Sendereihe »Achterbahn«. Eine inhaltsanalytische Untersuchung. (Wintersemester 1993/94)

Marianne Ravenstein

## Zeitschriftenlese 64 (1.10.-31.12.1993)

Bartosch, Günter. Die Geschichte des Satellitenfernsehens. T. 1 - 2. In: ZDF-Kontakt. 1993. H. 10. S. 16-17, H. 11. S. 12-13.

Bartosch, Günter. Schwacher »Ur-Knall« mit starken Folgen. Zum Start des Kabel-, Satelliten- und Privatfernsehens in Deutschland vor 10 Jahren. In: ZDF Kontakt. 1993. H. 12. S. 12-13.

Benjamin, Louise M. In Search of the Sarnoff »Radio Music Box« Memo. In: Journal of broadcasting & electronic media. Vol. 37. 1993. Nr. 3. S. 325-335.

Zur Rolle David Sarnoffs in der Rundfunkgeschichte. Er galt mit seinem 1915 veröffentlichten »Radio Music Box« Memo als einer der Erfinder des Rundfunks. Nach neueren Forschungsergebnissen ist das »Memo« aber erst 1920 geschrieben worden.

Beutelschmidt, Thomas. Von »Robotron« bis »Colortron«. Form und Funktion der Unterhaltungselektronik in der sozialistischen Medienlandschaft. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin. 1993. S. 165-173.

Biermann, Frank. »Mensch bleiben vor dem Mikrofon.« Zum 40. Todestag des Starreporters Rolf Wernicke. In: Fernseh-Informationen. Jg. 44. 1993. Nr. 1a. S. 8-9.

Rolf Wernicke (1903-1953) »gehört zu den wenigen großen Entdeckungen der Rundfunk-Sprecherwettbewerbe, die im NS-Deutschland durchgeführt wurden« und avancierte zum »Starreporter des deutschen Rundfunks der 30er und 40er Jahre«.

Brunnen, Andrea, Rosemarie Hirsch. »Cognacq-Jay.« Deutsch-französische Fernsehgeschichte als Fernsehfilm. In: Fernseh-Informationen. Jg. 44. 1993. Nr. 18. S. 492-494.

Anlässlich der Produktion des französischen Spielfilms »Cognacq-Jay« wird an die deutsch-französische Fernsehzusammenarbeit im Zweiten Weltkrieg erinnert, an den von Knut Hinzmann geleiteten deutschen Fernsehbetrieb in Frankreich, das »Deutsch-französische Fernsehen« (1941-1944).

Cull, Nicholas J. Radio propaganda and the art of understatement: British broadcasting and American neutrality, 1939 - 1941. In: Historical Journal of film, radio and television. Vol. 13. 1993. Nr. 4. S. 403-431.

Über den Nordamerika-Dienst der BBC und seine Berichterstattung für Amerika über Europa und den Anfang des Zweiten Weltkriegs.

Dörrhöfer, Edith. Lebenshilfe via Bildschirm. Nach 30 Jahren Fernseharbeit geht Hans Mohl in den Ruhestand. In: ZDF. Jg. 9. 1993. Nr. 12. S. 78-79.

Über seine ZDF-Sendereihe »Gesundheitsmagazin Praxis« und seine Aktivitäten für die »Aktion Sorgenkind«. U.d.T.: Der Vater der Fernsehgesundheit. In: ZDF-Kontakt. 1993. Nr. 12. S. 10-11.

Ende der Pro Radio-Television. In: Fernseh-Informationen. Jg. 44. 1993. Nr. 14. S. 419-420.

Pro Radio-Television, 1933 als Pro Radio gegründet, war ein Verein zur Förderung des Rundfunks in der Schweiz, getragen von SRG, PTT und dem Radiohandel. Rationalisierungsmaßnahmen bei SRG und PTT führten zu seinem Ende 1993.

Fleischhacker, Alfred. Als DDR-Korrespondent in Bonn. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin 1993. S. 191-198.

- Gangloff, Tilmann P. Gott und die Welt. »Denkanstöße«: seit zehn Jahren in Südwest 3. In: Kirche und Rundfunk. 1993. Nr. 88. S. 22-23.
- Gugisch, Peter. Hörspiel in der DDR. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin. 1993. S. 63-71.
- Hoff, Peter. Jugendprogramm. Das vergebliche Werben um eine Zielgruppe. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin. 1993. S. 210-217.
- Hoff, Peter. Von »Da lacht der Bär« über »Ein Kessel Buntes« - ins »Aus«. Politische Geschichte der DDR in Unterhaltungssendungen des DDR-Fernsehens. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin. 1993. S. 86-94.
- Holtz, Joachim. »Kein plumpes Sackhüpfen rund um den Globus.« 20 Jahre »auslandsjournal«. In: ZDF. Jg. 9. 1993. Nr. 10. S. 6-7.
- Hu[bert], [Heinz-Josef]. Walter Först. Zwei Passionen für das Land an Rhein und Ruhr. In: WDR print. Nr. 211. 1993. S. 11.
- Iben, Gerd. 20 Jahre Sesamstraße. Und was nun? In: Medien praktisch. Jg. 17. 1993. H. 3. S. 58-60.
- Junhao Hong. China's TV program import 1958-1988: towards the internationalization of television? In: Gazette. Vol. 52. 1993. Nr. 1. S. 1-23.
- China's TV: its short history, rapid growth, and unique system  
 Import from 1958 to 1966: quantitatively limited and politically and ideologically oriented  
 Import during the Cultural Revolution, 1966-1976: a record of zero  
 Import during 1976 to 1988: an era of drastic changes
- Karst, Karl. Günter Eich-Hörspiel von 1940 wiedergefunden. Ausstrahlung soll Streit um Eichs NS-Zeit klären helfen. In: Funk-Korrespondenz. Jg. 41. 1993. Nr. 39. S. 32-33.
- Günter Eichs Hörspiel »Die Rebellion in der Goldstadt« ist eine der verschollen geglaubten Tonaufnahmen, die in einem Archiv des Tschechoslowakischen bzw. Tschechischen Rundfunks wiedergefunden wurden.
- Kennedy, Laurel B. Communication development in Vietnam: the politics of planning. In: Gazette. Vol. 51. 1993. Nr. 3. S. 219-235.
- Kleines »a« ganz groß. Am 4. Oktober kann das »auslandsjournal« seinen 20. Geburtstag feiern, am 11. Oktober wird die 1000. Ausgabe des außenpolitischen Magazins ausgestrahlt. In: ZDF-Kontakt. 1993. H. 10. S. 8-11.
- Rudolf Gültner: Zum Einstieg einen Kompaß. Gespräch mit dem Leiter der Hauptredaktion Außenpolitik Joachim Holtz.  
 Gerd Helbig: 20 Jahre mit dem kleinen »a«.
- Knott-Wolf, Brigitte. Ein Klassiker der Rundfunkkultur. WDR-Hörfunkdirektor Manfred Jenke verabschiedet. In: Funk-Korrespondenz. Jg. 41. 1993. Nr. 51/52. S. 1-4.
- Kulpok, Alexander. Gewicht der Geschichte. In: Journalist. 1993. Nr. 10. S. 46-47.
- »Deutschlandradio« - der nationale Hörfunk, stößt bei manchen Kritikern auf Vorbehalte. Sie verweisen auf die Geschichte des Rundfunks, der - staatlich und zentral organisiert - den Nazis schließlich als Propagandainstrument diente.«  
 Kind der 20er Jahre  
 Weg zum Staatsfunk  
 Nazi-Propaganda  
 Hoher Anspruch
- Leonhard, Joachim-Felix. Programmvermögen und kulturelles Erbe. Das DRA übernimmt die Rundfunkarchive Ost. In: ARD Jahrbuch. Jg. 25. 1993. S. 51-61.
- Matiaska, Barbara, Rudolf Gültner. Die wahren Helden leben nebenan. Zehn Jahre »die reportage«. Auf der Suche nach dem Erfolg einer Reihe. In: ZDF. Jg. 10. 1994. Nr. 1. S. 8-11.
- Mühlberg, Lieselotte. Hörerforschung des DDR-Rundfunks. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin. 1993. S. 173-181.
- Müncheberg, Hans. Zur Geschichte der Fernseh-dramatik in der DDR. Anmerkungen zum Entstehen, Verwachsen und Vergehen. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin. 1993. S. 94-105.
- Pietrzynski, Ingrid. Der DDR-Rundfunk ist tot - es leben die Akten. Die Aktenüberlieferung des DDR-Hörfunks - rundfunkhistorisches Quellenpotential für die Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichte. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin. 1993. S. 299-302.
- Pleitgen, Fritz. ARD-Korrespondent in der DDR. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin. 1993. S. 199-205.
- Poerschke, Hans. Rückblicke auf das Journalistikstudium in der DDR. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin. 1993. S. 71-77.
- Radio für und von Menschen im Revier - 30 Jahre WDR-Studio Essen. In: WDR-Information. 1993. Nr. 268. S. 1-3.
- Rexin, Manfred. »Feindsender« RIAS. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin. 1993. S. 38-42.
- Über die Berichterstattung des RIAS Berlin über und für die DDR im »Kalten Krieg«.
- Riddle, Charles. South African attempts to dominate political communication in Namibia through control of radio 1966-1989. In: Gazette. Vol. 52. 1993. Nr. 1. S. 25-41.
- Roth, Paul. Die Funktion der Massenmedien in der UdSSR und der GUS. In: Communicatio socialis. Jg. 26. 1993. Nr. 4. S. 370-377.
- Salwen, Michael B. The origins of CMQ: pre-Castro Cuba's leading radio network. In: Historical Journal of film, radio and television. Vol. 13. 1993. Nr. 3. S. 315-332.
- Scharf, Wilfried. Prof. Dr. Dr. Hansjürgen Koschwitz 60 Jahre. In: Publizistik. Jg. 38. 1993. H. 3. S. 426-427.
- Scheumann, Gerhard. Heikle Gratwanderung - Die Sendereihe PRISMA. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin 1993. S. 131-138.
- Über das innenpolitische Magazin des DDR-Fernsehens (1963-1991).
- Schneider, Frank. Referat anlässlich der Medientage München 1992 - Symposium »Musik in den Medien«.

In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin 1993. S. 218-222.

Über das Musikprogramm des DDR-Rundfunks.

Schorb, Bernd. Freizeit, Fernsehen und neue Medien 1960-1990. In: Archiv für Sozialgeschichte. Bd. 33. 1993. S. 425-457.

Slattery, J. F. Oskar Hugo Zuversichtlich: a Berlin listener's assessment of the BBC's German Service, 1941-1942. T. 2. In: Historical Journal of film, radio and television. Vol. 13. 1993. Nr. 3. S. 333-362.

Smith, Howard. Apartheid, Sharpeville and >Impartiality<: the reporting of South Africa on BBC television 1948-1961. In: Historical Journal of film, radio and television. Vol. 13. 1993. Nr. 3. S. 251-298.

Smulyan, Susan. Radio advertising to women in twenties America: »a latchkey to every home«. In: Historical Journal of film, radio and television. Vol. 13. 1993. Nr. 3. S. 299-314.

Stemmler, Wolfgang. Bemerkungen über die Unterhaltungs-Sendungen vom Beginn des DDR-Fernsehens bis zum Ende der fünfziger Jahre. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin 1993. S. 77-86.

Stock, Hans-Jürgen. Kunst für Kinder auf dem Bildschirm. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin 1993. S. 105-110.

Über das Kinderprogramm des DDR-Fernsehens.

T[hull], M[artin]. Prälat Franz Hermann gestorben. In: Funk-Korrespondenz. Jg. 41. 1993. Nr. 49. S. 36.

1904-1993, »Nestor der katholischen Rundfunkarbeit«, von 1969-1976 Vorsitzender des Katholischen Instituts für Medieninformation (vorher Katholisches Rundfunk-Institut).

Timmermanns, Ulrich. Optische Signale. Heinz Edelmanns Plakate im »Deutschen Plakatmuseum«. In: Agenda. 1993. H. 11. S. 56-57.

Im Mittelpunkt der Ausstellung in Essen 1993/94 stehen Edelmanns Plakate für den WDR.

Trisch, Inge. Sandmann und Konsorten. Das Kinderprogramm des DDR-Fernsehens und die pädagogische Aufgabe im Lande und im Kampf gegen das Westfernsehen. In: Fernseh-Informationen. Jg. 44. 1993. Nr. 7. S. 202-208.

»Inge Trisch gehört zu den ältesten Mitarbeiterinnen des Kinder- und Jugendfernsehens im Deutschen Fernsehfunk, mit ihrem Namen verbinden sich eine Reihe bekannter Namen wie Meister Nadelöhr, der Sandmann, Pitti Platsch, Schnatterinchen, Bumm, Urvieh, Paul und Stine, Ellentie usw., Fernsehfiguren, die Millionen von Kindern in der ehemaligen DDR fasziniert haben.«

Das Gespräch führte Wolfgang Mühl-Benninghaus.

Trzcionka, Werner. Wissenschaftssendungen beim Berliner Rundfunk. Vorsätze und Erfahrungen. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin 1993. S. 111-113.

Wacket, Markus. »Wir sprechen zur Zone.« Die politischen Sendungen des RIAS in der Vorgeschichte der Juni-Erhebung 1953. In: Deutschland-Archiv. Jg. 26. 1993. H. 9. S. 1035-1048.

Wagner, Hans-Ulrich. In der Mitläuferkolonne. Mehr als Idyllenproduzent für den NS-Rundfunk: Martin

Raschke. In: Funk-Korrespondenz. Jg. 41. 1993. Nr. 50. S. 24-26.

Über die Rundfunkarbeit des Schriftstellers und Hörspielautors und seine Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten.

Wagner, Hans Ulrich. Ein produktiver Wettstreit. Das Hörspielprogramm in der SBZ 1945-1949. In: Mit uns zieht die neue Zeit... 40 Jahre DDR-Medien. Berlin 1993. S. 52-63.

Wagner, Hans Ulrich. Unerbittlich die Freiräume der Hörkunst ausloten. Ein Porträt des Regisseurs Ulrich Gerhardt. In: Funk-Korrespondenz. Jg. 41. 1993. Nr. 45. S. 28-30.

Die RIAS-Hörspielwerkstatt

«Aus dem bequemen Ghetto des Konventionellen ausbrechen»

Als freier Regisseur für eine freie Hörkunst

Audi-Archäologie als Chance der Radiokunst

Walter Först gestorben. [2 Beiträge]. In: Fernseh-Informationen. Jg. 44. 1993. Nr. 20. S. 563-564.

1. Brunnen, Andrea: Engagierter Chronist der Rundfunk- und der Landesgeschichte NRW  
2. Bierbach, Wolf: Nachruf WDR

Zimmermann, Harro. »Eine epochale Angelegenheit, aber wozu?« Enttäuschte Hoffnungen: Vor 70 Jahren begann das Zeitalter des Hörfunks. In: Süddeutsche Zeitung. Jg. 49. 1993. Nr. 246. SZ am Wochenende. S. 1.

Die Geschichte des Hörfunks als Kulturträger, dargestellt an den Vorstellungen und Ansichten von Kritikern und Schriftstellern.

Rudolf Lang

## Besprechungen

### Die Tagebücher von Joseph Goebbels.

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußland hrsg. von Elke Fröhlich.

Teil II. Diktate 1941 - 1945.

Bd. 7: Januar - März 1943. Bearb. v. Elke Fröhlich.

Bd. 8: April - Juni 1943. Bearb. v. Hartmut Mehringer.

Bd. 9: Juli - Sept. 1943. Bearb. v. Manfred Kittel.

München u.a.: K. G. Saur 1993, 702, 591, 655 Seiten.

Nachdem vor sechs Jahren Elke Fröhlich im Auftrag des Münchener Instituts für Zeitgeschichte und des Koblenzer Bundesarchivs die bis Anfang der 80er Jahre bekannte Überlieferung der handschriftlichen Tagebücher von Joseph Goebbels mit dem Untertitel »Sämtliche Fragmente« für die Jahre 1924 bis 1941 in vier Bänden vorgelegt hatte, ist nunmehr der Beginn der Edition der in Maschinschrift überlieferten Tagebuch-Diktate des nationalsozialistischen Propagandachefs anzuzeigen. Möglich wurde die auf rund 15 Bände für die Jahre 1941 bis 1945 veranschlagte Ausgabe durch die 1992 erfolgte, überraschende Entdeckung der Texte auf Mikrofiches, deren Herstellung von Goebbels noch selbst veranlaßt worden war, im Moskauer Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, das bis Mitte 1992 als »Sonderarchiv« firmierte und als solches jahrzehntelang dem sowjetischen Geheimdienst unterstand.

In seinem Vorwort rechtfertigt der Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, Horst Möller, die zeitaufwendigen Editionsarbeiten: »Zweifellos liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. (...) Die Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, [sind] Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.«

Goebbels' Tagebücher sind in der Tat eine Fundgrube für die allgemeine politische Geschichte. So gibt der Autor beispielsweise in langen paraphrasierenden Zusammenfassungen Gespräche mit Hitler (von Goebbels immer nur als »Der Führer« bezeichnet), mit Regierungsmitgliedern, führenden nationalsozialistischen Parteifunktionären, Mitarbeitern seines Ministeriums und ihm zugeordneten kulturellen und publizistischen Einrichtungen wieder. Und sie sind auch eine Fundgrube für den rundfunkhistorisch orientierten Forscher, der auf nur selten an anderer Stelle überlieferte Entscheidungen zu grundsätzlichen Fragen von Propagandaorganisation und Propagandakampagnen einerseits, von Programm- und

organisatorischen Fragen des Rundfunks andererseits stößt.

So ist den Tagebuch-Diktaten beispielsweise Aufschlußreiches über die Instrumentalisierung des Rundfunks bei der propagandistischen Verarbeitung der militärischen Niederlage von Stalingrad und anschließend bei der Propagierung des totalen Kriegs zu entnehmen: Lange zögerten die nationalsozialistischen Machthaber, die unvermeidlich gewordene Niederlage der sechsten Armee an der Wolga in ihren Medien auch zuzugeben, so daß Goebbels notierte: »Das große Thema ist natürlich Stalingrad. Wir müssen uns nun allmählich mit dem Gedanken vertraut machen, das deutsche Volk über die dortige Situation zu unterrichten«. (21.1.1943) Bereits eine Woche vor der Kapitulation ließ Goebbels »die allzu leichten Stücke« aus dem Rundfunkprogramm verschwinden, wenn er »auch noch nicht dem öffentlichen Leben den Charakter der Nationaltrauer« geben wollte. (25.1.1943) Drei Tage später besprach er mit dem Chef der Abteilung Wehrmachtpropaganda, Hasso von Wedel, »die (...) Abschlußmeldung über Stalingrad« (28.1.1943) und am Tag der Kapitulation mit den beiden Beauftragten für das Rundfunkprogramm, Hans Fritzsche und Hans Hinkel, »das Zeremoniell für die jetzt fällige Sondermeldung über den Fall von Stalingrad«. (3.2.1943) Sofort sollte »Ernst und Sachlichkeit« und nicht leichte Unterhaltung das Rundfunkprogramm dominieren; sogar Sportmeldungen mußten aus dem Radioprogramm verschwinden. (4.2.1943)

Sechs Wochen nach dem Ende der Schlacht um Stalingrad wurde das Programm wieder aufgelockert, nachdem Goebbels glaubte, eine Stabilisierung der Stimmungslage in der Bevölkerung festgestellt zu haben. (26.3.1943) Der Propagandaminister führte das auf seine fanatische Rede zur Proklamation des totalen Kriegs im Berliner Sportpalast am 18. Februar und auf Hitlers Rede zum Heldengedenktage im Berliner Zeughaus am 21. März 1943 zurück - die beide über die Rundfunksender ausgestrahlt wurden. Die Veranstaltung im Sportpalast begann um 17.00 Uhr, die zeitversetzte Übertragung um 20.00 Uhr. Die Rundfunkausstrahlung hörte Goebbels selbst ab und notierte zufrieden: »Ich glaube, daß sie im Volke den tiefsten Eindruck hinterlassen wird. (...) Auch auf die Engländer wird das nicht ohne Eindruck bleiben.« (19.2.1943) Hitler, der sich lange gestraubt hatte, in der Öffentlichkeit aufzutreten, konnte Goebbels zu einer Ansprache bewegen, die der Propagandaminister kommentierte: »Es ist gut, daß [der Führer] spricht, damit das deutsche Volk überhaupt wieder einmal seine Stimme hört und auch aus seinen Darlegungen wieder Kraftbewußtsein und Siegesglauben schöpft.« (20.3.1943)

Nach der Absetzung Mussolinis durch den faschistischen Großrat im Sommer 1943 sah Goebbels erneut den Zeitpunkt für eine weitere Rundfunkansprache Hitlers gekommen. Zunächst wurde dafür die Eröffnung des Winterhilfswerks am 1. September in Aussicht genommen (21.8.1943), der endgültige Termin aber mehrere Male verschoben, obwohl Goebbels zur Beruhigung der Volksseele wegen der »ungeklärten, unsicheren, um nicht zu sagen kritischen Lage (...) nur ein Allheilmittel« sah: »Das ist eine Rede des Führers.« (1.9.1943) Erst durch die Kapitulation Italiens und das Insistieren des Propagandaministers ließ Hitler, der bis zur letzten Minute

Ausflüchte suchte, sich erweichen, am 10. September um 17.00 Uhr aus dem Führerhauptquartier zu sprechen. Nicht nur die Vorgeschichte dieser Ansprache hat Goebbels akribisch dokumentiert, auch die technischen Einzelheiten hielt der Tagebuch-Schreiber fest: »Ich bringe den Führer dann vor das Mikrophon und lasse die Rede, die vom Führer in außerordentlich wirkungsvoller Weise vorgelesen wird, zuerst über die Leitung nach Berlin auf Magnetophonband sprechen. Ich bin richtig glücklich, als ich dann von Berlin aus höre, daß die Rede gut gekommen ist. Damit hätte ich also den Führer endlich wieder seit dem Heldengedenktag im März vor das Mikrophon gebracht.« (11.9.1943)

Dem Tagebuch vertraute Goebbels aber auch an, daß »es keine Möglichkeit gibt, an das russische Volk durch Propaganda überhaupt heranzukommen, nicht einmal durch den Rundfunk, da es dort nur Drahtfunk gibt« (3.1.1943), daß US-amerikanische Zeitschriften die reichsdeutsche Rundfunkpropaganda sehr lobten (20.1.1943), daß ausländische Sender »in verschiedenen Bevölkerungsklassen, vor allem bei den Intellektuellen, wieder stark abgehört werden«, (29.1.1943) wogegen er »zur Abschreckung (...) wieder eine Reihe von sehr scharfen Zuchthausurteilen« veröffentlichen lassen wollte. (18.2.1943) Nicht nur amerikanische Zeitschriften lobten das deutsche Rundfunkprogramm, Goebbels lobte es ebenfalls, zumindest das ins Ausland gehende: »Ich reiche dem Führer eine ausführliche Denkschrift über unsere Auslandspropaganda im Rundfunk ein. Diese Propaganda hat sich als sehr erfolgreich erwiesen. Auf diesem Gebiet wird Vorbildliches geleistet.« (6.1.1943) »[Toni] Winkenkemper erzählt mir von der Arbeit des Auslandsrundfunks, der außerordentlich gute Erfolge zu verzeichnen hat. Hier werden meine Richtlinien besonders gut durchgeführt.« (24.4.1943)

In seinen täglichen Diktaten hielt Goebbels aber auch fest, daß ihm ein Besuch Hitlers in St. Florian bei Linz nicht entgangen war, bei dem Reichsintendant Heinrich Glasmeier »dem Führer auch die erste Probe des neugegründeten Bruckner-Orchesters [des Reichsrundfunks] zeigen [sic!]<« konnte, (5.4.1943) und daß er von den Rundfunkaktivitäten des Nationalkomitees Freies Deutschland und des Bundes der Offiziere in der Sowjetunion wußte: »Der Freideutsche Offiziersausschuß in Moskau betätigt sich im Auftrage Stalins propagandistisch außerordentlich aktiv. General Seydlitz spricht sogar über den Rundfunk. Tiefer kann ja wohl ein General aus einem alten preußischen Geschlecht nicht sinken.« (24.9.1943) Inzwischen hatte der Propagandaminister die Vorträge im Rundfunk »auf ein Minimum zusammengestrichen [und den] Nachrichtendienst wesentlich erweitert«. Goebbels' Begründung dafür lautete: »Im vierten Jahr des Krieges wollen die Menschen nicht mehr so viel Aufklärung hören als vielmehr Nachrichten vernehmen.« (15.5.1943)

Jeder Band der Edition, die sich mit Ausnahme weniger korrigierender Hinweise auf die Schreibweise von Namen jeglichen einordnenden Hinweises enthält und die bis 1995 vollständig vorliegen soll, ist durch ein geographisches sowie durch ein Personenregister, dem jedoch weitergehende biographische Hinweise fehlen, erschlossen. Bedauerlicherweise konnten sich Herausgeberin und Bearbeiter nicht zu einem Sachregister entschließen, die die Benutzung der Bände doch sehr erleichtern würde. Aber vielleicht überrascht das bereits jetzt schon angekündigte Gesamtregister für beide Teile der Goebbels-Tage-

bücher mit solch einem nicht unbilligen, dafür aber äußerst nützlichen Service.

Ansgar Diller, Frankfurt am Main

### **George Orwell: Von Pearl Harbor bis Stalingrad.**

Die Kommentare zum Krieg. Herausgegeben von W. J. West. Aus dem Englischen von Nikolaus Stingl. Wien, Zürich: Europaverlag 1993, 280 Seiten.

George Orwell, 1903 gebürtig in Indien, 1922 bis 1927 Polizeioffizier der britischen Kolonialmacht in Burma, 1936/37 auf republikanischer Seite im spanischen Bürgerkrieg, weltweit bekanntgeworden durch sein 1949 veröffentlichtes Buch »1984«, hat im Zweiten Weltkrieg als Publizist für den Rundfunk gearbeitet. Sein Engagement für die Indienabteilung des Eastern Service der BBC, die der Rundfunkpropaganda der Achsenmächte Richtung Indien Paroli bieten wollte, war bereits seit langem bekannt. Daß Orwells Manuskripte sich im Written Archives Centre der BBC größtenteils erhalten hatten, entdeckte der Herausgeber der Texte, William John West, erst 1984: einerseits Texte mehr literarischer Natur, die Orwell selbst vor dem Mikrofon verlas, andererseits Manuskripte mit wöchentlichen Kommentaren zum Kriegsverlauf. Eine zweibändige Auswahl (»The War broadcasts«; »The War Commentaries«), wurde 1985 als Hardcover und 1987 als Taschenbuch, angereichert um Korrespondenz Orwells mit anderen Mitarbeitern der Indienabteilung, publiziert.

Die jetzt vorgelegte Auswahl in deutscher Sprache enthält nur Orwells rund 50 überlieferte Kommentartexte einschließlich von der Zensur gestrichener und teilweise noch zu rekonstruierender Passagen von Dezember 1941 bis März 1943 sowie 13 Beispiele von für Indien bestimmten Propagandasendungen deutscher und japanischer Rundfunkstationen. In Vorwort und Einleitung erläutert der Herausgeber, unter welchen Umständen Orwell arbeitete, welche Materialien ihm zur Verfügung standen - vor allem die Abhörberichte des BBC-Monitordienstes - und wie sich die »Schlacht um die Vorherrschaft in den Köpfen« (Churchill) in Indien auswirkte: Es ergibt sich »das einzigartige Bild eines regelrechten Propagandakrieges, der über öffentliche Lautsprecheranlagen in Büros und Kantinen und über Rundfunkgeräte in Häusern und Dörfern auf dem gesamten Subkontinent ausgetragen wurde.« (S. 7) Die Publikation erschließt einen Quellenfundus, der einen unmittelbaren Einblick in den Ätherkrieg gewährt.

Ansgar Diller, Frankfurt am Main

### **Joan Kristin Bleicher: Chronik zur Programmggeschichte des deutschen Fernsehens.**

(= Sigma-Medienwissenschaft, Bd. 16). Berlin: Edition Sigma 1993, 406 Seiten.

Ein in der Intention an sich nützliches, in der Ausführung eher fragwürdiges Nachschlagewerk ist anzudeuten: eine »Chronik zur Programmggeschichte des deutschen Fernsehens«. Nützlich aber nur für die »historische Entwicklung des bundesdeutschen Fernsehprogramms«, wie die Verfasserin zu Beginn ihrer mehr als 20seitigen, einen knappen Überblick bietenden Einleitung zur Programmggeschichte des Fernsehens - vom Dritten Reich bis zur Durchsetzung des dualen Systems - unumwunden zugibt; eine Chronik

des DDR-Fernsehprogramms müsse erst noch erarbeitet werden, da bisher nur relativ wenige Daten vorlägen und eigentlich nur die Zeit der Wende 1989 vergleichsweise gut dokumentiert sei. An dieser Stelle wäre eigentlich ein weiterer Hinweis fällig gewesen - zur ebenfalls fehlenden Dokumentation der Aktivitäten der privaten Programmanbieter, die aus diesem Grund in der Chronik nur höchst unzulänglich berücksichtigt werden.

Über diese Lücken helfen die - nach einem pauschalen Überblick über die Jahre 1884 bis 1949 - mit 1950 beginnenden und mit 1992 endenden Jahresübersichten nur partiell hinweg. In diesen Jahresübersichten werden neben Daten und Fakten zum Programmgeschehen erfreulicherweise auch - jeweils davon getrennt - solche zur Technik, zur Organisation wie zur personellen Entwicklung vor allem der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten geboten. Der Nutzeffekt eines Buches, dessen Nachschlagecharakter durch ein 60seitiges Register - aufgeteilt in Sendetitel, Personen, Sachen - nachhaltig unterstrichen wird, ist aber stark eingeschränkt, wenn beispielsweise RTL-Programmdirektor Helmut Thoma oder andere Größen des privat-kommerziellen Fernsehens nicht darin vorkommen. Dafür ist das Privatfernsehen durch folgende, über das Titelregister zu ermittelnde Eintragung unter dem 21. Januar 1990 vertreten: »Ausstrahlungsbeginn der ersten erotischen Game Show des deutschen Fernsehens >Tutti Frutti« bei RTL plus«.

Etwas mehr Offenheit hätte sich der Rezensent gewünscht bei der Erwähnung der für die Zusammenstellung ausgewerteten (ausgebeuteten?) Publikationen. Zu pauschal fällt der Hinweis auf »Recherchen im Deutschen Rundfunkarchiv (Frankfurt)«, »Jahrbücher der Sendeanstalten, bereits vorliegende Untersuchungen zur Programm-, Technik- und Organisationsgeschichte des Fernsehens« aus, wobei dann bei den konkreten Literaturhinweisen oftmals Erscheinungsorte und -jahre der Publikationen nicht genannt werden, die Jahrbücher der ARD und des ZDF gänzlich fehlen. Dabei hat sich die Autorin im Falle der ARD auf fast 25jährige Vorarbeiten und im Falle des ZDF gar auf annähernd 30jährige dokumentarische Bemühungen stützen können, die in »ihrer« Chronik als teilweise wortgetreue, aber nicht als Zitate gekennzeichnete Texte ihren Niederschlag fanden und damit eigene Recherchen überflüssig machten. Besonders auffallend ist dies beim Jahr 1992, für deren Bearbeitung Joan Kristin Bleicher die beiden genannten Periodika noch zur Verfügung stehen konnten. Von 25 Meldungen dieses Jahres - der Jahresdurchschnitt liegt in der Regel bei mehr als 100 Einträgen - beziehen sich 20 auf Januar und Dezember, als sei in der übrigen Zeit so gut wie nichts Erwähnenswertes geschehen. Ein Blick in die neuesten Jahrbücher von ARD und ZDF zeigt aber ein ganz anderes Programmjahr, als die »Chronik zur Programmgeschichte des deutschen Fernsehens« dem Leser weismachen will.

Ansgar Diller, Frankfurt am Main

Heide Riedel (Hrsg.): Mit uns zieht die neue Zeit...

40 Jahre DDR-Medien. Eine Ausstellung des Deutschen Rundfunk-Museums, 25. August 1993 bis 31. Januar 1994. Berlin: Vistas Verlag 1993, 308 Seiten.

Eine Fundgrube ist anzuzeigen. Eine Fundgrube mindestens für jene, die sich auch gut drei Jahre nach der deutschen Einheit über die Geschichte von Hörfunk und Fernsehen in der DDR informieren wollen. Der voluminöse Ausstellungskatalog des Deutschen Rundfunk-Museums in Berlin vereint zwei Arten des Rückblicks: erstens die Dokumentation von sechs Podiumsdiskussionen (»Workshops«) über markante Daten und Entwicklungen der ostdeutschen Mediengeschichte, zweitens die Fülle von 37 Autorenbeiträgen, vor allem über Fernseh- und Hörfunkgenres oder einzelne Sendungen. Begrüßenswert ist, daß Heide Riedel, die Leiterin des Deutschen Rundfunk-Museums, auch jene zu Wort kommen läßt, die als Journalisten, Wissenschaftler oder in leitenden Positionen bei den DDR-Rundfunkmedien tätig gewesen sind. Denn diese Perspektive bereichert und korrigiert gängige altbundesdeutsche Vorstellungen, die in der Medienwirklichkeit östlich der Elbe ausschließlich Agitation und Zensur registrieren mochten. Diese Schattenseiten - Unterdrückung, Zensur, Instrumentalisierung insbesondere des Fernsehens durch die SED seit den frühen 60er Jahren - werden deutlich benannt. Dennoch entsteht eine Leistungsbilanz des ostdeutschen Hörfunks und Fernsehens, die für viele der Beteiligten zugleich, so Heide Riedel im Vorwort, die Aufforderung zur »schonungslosen Bilanz« ihres eigenen Berufslebens bedeutet.

Der Katalog folgt offenkundig weder politischen noch sprachlichen Vorgaben, konträre Geschichtsauffassungen haben nebeneinander Platz. So charakterisiert Hans Bentzien (Anfang der 60er Jahre DDR-Kulturminister, von November 1989 bis Juni 1990 Generalintendant) den »Aufbruch« vom 17. Juni 1953 mit den Worten, damals sei erstmalig sichtbar geworden, »daß es größere Teile der Arbeiterschaft ablehnten, das Tempo des industriellen Aufbaus auf Kosten der Konsumtion zu forcieren« (S. 34). Fünf Seiten später spricht Manfred Rexin (jahrzehntelang beim RIAS und seit 1. Januar 1994 amtierender Kulturchef des »DeutschlandRadios«) davon, am 16. Juni 1953 sei es »zu einem Streik der Ost-Berliner Bauarbeiter und zu massiven politischen Protesten der Bevölkerung gegen die Herrschaft der SED« gekommen.

1990 mußten die DDR-Journalisten, Hans Bentzien zufolge, nach wenigen Monaten der Eigenständigkeit »erkennen, daß ein anderes Regime im Gewand der grenzenlosen Freiheit kam und nur eines verlangte: die Anbetung der Mark und der Marktwirtschaft«. Mindestens genauso wahr ist freilich, daß das neue »Regime« (will sagen: die bundesdeutsche Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung) 1990 bei mehreren Wahlen in Ostdeutschland mehrheitlich geradezu herbeigesehnt worden war. Wenn es jedoch in bestem DDR-Zeitungsdeutsch heißt: »Der Weg der Kinderdramaturgie wurde von ständigen schöpferischen Diskussionen bestimmt« (Hans-Jürgen Stock über »Kunst für Kinder auf dem Bildschirm«, S.108), so hätte ich mir doch einen bescheidenen redaktionellen Eingriff in die Manuskripte gewünscht.

Die Autoren und die Ausstellungsmacher haben den »Standortvorteil«, den Berlin auf Grund des einstigen DDR-Zentralismus auch beim Archivbe-

stand bietet, sehr überzeugend genutzt: Sie haben Archivmaterial erstmals zugänglich gemacht (es auszugswise im Rundfunk-Museum präsentiert und im Katalog faksimiliert), welches die Doppelrolle leitender Journalisten als Opfer von politischer Anleitung und als Verantwortliche für Zensurmaßnahmen offenlegt.

Etwas unentschlossen wirkt das Konzept hinsichtlich der Frage, ob eine »reine DDR-Darstellung« oder der korrespondierende Blick auf die bundesdeutsche rundfunkhistorische Entwicklung angestrebt worden ist. So beschreibt Manfred Rexin beispielsweise den RIAS (ostdeutsch gesprochen) als »Feindsender«. Den Beitrag des Dramaturgen Hans Müncheberg über Karl Eduard von Schnitzlers 1960 gestarteten »Schwarzen Kanal« ergänzt Thilo Kochs Erinnerung an seine zwischen 1958 und 1960 ausgestrahlte ARD-Sendereihe »Die rote Optik« mit Ausschnitten aus dem DDR-Fernsehen. Und aus der jüngeren Zeit berichtet Fritz Pleitgen über seine Tätigkeit als ARD-Korrespondent in Ost-Berlin, Alfred Fleischhacker notiert seine Erfahrungen als Korrespondent des DDR-Hörfunks in Bonn. Insgesamt jedoch bleiben solche Blickwechsel selten, obgleich sich die zwei-staatliche Hörfunk- und Fernsehgeschichte durchaus als Wechselspiel, häufig sogar als Wettbewerb zweier Mediensysteme und konkurrierender Auffassungen von Journalismus, darstellen ließe. Diese Perspektive, konsequent durchgehalten, muß freilich jedes vergleichbare Ausstellungs- und Publikationsprojekt überfordern.

Neben den Verdiensten lassen sich die wenigen kleinen Pannen verschmerzen. Da ist der Maler Wolfgang Mattheuer falsch geschrieben (S.191), Wolfgang Mühl-Benninghaus von der Berliner Humboldt-Universität firmiert als Mitdiskutant in einem Workshop nur unter einem abgekürzten Namen (»Mühl-B.«, S.295), der einstige Leiter des Amtes für Information der DDR-Regierung und Vorsitzende des Staatlichen Rundfunkkomitees war Gerhart (nicht Gerhard, S.37) Eisler, der 1956 gestürzte ungarische Ministerpräsident heißt Imre Nagy (nicht Nogy, S.121). Und jenes Foto, das eine Demonstration luftig-sommerlich bekleideter Journalistinnen auf dem Berliner Alexanderplatz gegen die Abwicklung des Deutschen Fernsehfunks zeigt (S.278), datiert natürlich nicht - wie die Bildunterschrift suggeriert - vom 4. November 1989 sondern vom Sommer des folgenden Jahres, mutmaßlich vom 28. Juni 1990.

Ärgerlich bleibt indessen, daß der gewaltigen Materialmenge jedes Register fehlt. Zwar erlaubt das Inhaltsverzeichnis dank der zumeist vier bis acht Seiten kurzen Beiträge einen thematisch recht präzisen Zugriff. Doch wer nach Auskünften über einzelne Personen oder Sendungstitel sucht, kann auf kein alphabetisches Verzeichnis zurückgreifen. Gerade die Schilderungen in den Workshops - über den Neubeginn des Rundfunks nach 1945, über die Medien im Kalten Krieg (besonders am 17. Juni 1953), das 11. ZK-Plenum der SED von 1965 mit seinem kulturpolitischen Kahlschlag, den achten Parteitag der SED von 1971 und die Entspannungspolitik, die Ignoranz der DDR-Medien gegenüber der sowjetischen Perestrojka seit 1985 sowie die »Rundfunkeinrichtung« unter Rudolf Mühlfinzl und die Abwicklung zahlreicher DDR-Medieninstitutionen 1990/91 - enthalten unzählige Informationen und Anekdoten, auf die ein zielgerichteter Zugriff bedauerlicherweise nicht möglich ist.

Diesen Einwänden zum Trotz muß sich jede weitere Detailforschung über Hörfunk und Fernsehen der DDR am vorliegenden Sammelband orientieren. Er-

freulich ist zudem, daß ein Teil der Ausstellung inklusive mancher Aufzeichnungen aus beiden Rundfunkmedien an weiteren Orten zu sehen sein wird, im März/April 1994 voraussichtlich in den Räumen des Bayerischen Rundfunks in München.

Rolf Geserick, Marl

### **Wolfgang Neuber: Verbreitung von Meinungen durch die Massenmedien.**

Opladen: Leske + Budrich 1993, 204 Seiten.

Den Massenmedien wird weithin ein großer Einfluß auf ihre Rezipienten unterstellt. Von besonderer Brisanz in diesem Zusammenhang ist die Diskussion über die Auswirkungen der Medien auf die politischen Meinungsbildungsprozesse der Menschen, da im Prinzip nur die Medien in der Lage sind, eine Kommunikation zwischen der politischen Klasse und der Bevölkerung herzustellen. In seiner medienwissenschaftlichen Studie »Verbreitung von Meinungen durch die Massenmedien« untersucht Wolfgang Neuber, ob und inwieweit eine Einflußnahme von Massenmedien auf die öffentliche Meinung empirisch nachweisbar ist. Dieser Fragestellung geht er exemplarisch anhand einer Analyse der Hauptnachrichtensendungen der öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten, ARD und ZDF, während des Bundestagswahlkampfes 1987 nach.

Ausgehend von Erkenntnissen aus neueren empirischen Studien zur Medienwirkungsforschung und aus eigenen Pretests versucht Neuber ein differenziertes Studiendesign zur Analyse von Meinungsvermittlungsprozessen durch Massenmedien zu entwerfen. Es wird vorausgesetzt, daß es sich bei der Medienrezeption um einen interaktiven Kommunikationsprozeß handelt: Entgegen älteren Vorstellungen eines passiven Rezipienten - z.B. im Stimulus-Response-Modell entwickelt - wird der Ansatz eines aktiven, sinnproduzierenden Rezipienten zugrundegelegt. Für den Rezeptionsprozeß seien sowohl die sozial-ökonomischen Bedingungen und die Aktualität von Informationen als auch das Vorwissen, die Erfahrungen und die Bedürfnisse der Rezipienten von großer Bedeutung. Neuber beschränkt sich auf die Hauptnachrichtensendungen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens (»heute« um 19.00 Uhr und »Tagesschau« um 20.00 Uhr), da sie erstens zum Zeitpunkt der Erhebung über die größte Sendereichweite verfügten und zweitens aufgrund ihres gesetzlichen Programmauftrags zur ausgewogenen und überparteilichen Berichterstattung verpflichtet sind. Er teilt den Untersuchungszeitraum in zwei Phasen, eine vor, die andere nach den Bundestagswahlen ein, um feststellen zu können, inwieweit sich die Meinungen der Rezipienten vor und nach der Bundestagswahl unterscheiden und welcher Einfluß von »Pressure Groups« feststellbar ist. Das Studiendesign Neubers setzt sich aus drei Teilstudien zusammen: Die erste erhebt mit Hilfe von Fragebögen die Rezeption von Nachrichtensendungen. In der zweiten wird nach der Nutzung und Evaluierung von Informationsmedien und Nachrichtensendungen gefragt. Die Zielpersonen wurden über das »Random-Route-Verfahren« mit Startadressen aus Gießen und der näheren Umgebung ermittelt. Gegenstand der dritten ist eine Inhaltsanalyse der Nachrichtensendungen von Mitte Oktober 1986 bis Ende Januar 1987 (Tag der Bundestagswahl).

Die Ergebnisse der Teilstudien können durch folgende Hauptthesen zusammengefaßt werden: Kurzfristige Erinnerungen stellten keine zureichende Voraussetzung für langfristige Wirkungen dar. Unterschiede in der Darstellung der Themen zwischen den Nachrichtensendungen von ARD und ZDF ließen sich nicht nachweisen. Die Anhänger von ARD und ZDF unterschieden sich nicht hinsichtlich der Nutzung von Nachrichtensendungen. Die Evaluierung der Sendungen jedoch richtete sich zum einen nach Präferenzen für eine der beiden Fernsehanstalten und zum anderen nach Zusammenhängen zwischen Themen und Parteien. Die ZDF-Nachrichtensendung werde von Anhängern der CDU positiver beurteilt als andere Sendungen; über die bevorzugten Sendungen der der SPD nahestehenden Zuschauer könnten keine Aussagen gemacht werden. Aktuelle Themen werde von den Zuschauern - je nach subjektiver Auffassung - ein unterschiedlicher Grad an Wichtigkeit zugeschrieben. Die wichtigsten Themen ließen Rückschlüsse auf die Zuordnung zu bestimmten Parteien zu. Dabei ergäben sich Unterschiede in erster Linie zwischen den Grünen und der Bonner Regierungskoalition aus CDU/CSU und FDP. Das Angebot der Nachrichtensendungen entspreche nicht den Erwartungshaltungen der Zuschauer. Die als parteipolitisch wichtig einzustufenden Themen wiesen unterschiedliche Präsentationsformen zu aktuellen Themen und Problemen auf: Die Themen »Terrorismus« und »Neue-Heimat-Affäre« würden persönlich dargestellt, während das Thema »Umweltbelastungen« sachlich dargeboten werde.

Die im Vorfeld geäußerte Erwartung, daß Nachrichten-Vielseher persönlich dargebotene Themen als wichtiger beurteilten, werde teilweise bestätigt. In den Augen der Zuschauer sei »Umweltbelastung« das wichtigste Thema (Atomunfall Tschernobyl), gefolgt von »Terrorismus«, »Sicherheit der Renten« und »wirtschaftlicher Aufschwung«. Daß es sich bei manchen Themen um Themensetzung durch das Fernsehen handele, werde am Beispiel des »Terrorismus« plausibel, denn dieser sei nach der Bundestagswahl kaum noch diskutiert worden. Die Auswirkungen der verschiedenen Medien auf die Wahrnehmung von Themen ließen sich zwar anhand von Statistiken nachweisen, aber deren Erklärungsgehalt sei als äußerst gering zu erachten. Die Bevorzugung bestimmter Themen werde besser durch langfristige Grundüberzeugungen und soziale Bindungen erklärt. Die Wahrnehmungsschemata der Zuschauer seien unterschiedlich und generierten zu jedem Beitrag der Nachrichtensendung ein neues subjektives Meinungsspektrum; lediglich bei Themen, die ein »einheitliches Abbild« bei den Zuschauern hervorriefen, könne von »Wirkung« durch die Medien gesprochen werden.

Neuber entspricht mit seinem differenzierten Untersuchungsdesign dem gegenwärtigen wissenschaftlichen Stand der Medienwirkungsforschung. Positiv hervorzuheben ist die Bemühung des Autors, sich deutlich von reduktionistischen Medienwirkungsvorstellungen abzugrenzen und diese durch einen adäquateren und konsistenteren Ansatz zu ersetzen: Dementsprechend werden die wichtigsten Umweltvariablen und -faktoren, beispielsweise soziale und individuelle Kontexte, bei Meinungsvermittlungsprozessen durch die Massenmedien berücksichtigt. Außer durch einige Mängel in der Durchführung der Teilstudien ist die Studie in ihrem Gesamtaussagegehalt dadurch beeinträchtigt, daß die in der Projektierung der Studie vorgesehene zweite Unter-

suchungsphase nach der Bundestagswahl nur unvollständig durchgeführt wurde; die Inhaltsanalyse der Nachrichtensendungen nach der Bundestagswahl mußte aufgrund finanzieller und kapazitiver Engpässe entfallen. Als grundsätzliche Schwierigkeit stellt sich die Entscheidung Neubers heraus, auf eine Bewertung von Themen bezüglich ihrer politischen Wichtigkeit zu verzichten. Daraus ergibt sich eine Reihe von Problemen. Es seien an dieser Stelle zwei genannt: Erstens erscheint es fragwürdig, den Einfluß von »Pressure Groups«, Lobbyisten oder auch von Parteien auf die Medien feststellen zu wollen, ohne auf eine Skala der politischen Wertigkeit bestimmter Themen - differenziert nach den relevanten Kriterien der verschiedenen Gruppierungen - zurückzugreifen. Zweitens ist eine Analyse der (wechselseitigen) Einflußnahme auf Meinungsbildungsprozesse von Parteien, Medien(institutionen) und Rezipienten ohne die Anwendung politischer Wertungsprofile der Beteiligten problematisch. Der Verzicht auf politische Wertungsschemata und Wertungsprofile schmälert somit das Ergebnis der Studie.

Christian Filk, Siegen

**Antje Karin Pieper / Sabine Hadamik (Hrsg.): Das WDR-Gesetz und das Landesrundfunkgesetz Nordrhein-Westfalen vor dem Bundesverfassungsgericht.**

Dokumentation der Normenkontrollverfahren zum sechsten Rundfunkurteil.  
Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1993,  
748 Seiten.

Seit seinem legendären »Fernsehurteil«, mit dem 1961 das sogenannte »Adenauer-Fernsehen« verboten und Rundfunk und Fernsehen definitiv im juristischen Regelungsbereich der Länder bestätigt wurden, hat das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe sechs weitere Rundfunkurteile gesprochen. In den bisher ergangenen Urteilen ist der Handlungsspielraum der Politik begrenzt worden. Das hat die Politik allerdings nicht daran gehindert, immer wieder zu versuchen, ihre Entscheidungsspielräume über das verfassungsrechtlich zugelassene Maß hinaus auszudehnen. Das Bundesverfassungsgericht hat dann häufig auf Antrag von Ländern und Rundfunkanstalten Grenzen markiert.

Zu nennen ist hier zunächst das sogenannte »FRAG-Urteil« vom 16. Juni 1981, mit dem der Konzeptionsantrag der »Freien Rundfunk-AG in Gründung« zur Vorbereitung von kommerziell organisiertem Rundfunk im Saarland untersagt wurde, wie das zuvor schon die SPD-geführte Landesregierung in Saarbrücken getan hatte. In diesem Urteil, mit dem das Verfassungsgericht den »privaten«, d.h. kommerziellen Rundfunk an ganz bestimmte Auflagen gebunden hat, definierte es auch, der Rundfunk sei zugleich »Medium« und »Faktor« im verfassungsrechtlich geschützten Prozeß freier Meinungsbildung. Damit hat das höchste deutsche Gericht eine Maßlatte aufgelegt, die die Gesetzgeber in Bund und Ländern in der Bundesrepublik nicht mehr unterschreiten dürfen. »Medium und Faktor« ist eine Magna Charta des öffentlich-rechtlich verfaßten Rundfunks in der Bundesrepublik. Der Rundfunk dient danach den kommunikativen Freiheiten und trägt selbst zur Meinungsbildung bei.

Die beiden nächsten wichtigen Rundfunkurteile aus Karlsruhe, das vierte und fünfte, kamen kurz hin-

tereinander im November 1986 und im März 1987. Im »Niedersachsen-Urteil« von 1986 ging es vor allem um die Frage, ob das neue, von der CDU-geführten Landesregierung in Hannover eingebrachte und mit ihrer Mehrheit im Landtag verabschiedete Rundfunkgesetz mit dem Grundgesetz vereinbar sei. Die SPD-Fraktion im Bundestag hatte ein entsprechendes Normenkontrollverfahren in Karlsruhe eingereicht, da Landtagsfraktionen beim Bundesverfassungsgericht nicht antragsberechtigt sind. Das Bundesverfassungsgericht entschied, das neue Gesetz entspreche im Kern dem Grundgesetz, widerspreche ihm aber auch in wichtigen Punkten. So sei die Staatsfreiheit nicht in der verfassungsrechtlich gebotenen Weise gesichert worden. Außerdem enthalte das niedersächsische Gesetz nicht genug Regelungen, um eine vorherrschende Meinungsmacht im privaten Rundfunk zu verhindern. Es bestimmte also, daß nicht eine Einzelperson oder ein Konzern den privaten Rundfunk beherrschen darf.<sup>1</sup> Der Landtag in Hannover mußte nach diesem Richterspruch ein neues Gesetz beschließen, in dem Mindeststandards für den »privaten Rundfunk« festgelegt wurden.

Das nächste Rundfunkurteil des Bundesverfassungsgerichts erstritten zwei Rundfunkanstalten, nämlich der »Süddeutsche Rundfunk« (SDR) in Stuttgart und der »Südwestfunk« (SWF) in Baden-Baden. Ihrem Normenkontrollverfahren folgte allerdings die SPD-Fraktion im Bundestag mit einem eigenen Antrag. Mit dem neuen baden-württembergischen Landesmediengesetz sollte der SDR nämlich gezwungen werden, zugunsten »privater« Konkurrenten einen wesentlichen Teil seines Anfang 1985 eingeführten Regionalprogramms »Radio Stuttgart« einzustellen, nämlich das »Frühmagazin«. Das wäre nach Ansicht des SDR an die Substanz des gesamten Programms gegangen. Der SWF sah seine Möglichkeiten, regionale Programme auszustrahlen, ebenfalls gefährdet. Er schloß sich deshalb der Klage des SDR an. Das Bundesverfassungsgericht entschied in seinem Urteil vom 24. März 1987: »Die verfassungsrechtliche Gewährleistung der Freiheit des Rundfunks verwehrt es dem Gesetzgeber prinzipiell, die Veranstaltung bestimmter Rundfunkprogramme und rundfunkähnlicher Kommunikationsdienste zu untersagen oder andere Maßnahmen zu treffen, welche die Möglichkeiten verkürzen, durch Rundfunk verbreitete Beiträge zur Meinungsbildung zu leisten.« Kurz gesagt hieß das: Ein von öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten ausgestrahltes Programm darf nicht deshalb untersagt werden, weil es die Chancen privater Radioprogramme mindert.<sup>2</sup>

Das sechste Rundfunkurteil des Bundesverfassungsgerichts war das über die nordrhein-westfälischen Rundfunkgesetze, das hier zunächst übergangen wird. Im siebten Urteil hatte das Gericht über Finanzierungsmodalitäten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks entschieden. Im sogenannten »Hessen-Urteil« vom 6. Oktober 1992 stellte es fest: Die »dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk gemäße Art der Finanzierung ist die Rundfunkgebühr. Mischfinanzierung ist zulässig, sofern dabei die Gebührenfinanzierung nicht in den Hintergrund tritt.« Die öffentlich-rechtlich verfaßten Rundfunkanstalten dürfen also keinesfalls höhere Werbeeinnahmen haben als ihre Einkünfte aus der Rundfunk- und Fernsehgebühr betragen. Das Verfassungsgericht verwarf allerdings den Antrag des »Hessischen Rundfunks« (HR), als einzige ARD-Anstalt in seinem Dritten Fernsehprogramm Werbung ausstrahlen zu dürfen, um sein viertes Hörfunkprogramm finanzieren zu können. Das

achte Urteil werden die Richter in den roten Roben in Karlsruhe Ende Februar 1994 sprechen, und es wird wiederum um die Gebühren gehen.

Neben dem »Fernsehurteil« von 1961 ist das fast genau dreißig Jahre später am 5. Februar 1991 ergangene Urteil über die nordrhein-westfälischen Rundfunkgesetze wohl das wichtigste. Die Richter in Karlsruhe hatten zu entscheiden, ob wesentliche Teile des »Gesetzes über den Westdeutschen Rundfunk Köln« (»WDR-Gesetz«) von 1985 und des »Landesrundfunkgesetzes NRW« von Anfang 1987 verfassungswidrig seien. Das Normenkontrollverfahren gegen das »WDR-Gesetz« wurde von 236 Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP-Fraktion im Bundestag, das gegen das »Landesrundfunkgesetz NRW« von 215 Abgeordneten der CDU/CSU beantragt. Sie wurden jeweils stellvertretend für die CDU und FDP-Opposition im Landtag in Düsseldorf tätig, die bei der Beratung und Abstimmung über beide Gesetze unterlegen war. Beim »WDR-Gesetz« wollten die Kläger vor allem überprüft wissen, ob die öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalt WDR uneingeschränkten Zugang zu neuen Techniken und Diensten haben sollte, ob der WDR zur Herstellung und Verwertung von Rundfunkproduktionen mit Dritten kooperieren, ob er sich zu einem Drittel an privaten oder öffentlich-rechtlichen Veranstaltergemeinschaften für Rundfunk und Fernsehen beteiligen (gemeint war hier zunächst und vor allem »Radio NRW GmbH«, der Anbieter eines Mantelprogramms für den Lokalfunk in NRW) und ob er vorwiegend programmbezogene Zeitschriften herausgeben darf. Schließlich wurde auch noch die Zusammensetzung der Gremien beanstandet. Sie entspreche nicht der im Artikel 5 des Grundgesetzes verankerten Rundfunkfreiheit. Stein des Anstoßes war in diesem Zusammenhang auch, daß zwar die Journalistenverbände, nicht aber die Verlegerorganisationen Sitz und Stimme im WDR-Rundfunkrat erhalten hatten.

Alle Klageanträge wurden vom Verfassungsgericht unter Vorsitz seines Präsidenten Roman Herzog abgelehnt. Als verfassungswidrig wurde allerdings die in Nordrhein-Westfalen gewählte Art der Frequenzzuteilung verurteilt. Weil sie durch die Landesregierung mit Zustimmung des Hauptausschusses des Landtags erfolge, greife sie in die Rundfunkfreiheit ein, denn diese untersage nicht nur Eingriffe der Exekutive, sondern auch der Legislative. Im Urteil um das »Landesrundfunkgesetz NRW« ging es prinzipiell um das einmalige »Zwei-Säulen-Modell« für den privaten, auf lokaler Ebene zu organisierenden Rundfunk. Nach diesem Organisationsprinzip ist eine aus sogenannten gesellschaftlich relevanten Gruppen gebildete »Veranstaltergemeinschaft« für das Programm verantwortlich, während eine »Betriebsgemeinschaft«, in der örtliche Zeitungsverleger dominant sein können und auch Städte und Kreise vertreten sein dürfen, für die organisatorische und wirtschaftliche Seite der Lokalrundfunkanstalten zuständig sind. Die Verleger hatten sich zunächst gegen dieses Modell mit aller Entschiedenheit gewehrt, auch noch vor dem Bundesverfassungsgericht. Aber auch mit diesem Gesetz und mit diesem Modell siegte die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen in Karlsruhe.

Das Urteil von 1991 war in doppelter Hinsicht für den öffentlich-rechtlich verfaßten Rundfunk von Bedeutung. Ihm wurde ausdrücklich vom Gericht eine Bestands- und Entwicklungsgarantie gegeben, da er für die Grundversorgung der Bevölkerung unverzichtbar ist. Wichtig ist dabei, daß die Richter in Karlsruhe

festgestellt haben, daß zur Grundversorgung die Information ebenso gehört wie die Unterhaltung, die Bildung oder der Sport. Zur Bestands- und Entwicklungsgarantie gehört auch die Anwendung neuer Techniken. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk darf nach diesem Urteil also nicht in eine Nische abgedrängt werden.

Die Justitiarin des WDR, Antje Karin Pieper, und die stellvertretende Direktorin und Justitiarin der »Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen« (Lfr), Sabine Hadamik, haben in dem vorliegenden Buch alle wichtigen Dokumente zur Geschichte dieses für die neuere Rundfunkpolitik überaus wichtigen Urteils zusammengestellt, knapp und auch für den juristischen Laien verständlich kommentiert. Enthalten sind nicht nur die beiden Normenkontrollanträge und das Urteil, sondern auch die Stellungnahmen der Landesregierung in Düsseldorf, des Landtags, der ARD, des Verbandes Deutscher Zeitschriftenverleger, der Zeitungsverleger, der bayerischen Staatsregierung, der Lfr, um die wichtigsten zu nennen. Die beiden angegriffenen Gesetze sind zum Schluß in der zum Zeitpunkt des Verfahrens gültigen Form abgedruckt. Hier hätte ich mir eine Anmerkung mit Nachweisen über die zahlreichen Änderungen und Ergänzungen gewünscht, die bei beiden Gesetzen inzwischen notwendig waren. Dieser Einwand ändert allerdings nichts am Wert der Dokumentation. Die beiden Herausgeberinnen haben sich ihre wissenschaftliche Unabhängigkeit bewahrt, obwohl sie ja zwei Institutionen vertreten, die vom sechsten Rundfunkurteil des Bundesverfassungsgerichts so oder so betroffen wurden. Zu Recht danken sie den Antragstellern und dem vom Gericht zusätzlich befragten Institutionen, daß diese ihre Stellungnahmen uneingeschränkt zur Veröffentlichung freigegeben haben. So entsteht ein zuverlässiges Bild über eine wichtige Entscheidungslinie in der Medienpolitik der letzten Jahre, die in die Zukunft wirken wird. Deshalb ist dieser umfangreiche Band nicht nur Rundfunkjournalisten zu empfehlen, auch wenn die dokumentierten Texte für einen Nichtjuristen selbst nach der zweiten Lektüre innerhalb von zwei Jahren noch immer nicht leicht verdaulich sein dürften.

Wolf Bierbach, Köln

- 1 Vgl. Wolfgang Hoffmann-Riem / Christian Starck (Hrsg.): Das Niedersächsische Rundfunkgesetz vor dem Bundesverfassungsgericht. Dokumentation der Schriftsätze und des Urteils vom 4. November 1986 (= Materialien zur interdisziplinären Medienforschung, Bd. 17). Baden-Baden 1987.
- 2 Vgl. Margret Terhardt-Wittig / Jörg Rüggeberg (Hrsg.): Das Landesmediengesetz Baden-Württemberg vor dem Bundesverfassungsgericht. Dokumentation des Verfahrens über die Verfassungsbeschwerden des SDR und SWF. Baden-Baden 1989, sowie Martin Bullinger / Christoph Gödel: Landesmediengesetz Baden-Württemberg. Kommentar. Baden-Baden 1991.

**Norbert Seidel / Michael Libertus:**

**Rundfunkökonomie.**

Organisation, Finanzierung und Management von Rundfunkunternehmen.

Wiesbaden: Gabler 1993, 261 Seiten.

Im Zuge der Durchsetzung der dualen Rundfunkordnung mit öffentlich-rechtlichen und privat-rechtlichen Programmveranstaltern gewann die Auseinandersetzung mit ökonomischen Problem- und Fragestellungen der Medienorganisation und -finanzierung zunehmend an Bedeutung. Mit ihrem Buch legen die Autoren Norbert Seidel und Michael Libertus, Verwaltungsdirektor und Referent des Verwaltungsdirektors beim Westdeutschen Rundfunk (Köln), erstmals eine zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Grundzüge des Rundfunkmanagements in der Bundesrepublik Deutschland aus betriebswirtschaftlicher Sicht vor.

Im ersten, sehr materialreichen Hauptteil werden die juristischen, wirtschaftlichen und organisatorischen Voraussetzungen des Rundfunkwesens in der Bundesrepublik Deutschland skizziert. Die große Bedeutung, die dem Rundfunk in der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik zukomme, sei im Grundgesetz festgeschrieben: »Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet.« (Art. 5 Abs. 1 Satz 2 GG) Die Chronik der sogenannten »sechs Rundfunkurteile« der Karlsruher Richter von 1961 bis 1991 dokumentiere den grundsätzlichen Wandel von einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkordnung zu einem dualen Rundfunksystem mit der Konkurrenz von öffentlich-rechtlichen und privat-rechtlichen Veranstaltern. Im Rekurs auf die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts konstatieren die Autoren, daß »ein binnenplural organisierter und der Ausgewogenheit verpflichteter öffentlich-rechtlicher Rundfunk zur unabdingbaren Voraussetzung [wird] für einen privaten Rundfunk, der nur reduzierten Vielfaltsanforderungen unterliegt.« (S. 10) Es werden die Unterschiede zwischen den öffentlich-rechtlichen und den privat-kommerziellen Programmveranstaltern hinsichtlich Organisation, Funktion und Finanzierung herausgestellt. Zur zukünftigen Entwicklung des Fernsehmarktes ist festgestellt worden, daß der öffentlich-rechtliche Rundfunk am Wachstum des Fernsehmarktes nicht teilhat. ARD und ZDF haben finanzielle Einbrüche zu verzeichnen, während die kommerziellen Anbieter bereits seit Ende der 80er Jahre erhebliche Werbezuzwächse verbuchen können. Diese Tendenz - so die Meinung der Autoren - werde sich fortsetzen.

Der zweite Teil informiert über die Rundfunkunternehmen als Dienstleistungs- bzw. Produktionsbetriebe. Beides wird anhand der Praxis der öffentlich-rechtlichen Anstalten exemplifiziert. Der gesetzliche Programmauftrag der öffentlich-rechtlichen Anstalten setze der Programmgestaltung Grenzen: »Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten erfüllen ihren Programmauftrag, indem sie - und hierin liegen ihre Dienstleistungen - mehrere Hörfunk- und Fernsehvollprogramme redaktionell gestalten und ausstrahlen.« (S. 111) Für Programmbeschaffung seien im Prinzip zwei Formen denkbar (»Zwei-Säulen-Modell«): auf der einen Seite ein Programmangebot bestehend nur aus Eigenproduktionen und auf der anderen Seite eine Bedarfsdeckung ausschließlich durch Fremdproduktionen. Mit der Durchsetzung der neuen Medientechnologie Fernsehen im Jahre 1952 seien die Rundfunkanstalten gezwungen gewesen,

als einzige Nachfrager auf dem Markt selbst die notwendige Infrastruktur an Produktionseinheiten zu schaffen. Man mußte aufgrund der eigenen beschränkten Produktionskapazitäten Segmente des Programms bei Dritten einkaufen. Die privaten Anbieter verzeichneten einen wesentlich geringeren Anteil an Eigenproduktionen als die öffentlich-rechtlichen Rundfunkunternehmen, was auf die diametral entgegengesetzten Unternehmensziele zurückzuführen sei.

Gegenstand des dritten Teils ist das Finanz- und Rechnungswesen der öffentlich-rechtlichen und privaten Rundfunkveranstalter. Planung im allgemeinen und die Planung der Finanzen im besonderen organisieren sich bei den Rundfunkanstalten bzw. -unternehmen auf den verschiedensten Ebenen. Es werde in aller Regel zwischen strategischer, dispositiver und operativer Planungsebene unterschieden. Unter strategischer Planung werde eine langfristige (mehr als fünf Jahre) Planung verstanden, die sich auf Erzeugnisse, Märkte und Marktsegmente beziehe und auf Sicherung und Ausbau von Ertragspotentialen ausgerichtet sei. Während die strategische Planung dazu diene, die Leitlinien eines Rundfunkunternehmens festzulegen, diktiert die dispositive (Finanz) Planung (mehr als ein Jahr, weniger als fünf Jahre) den zielgerichteten Ablauf von Prozessen im Unternehmen. Allgemeine Planungen, auch finanzielle Planungen, die der strategischen und der dispositiven Ebene nachgeordnet und auf einen höchstens einjährigen Wirkungszeitraum begrenzt seien, werden der operativen Ebene zugeordnet. Rundfunkveranstalter sind unabhängig von ihrer Rechtsform aufgrund gesetzlicher Vorschriften verpflichtet, einen Jahresabschluß zu erstellen. Seidel und Libertus stellen die besondere Bedeutung des Controlling für die Führung von Rundfunkunternehmen heraus: »Ein Hauptansatzpunkt des Controlling besteht deshalb in der Umsetzung von Datenmaterial in Steuerungsimpulse. Das bedeutet, daß aus einer Vielzahl von Daten und Informationen in einer Rundfunkanstalt, solche herauszufiltern und den entsprechenden Entscheidungsträgern in aufbereiteter Form zu übermitteln sind, die für die jeweiligen Steuerungszwecke benötigt werden.« (S. 196)

Im letzten Teil wird ein Überblick über das Personalwesen der öffentlich-rechtlichen und der privaten Rundfunkunternehmen gegeben. Hörfunk- und Fernsehprogramme zu projektieren, herzustellen und zu senden sei eine personalintensive Aufgabe, die in Rundfunkunternehmen mit einer hochgradig differenzierten Organisation und personellen Struktur ausgeführt werde. Mit Methoden des Personalmanagements werde versucht, diese Prozesse zu steuern. Rundfunkanstalten besäßen aufgrund ihrer Selbstverwaltungsautonomie das Recht zur tarifautonomen Gestaltung. Auch für die privaten Rundfunkunternehmen seien inzwischen eigene Tarifverträge vereinbart worden. Die Mehrheit der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten habe einen einheitlichen Manteltarifvertrag. Eine Hauptaufgabe der Personalplanung sei die Feststellung des für die Erreichung der unternehmerischen Ziele erforderlichen Personals. In der Organisation des Personalwesens wird eine der wichtigsten Aufgaben des modernen Rundfunkmanagements gesehen: »Eine verantwortungsvolle Personalfindung, -entwicklung und -führung wird sich für alle Rundfunkunternehmen öffentlich-rechtlicher und privater Natur gerade in der weiteren Entwicklung des dualen Rundfunksystems als ein Kernbereich der Unternehmensführung erweisen.« (S. 241)

Den Autoren gelingt es, die komplexe Materie der Rundfunkökonomie allgemeinverständlich darzustellen. Dabei finden Seidel und Libertus in ihrer Darstellung eine ausgewogene Mischung aus akademisch-fundiertem Anspruch einerseits und praktischer Relevanz andererseits. Die Arbeit bietet als Lehrbuch und als Nachschlagewerk sowohl dem theoretisch versierten als auch dem praxisorientierten Publikum interessante Einblicke ins Medienmanagement. Seidel und Libertus streben eine möglichst ganzheitliche Sicht auf die Grundlagen der Medienwirtschaft an; dennoch ist dem Argumentationsduktus die Zugehörigkeit der Autoren zu einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt anzumerken. Alles in allem ist »Rundfunkökonomie« ein lesenswertes Buch, dem ein größerer Leserkreis über die engen Fachgrenzen der Rundfunkökonomie hinaus zu wünschen ist.

Christian Filk, Siegen

**Jochen Zimmer: Europas Fernsehen im Wandel.** Probleme einer Europäisierung von Ordnungspolitik und Programmen (= Studien zur Ordnungspolitik im Fernsehwesen, Bd. 4).

Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1993, XVIII und 368 Seiten.

Grenzüberschreitende Rundfunkausstrahlung und grenzüberschreitender Rundfunkempfang sind so alt wie dieses Medium selbst. Gleiches gilt für internationale Absprachen zur Regelung dieses Sachverhalts. Diese blieben aber insgesamt auf ein Minimum beschränkt, z. B. die Frequenzbelegungspläne der internationalen Wellenkonferenzen. Die Bedeutung grenzüberschreitenden Rundfunks muß - bei allem »Kampf um die Ätherwellen«, und dies vor allem unter speziellen Bedingungen (Zweiter Weltkrieg/Kalter Krieg) - bis heute insgesamt als eher marginal angesehen werden. In »normalen« Zeiten war der jeweilige nationalstaatliche Anspruch zur ungestörten Regelung der Rundfunkverhältnisse im weitesten Sinne (für Rundfunkorganisation wie Programmfragen) im eigenen Land kaum durch Außenwirkungen und damit durch »systemgefährdende« Nutzungen zu beeinträchtigen. Doch belegt etwa der Druck, den die im Westen der Bundesrepublik gelegenen Rundfunkanstalten in den späten 50er und frühen 60er Jahren durch »Radio Luxemburg« empfanden, das mit einer starken Mittelwelle einstrahlte und sich großer Beliebtheit unter jungen Hörern erfreute, wie ein dem bundesrepublikanischen Rundfunkkonsens nicht verpflichteter Kommerzsender »von außen« die deutsche Hörfunklandschaft einflußte.

Auf Grund seiner technischen Ausbreitungsbedingungen (Empfang war nur im grenznahen Bereich möglich) waren grenzüberschreitendes Fernsehen und supranationaler Regelungsbedarf in Europa bis zum Beginn der Satellitenabstrahlung und Ausbau der Kabeltechnik (bzw. des Direktempfangs) Mitte der 80er Jahre gleichfalls kein Thema. Infolge dieser technischen Innovationen geriet ein für fast alle west- und mitteleuropäischen Staaten geltendes Grundaxiom der Rundfunkordnungen ins Wanken: die wesentlich mit der Verwaltung der knappen Rundfunkfrequenzen begründete Monopolisierung der Rundfunkausstrahlung in staatlicher bzw. öffentlich-rechtlicher Trägerschaft. Auch angestoßen durch die gleichzeitig in Gang gekommene Deregulierungsdebatte gingen nun fast alle westeuropäischen Staaten

dazu über, privatkommerzielle Rundfunkveranstalter zuzulassen. Nationale Grenzen überschreitende kommerzielle Programmanbieter waren so nicht mehr grundsätzlich auszuschließen, ebenso nicht mehr der Umstand, daß deren Aktivitäten die Regelungsgrundsätze der jeweiligen nationalen Fernsehsysteme erheblich zu konterkarieren drohten. Es schien also notwendig, diese Konsequenzen durch einen im Rahmen der europäischen Institutionen zu findenden Minimalkonsens zur Harmonisierung der Rundfunkordnungen in den einzelnen Ländern wenn nicht auszuschließen so doch zu mildern. Darüber hinaus wurde schnell deutlich, daß grenzüberschreitende Ausstrahlungen Absprachen zur Sicherung elementarer wirtschaftlicher Fragen (z. B. im Urheberrecht oder Wettbewerbsrecht) erforderlich machten.

Ein äußerst mühsamer innereuropäischer Diskussionsprozeß um ordnungspolitische Harmonisierung der Rundfunk- (bzw. Fernseh-) Landschaft endete vorläufig mit zwei wichtigen Dokumenten: 1. der Konvention des Europarates vom 15. März 1989 über »Grenzüberschreitendes Fernsehen« sowie der »Richtlinie des Rates zur Koordinierung bestimmter Rechts- und Verwaltungsvorschriften über die Ausübung der Fernsehaktivität« vom 3. Oktober 1989. Parallel zur Diskussion und politischen Auseinandersetzung um diese Dokumente gingen auch die ersten europäischen Programme auf Sendung: einerseits von öffentlich-rechtlichen Trägern finanzierte Versuchsprojekte und Planspiele mit durchaus der europäischen Integration dienenden Programmzielen und andererseits erste privatkommerzielle Vollprogramme und Spartenkanäle.

Mit seiner Arbeit will Jochen Zimmer den hier knapp skizzierten Zusammenhang der Europäisierung von Ordnungspolitik und neuen grenzüberschreitenden Programmangeboten über die vorhandenen unzähligen Einzeldarstellungen hinaus in einer »Gesamtschau« präsentieren, und er fragt, »inwieweit sich tatsächlich eine Europäisierung des Fernsehens vollzogen hat und welche Faktoren für die Entwicklung den Ausschlag gegeben haben«. (S. 13). Zu diesem Zweck teilt er seine Untersuchung in zwei Teile: Im ersten wird die ordnungspolitische Diskussion um Harmonisierungsversuche in den europäischen Gremien bis hin zur Verabschiedung der beiden genannten Dokumente beschrieben und am Schluß bewertet; der zweite Teil stellt ausführlich die Entwicklung grenzüberschreitender Programme in Europa seit 1982 dar. Zimmers Arbeit besticht neben umfassender, in der Darstellung konzentrierter Materialausbreitung, sorgfältiger Begriffsbildung und immer wieder vorgenommener Fokussierung der Fragestellungen auch durch deutlich formulierte Schlußfolgerungen, die er aus dem Gang der bisherigen Entwicklung für den Stellenwert des Fernsehens im Prozeß der europäischen Integration zieht.

Zimmer beschreibt das ordnungspolitische Defizit von europäischen Absprachen auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner in der »Konvention« und der »Richtlinie«. Er weist darauf hin, daß paradoxerweise der Mangel an grundsätzlicher Abstimmung - und dies mit der Begründung, weitestgehend die nationalen Prärogative in der Medienpolitik aufrechtzuerhalten - dazu beitragen kann, eigenständige nationale Regelungen von außen zu unterlaufen. Insbesondere die kleineren Mitgliedsländer der Europäischen Gemeinschaft müssen dies bitter erfahren. (S. 154)

Europäische Fernsehkanäle betrachtet der Verfasser als ziemlich erfolglose Unternehmen, deren Akzeptanz bisher an den Sprachproblemen geschei-

tert sei. Chancen dafür sieht er im sprachlich und kulturell stark zerklüfteten Europa in sprachraumbezogenen Angeboten (z. B. 3SAT für die deutschsprachigen Länder Europas) oder in Sport- bzw. Musikkanälen. Nur anreißen kann Zimmer die durchaus paradoxe Situation, daß, trotz einer gewissen welt- und damit auch europaweiten »Amerikanisierung« und damit Egalisierung vor allem der fiktionalen und unterhaltenden Angebote im Fernsehen, die Programminhalte sowie die Programmstrukturen unterschiedlichen nationalen, »kulturellen« Eigenheiten unterliegen (was auch anderen jüngst publizierten Forschungsergebnissen entspricht). Damit wird über die Sprachbarriere hinaus die Akzeptanz grenzüberschreitender Programme erheblich erschwert. Insofern ist es nach Meinung des Verfassers fraglich, inwieweit z. B. europäische Vollprogramme für Zwecke der Förderung der europäischen Einigung - etwa im Sinne des gesellschaftlichen Integrationsauftrags des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland - überhaupt sinnvoll sind. Dies führt Zimmer auch zu der Ansicht, daß »Fernsehen auf absehbare Zeit ein primär in nationalen und regionalen Bezügen orientiertes Medium« bleibt (S. 309) und damit auch die medienpolitische Kompetenz auf nationaler Ebene besser aufgehoben ist. (S. 307) Wie nun allerdings dennoch ein gewisser ordnungspolitischer Grundkonsens zur Vermeidung unerwünschter Einwirkungen über das bisher Erzielte hinaus aussehen könnte, läßt der Verfasser dann offen.

Zimmer belegt durch die zahlreichen weiterführenden Überlegungen, in welchem komplexen Bezugsrahmen die Europäisierung der Fernsehprogramme zu stellen ist und welche interessante Fragestellungen man über die eher trockene europarechtliche bzw. medienpolitische Materie hinaus diesem Thema abgewinnen kann.

Edgar Lersch, Stuttgart

**Reinhart Ricker / Friedrich Müller-Malm:**  
**Rundfunkkontrolle durch Rundfunkteilnehmer?**  
Opladen: Westdeutscher Verlag 1993, 142 Seiten.

Massenmedien laufen nicht selten Gefahr, in ihren journalistischen bzw. publizistischen Tätigkeiten die Rechte einzelner oder der Allgemeinheit zu tangieren oder zu verletzen. Reinhart Ricker und Friedrich Müller-Malm erörtern in »Rundfunkkontrolle durch Rundfunkteilnehmer?« die Frage, ob ein zentraler Medienrat die Kontrolle des öffentlich-rechtlichen und des privat-rechtlichen Rundfunks sowie der Presse vereinheitlichen könnte, welche Kontrollmöglichkeiten für Rezipienten bestehen und wie diese effektiver gestaltet werden können. Die Arbeit basiert auf einem für das Bundesinnenministerium angefertigten Rechtsgutachten.

Das Gutachten setzt sich aus einem einführenden und einem Hauptteil zusammen. Es wird ergänzt durch einen Anhang mit Auszügen aus den juristischen Grundlagen für den öffentlich-rechtlichen und den privat-rechtlichen Rundfunk sowie Auszügen aus der Satzung des »Deutschen Presserats«.

Im Einführungsteil werden die juristischen Sachverhalte von Medien-, Persönlichkeits- und Allgemeinrechten skizziert und die Aufgabenstellung der Arbeit präzisiert: Ein Eingriff durch die Medien in die rechtlich geschützte Individualsphäre stellt eine Verletzung des Persönlichkeitsrechts dar. Bei wahrheitsgemäßer Berichterstattung über Personen oder Unternehmen handelt es sich um einen Verstoß gegen

die Persönlichkeits- bzw. Unternehmensrechte. Das Allgemeinrecht wird verletzt, wenn Nachrichten entstellt oder Rechtsnormen umgangen werden. Das Gutachten soll untersuchen, ob zugunsten des Persönlichkeits- und Unternehmensrechts das Arsenal an Schutzmaßnahmen der in Mitleidenschaft gezogenen Personen und Unternehmen erweitert werden kann, in welcher Form die Rezipienten an der Medienkontrolle partizipieren könnten und mit welchen Funktionen ein zentraler »Medienrat« ausgestattet sein müßte.

Im Hauptteil wird die juristische Untersuchung vorgetragen: Verstoßen Medieninstitutionen gegen Persönlichkeits- bzw. Unternehmensrechte, so steht den Betroffenen gerichtlicher Rechtsschutz zu. Sie können vor einem Zivilgericht von der Medieninstitution Unterlassung bzw. Widerruf von Behauptungen oder - in begründeten Fällen - auch Schadensersatz erwirken. In Fällen von Rufschädigung oder falscher Tatsachenbehauptung sind die in Mitleidenschaft gezogenen Personen und Unternehmen berechtigt, aufgrund der Ehrenschutzbestimmung strafrechtlich gegen das Publikationsorgan vorzugehen. Es gibt nur wenige medienspezifische Möglichkeiten der eigenen Rechtswahrung gegenüber journalistischen Eingriffen der Medien. Bei den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten verfügen lediglich die Landesrundfunkgesetze des »Bayerischen Rundfunks«, des »Süddeutschen Rundfunks« und des »Westdeutschen Rundfunks« sowie die anstaltsinternen Satzungen des »Hessischen Rundfunks« und des »Südwestfunks« über ein formalisiertes Beschwerdeverfahren. Die Installation eines formalen Beschwerdeverfahrens für das gesamte öffentlich-rechtliche Rundfunkwesen würde eine »Effektuiierung« der Programmkontrolle bedeuten. Nach den Landesmediengesetzen für den privat-rechtlichen Rundfunk von Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Nordrhein-Westfalen und dem Saarland kann sich der Rezipient mit einer Beschwerde an den privaten Programmanbieter wenden. Erfolgt keine Abhilfe, kann die Beschwerde an die zuständige Landesmedienanstalt gerichtet werden. Die Presse hat im Rahmen der eigenen freiwilligen Selbstkontrolle den »Deutschen Presserat« gegründet, dessen Statuten ein formalisiertes Beschwerdeverfahren vorsehen.

Nach Darstellung der derzeit gültigen Rechtslage wenden sich die Verfasser der möglichen Ausweitung des Beschwerderechts für die Rundfunkteilnehmer zu: Im Bereich des öffentlich-rechtlichen Rundfunks geht eine Standardisierung eines formalen Beschwerdeverfahrens mit der Verfassung konform. Beim privat-rechtlichen Rundfunk ist eine Einführung eines formalisierten Beschwerdeverfahrens gleichfalls eine verfassungsgemäße Ausgestaltung der Rundfunkfreiheit. Die Einführung eines formalen Beschwerdeverfahrens für den Bereich der Presse stellt hingegen einen Verstoß gegen das »Verbot des Standardzwanges im Pressewesen« und einen Eingriff in die geschützte »Tendenzfreiheit des Verlegers« dar. Auf dem Gebiet des öffentlich-rechtlichen Rundfunks kann der Medienrat als »externe« Kontrollinstanz die bislang von den Rundfunkräten selbst ausgeübte Überwachungsfunktion nicht ersetzen. Da es sich bei den Aufsichtsorganen zur Kontrolle des privat-rechtlichen Rundfunks, den Landesmedienanstalten, organisationsrechtlich um eine »externe« Kontrolle handelt, ist es verfassungsrechtlich unbedenklich, die Programmaufsicht über den Privatfunk bei einem Medienrat zu zentralisieren. Bei der Presse besteht aufgrund ihrer besonderen Situation eine von gesetzli-

chen Regulierungen kaum beschränkte Autonomie der Berichterstattung. Ein zentraler Medienrat darf als Kontrollorgan diese Freiheit nicht einschränken.

In ihrem Gutachten sind Ricker und Müller-Malm um eine verständliche und differenzierte Untersuchung bemüht. Den Autoren gelingt es, auf der Grundlage der geltenden Rechtsprechung in Gestalt des formalisierten Beschwerdeverfahrens und eines zentralen Medienrats Vorschläge zu entwickeln, die eine stärkere Beteiligung des Rundfunkteilnehmers an der Medienkontrolle vorsehen. Zu Recht wurde die jeweilige juristische Sonderstellung des Rundfunks und der Presse herausgestellt. Dies verdient Anerkennung. Dennoch blieben einige wesentliche Aspekte unberücksichtigt. Es seien an dieser Stelle drei angeführt: 1. Es wird nicht in befriedigendem Maße dem Umstand Rechnung getragen, daß die rechtliche Trennung zwischen privat-rechtlichen Rundfunkveranstaltern und Presse angesichts der intermediären Verflechtung von Medienkonzernen zusehends schwieriger wird. 2. Eine Bestandsaufnahme des rundfunkrechtlichen Sachverhalts in den fünf neuen Bundesländern wird nicht vorgenommen. 3. Es wird nicht mit ins Kalkül gezogen, daß bei der Ausgestaltung der medienrechtlichen Gesetzgebung der politisch-rechtliche Kontext der zu installierenden europäischen Medienordnung an Bedeutung gewinnen wird. Diese Desiderate schränken den Gesamtausgewert des Gutachtens ein. Davon abgesehen stellt die Arbeit ein kompetentes Fachbuch für allgemein an rundfunkrechtlichen Fragen Interessierte dar.

Christian Filk, Siegen

#### **Diane Foxhill Carothers: Radio Broadcasting from 1920 to 1990.**

An Annotated Bibliography (= Garland Reference Library of the Humanities, Vol. 967).  
New York & London: Garland Publishing, Inc. 1991,  
564 Seiten.

Die Autorin notiert und annotiert Literatur über den Hörfunk (radio broadcasting), und sie bleibt dabei auf dieses eine der beiden Rundfunkmedien fixiert. Sie verzeichnet insgesamt 1704 Titel, ausschließlich englischsprachige Bücher, Serienschriften, einige Zeitschriften, keine Aufsatzliteratur. Die Titelaufnahmen enthalten Verfasser(innen), personelle und »institutionelle« Herausgeber (beispielsweise Eigenpublikationen von Rundfunkgesellschaften, Fachverbänden, amtliche Drucksachen), ferner Erscheinungsort und -jahr, Verlag, Seitenzahl und die ISBN/ISSN-Kodierungen. Reihentitel werden selten angegeben, allenfalls Neudrucke, sofern sie in den Reihen »History of Broadcasting« oder »Dissertations in Broadcasting« des Verlags »New York Times/Arno Press« erschienen sind. Außerhalb des Buchhandels erschienene Dissertationen sind nicht aufgenommen worden. Immerhin verzeichnet die Autorin (Randziffer 1688) die von Kenneth R. Sparks zusammengestellte »Bibliography of Doctoral Dissertations in Television and Radio« (3rd. ed., Syracuse, N.Y. 1971); Sparks hat für die Jahre 1925 bis 1971 rund 830 Rundfunkdissertationen an amerikanischen Universitäten ermittelt.

Die durchweg informativen Annotationen zu jedem Titel schrieb die Autorin »with the book in hand« (S. XI). Die Autorin hat sich für eine systematische Organisation ihres Titelmaterials entschieden. Doch statt eine medienstrukturelle Gliederung anzustreben,

gibt sie sich mit elf Sachgruppen zufrieden. Sie nimmt dafür eine geringere Trennschärfe in Kauf, die in einigen Fällen durch Querverweise kompensiert wird. Allerdings helfen die beiden Indices, ein Autoren- und ein Titelregister, bei themenorientierten Literaturrecherchen nur wenig weiter. Die bisweilen recht breitspurigen Sachgruppen registrieren: 1. Background (Geschichte, Biographie), 2. Economic Aspects (auch Werbung, Hörforschung), 3. Production Aspects (auch Rundfunkjournalistik), 4. Programming (Sendeformen, Programmgestaltung), 5. International Broadcasting (auch »Voice of America«, »Radio Free Europe«, »Radio Liberty«), 6. Public Broadcasting (auch Community Radio, Schulfunk), 7. Regulation and Legal Aspects (auch Lizenzrecht, FCC, Fairness Doctrine, First Amendment), 8. Amateur/Ham radio (auch Geschichte des Amateurfunks), 9. Women and Minorities (auch Eigentumsverhältnisse, Berufschancen, Programme), 10. Careers in Broadcasting (auch Ausbildung, Berufsbilder), 11. Reference Sources (Nachschlagewerke, auch weitere Bibliographien).

Den gesamten Bereich der Funk- und Rundfunktechnik hat die Autorin ausdrücklich nicht berücksichtigt. Lediglich Arbeiten von oder über bahnbrechende Physiker- oder Technikerpersönlichkeiten wie Marconi, De Forest, Fessenden sowie entsprechende Gruppenbiographien (Ranziffern 91, 139, 143) sind aufgenommen worden. Für die Autorin wahrscheinlich selbstverständlich, für Benutzer außerhalb der Vereinigten Staaten gleichwohl bemerkenswert ist der Umstand, daß die Literatur über den Hörfunk in Großbritannien und über die Commonwealth-Länder umfassend verzeichnet ist.

Winfried B. Lerg, Münster

#### **Akten der Britischen Militärregierung in Deutschland: Sachinventar 1945 - 1955.**

Hrsg. v. Adolf Birke u. a., unter Mitwirkung von Deutsches Historisches Institut London, Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hamburg. 11 Bde. München u. a.: Saur 1993, 4 700 Seiten.

Nur ein Prozent bzw. 29 000 Bände sind von den ursprünglichen Akten der »Control Commission für Germany, British Element«, erhalten geblieben. Die im Public Record Office in Kent als Bestand des Foreign Office (FO) verwahrten und in Deutschland entstandenen schriftlichen Unterlagen werden nunmehr durch ein im Druck vorliegendes Inventar erschlossen, das - in einem Supplementband - auch auf Akten verweist, die bei den vorgesetzten Dienststellen in Großbritannien geführt wurden.

In nahezu allen Bänden des Sachinventars stößt der Benutzer, angeleitet einerseits durch eine »Systematik des Gesamtwerks« genannte Übersicht (Bd. 1, S. XXIV - XLVIII) andererseits durch die Stichworte wie »Broadcast«, »Broadcasting«, »Broadcasting station«, »Broadcasting stations«, »Broadcasting transmitters« sowie »Broadcasts« im akribisch erarbeiteten Index (Bd. 10, S. 44f.), auf rundfunkrelevante Materialien, sowohl reine Rundfunkakten als auch solche Akten mit verborgenen Rundfunkbezügen, die durch die Erschließung recherchierbar sind.

Es befinden sich nennenswerte Aktenüberlieferungen zum Rundfunk beispielsweise im Bestand der »Public Relations and Information Services Control Group« (FO 1056), der Abteilung innerhalb der britischen Militärregierung, die einerseits die Öffentlichkeitsarbeit zu koordinieren, andererseits die Medien

und damit die einzige Rundfunkstation in der britischen Besatzungszone, den »Nordwestdeutschen Rundfunk« (NWDR) zu kontrollieren hatte (Bd. 5, S. 153 - 161). 36 Aktenbände für den Zeitraum Januar 1946 bis Dezember 1955 (und damit in die Zeit der Alliierten Hohen Kommission hineinreichend) geben Auskunft über die sender- und studioteknischen Grundlagen des NWDR (Nr. 271), die Beurteilung von Mitarbeitern («Notes on NWDR programmes incl. scripts e.g. complaints against a broadcast by Peter von Zahn on Ruhr Statute«, Nr. 272), die Entnazifizierungsproblematik, die Rundfunksituation in Berlin (allein drei Bände dokumentieren »Herr Reuter's Proposal for a Radio Station in Berlin«, Nr. 417 - 419), die Anfänge des Fernsehens (»Nordwestdeutscher Rundfunk - NWDR - and other Television Services in West Germany«, Nr. 409). Ebenso relevant sind die Akten der »Political Division« (FO 1049), hauptsächlich befaßt mit internationalen Problemen, allgemeinen Fragen des alliierten Kontrollsystems in Deutschland und der Aufsicht über die deutschen Verwaltungsstellen, aber auch mit dem Rundfunk. So haben sich in diesem zentralen Arbeitsstab für August 1945 bis Dezember 1947 zwölf Faszikel erhalten (Bd. 3, S. 231ff.), die sich befassen u. a. mit der Viermächtekontrolle des Rundfunks in Deutschland bzw. in Berlin und der Position der BBC (Nr. 204, Nr. 499, Nr. 502), dem Schulfunk des NWDR (Nr. 498), Fragen des Urheberrechts (Nr. 790), der Übertragung der Postsender auf den NWDR (Nr. 791).

Als weiterer geschlossener umfangreicher Bestand sind auch erhalten geblieben Unterlagen der Hauptabteilung »Internal Affairs and Communications Division« (FO 1050) mit einer Unterabteilung zur Beaufsichtigung des Post- und Fernmeldewesens im besetzten Deutschland, die jedoch 1947 umstrukturiert und direkt dem stellvertretenden britischen Militärgouverneur unterstellt wurde. Aus deren Tätigkeit sind 16 Bände (einschließlich von Unterlagen anderer Funkdienste, z. B. Polizeifunk) für den Zeitraum August 1944 bis November 1952 überliefert (Bd. 4, S. 108ff.). Zu erwähnen sind auch acht Rundfunkakten der »Finance Division« (FO 1046) für die Zeit vom August 1945 bis August 1949 (Bd. 3, S. 27f.), in denen u. a. die Finanzierung von »Radio Bremen« (Nr. 319) und die Weihnachtsgratifikation für die NWDR-Mitarbeiter (Nr. 312) thematisiert werden.

Auch zu den Ländern innerhalb der britischen Besatzungszone hat das Inventar mehrere rundfunkbezogene Aktenüberlieferungen erschlossen, z. B. zu Nordrhein-Westfalen (FO 1013; August 1945 bis August 1948: Nr. 101ff., Nr. 1906, Nr. 2195) (Bd. 9, S. 249) und Schleswig-Holstein (FO 1006; Mai 1952 bis Juni 1955: Nr. 706f) (Bd. 9, S. 427). Außerdem weisen die den Hauptstichworten »Broadcasting« usw. zugeordneten einzelnen Schlagworte darauf hin, daß die Akten der britischen Militärregierung in Deutschland Material zu jeder Rundfunkeinrichtung in Deutschland der Nachkriegsjahre enthält - in West wie in Ost, also zum NWDR ebenso wie zum »Deutschlandsender«, zum »Bayerischen Rundfunk« wie zu »Radio Berlin« oder »Radio Leipzig«. Das differenzierte Register läßt den Zugriff nicht nur auf einzelne Sendereien zu, sondern auch z. B. auf Unterlagen zum Kopenhagener Wellenplan, zur Funkausstellung in Düsseldorf, zur Rundfunkgesetzgebung oder zu den Sendungen der politischen Parteien. Ein solch vorzügliches Erschließungsinstrument gilt es im Interesse der rundfunkhistorischen Forschung zu nutzen!

Ansgar Diller, Frankfurt am Main

# Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

Inhalt des

19. Jahrgangs 1993

Bearbeitet von Christoph Kahlenberg

Redaktion: Amulf Kutsch (verantw.)  
Wolf Bierbach Ansgar Diller  
Walter Först Friedrich P. Kahlenberg  
Marianne Ravenstein

Zitierweise: Mitteilungen StRuG - ISSN 0175 - 4351

**Autoren**

Bauer, Stephan ..... 3  
 Beutelschmidt, Thomas ..... 155  
 Bierbach, Wolf ..... 33, 45, 123  
 Biermann, Frank ..... 45, 101, 113  
 Boehncke, Heiner ..... 39  
 Bolik, Sibylle ..... 150  
 Brunnen-Wagenführ, Andrea ..... 100  
 Crone, Michael ..... 39  
 Deuse, Christiane ..... 204  
 Diller, Ansgar ..... 34, 47, 86, 105, 118,  
 129, 201, 215, 226, 227  
 Fenselau, Christian ..... 21  
 Gerhold, Hans ..... 38  
 Geserick, Rolf ..... 124  
 Grabe, Wilhelm ..... 207  
 Gröning, Vera ..... 96  
 Großmann-Vendrey, Susanna ..... 29  
 Hohlfeld, Ralf ..... 37  
 Kahlenberg, Christoph ..... 93  
 Kahlenberg, Friedrich P. .... 133  
 Klingler, Walter ..... 33, 95  
 Krampe, Gundula ..... 21  
 Kutsch, Arnulf ..... 48, 106, 121, 128, 130,  
 139, 217, 225, 234  
 Lang, Rudolf ..... 41, 109, 222  
 Leonhard, Joachim, Felix ..... 168  
 Lerg, Winfried B. .... 135, 211  
 Lersch, Edgar ..... 35, 51, 57, 73, 203, 229, 230  
 Mühl-Benninghaus, Wolfgang ..... 224, 233  
 Nink, Christa ..... 176  
 Oberst, Walter ..... 103  
 Pflaumbaum, Britta ..... 21  
 Pietrzynski, Ingrid ..... 126  
 Ravenstein, Marianne ..... 50, 202  
 Roller, Walter ..... 102, 210  
 Rosenberger, Bernhard ..... 219  
 Santen, Oliver ..... 96  
 Scheel, Klaus ..... 192  
 Schiller-Lerg, Sabine ..... 95, 120  
 Schlecking, Thomas ..... 21  
 Schmolke, Michael ..... 41  
 Schulz, Winfried ..... 107  
 Slaby, Stefan ..... 66  
 Steininger, Rolf ..... 228

Steinmetz, Rüdiger ..... 33, 103  
 Szekfü, András ..... 29  
 Thuß, Luise ..... 143  
 Viehoff, Reinhold ..... 57, 73  
 Wagner, Hans-Ulrich ..... 115, 205, 231  
 Wessels, Wolfram ..... 114

**In memoriam Walter Först**

Zur Erinnerung ..... 133  
 Redaktion live ..... 135  
 Walter Först. Rundfunkhistorische Veröffentlichungen. Eine Auswahlbibliographie ..... 139

**Aufsätze**

Stephan Bauer: Rundfunkprogramm und Politik in der Schlesischen Funkstunde AG, Breslau. Die Auseinandersetzungen um die Sendereihe Blick in die Zeit 1927-1932 ..... 3  
 Christian Fenselau/Gundula Krampe/ Britta Pflaumbaum/Thomas Schlecking: Neues von der Rundfunk-Programmpresse ..... 21  
 Susanna Großmann-Vendrey/Andras Szekfü: Ein Lehrstück in praktischer Demokratie. Ungarns Regierung greift nach den elektronischen Medien ..... 29  
 Edgar Lersch/Reinhold Viehoff: Während der Blick aus dem Fenster schweift. Helmut Heißenbüttel und der Rundfunk ..... 57  
 Stefan Slaby: Die EG-Fernsehrichtlinie als Element europäischer Rundfunkpolitik ..... 66  
 Luise Thuß: Vom Gastarbeiterprogramm zur multikulturellen Sendung. Ausländerprogramme im Rundfunk der DDR ..... 143  
 Sibylle Bolik: Themen und Tendenzen des Hörspiels in der DDR ..... 150  
 Thomas Beutelschmidt: Bedingungen und Entwicklungen der Studioteknik im Fernsehen der DDR ..... 155  
 Joachim-Felix Leonhard: Das Rundfunkarchiv Ost. Folgen und Folgerungen für Gegenwart und Zukunft ..... 168

## Dokumentation

Edgar Lersch/Reinhold Viehoff: Aus einem Gespräch mit Helmut Heißenbüttel .....	73
Ansgar Diller: Rundfunk in Leipzig. Quellen und Darstellungen zu seiner Geschichte. Teil 1: 1924 - 1945 .....	86
Christa Nink: Folgen nationalsozialistischer Personalpolitik im Westdeutschen Rundfunk .....	176
Klaus Scheel: Quellen zur Geschichte des nationalsozialistischen Rundfunks im Sonderarchiv Moskau .....	192

## Nachrichten und Informationen

24. Jahrestagung des Studienkreises in Leipzig 1993 .....	33, 92
21. Doktoranden-Kolloquium vom 21. bis 23. Mai 1993 in Grünberg .....	33, 93
Schriftenreihe des Studienkreises mit drei neuen Titeln .....	34
Bericht über die Sitzung der Fachgruppe Archive und Dokumentation zum Thema Edition von Fernsehproduktionen (Berlin 1. Oktober 1992) .....	35
Von Fossilien und anderen Versteinerungen. Persönliche Reflexionen über Grünberg. Eine Zuschrift an die Redaktion zum Grünberger Doktoranden-Kolloquium .....	95
Wilhelm-Treue-Stipendium. Stipendium des Studienkreises für mediengeschichtliche und -politische Doktorarbeiten .....	95
Vorstand des Studienkreises in Leipzig neu gewählt .....	201
Satzung des Wilhelm-Treue-Stipendiums .....	201
Wilhelm-Treue-Stipendium des Studienkreises vergeben .....	202
22. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises 1994 .....	202
25. Jahrestagung des Studienkreises 1994 .....	203

## Schwarzes Brett

Mit Tapferkeit und Glück? Peter Voß neuer Südwestfunk-Intendant .....	37
Eberhard Fechner (1926 - 1992) .....	38
Im Grunde hasse ich Erinnerungen. Rundfunk und jüdische Mitarbeiter in Frankfurt 1923 - 1945 .....	39
Klaus Berg. Neuer Intendant des Hessischen Rundfunks .....	96

Ingenieur, Erfinder, Schriftsteller, Journalist. Eduard Rhein (1900 - 1993) .....	97
Der Humorist als NS-Propagandist? Peter Paul Althaus (1892 - 1992) .....	101
Rundfunktexte von Oscar Ludwig Brandt im Deutschen Rundfunkarchiv .....	102
Medienarchiv der Programmdirektion Deutsches Fernsehen jetzt in der Universität Leipzig .....	103
Deutsches Rundfunkarchiv. Stipendien zur Erforschung der DDR-Rundfunkgeschichte .....	105
Deutsches Rundfunk-Museum. Ausstellung über die DDR-Medien .....	105
Niederländisches Rundfunkmuseum .....	106
Zeitungsforschung in Dortmund .....	106
Rudolf Wildenmann (1921 - 1993) .....	204
Walter-Karl Schweikert (1908 - 1992) .....	205
Herbert Blank. Ein biographischer Hinweis .....	207
Unbekannte Rundfunkrede Gottfried Bennis .....	210
Amerikanische Rundfunkmacher im Dienste des Dritten Reichs .....	211
DDR-Rundfunkzeitschrift auf Mikrofilm .....	215
Niederländisches Jahrbuch Mediengeschichte .....	217

## Bibliographie

Rundfunkbezogene Hochschulschriften aus kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituten:	
Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg .....	41
Lehrstuhl für Kommunikations- und Politikwissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg .....	107
Institut für Publizistik der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz .....	219
Zeitschriftenlese:	
61 (1.10. - 31.12.1992) .....	41
62 (1.1. - 31.5.1993) .....	109
63 (1.6. - 30.9.1993) .....	222

Besprechungen

Bauer, Thomas: Deutsche Programmpresse 1923 bis 1941. Entstehung, Entwicklung und Kontinuität der Rundfunkzeitschriften (= Rundfunkstudien, Bd.6). München u.a.: K.G. Saur-Verlag 1993 .....	224	Friedrichs, Jürgen: Sozialwissenschaftliche Dissertationen und Habilitationen in der DDR 1951-1991. Eine Dokumentation. Unter Mitarbeit von Vera Sparschuh und Iris Wrede (= Gesellschaften im Wandel). Berlin/New York: Walter de Gruyter-Verlag 1993 .....	129
Bausch, Ulrich M.: Die Kulturpolitik der US-amerikanischen Information Control Division in Württemberg-Baden von 1945 bis 1949. Zwischen militärischem Funktionalismus und schwäbischem Obrigkeitsdenken (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd.55). Stuttgart: Klett-Cotta-Verlag 1992 .....	225	Fritze, Ralf: Der Südwestfunk in der Ära Adenauer. Die Entwicklung der Rundfunkanstalt von 1949-1965 unter politischem Aspekt (= Südwestfunk-Schriftenreihe: Rundfunkgeschichte, Bd.2). Baden-Baden: Nomos-Verlags-gesellschaft 1992 .....	47
Berg, Klaus/Kiefer, Marie-Luise (Hrsg.): Massenkommunikation IV. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-1990 (= Schriftenreihe Media Perspektiven, Bd.12). Baden-Baden: Nomos-Verlags-Gesellschaft 1992 .....	50	Fünzig Jahre Stereo-Magnetbandtechnik. Die Entwicklung der Audio Technologie in Berlin und den USA von den Anfängen bis 1943. o.O.: Audio Engineering Society 1993 .....	130
Biermann, Frank: Paul Laven. Rundfunkberichterstattung zwischen Aktualität und Kunst. Münster/New York: Verlag Waxmann 1989 .....	45	Hemels, Joan (Red.): Kwartiermakers voor communicatiegeschiedenis. Een hommage aan Dr. Maarten Schneider bij gelegenheid van zijn tachtigste verjaardag. Amsterdam: Otto Cramwinckel Uitgever 1993 .....	130
Brunner-Schwer, Hermann/Zudeick, Peter: Saba - Bilanz einer Aufgabe. Baden-Baden: Elster-Verlag 1990 .....	51	Hickethier, Knut (Hrsg.): Fernsehen. Wahrnehmungswelt, Programminstitution und Marktkonkurrenz (= Grundlagen, Bd.6). Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang-Verlag 1992 .....	230
Cappellan, Frank: Für Deutschland und Europa: Der Deutschlandfunk. Rundfunkanstalt mit besonderem Auftrag (= Rundfunkstudien, Bd.7). München u.a.: K.G. Saur-Verlag 1993 .....	228	Joussen, Wolfgang: Massen und Kommunikation. Zur soziologischen Kritik der Wirkungsforschung. Weinheim: VCH 1990 .....	52
Cuomo, Glenn R.: Career at the Cost of Compromise. Günter Eich's Life and Work in the Years 1933 - 1945 (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur, Bd.82). Amsterdam: Rodopi 1989 .....	115	Keiderling, Gerhard (Hrsg.): Gruppe Ulbricht in Berlin April bis Juni 1945. Von den Vorberreitungen im Sommer 1944 bis zur Wiedergründung der KPD im Juni 1945. Eine Dokumentation (= Politische Dokumente, Bd.13). Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz GmbH 1993 .....	226
Deutschland im Kalten Krieg 1945-1963. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums vom 28. August bis 24. November 1992 im Zeughaus Berlin. Katalog. Hrsg. von Dieter Vorsteher. Berlin: Argon-Verlag 1992 .....	49	Kopper, Gerd G.: Medien und Kommunikationspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Ein chronologisches Handbuch 1944-1988. München u.a.: K.G. Saur-Verlag 1992 .....	119
Döblin, Alfred: Kritik der Zeit. Rundfunkbeiträge 1946-1952. Im Anhang Beiträge 1928-1931. Hrsg. von Alexandra Birkert (= Alfred Döblin. Ausgewählte Werke in Einzelbänden. Hrsg. von Anthony W. Riley). Olten/Freiburg: Walter-Verlag 1992 .....	120	Kutsch, Arnulf/Holtz-Bacha, Christina/Stuke, Franz R. (Hrsg.): Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung. Festschrift für Winfried B. Lerg. Berlin: Vistas-Verlag 1992 .....	124
Döhl, Reinhard: Das Hörspiel zur NS-Zeit (= Geschichte und Typologie des Hörspiels, Bd.2). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1992 .....	114	Lang, Rudolf (Bearb.): Hörfunk und Fernsehen. Aufsatznachweis aus Zeitschriften und Sammelwerken. Jahresband 1992. Köln: Westdeutscher Rundfunk 1993 .....	234
Fischer, Heinz-Dietrich (Hrsg.): Medienverbände in Deutschland. Geschichte, Berufsaspekte, Politik. Berlin: Vistas-Verlag 1991 .....	234	Niebauer, Elke (Bearb.): Rundfunkpublikationen Eigenpublikationen des Rundfunks und Fachperiodika 1923-1992. Ein Bestandsverzeichnis (= Materialien zur Rundfunkgeschichte, Bd.4). Frankfurt a.M.: Deutsches Rundfunkarchiv 1992 .....	48

- Paul, Hans-Holger: Inventar zu den Nachlässen der deutschen Arbeiterbewegung. Für die zehn westdeutschen Länder und West-Berlin. Im Auftrag des Archivs der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung. München u.a.: K.G. Saur-Verlag 1993 ..... 129
- Protokolle des Sekretariats des Zentralkomitees der KPD Juli 1945 bis April 1946 (= Dokumente zur Geschichte der kommunistischen Bewegung in Deutschland - Reihe 1945/1946, Bd.1). München u.a.: K.G. Saur-Verlag 1993 ..... 227
- Rolfes, Gabriele: Die Deutsche Welle - ein politisches Neutrum im Weimarer Staat? (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 40: Kommunikationswissenschaft und Publizistik, Bd.30). Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang-Verlag 1992 ..... 45
- Roters, Gunnar/Meyer, Bernd/Galinowski, Jana: Berliner Hochschulschriften Publizistik und Informationswissenschaft. Hrsg. Freunde der Publizistik e.V. Berlin: Vistas-Verlag 1993 ..... 128
- Ruppert, Wolfgang (Hrsg.): Chiffren des Alltags. Erkundungen zur Geschichte der Massenkultur. Marburg: Jonas-Verlag für Kunst und Literatur 1993 ..... 233
- Schnitzler, Karl-Eduard v.: Der rote Kanal. Armes Deutschland (Edition Nautilus). Hamburg: Lutz Schulenburg-Verlag 1992 ..... 123
- Schütz, Walter J.: Medienregion Stuttgart. Eine Bestandsaufnahme (= Medien und Märkte, Bd.4). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz 1993 ..... 229
- Spielhagen, Edith (Hrsg.): So durften wir glauben zu kämpfen ... Erfahrungen mit DDR-Medien. Berlin: Vistas-Verlag 1993 ..... 125
- Straetz, Sylvia: Politisches Programm und politischer Einfluß. Der Überwachungsausschuß der Berliner Funkstunde AG 1926-1932. Salzburg: Diss. 1992 ..... 113
- Tröster, Horst G.: Science Fiction im Hörspiel 1947 bis 1987. Hrsg. vom Deutschen Rundfunkarchiv. Frankfurt a.M.: Deutsches Rundfunkarchiv 1993 ..... 231
- Ubbens, Wilbert: Jahresbibliographie Massenkommunikation 1991. Systematisches Verzeichnis der im Jahre 1991 innerhalb und außerhalb des Buchhandels veröffentlichten Literatur zu Presse, Rundfunk, Fernsehen, Film und angrenzenden Problemen. Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess 1993 ..... 130
- Ulrich, Andreas/Wagner, Jörg (Hrsg.): DT 64. Das Buch zum Jugendradio 1964-1993. Leipzig: Thom-Verlag 1993 ..... 126
- Uricchio, William (Hrsg.): Die Anfänge des Deutschen Fernsehens. Kritische Annäherungen an die Entwicklung bis 1945 (= Medien in Forschung und Unterricht, Serie A. Bd.30). Tübingen: Max Niemeyer-Verlag 1991 ..... 118
- Vieregg, Axel: Der eigenen Fehlbarkeit begegnet. Günter Eichs Realitäten 1933-1945. Eggingen: Edition Isele 1993 ..... 115
- Wrobel, Christian: Medien, Politik und Öffentlichkeit im Land Südbaden. Ein Beitrag zur Nachkriegsgeschichte in Südwestdeutschland 1945-1951. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft 1993 ..... 121